Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Wilhelm Walther

Luthers deutsche Bibel : Festschrift zur Jahrhundertfeier der Reformation

Berlin: Mittler, 1917

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn79872093X

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Luthers Deutsche Bibel

Festschrift zur Jahrhundertfeier der Reformation

im Auftrage des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses verfaßt von

Prof. D. Wilh. Walther
Geh. Konsistorialrat

Mit 4 Bildertafeln

Berlin 1917 · Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung · Kochstr. 68–71

Theol. 742. f.

Luthers Deutsche Bibel

Festschrift zur Jahrhundertfeier der Reformation

im Auftrage des

Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses

verfaßt

von

Prof. D. Wilh. Walther
Geh. Konsistorialrat

Mit 4 Bildertafeln

Berlin 1917 / Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.



Vorwort.

Die vorliegende Arbeit will dem weiteren Kreise der Gebildeten dienen. Dadurch wurden manche Untersuchungen, mit denen Verfasser sich gern beschäftigt haben würde, ausgeschlossen, da das Interesse für sie germanistische und theologische Kenntnisse voraussetzt. Freilich ließen sich sprachliche Bemerkungen nicht ganz umgehen. Aber sie wurden möglichst eingeschränkt und so gestaltet, daß sie auf allgemeines Verständnis rechnen dürfen. Auch von einer vollständigen Angabe der einschlägigen Literatur war im Blick auf den Zweck dieser Arbeit abzusehen.

Alle im Text gegebenen Zitate sind modernisiert, dagegen die mit kleinerer Type gedruckten Auszüge buchstäblich getreu wiedergegeben, nur die von dem zufälligen Belieben der alten Drucker abhängigen Abkürzungen aufgelöst.

Inhalt.

Seite

Vorwort III

Einleitung. Der Weg zur Würdigung der Lutherbibel . . I

I. Kapitel. Die deutsche Bibel im Mittelalter. . . . 4

A. Deutsche Bibelübersetzungen bis zum Jahre 1300 . 4

B. Deutsche Bibelübersetzungen seit 1300 bis zur Reformation 8

1. Das Erwachen des Verlangens nach deutschen Bibeln 8

2. Die Stellung der kirchlichen Behörden zu Bibeln in der Volkssprache 13

3. Die religiöse Stellung der Anfertiger und Leser deutscher Bibeln 16

4. Der Wert dieser Übersetzungen 19

5. Die gedruckte deutsche Bibel 22

Proben aus ihr 26

Ihre Verbreitung 28

2. Kapitel. Luthers Beweggründe und Ausrüstung zur Bibelübersetzung 31

A. Luthers Beweggründe 31

B. Luthers sprachliche Ausrüstung 39

1. Hebräisch 39

2. Griechisch 43

3. Deutsch 45

3. Kapitel. Luthers Arbeiten an seiner deutschen Bibel 55

A. Neues Testament 55

B. Altes Testament 67

C. Die Revisionen 77

4. Kapitel. Rivalen der Bibel Luthers im Reformationszeitalter 86

A. Die Bibelübersetzungen neben der Luthers 86

1. Böschenstain 86

2. Lang 87

3. Krumpach 89

Seite
4. Anonyme Überſetzer des Markus und Lukas 92
5. Galaterbrief 96
6. Ammann 98
7. Nachtgall 99
8. Wormſer Propheten 102
9. Züricher Überſetzung der Propheten und Apokryphen. 107
B. Die Bibelüberſetzungen im Gegenſatz zu der Luthers 108
1. Emſer 108
2. Dietenberger 119
3. Eck. 128
5. Kapitel. Eigenart und Wert der Lutherbibel . . 135
A. Luthers Bibel in bezug auf den bibliſchen Inhalt 137
B. Das ſprachliche Gewand der Lutherbibel. 145
1. Verſtändlichkeit und Klarheit 146
2. Eindringlichkeit und Behaltbarkeit 166
6. Kapitel. Die Bedeutung der Bibel Luthers für das deutſche Volk 175
A. Die Verbreitung der Bibel. 175
B. Der Einfluß der Lutherbibel auf das deutſche Volk 186
1. Die Bedeutung der Lutherbibel für die deutſche Sprache 187
2. Die geiſtige und religiöſe Bedeutung der Lutherbibel für das deutſche Volk 195
3. Die nationale Bedeutung der Lutherbibel. . . . 207
Schluß 211
Anmerkungen 213

Verzeichnis der Bildertafeln.

neben Seite
1. Titelblatt der erſten Ausgabe des Neuen Teſtaments (September 1522) 62
2. Druckprobe daraus: Johannis I, I ff. 66
3. Ein Blatt aus Luthers Handſchrift (Pſalm 46) nach dem Original in der Königlichen Bibliothek in Berlin 74
4. Titelblatt der erſten vollſtändigen Ausgabe der Bibel (1534) . . . 76

Einleitung.

Zu neuem Dank für die hohen Güter, die uns durch die Reformation geworden sind, fordert uns die vierhundertste Wiederkehr des Tages auf, an dem jener Augustinermönch zu Wittenberg seine Thesen an die Tür der Schloßkirche anschlug. Unter diesen unvergänglichen Gaben aber nimmt Luthers deutsche Bibel einen der ersten Plätze ein.

Sie ist heute in jedermanns Händen. Doch die Zahl derer, die ihren wahren Wert zu schätzen vermögen, wird nicht allzu groß sein. Woher dies? Auch im Blick auf seine deutsche Bibel hat Luther geäußert, was jedem zur Verfügung stehe, achte man nicht, auch wenn es an sich selbst groß und köstlich sei. Aber auch die, welche sich über den Wert dieses Erbes ein selbständiges Urteil zu bilden suchen, schlagen nicht immer den einzigen zu diesem Ziele führenden Weg ein. Sie begnügen sich etwa damit, Luthers Bibelübersetzung mit entsprechenden Arbeiten aus späterer Zeit, wohl gar aus der Gegenwart zu vergleichen. Der Abstand zwischen jener und diesen erscheint ihnen nicht groß. Dazu entdecken sie an neueren Bibelübersetzungen Vorzüge vor der Luthers.

Aber auf solchem Wege ist die wahre Bedeutung der Bibel Luthers nicht festzustellen. Ist nicht Kolumbus unendlich viel größer als alle, die nach ihm die Welt jenseits des Ozeans erreicht haben, auch wenn sie einen noch geraderen Weg dorthin gefunden haben, auch wenn ihnen die Hilfsmittel einer späteren Zeit ermöglichten, in weit kürzerer Zeit dorthin zu gelangen? Der Pfadfinder war doch er. Ihrer aller Leistung ruht auf seiner Entdeckung. Wer seine kühne Tat richtig einschätzen will, muß

schon durch historische Untersuchungen feststellen, welch ein Wagnis sein Unternehmen zu jener Zeit gewesen ist, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte, um das von seiner Genialität geschaute Ziel zu erreichen.

Alle späteren Bibelübersetzer haben Luthers deutsche Bibel vor sich gehabt, haben von ihr gelernt und unendlich vieles entlehnt, selbst dann, wenn sie von der bestimmten Absicht, nicht seinen Spuren zu folgen, geleitet wurden. Ebenso wie Luther alle seine theologischen Nachfolger hoch überragt, weil er der ist, der die unter Sand und Schutt begrabene evangelische Wahrheit wieder entdeckt hat, wie ihrer aller Arbeit auf dem von ihm gelegten Grunde ruht, so ist es auch mit seiner deutschen Bibel. Er ist der Erfinder, die späteren Übersetzer bemühen sich, ob sie seine geniale Schöpfung vervollkommnen können.

Um also Luthers Leistung richtig zu werten, muß man sich schon zu den geschichtlichen Untersuchungen verstehen, die allein deren volle Bedeutung ins Licht zu stellen vermögen. Das Reformationsjubiläum erinnert uns daran, gegen welche starken und gefährlichen Vorurteile einst im Mittelalter die zu kämpfen hatten, die nach einer deutschen Bibel verlangten, welch einen Umschwung der Anschauungen wir dem Reformator zu danken haben, wenn heute jeder in unserm Volke sich an der Heiligen Schrift zu erbauen vermag. Es weist uns hin auf die unermüdliche, saure Arbeit, die Luther daran gewandt hat, um seinem deutschen Volke eine Bibel zu schenken, die alle die großen Mängel, an denen sowohl die Versuche des Mittelalters als auch die Arbeiten von Zeitgenossen Luthers noch litten, glücklich überwunden hat, so daß man die Heilswahrheit aus den Quellen, als wären sie in deutscher Sprache geschrieben, zu schöpfen vermag. Es ruft uns die Segensströme ins Gedächtnis, die sich aus dieser Gabe Luthers über das geistige, religiöse und nationale Leben unsers Volkes ergossen haben.

Dies uns wenigstens in den Hauptzügen vorzuführen und damit einer Pflicht der Dankbarkeit zu dienen, ist das Ziel der

folgenden Darlegungen. Wir beginnen daher mit der deutschen Bibel vor Luther, schildern dann seine Schöpfung in ihrem allmählichen Entstehen, werfen dabei einen Blick auf die zu gleicher Zeit von andern gewagten Versuche einer Übersetzung der Heiligen Schrift, suchen darauf die Eigenart und den Wert der Luther-Bibel zu erkennen, um schließlich deren Bedeutung für die Folgezeit ins Auge zu fassen.

Erstes Kapitel.

Die deutsche Bibel im Mittelalter.[1]

Daß die Bibel auch von Laien zu gebrauchen sei, war der christlichen Kirche in ihren ersten Jahrhunderten als selbstverständlich erschienen. Immer wieder hören wir Mahnungen, wie sie der große Kirchenlehrer Chrysostomus (gest. 407) ausgesprochen hat: „Dazu ermuntre ich euch und werde nicht aufhören, euch zu ermahnen, daß ihr auch zu Hause euch unablässig mit dem Lesen der Heiligen Schrift beschäftigt". Sobald daher das Christentum unter einem Volke Wurzel geschlagen hatte, entstanden auch Übertragungen der Bibel in der Volkssprache. So hören wir aus der alten Zeit von lateinischen, egyptischen, äthiopischen, arabischen, armenischen, georgischen, persischen, syrischen Bibelübersetzungen. Auch der erste germanische Volksstamm, der für das Christentum gewonnen wurde, der gotische, erhielt schon bald durch seinen großen Apostel Wulfila (oder Ulfilas, gest. 381) seine Bibel in der Muttersprache.

A. Deutsche Bibelübersetzungen bis zum Jahre 1300.

Wann man zuerst auf deutschem Boden sich an diese Arbeit machte, vermögen wir nicht zu sagen. Denn nur ein glücklicher Zufall hat uns ein wenig von diesen ersten Versuchen erhalten. Ein Zufall war es, wenn man zum Einbinden einiger Folianten die zerschnittenen Pergamentblätter einer Jahrhunderte alten, unverständlich gewordenen Handschrift benutzte, die diesem unwürdigen Dienst ein paar Jahrhunderte später durch einen nach Altertümlichem suchenden Gelehrten mit stolzer Freude entrissen wurde.

Jenem Kaiser, der seinem Volke nicht nur eine allgemeine, sondern auch eine deutsche Bildung wünschte, der dazu die alten Volksgesänge sammeln ließ, der jeden Sonntag wie Festtag, und dies nicht nur in Städten, sondern in allen Gemeinden, in deutscher Sprache gepredigt haben wollte, Karl dem Großen, verdankt die erste deutsche Bibelübersetzung, von der wir wissen, ihre Entstehung. Freilich stand diesem Unternehmen die überkommene Vorstellung im Wege, als gäbe es nur drei heilige Sprachen, die, in welchen Pilatus seine Inschrift für das Kreuz Jesu verfassen ließ. Aber diese Anschauung erklärte Karl für heidnischen Aberglauben, untersagte sie daher in seinem Reiche.

Von Buchdeckeln wurden im Jahre 1834 Pergamentstreifen abgelöst und gesammelt, die eine Anzahl von Abschnitten aus dem Matthäus-Evangelium in altdeutscher Sprache enthielten. Dies der berühmte „Monseer Matthäus“ [2]), so genannt, weil die Handschrift aus dem österreichischen Kloster Monsee stammt.

Was uns an der hier vorliegenden Übersetzung auffällt, ist nicht nur die Bildung und der Verstand, die dem Übersetzer eignen — kommt doch kaum ein einziges Mißverständnis des Lateinischen vor —, sondern vor allem sein unverkennbares Bestreben, nicht eine bloße Übertragung in die deutsche Sprache, sondern eine deutsche Bibel, echtes, wohllautendes Deutsch, zu liefern. Daß dies bei einem ersten Versuche nicht stets gelingt, darf nicht Wunder nehmen. Aber das richtige Ziel ist unzweifelhaft ins Auge gefaßt.

Der Urheber folgt nicht dem lateinischen Wortlaut blind, noch auch gestattet er sich ihm gegenüber zu große Freiheit. Schon hinsichtlich des Einzelausdrucks beweist er seine deutsche Selbständigkeit. Er läßt den Hahn nicht lateinisch „singen“, sondern deutsch „krähen“. Er läßt das Korn auf dem Felde verdorren, nicht weil es keine „hohe“, sondern weil es keine „tiefe Erde“ hat. Er kann für dasselbe lateinische Wort je nach dem Sinn verschiedene deutsche wählen, etwa für die Präposition in: „Gehe zu deinem Hause“, „er treibt die Teufel aus durch Beelze-

bub", „er reckte seine Hand über seine Jünger". Zur Erzielung größerer Klarheit fügt er Worte ein: „Sie waren es würdig" (digni fuerunt), „Friede sei diesem Hause" (pax huic domui), „mit Herodes' Mannen" (cum herodianis). Er kann die dem Lateinischen eigentümlichen Konstruktionen auflösen: „Schlimmer denn er" (nequiores se), „so [sie] ihn sahen" (viso eo), „er ging in [ein] Schiff, überfuhr den See und . . ." (ascendens in navem transfretavit et . . .).

Nicht nur reines, sondern auch schönes Deutsch möchte er liefern. So gibt er seiner Arbeit einen poetischen Anstrich durch häufige Voranstellung des Genitivs: „Das Gotteshaus", „in unserer Vorfahren Tagen", „ewigen Todes Qual". Er verwendet auch die poetische Alliteration: „Von vollem Mute spricht der Mund", „man wird des Menschen Sohn kommen sehen mit micheler (großer) Menge und Allmächtigkeit". Mit welchen Schwierigkeiten aber der Übersetzer zu kämpfen hat, davon zeugt schon der eine Umstand, daß er so oft bei Hauptwörtern keinen Artikel und bei Zeitwörtern kein Pronomen setzt, weil es dies beides im Lateinischen nicht gibt. Daher mußten wir bei einigen der erwähnten Beispiele einen Artikel ergänzen, um sie verständlich zu machen.*)

Echtes Deutsch möchte auch die um das Jahr 830 in Fulda entstandene deutsche Handschrift einer Evangelienharmonie geben, doch gelingt es ihr weit weniger, als der oben besprochenen Übersetzung des Matthäus. Wir erfahren noch von zwei andern deutschen Evangelienbüchern, die im 9. Jahrhundert an-

*) Matth. 9, 4

lautet buchstäblich:	in moderner Gestalt:
enti so iheſuſ. gaſah iro gadancha. quhat. zahuuiu. dencet ir ubil. in iuuueremo. muote. Zuuedar iſt gazelira. ze quedanne forlaz ſeno. dhir uuerdant dhino ſuntea odo za quhedanne. arſtant enti ganc;	Und so Jeſus ſah ihre Gedanken, ſprach [er]: Wozu denket ihr übel in eurem Gemüte? Welches iſt leichter, zu ſagen: Erlaſſen werden dir deine Sünden, oder zu ſagen: Erſtehe und gehe?

gefertigt sein sollen. Dabei ist uns die Mitteilung wertvoll, daß jedenfalls das eine derselben von dem Freisinger Bischof Valdo (884 bis 906) herrührt.[3]) Noch jetzt also hält es ein deutscher Bischof für angemessen, biblische Bücher durch Übersetzung in die Volkssprache seinen Untergebenen zugänglich zu machen. Hatte doch Karls des Großen Urteil über die Berechtigung der Volkssprache zur Behandlung heiliger Stoffe selbst am päpstlichen Hofe ein Echo gefunden. Im Jahre 867 gestattete Papst Hadrian II. den Slawen den Gebrauch der Liturgie im Gottesdienste in der Landessprache, und sein Nachfolger, Johann VIII., begründete die Verlesung des Evangeliums beim Gottesdienst in slawischer Sprache mit den Worten: „Der die drei vorzüglichsten Sprachen gemacht hat, nämlich die hebräische, griechische und lateinische, der hat auch alle andern Sprachen zu seinem Lobe und Preise geschaffen."

Dann wieder sind es zum Einbinden von Büchern benutzte zerschnittene Pergamentblätter, die uns von einer Handschrift der vier Evangelien aus dem 12. Jahrhundert Kunde geben, zugleich aber erkennen lassen, daß sie nur eine Abschrift einer weit älteren Vorlage sind. Aus etwas späterer Zeit stammt eine andre Übersetzung der Evangelien und des Psalters. Beide Arbeiten erlauben sich ein wenig größere Freiheit, um den eigentlichen Sinn des Textes verständnis- und eindrucksvoll wiederzugeben. Besonders bei dem Urheber der zweiten Handschrift müssen wir die geniale Kunst bewundern, mit der er schwierigere Stellen in gutes Deutsch zu gießen vermag, etwa: „Das Salz verliert seine Kraft" (sal evanescit), „die nicht gesund waren" (male habentes), „du bist doch ein Jude, wie heischest du trinken von mir" (Judaeus cum sis, bibere a me poscis?), „unrecht gewonnenes Gut" (mammon).

Das sind die einzigen Handschriften eigentlicher deutscher Bibelübersetzung aus der Zeit von 800 bis 1300, von denen wir erfahren. Denn die ausgezeichnete Bearbeitung des Psalters von Notker Labeo (gest. 1022) war wohl nur für den Unterricht der

Klosterschüler bestimmt, und das Hohelied von dem Abt Williram (gest. 1085) konnte man nicht ohne Kenntnis des Lateinischen genießen.

B. Deutsche Bibelübersetzungen seit 1300 bis zur Reformation.

1. Das Erwachen des Verlangens nach deutschen Bibeln.

Ein völlig andres Bild bieten die letzten Jahrhunderte vor dem Auftreten Luthers. Eine verhältnismäßig sehr große Anzahl von Handschriften deutscher Bibelübersetzung aus dieser Zeit hat sich bis auf unsre Tage erhalten. Rechnen wir auch die vielen Psalterien mit ein, so sind es reichlich 170, von denen freilich nur eine kleinere Zahl die ganze Bibel bieten, einige nur das Alte, einige nur das Neue Testament, die übrigen ein oder ein paar biblische Bücher. Ursprünglich aber muß ihre Zahl weit größer gewesen sein. Sind doch jetzt Handschriften, die noch im 18. Jahrhundert bekannt waren, verschwunden. Haben sich doch von andern nur ein oder ein paar Teile erhalten. Läßt sich doch beinahe von allen noch bekannten Handschriften nachweisen, daß sie nur Kopien, die Originale also untergegangen sind. Wie viele dieser Arbeiten verloren gegangen sein mögen, kann man ahnen, wenn man die Zahl der im Mittelalter gedruckten Bibelübersetzungen annähernd berechnet und damit vergleicht, wie wenige Exemplare davon noch heute gefunden werden. So wurde der von Michel Furter in Basel im Jahre 1502 herausgegebene lateinisch-deutsche Psalter so schleunig abgesetzt, daß der Drucker schon im folgenden Jahre zwei neue Ausgaben veranstaltete und mehrere andre Verleger das Buch nachdruckten. Und doch scheinen heute von den beiden ersten Ausgaben nur noch je neun Exemplare vorhanden zu sein.

So zeigt sich seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts ein großes Verlangen nach der Bibel in der Volkssprache. In der

Zeit von 1325 bis 1350 sehen wir vier verschiedene Übersetzungen der vollständigen Bibel entstehen, dazu drei Alte Testamente, zwei Neue Testamente, fünf Evangelienbücher, zwanzig Psalter und noch ein paar andre biblische Bücher. Und nachdem man einmal aus dieser Quelle getrunken hat, hört der Durst nach ihrem Wasser nicht wieder auf. Wohl schafft das 15. Jahrhundert nicht so viele neue Übersetzungen wie das 14., aber offenbar nur deshalb nicht, weil das Kopieren leichter war als das Neuschaffen. Denn nicht weniger als 125 der noch erhaltenen Handschriften sind im 15. Jahrhundert entstanden.

Woher dies plötzliche Erwachen des Bedürfnisses nach deutschen Bibeln? Nicht unbeachtet dürfen wir lassen, daß es doch keineswegs ein allgemeines gewesen ist. Denn was bedeuten jene Zahlen für das gesamte Deutschland im Vergleich zu den Handschriften andrer Art, auch zu denen der religiösen Literatur, etwa zu den Gebetbüchern! Wie viele Bibliotheken gibt es, die Tausende von Handschriften aufzuweisen haben, aber nicht eine einzige zur Bibelübersetzung gehörende! Daß es doch nur einzelne kleinere Kreise waren, die sich an der Bibel in der Volkssprache erbauten, dürfte auch aus dem auffallenden Umstande zu schließen sein, daß die im 14. Jahrhundert entstandenen Handschriften fast immer eine neue Übersetzung bieten. Ihre Urheber wußten also nichts davon, daß schon andre sich an dieselbe Arbeit gemacht hatten. Sonst würden sie sich sicher die Mühe der neuen Arbeit erspart haben. Wir beobachten also nicht einen breiten Strom, sondern nur einen stillen Bach, der meist in Verborgenheit dahinfloß.

Nur wenn wir dies im Auge behalten, lassen sich manche bemerkenswerten Tatsachen erklären. Wir werden noch recht verschiedene Urteile über die Berechtigung des Bibelstudiums durch Laien zu hören bekommen. Sollten wir nun nicht derartige Äußerungen vor allem in den massenhaft vorhandenen, zur Benutzung der Geistlichen bestimmten Predigtsammlungen erwarten? Aber soviel wir auch danach gesucht haben, ist uns doch keine Predigt begegnet, in der die Laien zu dem Gebrauch

von Bibelübersetzungen ermahnt oder davor gewarnt werden. In solchen Büchern, die eine religiöse Erbauung des Volks neben der offiziellen kirchlichen Unterweisung als Ziel verfolgen, finden wir wohl einmal eine Empfehlung des Bibellesens. So in den „Vierundzwanzig Alten" des Otto von Passau vom Jahre 1386: „Ich rate dir auch mit allem Fleiß, daß du die Schriften der alten und der neuen Ehe [des Alten und des Neuen Testaments] dick und viel mit Andacht und mit Ernst lesen sollst, es sei in Deutsch oder in Latein, ob du Latein verstehst". Aber in den von echt kirchlichen Männern herausgegebenen Predigten wird die deutsche Bibel überhaupt nicht erwähnt, auch nicht an solchen Stellen, wo die Prediger sicher davon geredet haben würden, wenn sie von dem Vorhandensein deutscher Bibeln etwas gewußt hätten, vor allem bei Bekämpfung der Ketzer, die, wie es in einer solchen Predigt heißt, „weder den Aussprüchen der heiligen Lehrer, noch denen der heiligen Kirche feste Zustimmung schenken". Wer erwartet hier nicht einen Hinweis darauf, daß diese Ketzer sich direkt aus der Bibel ihren Glauben schöpfen wollen, daß ein guter Christ sich vor biblischen Büchern in der Volkssprache zu hüten habe? Aber anstatt dessen wird nur die „allzugroße Neugier der Laien" getadelt, die die „göttlichen und subtilen, das Verständnis der Gelehrten übersteigenden Geheimnisse erforschen wollen und dadurch in Ketzerei und geistige Blindheit verfallen". Und ganz naiv wird „der Einfältige" dazu ermahnt, „mit der klaren Schrift zufrieden zu sein". Ob aber der Laie selbst die Bibel in seiner Muttersprache studieren darf, diese Frage kommt dem Prediger gar nicht. Er weiß offenbar nichts davon, daß schon irgendwo auch katholische Christen ihre religiöse Erbauung aus deutschen Bibeln sich holen.

Welche besondern Umstände haben nun diese neue Bewegung entstehen lassen? Wir gewahren sie zuerst in dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts. Mit dessen Anfang war ein Wendepunkt in der Geschichte der Kirche eingetreten. Indem der heutige katholische Schriftsteller Pastor bei Fortführung von Janssens

„Geschichte des deutschen Volks seit dem Ausgang des Mittelalters" „die Stellung der kirchlichen Behörden zu den Übersetzungen der heiligen Schrift in der Volkssprache" darlegen will, stellt er den Satz voran: „Als Organ zur Verkündigung seiner Lehre hat Christus das Apostelkolleg eingesetzt, welches durch rechtmäßige Nachfolger der Apostel immerfort ergänzt, bis zum Ende der Zeiten dauern wird und in seiner Gesamtheit durch göttlichen Beistand vor Irrtum im Glauben gesichert ist. Quelle des Glaubens ist nicht nur die heilige Schrift, sondern alles, was dieses Lehramt als Lehre Christi zu glauben vorstellt, die sogenannte Tradition." Solange das christliche Volk dieser Überzeugung war, konnte es die Bibel entbehren. Aber kaum hatte Papst Bonifaz VIII. in schroffster Form den Satz verkündet, die Unterwerfung in geistlicher und weltlicher Beziehung unter den Papst sei für jeden Menschen absolut heilsnotwendig, als der scharfe Widerspruch dagegen, selbst in dem kirchlich treuen Frankreich, mit elementarer Gewalt hervorbrach. Es folgten Dezennien einer unbeschreiblichen, die Autorität der Kirche furchtbar erschütternden Verwirrung. Einmal gab es ein Jahr hindurch, ein andermal über zwei Jahre lang gar kein Oberhaupt der Kirche. Dann saßen die Nachfolger Petri 70 Jahre lang nicht auf dem „Stuhl Petri" in Rom, sondern in Frankreich, von dem Könige dieses Landes abhängig.

In Deutschland aber entbrannte der mit höchster Energie geführte Kampf Ludwigs des Baiern gegen Papst Johann XXII. und wurde auch in die frommen Volkskreise durch ein Doppeltes hineingetragen. Der Papst scheute sich nicht, ganz Deutschland, soweit es dem Könige Ludwig anhing, mit dem Interdikt zu belegen, so daß nun auch die an dem Streite völlig Unschuldigen von den tröstenden Gnaden der Kirche ausgeschlossen waren. Dazu reizte er durch seine laxen Erlasse über das Armutsideal gerade die ernstesten, vom Volke hochverehrten Franziskaner zu so schroffer Opposition gegen das Oberhaupt der Kirche, daß sie öffentlich predigten, dieser Papst sei ein Ketzer. Er aber suchte

mit Kerker und Feuer den Widerstand zu brechen, so daß nun diese beiden papstfeindlichen Strömungen sich zu gegenseitigem Schutze eng zusammenschlossen.

Woran sollte man sich nun halten, wie seine religiösen Bedürfnisse befriedigen, wenn man nicht mehr zum Papste und seinen getreuen Dienern als zu der höchsten Autorität aufblicken konnte und die offizielle Kirche ihre segenspendende Hand verschloß? Wohin man in dieser furchtbaren Lage zu fliehen suchte, zeigt am klarsten der ebenfalls vom Papste verfolgte große Gelehrte, der Franziskaner Occam. Er behauptet: Auch der Papst kann irren. Irrtumslos ist nur die Heilige Schrift, und sie genügt für den Christen. Immer wieder spricht er das Prinzip aus: „Allein die Schrift!“*)

Diese Theorie, in die Praxis umgesetzt, ergibt die Erscheinung, daß in Deutschland seit etwa 1325 das Verlangen nach der Bibel in der Volkssprache machtvoll hervortritt. Wenn es aber auch nach dem Erlöschen jener Kämpfe nicht wieder verschwindet, so hat dies seinen Grund noch in weitern kirchlichen Wirren. Kaum atmete das christliche Volk wieder auf, erlöst von dem beklemmenden Druck, daß der römische Bischof zu einem französischen Bischof geworden war, als das päpstliche Schisma eintrat und ein halbes Jahrhundert hindurch die christlichen Völker spaltete. Zwei, drei Päpste nebeneinander, gegeneinander, jeder den Anspruch auf gehorsame Unterwerfung erhebend und doch einer die dem andern Gehorsamen eben darum in die Hölle verfluchend! Wenn die von Menschen konstruierten Uhren, nach denen man sonst sich richtete, so verschiedene Zeit angeben, daß nicht mehr herauszufinden ist, dann sucht man sich Weisung bei dem untrüglichen Bestimmer der Zeit, bei der Sonne.

Haben wir die plötzliche Entstehung des Bedürfnisses nach deutschen Bibeln richtig erklärt, dann wird das Volk nicht von den „kirchlichen Behörden“ dieses Geschenk erhalten haben, dann

*) Daß trotzdem Luthers Schriftprinzip ein andres ist, wird sich uns später ergeben.

werden nicht nur Ketzer, sondern auch der Kirche anhangende Männer sich an dieser Arbeit beteiligt haben. Dann werden die Urheber, wie die Leser dieser Übersetzungen vorwiegend Laien gewesen sein, dann werden wir auch ganz verschiedene Ansichten über die Berechtigung des Studiums deutscher Bibeln zu hören bekommen. In der Tat bestätigen sich alle diese Vermutungen.

2. Die Stellung der kirchlichen Behörden zu Bibeln in der Volkssprache.

So oft auch die fraglichen Handschriften ihren Anfertiger oder Besitzer angeben, findet sich doch keine Spur davon, daß die regierende Kirche, sei es durch Empfehlung, sei es durch Veranlassung solcher Übersetzungen, für sie eingetreten wäre. Sobald sich die Kirche jener Zeit zu dieser Frage äußert, erläßt sie Verbote der Bibel in der Volkssprache. Freilich nicht so, daß jemals ein für allemal jedermann untersagt worden wäre, solche Bücher zu besitzen oder zu lesen, vielmehr werden jedesmal besondere Vorkommnisse zu den Verboten bewogen haben. Denn die kirchlichen Erlasse, in denen ausdrücklich auf hervorgetretene schlimme Folgen des Bibellesens durch Laien hingewiesen wird, dürften einen Schluß auf alle solche Fälle erlauben.

Gregor VII. freilich steht auf einem noch schrofferen Standpunkt. Er verweigert, im Gegensatz zu Hadrian II., die Abhaltung der Liturgie in slawischer Sprache mit der Begründung, es habe dem allmächtigen Gott aus guten Gründen gefallen, die Bibel an einigen Stellen dunkel sein zu lassen, weil sie, wenn sie jedermann freistünde, verachtet werde oder, falsch verstanden, zu Irrtümern führen müsse. Weil also in der Liturgie biblische Abschnitte vorkommen, darf sie nicht in der Volkssprache gehalten werden. Danach würde er selbstverständlich deutsche Bibeln aufs schärfste verurteilt haben.

Als aber 150 Jahre später Innozenz III. vor diese Frage gestellt wurde, lag die große Schwierigkeit vor, daß man sowohl

durch Erlauben wie durch Verbieten der Anhänglichkeit an die Kirche Abbruch tun konnte. In der Metzer Diözeſe nämlich hatten ſich Laien Bibelüberſetzungen verſchafft und laſen und erklärten dieſe in geheimen Zuſammenkünften. Der Papſt, um ſeine Entſcheidung angegangen, war ſich der Gefahr bewußt, die der kirchlichen Autorität von der vor allem in Frankreich ſtark hervortretenden ketzeriſchen Bewegung drohte. Daher erklärte er, es ſei freilich eine Anmaßung und ſtrafbar, wenn Laien, auch kluge und gelehrte, die Bibel verſtehen zu können meinten. Würde man es aber an Geduld fehlen laſſen und einfach den Gebrauch und Beſitz ſolcher Bücher verbieten, ſo könne man dieſe Kreiſe in ketzeriſche Gemeinſchaften hineintreiben. Trotzdem jedoch müſſe man in dem Falle einſchreiten, wenn das Verlangen nach ſolchen Büchern aus mangelnder Ehrfurcht vor dem apoſtoliſchen Stuhl und der katholiſchen Kirche herrühre.

Dieſes Urteil beſtimmt von da an die kirchlichen Behörden: Sie empfehlen nicht, ſie geſtatten nicht das Bibelſtudium der Laien. Aber ſie laſſen es gewähren, wenn es in keiner Weiſe dem Gehorſam gegen die Kirche Abbruch tut, und unterſagen es, wenn ſie derartiges fürchten müſſen. So verbietet die Synode zu Toulouſe im Jahre 1229 den Laien den Beſitz von Büchern des Alten und des Neuen Teſtaments überhaupt, und „unterſagt auf das ſtrengſte, die erwähnten Bücher in der Landesſprache zu beſitzen". Ähnlich zwei Konzile zu Beziers und zwei zu Tarragona.

In Deutſchland trat die Bibel in der Volksſprache erſt ein Jahrhundert ſpäter auf. Es gelang dem Papſte in ſeinem Kampfe gegen König Ludwig und deſſen Freund Occam, dem ihm befreundeten und von ihm empfohlenen Karl IV. als Gegenkönig den Thron zu verſchaffen. Dieſer, von Occam als „Pfaffenkönig" bezeichnet, ging mit voller Energie auf des Papſtes Forderung ein, die in Deutſchland wirkenden Inquiſitoren in ihrem Vorgehen gegen die Ketzerei kräftig zu unterſtützen. Von ſeinem Römerzuge aus erließ er im Jahre 1369 Edikte, durch die alle deutſchen religiöſen Schriften den Laien unterſagt wurden, da

deren Gebrauch durch die kanonischen Festsetzungen verboten sei. Eine erste Wirkung dieses Erlasses wird darin zu sehen sein, daß ein von dem Meistersinger Heinrich von Mügeln verfaßter deutscher Psalter in den Abschriften seit dem Jahre 1372 den Namen des Verfassers nicht mehr nennt, wie auch dieser, der früher in hoher Gunst bei Karl IV. in Prag gestanden, später mit ihm zerfiel und sich von Böhmen nach Österreich zurückzog.

Als trotz dieser kaiserlichen Edikte die deutsche Bibel nicht nur handschriftlich, sondern auch gedruckt verbreitet wurde, ordnete im Jahre 1485 der Erzbischof der größten deutschen Diözese, Berthold von Mainz, eine Zensur an, ohne die keine ins Deutsche übersetzten religiösen Bücher gedruckt oder verkauft werden durften. Denn jetzt seien Meßbücher und ähnliche Werke in den Händen des Volks, das doch unfähig sei, sie richtig zu verstehen. Etwa der Text des Evangeliums oder der Briefe Pauli bedürfe erst einer Ergänzung aus andern Werken. Im folgenden Jahre wurde dieser Erlaß erneuert und allen Bischöfen mit der Weisung zugestellt, nichts unversucht zu lassen, um auch die weltlichen Obrigkeiten zum Einschreiten zu bestimmen.

Damals hatte der Straßburger Drucker Grüninger eine neue Ausgabe der deutschen Bibel fast vollendet. Als Vorlage hatte er eine deutsche Bibel vom Jahre 1483 benutzt, die am Schluß ihren Herausgeber ebenso nannte, wie ihre letzten Vorgängerinnen. Der Straßburger Drucker aber, der das fast fertiggestellte, von vielen begehrte Werk nicht umsonst gedruckt sein lassen mochte und doch sich vor üblen Folgen sichern wollte, verschwieg bei der Herausgabe seinen Namen, und als er aus dieser Bibel einen deutschen Psalter abdruckte, hielt er es für geratener, auch nicht den Ort und das Jahr des Druckes anzugeben. Bedenken wir sodann, daß die in jenem Erlaß geforderte Zensur noch nicht sogleich in Wirksamkeit getreten sein wird, so ist es gewiß bedeutungsvoll, daß in den 22 Jahren von 1466 bis 1487 nicht weniger als 11 deutsche Bibeln gedruckt worden sind, in den darauf folgenden 32 Jahren aber nur noch deren 3.

Danach ist es nicht auffallend, daß mehrere Handschriften sich wegen der Übersetzung biblischer Bücher zu rechtfertigen suchen und die deswegen erfahrenen Angriffe zurückweisen. „Der Teufel", so lesen wir etwa, „bläst etlichen Leuten ein, daß sie gute und andächtige Sache wehren und sprechen, es sei nicht gut, was doch manchem seligen und weisen Mann, Pfaffen und Laien, mit Recht wohlgefällt, ob die Heilige Schrift mit Wahrheit wird zu Deutsch gebracht. Von denselben spricht Jesaias, der Weisager, also: ‚Wehe euch, die ihr das Gute Unrecht heißt und das Unrecht tut.' Denn der Mensch wird mit der Auslegung der Heiligen Schrift zu dem Himmelreich geführt, als Sankt Paulus spricht: Brüder, alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben."

3. Die religiöse Stellung der Anfertiger und Leser deutscher Bibeln.

Die manchem naheliegende Vermutung, daß wir die Freunde deutscher Bibeln vorwiegend in ketzerischen Kreisen zu suchen haben, ist zwar bei einer Reihe von Handschriften nicht geradezu ausgeschlossen, aber es lassen sich für sie keinerlei Beweise erbringen. Von Urhebern solcher Arbeiten kennen wir nur zwei. Der Rektor der Heidelberger Universität, Heinrich von Hessen, lieferte einen deutschen Psalter. Weder an ihm selbst, noch an seiner Arbeit ist irgend etwas Ketzerisches zu entdecken. Von dem Meistersinger Heinrich von Mügeln rührt ein deutscher Psalter mit Erklärungen her. Auch er ist ein guter Katholik, wenn er auch durch die Mahnung, „der Bibel Buch zu stricken in seines Herzens Tuch," weit von der Ansicht seines Gönners, Karls IV., abweicht, und obwohl er in seiner Psaltererklärung sich nicht scheut, auf Verschiedenheiten zwischen der lateinischen Bibel und dem Urtext hinzuweisen.

In andern Übersetzungen begegnen wir nicht selten solchen Bemerkungen, aus denen ihre Urheber als treue Diener der Kirche zu erkennen sind. Einer betont, „das Schiff St. Peters könne

nicht untergehen". Ein andrer ändert bisweilen den biblischen Text ein wenig, damit er nicht der kirchlichen Lehre zu widersprechen scheine. Einige fügen dem Texte Erklärungen aus Papst Gregor oder dem heiligen Bernhard bei.

Verschiedene Arbeiten freilich verraten Anschauungen, die man schwerlich als echt kirchlich bezeichnen kann. So ereifert sich der Verfasser eines für Matthias von Beheim bestimmten Evangelienbuches über die, welche nicht wie er den bloßen biblischen Text geben wollen, sondern „das feine Gold mit gleißendem Metall überzieren und den wohlriechenden Balsam mit Fenchelwasser wohlriechend machen, die mit flatternden, spitzfindigen Künsten von dem Sinn des Textes hinweggehen in ein fernes Königreich eines fremden Sinnes und damit zu großem Schaden die Wahrheit verletzen". Dies ist jedenfalls eine ganz andre Anschauung, als die vorhin erwähnte des Erzbischofs von Mainz, der zum Verständnis des Neuen Testaments „eine Erklärung aus andern Büchern" für notwendig hält.

Ein andrer ist so wenig Ketzer, daß er die Anordnungen „der Päpste und der heiligen Kirche" ehrfurchtsvoll betont, und doch schilt er in auffallender Weise auf die Priester, „die das Gut der heiligen Kirche verzehren, und mit ihrem bösen Beispiel das Volk verderben und in die Verdammnis leiten". Solche Geistliche, meint er weiter, werden auch sehr zürnen, daß er die Heimlichkeit der Schrift dem gemeinen Volke zugänglich mache. Sie wollen nicht wissen, daß Christi Apostel in allen Zungen und Sprachen dem Volke ihre Lehre predigten und schrieben. Das Wasser, von dem umsonst zu trinken uns die Propheten ermahnen, ist die Heilige Schrift, wie Paulus sagt: „Was geschrieben ist, das ist zu unsrer Belehrung geschrieben, auf daß wir durch den Trost der Schrift Hoffnung haben." Freilich ist die Bibel an manchen Stellen schwer zu verstehen, aber der Schreibende rechnet für seine Übersetzungsarbeit auf denselben Geist Gottes, mit dessen Hilfe einst die biblischen Bücher geschrieben worden seien. Damit aber auch die Leser sie richtig verstehen können, will er

bei schwierigen Stellen eine Erklärung hinzufügen, wie er sie „in richtigen Büchern" findet, doch so, daß die Leser sie immer klar von dem biblischen Text unterscheiden können. Er verlangt von den Abschreibern, daß sie diesen Unterschied genau beibehalten, sonst würden sie „das Werk sehr schänden". Solche Anschauungen werden nicht echt kirchlich zu nennen sein.

Fragen wir nach den Kopisten dieser Handschriften, so finden wir darunter einen Studenten, der sich auf solche Weise Geld verdient, einen Schulmeister, einen Chirurgen, einen fürstlichen Kanzlisten, einen Gerichtsschreiber, eine später verheiratete Beguine, doch auch Kleriker, von denen die einen für ihre Arbeit bezahlt wurden, die andern aber offenbar sich die Handschriften zu ihrem eigenen Gebrauch anfertigten. Ebenso rühren Abschriften von Mönchen und Nonnen her.

Auch die Männer, die später deutsche Bibeln oder Teile derselben durch den Druck verbreitet haben, waren gute Katholiken. Es hat sich also das Verlangen nach solchen Büchern auch innerhalb des katholischen Volkes gezeigt. Nur freilich fällt uns dabei ein Doppeltes auf. Fast alle diese Verleger haben sich, soweit sie bei dem Auftreten Luthers noch am Leben waren, der Reformation angeschlossen, scheinen sich also in der katholischen Kirche nicht befriedigt gefühlt zu haben. Nur ein einziger von ihnen blieb dieser treu, der vorhin erwähnte Straßburger Grüninger. Sodann, so eifrig auch die Klosterdruckereien gearbeitet haben, so ist doch kein Werk deutscher Bibelübersetzung aus ihnen hervorgegangen. Wenn also manche derartige Handschriften von Klerikern herrühren, so scheinen diese doch mehr nur von einem rein persönlichen Bedürfnisse, nicht aber von einer in diesem Stande allgemeiner vorhandenen Neigung bestimmt gewesen zu sein. Es handelt sich offenbar nur um eine Unterströmung, von der auch einzelne Kleriker ergriffen wurden.

Endlich die Leser dieser deutschen Bibel! Viele der erhaltenen Übersetzungen sind von Laien benutzt worden. Eine Anzahl ist für fürstliche Personen hergestellt, einige haben als Hochzeits-

geſchenke gedient, andre gehörten Rittern oder Bürgern oder deren Frauen. Auch die in Kloſterbibliotheken aufbewahrten Handſchriften können urſprünglich im Beſitz von Laien geweſen ſein. Enthalten doch einige derſelben die Eintragung, daß ſie von einem Laien dem Kloſter geſchenkt worden ſind, auch wohl mit der Begründung, im Kloſter liege der Müßiggang ſehr nahe.

Leider wiſſen wir über die religiöſe Stellung dieſer Bibelfreunde aus dem Laienſtande nichts Näheres. Von einem derſelben aber, dem Pfalzgrafen Ottheinrich, iſt bekannt, daß er ſich ſpäter der Reformation anſchloß und dieſe in ſeinem Lande einführte. Es iſt doch auffallend, ſobald wir von einem Freunde der mittelalterlichen Bibel etwas wiſſen, iſt es jemand, der ſich der reformatoriſchen Bewegung hingab.

Dazu ſtimmt eine andre Beobachtung. Von den gedruckten Bibeln haben ſich am allerwenigſten Exemplare erhalten von den zuletzt (1518 und 1522) erſchienenen hochdeutſchen und niederdeutſchen Ausgaben, dieſe werden alſo nur noch ſehr geringen Abſatz gefunden haben. Wie iſt dies zu erklären? Gewiß, Luthers 1522 erſchienenes Neues Teſtament war ein zu ſiegreicher Nebenbuhler. Aber wurden jetzt die katholiſchen Bibeln nur noch wenig gekauft, ſo haben wir deren Freunde nicht ſowohl in den klar und ſtreng kirchlichen Kreiſen zu ſuchen, als vielmehr dort, wo man entweder ſchon mehr oder weniger an der Autorität der Kirche irre geworden war oder doch dazu neigte, ſein religiöſes Bedürfnis noch auf andre Weiſe, als auf der von der Kirche vorgezeichneten Bahn befriedigen zu laſſen.

4. Der Wert dieſer Überſetzungen.

Ihrem Charakter nach unterſcheiden ſich die Überſetzungen aus den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters nicht wenig von denen der früheren Zeit. Daß ſie alle (mit Ausnahme eines einzigen Pſalters) nicht den Urtext der Bibel, ſondern deren lateiniſche Überſetzung, die Vulgata, wiedergeben, unterſcheidet ſie

freilich nicht von jenen. Im übrigen aber ist ihr Wert sehr viel geringer, als der aller Arbeiten aus älterer Zeit. Immer wieder begegnen wir einem großen Mangel an Vertrautheit mit der lateinischen Sprache. Er ist häufig so auffallend, daß wir schon hieraus auf einen Laien als Urheber schließen müssen. Wohl sind auch die wenigen Arbeiten, die von Klerikern herrühren, nicht ganz frei von diesem Mangel. Aber dadurch werden wir auf die Vermutung geführt, daß höher gebildete Geistliche sich nicht mit dieser Arbeit befaßt haben. Dazu sind die meisten dieser Handschriften, die sämtlich nur Kopien darstellen, unendlich viel schlechter geschrieben und enthalten weit mehr Versehen, als die der früheren Zeit. Offenbar war die Bildung der Schreibenden in der Regel so gering, daß sie vorgefundene Schreibfehler ohne Besinnen beibehielten, daß sie undeutlich Geschriebenes nicht richtig erraten konnten, daß sie sogar Verwirrungen, die durch falsches Einbinden ihrer Vorlage entstanden waren, einfach wiedergaben. Infolgedessen gibt es nicht wenige Stellen, an denen mit dem ernstesten Grübeln die wahre Meinung des Übersetzers nicht herauszubringen ist. Wenn wir etwa lesen: „Wecke deinen Freund nicht!“ und nach einem Absatz: „Gib Schlaf deinen Augen“ (Spr. 6, 3. 4), so können wir noch durch Vergleichung des lateinischen Textes erkennen, daß der Abschreiber das zum zweiten Satz gehörende „nicht“ irrtümlich mit dem ersten verbunden hat. Aber wenn derselbe Mann Pred. 1, 13 wiedergibt: „Die sie damit weckchen, mert mit vnmuezz wurden“, so fassen wir nicht, was dies bedeuten soll.

Freilich finden sich unter diesen Arbeiten auch mehrere Prachtwerke, sowohl durch Größe und sorgfältig gemalte Schrift, wie durch herrliche Illustrationen ausgezeichnet. Doch auch in solchen kommen fast unglaubliche Versehen vor. Eine in Maihingen aufbewahrte, für ein fürstliches Ehepaar angefertigte kostbare Bibel bietet nach Vollendung der Bücher Mose, vor Hiob, plötzlich Matth. 1, 1–5, 44. Und zwar schließt 5. Mose und beginnt Matthäus mitten in einer Zeile, und mitten in

Matth. 5, 44 wird abgebrochen und mit Hiob begonnen. Diese Sinnlosigkeit läßt sich ja nur durch die Annahme erklären, daß der Schreiber als Vorlage eine Handschrift benutzte, die beim Einbinden in Verwirrung geraten war: Die erste Lage eines gleichzeitig zum Einbinden bereitgelegten Neuen Testaments, Matth. 1, 1–5, 44 enthaltend, war irrtümlich in das Alte Testament hineingebunden worden. Der Abschreiber aber bemerkte nichts davon. So gering konnten die Bibelkenntnisse solcher sein, die sich an der Verbreitung der deutschen Bibel beteiligten.

Nach welchen Grundsätzen aber verfahren diese Übersetzer? Ein klares Prinzip ist eigentlich nur bei denen zu erkennen, die sich mit sklavischer Wiedergabe des lateinischen Textes begnügen. Weil facere tun heißt, übersetzt einer: Rat tun, gesund tun, unstete tun, Frucht tun, ich tue euch werden Fischer. Ebenso hinsichtlich der Wortstellung, etwa: „Wer ist unter euch der Mensch?" (anstatt Welcher Mensch ist unter euch.) Nicht anders hinsichtlich der lateinischen Konstruktionen: „Gebender dich" (dante te), „abkehrender dich", „ein Geist gehender und nicht wiederkommender" (spiritus vadens et non rediens), „wie wonniglich, Brüder wohnen in ein". Doch auch solche treue Gefolgschaft ist nicht Prinzip, sondern Unfähigkeit in der Handhabung der deutschen Sprache. Denn an andern Stellen können dieselben Übersetzer sich eine unerlaubt große Freiheit gestatten, weil sie nicht anders über Schwierigkeiten hinwegzukommen wissen.

Einige wenige Übersetzungen sind weit besser geraten, so der mit Erklärungen aus Lyra versehene Psalter des gebildeten Meistersingers Heinrich von Mügeln. Wohl hat dieser etwas flüchtig gearbeitet. Daher ist nicht alles gleichmäßig gut geraten. Aber sein Werk lehrt uns doch, wieviel bessere Leistungen die mittelalterliche Bibelübersetzung aufzuweisen haben würde, wenn nur mehr Männer von Bildung sich an ihr beteiligt hätten.

Die in vielen Handschriften neben manchen gut übersetzten Versen sich findenden großen Mängel lassen sich nur durch die

Annahme erklären, daß die Urheber nicht das erforderliche Gewicht auf die Güte ihrer Arbeit legten. Weil das Verlangen nach deutschen Bibeln nicht weit verbreitet war, arbeiteten sie eben nicht für weite Kreise. Sie wollten nur sich selbst oder einem andern Liebhaber der Bibel, sei es für Bezahlung, sei es aus Gefälligkeit, mit einer einigermaßen verständlichen Übersetzung dienen.

Vor allem aber begegnet uns jetzt keine einzige Handschrift mehr, die das Ziel, eine echt deutsche Bibel zu schaffen, bestimmt vor Augen hätte, die sich klar darüber wäre, daß eine gute Übersetzung auch die Stimmung der Vorlage wiederzugeben hat, daß sie ihre Leser dasselbe fühlen lassen muß, was der Hebräer und der Grieche bei dem Lesen seines biblischen Urtextes empfunden haben wird. Hiervon hat selbst der erwähnte Heinrich von Mügeln keine Ahnung gehabt. Er übersetzt jenes biblische Buch, in dem die allerverschiedensten seelischen Stimmungen einen Ausdruck gefunden haben, den Psalter. Aber so gut wie niemals kommt er aus der gleichmäßigsten, trockensten Prosa heraus. Was etwa ist von der erschütternden Klage in Psalm 90, 9 geblieben, wenn wir lesen: „Die Tage unsrer Jahre sind in 70 Jahren. Ist aber das an einem Mächtigen, der 80 Jahre alt wird, so ist fürbaß Arbeit und Schmerz. Denn so kommt den Menschen Sänftigkeit und werden gebüßt. Wer hat, Herr, erkannt den Gewalt deines Zorns und wer mag von Furcht deinen Zorn gezählen?" In teilweise noch stärkerem Maße herrscht in fast allen andern Übersetzungen eine solche Einförmigkeit des Tons, daß man sich immer wieder fragt, ob die Leser nicht der Gefahr des Einschlafens erlegen sind.

5. Die gedruckte deutsche Bibel.[4])

Die Handschrift einer (fast) vollständigen deutschen Bibel wurde dem Drucker Johann Mentel in Straßburg bekannt. Er schwang sich zu der Kühnheit auf, sie (im Jahre 1466) abzudrucken.

Sie ist dreizehnmal von andern Verlegern nachgedruckt. Außerdem sind noch vier niederdeutsche Bibeln erschienen, die aber in keinem Zusammenhang mit der hochdeutschen Ausgabe stehen. Sodann neunzehn Psalter, teils nur mit deutschem, teils auch mit lateinischem Text, teils auch mit Erklärungen ausgestattet. Dazu drei niederdeutsche Psalter. Endlich eine hochdeutsche Offenbarung Johannis und ein Hiob. Wir werden uns mit einer Besprechung der vollständigen hochdeutschen Bibel begnügen dürfen, da nur sie zur Vergleichung mit Luthers Arbeit in Betracht kommt.

Es war kein glücklicher Zufall, der dem unternehmenden Straßburger Drucker gerade jene Übersetzung in die Hände spielte. Denn es gab schon solche, die weit besser geraten waren. Wenn er sich mit jener zufrieden gab, so wird er die andern eben nicht gekannt haben, – ein neuer Beweis dafür, daß nur kleinere Kreise im Verborgenen diese Arbeiten benutzten. Fast alle Mängel, die überhaupt die Bibelübersetzungen des ausgehenden Mittelalters aufweisen, belasteten auch die von Mentel abgedruckte Handschrift. Nicht eine Originalarbeit war es, sondern eine Abschrift, und zwar eine recht unleserliche und fehlerhafte. Welch eine Verwirrung mußte die Folge sein, wenn „erde" anstatt „rede" geschrieben wurde, „hörten" anstatt „hatten", „Weinschaufel" anstatt „Windschaufel"! Gewiß hätten die Leser des Römerbriefs nur wenigen der von Paulus Genannten seine Grüße bestellen können, wenn sie den hier vorliegenden Text vor Augen gehabt hätten, da erwähnt wird die Gemeinde in „Theutris" (Cenchris), dann „Juliam" (Juniam), „Ampliacum" (Ampliatum), „Persidam" (Persidem), „Eleogoncian" (Phlegontem), davon zu schweigen, daß einer „der Rote" (Rufus) heißt, ein andrer „der Dritte" (Tertius), ein andrer „der Vierte" (Quartus).

Dazu hatte das Unglück gewollt, daß schon die von dem Übersetzer benutzte lateinische Handschrift schlecht geschrieben war oder so viele Abkürzungen bot, daß der mit dem Lateinischen

nicht hinreichend vertraute Übersetzer sie nicht richtig entzifferte. Der gelehrte Gegner Luthers, Johann Eck, beabsichtigte, diese Bibel neu herauszugeben, mußte aber darauf verzichten, weil er schon bei dem bloßen Blättern in ihr allein im Alten Testament über 3000 Stellen fand, die nicht mit der Vulgata stimmten, entweder infolge einer fehlerhaft geschriebenen Vorlage oder infolge mangelhafter Kenntnisse des Übersetzers. Er führt unter anderm folgende Beispiele an: Jes. 18, 7 lesen wir: „Von einem ausgereuteten Volk und von einem geweiterten", anstatt „zerfleischten" (dilatata anstatt dilacerata), Jes. 21, 8: „Der Leo schrie: Ich bin über den Spiegel des Herrn", anstatt: „Ich stehe auf der Warte des Herrn" (speculum gelesen anstatt speculam), Jes. 25, 7: „Er haut ab das Antlitz" anstatt „er wird herabbeugen das Antlitz" (praecidebat gelesen anstatt praecipitabit).

Richtig bemerkt Eck weiter, „aus Mangel des Latein habe der Übersetzer zuweilen gestrauchelt". Denn dieser verwechselt immer wieder ähnlich klingende Worte, deorsum mit dorsum, collis mit collum, plasmare mit blasphemare, munire mit monere. Dazu kennt er von vielen lateinischen Wörtern nur eine einzige Bedeutung. Facere bedeutet „machen", also wird gemacht eine Bewegung, eine Stille, ein Ton, der Abend, die Finsternis, ein Ruf, eine Versäumung, Jesus in Streit (in agonia factus est Luc. 22, 43). Gebete werden vergossen (preces fundere), die Hände werden gesandt (manus mittere), man singt mit dem Horn (tuba canit), man erleidet die Kraft (vim pati), der schnelle Gott (Deus recens), Todträger (mortifer) usw.

Versucht aber der Übersetzer, sich den Fesseln des Lateinischen zu entwinden, so findet er nur selten den Weg zu richtigem Deutsch. Unendlich oft folgt er der lateinischen Wortstellung, häufig aber auch entfernt er sich aufs stärkste von ihr. Dann wendet er das Verfahren an, von dem sich die Anfänger in der lateinischen Sprache gewöhnlich leiten lassen: In längeren Sätzen sucht er zuerst das Subjekt, dann das Prädikat, dann das Objekt und setzt die näheren Bestimmungen womöglich ans Ende,

diese, falls sie umfänglich sind, wieder nach ihrem logischen Zusammenhange ordnend. So Joh. 19, 31: „Darum die Juden baten Pilatus, daß ihre Beine würden zerbrochen und abgenommen. Wann [denn] es war die Bereitung, daß die Leiber nicht blieben am Kreuz an dem Samstag. Wann der Tag des Samstags war michel [groß]." Man erkennt hier die Satzbildung der Vulgata gar nicht wieder.*)

Dieses Beispiel kann auch eine weitere bezeichnende Eigentümlichkeit dieser ganzen Übersetzung nachfühlen lassen, die bisweilen bis zur Unerträglichkeit sich steigernde Eintönigkeit. Sie wird vermehrt durch den ungemein geringen Wortschatz, über den der Übersetzer verfügt und der ihn verleitet, ganz verschiedene lateinische Worte mit ein und demselben deutschen wiederzugeben. „Vollenden" steht für finire, perseverare und consummare, „verwüsten" für absorbere, destruere, confundere, devorare, consumere, deglutire usw. Auch die Verbindung der Sätze untereinander leidet unter entsetzlicher Monotonie. Denn fast immer wählt er das gleiche „wann", auch für die verschiedensten lateinischen Bindewörter, für sed, ergo, autem, enim, nam, quia, quoniam. So wird mit unbarmherziger Hand alles Charakteristische ausgelöscht, ein Mitfühlen dessen, was in dem ursprünglichen Text ausgedrückt ist, unmöglich gemacht. · Man hat wohl den „naiven Ton" dieser Übersetzung gerühmt. Aber es ist die Naivität des Kindes, das von allem nur Erdenkbaren mit den gleichen Wendungen und dem gleichen Tonfall erzählt.

Zu diesen Übelständen kam noch ein besondres Mißgeschick. Die von Mentel abgedruckte Handschrift war eine Kopie von einer über ein Jahrhundert früher angefertigten und dialektisch stark gefärbten Übersetzung. Daher bot sie eine Anzahl von Ausdrücken, die zu der Zeit, als dieses Werk gedruckt wurde, veraltet oder doch nicht überall bekannt waren. Selbst dem

*) Judaei ergo, quoniam parasceve erat, ut non remanerent in cruce corpora sabbato, erat enim magnus dies ille Sabbati, rogaverunt Pilatum ut frangerentur eorum crura et tollerentur.

Abschreiber oder dem Drucker waren sie nicht alle geläufig. Daher sind sie in der gedruckten Bibel bisweilen durch ähnlich klingende, aber etwas ganz andres bedeutende Worte ersetzt. So war das Wort „lagen" (nachstellen, insidiari) schon so unbekannt, daß dafür das hier sinnlose „tragen" gedruckt wurde (I. Mose 3, 15). Wurden aber solche Worte richtig entziffert, so vergrößerte sich beständig die Gefahr, daß die Leser sie nicht mehr verstanden.

Daher hat schon die dritte Ausgabe, die Pflanzmann in Augsburg besorgte, einige Verbesserungen an dem Texte vorgenommen, noch weit mehr die vierte Bibel von Zainer in Augsburg (um 1473). Auch noch die neunte und die dreizehnte Ausgabe haben den Text einer leisen Revision unterzogen. Doch diese Verbesserungen beziehen sich vorwiegend nur auf einige Druckfehler, Übersetzungsversehen und veraltete Ausdrücke.

Danach ist die Brauchbarkeit dieser Bibel sehr verschieden, je nachdem leichter oder schwerer wiederzugebende Abschnitte vorliegen, und je nachdem der Inhalt des biblischen Textes der eintönigen prosaischen Schreibweise des Übersetzers entspricht oder widerspricht. Einige Proben werden dies veranschaulichen. Wir geben einen leichter und einen schwerer zu übersetzenden Abschnitt aus dem ersten Druck, fügen aber dazu die in der 4. und die in der 13. Auflage zu findenden weiteren Verbesserungen. In einem späteren Zusammenhange teilen wir noch zwei Abschnitte aus der 10. Auflage mit (s. 4. Kap., B, 2).

I. Mose 37, 3–11.

3. Wann jsrahel hett lieb joseph vber alle sein süne: dorumb das er in hett geborn in seim alter. Vnd er macht im einen schönen rock.

4 schönen oder (13 vnd) mannigfarben rock. Aber

4. Wann do sein brüder sachhen. das er mer ward lieb gehabt von dem vatter denn alle die sün. vnd sy hasseten in: sy mochten kein ding gereden zu im gefridsamlich.

13 vnd d. [= fehlt]
4 frydsamlich

5. Vnd es geschach. daz er sach ein traume den derkunte er seinen brüdern: das was ein sache der seenden des merern hasz.

4 verkündet 4 sache eins grösseren hasz

6. Vnd joseph sprach zu seinen brüdern. Hört mein traume den ich hab gesechen.

I3 Vnd d.

7. Ich wonde vns zepinden garben an dem acker: vnd als mein garbe auff zu sten vnd sten: vnd euwer garben allum sten vnd anepetent mein garben.

I3 mayndt 4 wir binden (I3 bünden) garben in 4 als stunde auff meyn garbe
I3 meyn garbe richtet sich auff
I3 garben stunden auff

8. Sein brüder antwerten. Wirstu denn vnser kunig: oder werden wir vnderlegt deim gewalt? Dorumb die sache der traum vnd der wort ambechtet die furung des neides vnd des hasses.

I3 vndergeleget.
I3 dise sache
I3 wort die (4) bracht

9. Er sach ein andern traum: den derkunte er seinen brüdern vnd sprach. Ich sach durch den traume: als der sunn vnd die menin. XI. stern anbeten mich.

4 Vnnd er 4 verkündet
4 eynen
4 als die sunn vnd den mon vnd ayelff

10. Vnd do er in hett gesaget seim vatter vnd sein brüdern Der vatter straffet in. vnd sprach. Was will im der traume den du hast, gesechen? Denn ich vnd dein mutter vnd dein brüder werden wir dich anbetten auf der erde?

4 Werden denn
4 werden wir d.

11. Dorumbe sein brüder die niten in?

I3 die d. neideten

2. Kor. 8.

1. Wann von den dingen die do werdent geopffert den abgötern wir wissen: das wir all haben wissentheit. Wann die wissentheit die bleet: wann die lieb die pauwet.

4 Aber
4 Wann d.
4 aber I3 die d.

2. Wann ob sich etlicher masst zewissen etwas: so er noch nit hat derkannt in welcherweys im gezimt zewissen.

4 Ob sich aber einer schäczet das er etwas wisse vnd hat noch nit derkant in welcherweys er müsse wissen.

3. Wann ob etlicher gott liebhat: dirr ist erkannt von im.

4 Wer aber 4 der

4. Wann von den essen die do werdent geopffert den abgöttern: wir wissen das daz abgott ist kein ding in dirr welt: vnd das kein got ist neuer einer.

4 dann allein einer.

5. Wann noch ob do sind die do werdent gesagt götter es sey im himel oder auf der erde: ernstlich es seint manig gött vnd manig herrn:

4 Wann ob schon seien
4 gehaissen
13 ernstlich d.

6. vns ist allein ein got der vatter von dem alle dinge vnd wir in im. vnd ein herre iheſus cristus durch den alle ding vnd wir durch in.

4 Doch ist vns

7. Wann die wissentheit ist nit in allen. Wann etlich die habent die gewissen des abgottz vntz nun. als sy essent die geopfferten ding der abgötter: vnd ir gewissen wie das sy sey kranck sy wirt entzeubert.

4 Aber 4 aber etlich seien mit (13 in) der wissenheyt 13 biß
4 so es kranck ist wirt vermayliget.

8. Wann das essen lobt vns nit zu got. Wann ob wir essen wir begnugen nit. ob wir nit essen wir gebresten nit.

4 beuilht vns nit got
4 wir werden nit reich noch auch ob . . . essen werden wir mangeln.

9. Secht: daz villeicht ditz ewer vrlaub icht wert ein ergrung den siechen.

4 vnser 13 nit
4 belaydigung

10. Wann ob etlicher sicht den der do hat die gewissen ruen in dem hauß des abgotts: sein gewissen wie das sy sey kranck wirt sy denn nit gebauwet ze essen die geopfferten ding der abgötter.

4 so es kranck ist wirt gebawen 4 opfferten

11. Vnd der siech bruder verdirbt in deiner gewissen: vmb den cristus ist tod.

12. Wann alsust sündt ir an die brüder vnd schlacht ir kranck gewissen: ir sünt in cristo.

4 Vnd wenn ir also sundent wider

13. Vmb waz dings ob daz essen betrübt meinen bruder ich esse nit fleisch ewiclich: das ich icht betrübe meinen bruder.

4 Darumb ergert nun die speyß meinen bruder So will ich nit essen das fleysch
4 ich nit erger

Einer Verbreitung und Benutzung dieſer Bibel wird nicht nur die Mangelhaftigkeit der hier vorliegenden Überſetzung im Wege geſtanden haben. Es kam zunächſt ihr großer Umfang hinzu. Wie ſchwierig mußte die Verſendung, wie läſtig das Leſen ſein, wenn die erſte Ausgabe 43 cm hoch und 30 cm breit war und 405 gedruckte Blätter zählte, wenn die zwölfte Ausgabe

ſogar 1011 Blätter enthielt. Sodann, wie hoch mußte der dafür zu zahlende Preis ſein! In dem Münchener Exemplar der erſten Ausgabe finden wir die Notiz, daß es um 12 Gulden gekauft ſei. Im Jahre 1489 wurde eine ſolche Bibel mit neun Gulden, ein fetter Ochſe mit nur drei Gulden bezahlt. Wie wenige werden wohlhabend genug geweſen ſein, drei oder vier fette Ochſen für eine Bibel auszugeben!

Dieſe Gründe werden mitgewirkt haben, wenn am Ausgang des Mittelalters andre religiöſe Bücher weit größere Verbreitung gefunden haben. So wurden von den vorwiegend für das Volk beſtimmten „Heiligenleben" gedruckt etwa 45 Ausgaben von „Paſſionalien", 18 Ausgaben von „Altväterleben", 125 Schriften über einzelne Heilige. Von den unſern heutigen Predigtbüchern vergleichbaren „Plenarien" ſind noch über 100 Ausgaben erhalten. Daß jedoch der Umfang der alten Bibel keineswegs der Haupthinderungsgrund ihrer Verbreitung geweſen, daß vielmehr das Verlangen nach ihr nicht in ſehr großen Kreiſen geherrſcht haben muß, geht aus der weitern Beobachtung hervor, wie viele andre umfangreiche Werke gedruckt worden ſind, etwa die Hilfsbücher für Prediger. Noch vor dem Jahre 1500 erlebten neben vielen andern ähnlichen Büchern die Predigten des Johann Herolt wenigſtens 36, die Poſtille des Guillermus mindeſtens 75 Auflagen.

Zu demſelben Ergebnis führt eine andre Unterſuchung. Ein Gelehrter, Holm Zerener[5]), hat neuerdings ſich die verdienſtliche Mühe bereitet, 681 Schriften aus den Jahren 1522 bis 1525 daraufhin zu prüfen, wie viele unter ihnen die mittelalterliche Bibel benutzt haben. Es ſind nur 28. Bedenkt man nun, daß, wer das koſtbare Werk einer ſolchen Bibel beſaß, dieſes zunächſt noch längere Zeit nach dem Erſcheinen der einzelnen Teile der Lutherſchen Bibel benutzt haben wird, ſo ſpricht jene geringe Zahl wohl dafür, wie ſchwach die mittelalterliche Bibel auch unter den an religiöſen Fragen warm Intereſſierten verbreitet war.

Ein Umschwung konnte erst dann eintreten, als das mittelalterliche Ideal der blinden Unterwerfung unter die Autorität der Kirche noch stärker verblaßte und damit eine weit höhere Schätzung der Heiligen Schrift für Glauben und Leben des Christen sich Bahn brach, eine solche, die auch die Gelehrten und Gebildeten anspornte, sie zu studieren und für ihre Kenntnis auch bei andern zu wirken. Die Vorboten dieser neuen Zeit aber haben sich eben in den letzten zwei Jahrhunderten des Mittelalters gezeigt, wo schon manche an der Unfehlbarkeit der Kirche irre wurden und nach der Bibel, als nach einem festen Halt im Leben, griffen, nur freilich fast ausnahmslos solche Männer, für deren Bildung die Schaffung einer deutschen Bibel eine zu hohe Aufgabe war oder die eine solche nur für sich selbst oder für einzelne andre zu haben wünschten, daher nicht die erforderliche Kraft und Zeit an diese Arbeit wandten.

Der Schüler Luthers, Johann Matheſius, erzählt uns: „Ich habe in meiner Jugend auch eine undeutsche deutsche Bibel gesehen, ohne Zweifel aus dem Latein verdeutscht. Die war dunkel und finster. Denn zu der Zeit kümmerten sich die Gelehrten um die Bibel nicht sehr. Mein Vater hatte eine deutsche Postille, darin neben den Sonntagsevangelien auch etliche Stücke aus dem Alten Testament ausgelegt waren. Daraus habe ich ihm oft mit Lust gelesen. ‚Wie gern', sagte mein Vater, ‚möchte ich eine ganze deutsche Bibel sehen!'"[6])

Erst die Reformation konnte die deutsche Bibel hervorbringen.

Zweites Kapitel.

Luthers Beweggründe und Ausrüstung zur Bibelübersetzung.

A. Luthers Beweggründe.

Eine neue Beurteilung der Bibel mußte in Luther geboren werden, ehe er auf den Gedanken, sie dem deutschen Volke in die Hand zu geben, verfallen konnte. Wie völlig neu sie war, können uns die ersten gegen ihn gerichteten Streitschriften lehren.

Schon zwei Monate nach der Veröffentlichung seiner 95 Thesen erschien eine Widerlegung derselben von einem der höchsten Würdenträger in Rom, dem gelehrten Dominikaner Sylvester Prierias: „Dialog gegen die vermessenen Thesen M. Luthers". Der Verfasser war begeisterter Verehrer des berühmten Scholastikers Thomas von Aquin, teilte also auch dessen verhältnismäßig hohe Wertung der Bibel. Und doch verwendet er in dieser Streitschrift nicht eine einzige Bibelstelle als Beweis. Nur das Wort Christi „Tut Buße" erwähnt er, deshalb nämlich, weil Luther seine Thesen damit begonnen und es nach des Prierias Meinung falsch verstanden hatte. Seine beständige, vermeintlich allersicherste Autorität ist vielmehr „der heilige Thomas".[7])

Der Tetzel veröffentlichte im Jahre 1518 gegen Luther die Schrift „Wider den vermessenen Sermon von 20 irrigen Artikeln, päpstlichen Ablaß und Gnade belangend".[8]) In der Einleitung verspricht er, „jeglichen Artikel des genannten Sermons widerlegen zu wollen mit beständigem Grund der Heiligen Schrift, wie jedermann im folgenden ermessen" werde. Und doch führt

er alles in allem nur fünf Bibelſtellen an. Sein weſentliches Beweisverfahren iſt vielmehr: „Dieſer Artikel wird chriſtlich alſo widerlegt: Die heilige römiſche Kirche hält und beſchließt durch ihren Gebrauch und Übung —, der heilige Auguſtin, Anſelm, Papſt Innozenz ſpricht —, die heilige chriſtliche Kirche und Gemeinſchaft aller alten und neuen Doktoren halten —". Wie iſt dies möglich, wenn er alles einzig mit „der Heiligen Schrift" beweiſen will? So ſehr hatte man die Ausſprüche des kirchlichen Lehramts und der von der Kirche nicht verworfenen Kirchenväter und ſpätern Theologen als der Bibel gleichwertige Autorität anzuſehen ſich gewöhnt, daß man mit dem Ausdruck „Heilige Schrift" gar nicht die Bibel ausſchließlich meinte, ſondern alle Schriften, aus denen man die alles entſcheidende Kirchenlehre entnehmen zu können glaubte. „Heilige Schrift" hießen alle religiöſen Schriften, die von der Kirche approbiert waren, auch die von der Kirche für heilig erklärte Bibel.

Wenn man ſo in der Praxis die Kirche über die Bibel ſtellte, ſo ſcheute man ſich auch nicht, dies beſtimmt als Theorie auszuſprechen. So leſen wir bei dem Dominikaner Menſing in einer Schrift, die von katholiſcher Seite noch heute als ein „ſchönes Buch" geprieſen wird: „Die Schrift kann trügen, die Kirche kann nicht trügen. Wer ſieht dann nicht, daß die Kirche mehr iſt denn die Schrift und wir uns der Kirche ſicherer vertrauen mögen denn der Schrift?"[9])

Welch eine völlig neue Anſchauung ſpricht ſich darin aus, wenn Luther etwa dem Tetzel erwidert: „Wenn ſchon viele, ja noch tauſend und alle heiligen Lehrer hätten dies oder das gehalten, ſo gelten ſie doch nichts gegen einen einzigen Spruch der Heiligen Schrift!"[10]) Wie war er dazu gekommen?

Er erzählt uns, wie ſehr er, als er zum erſtenmal eine vollſtändige Bibel zu ſehen bekam, ſich darüber gewundert habe, in dieſer weit mehr zu finden als nur die kirchlichen Perikopen, die er aus den Gottesdienſten und wohl auch aus den viel verbreiteten Plenarien, erbaulichen Behandlungen jener Abſchnitte,

bereits kannte. Schon daraus, daß dieſe Stücke der Bibel im Gottesdienſt wie in Erbauungsſchriften als Grundlage der religiöſen Erkenntnis behandelt wurden, erwuchs in ihm die Überzeugung von der hohen Bedeutung der Bibel. Im Kloſter ſodann begegneten ihm die von Staupitz aufgeſtellten Ordensregeln, in denen den Kloſterbrüdern ein begieriges Leſen, andächtiges Hören und fleißiges Erlernen der Heiligen Schrift vorgeſchrieben war. Mochten auch faſt alle ſeine Genoſſen dieſer Vorſchrift durch das „Anhören" von Predigten genug zu tun meinen, ſo hielt doch er auch das „begierige Leſen" für Pflicht des Gehorſams. Wurde er doch auch perſönlich von Staupitz dazu ermahnt, ſich mit dem Text der Bibel ganz vertraut zu machen, damit er ein guter Theologe werde. Eine ſo eifrige Beſchäftigung mit der Heiligen Schrift mußte ſeinem aufrichtig nach dem Heil ſuchenden Herzen ſoviel bieten, daß ſeine Ehrfurcht vor ihr beſtändig zunahm.

Als er dann ſich dem Studium der Theologie hingab, war es bedeutungsvoll, daß die Erfurter Univerſität als erſte wiſſenſchaftliche Autorität den Wilhelm von Occam ſchätzte. Denn dieſer*) hatte die Heilige Schrift für die einzige unfehlbare Autorität erklärt, nur ſie für irrtumslos, während ſowohl Päpſte wie Konzile irren könnten. Dasſelbe fand Luther bei zwei andern Gelehrten, die er mit Eifer ſtudierte, Johannes Gerſon und Peter v. Ailli. Jener nannte die Bibel „die ausreichende und unfehlbare Regel für die Leitung der ganzen Kirche und ihrer Glieder bis ans Ende der Welt". Dieſer hatte geſchrieben: „Eine Behauptung der Heiligen Schrift beſitzt höhere Autorität als die Behauptung der chriſtlichen Kirche".

Seit dem März 1509 hatte Luther in Wittenberg bibliſche Bücher kurſoriſch zu erklären. Im Jahre 1513 wurde er Doktor der Theologie und bekleidete den für Vorleſungen über die Bibel beſtimmten Lehrſtuhl. Damit war ihm das Schriftſtudium auch

*) Vgl. oben S. 12.

zur Berufspflicht geworden. Jetzt aber hatte er aus eigener Erfahrung gelernt, daß ſie, und nur ſie den Weg zu dem „gnädigen Gott“ uns weiſt. Denn an das Ende des Jahres 1512 oder den Anfang des Jahres 1513 müſſen wir jenes religiöſe Ereignis ſetzen, das ihm Zeit ſeines Lebens als „die Pforte zum Paradieſe“ erſchienen iſt. Er lernte das Wort des Apoſtels Paulus (Röm. 1, 17) verſtehen: „Im Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart, wie geſchrieben ſteht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben“. „Hier fing ich an,“ ſchreibt er, „die Gerechtigkeit Gottes als die Gerechtigkeit zu verſtehen, nach welcher der Gerechte durch die Gabe Gottes lebt, nämlich aus dem Glauben. Und daß die Meinung dieſe iſt: Durch das Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes, nämlich die paſſive, offenbart, nach der uns der barmherzige Gott durch den Glauben rechtfertigt.“ Er findet den gnädigen Gott, der nach ſeiner Barmherzigkeit den Sünder gerecht macht. „Hier fühlte ich mich wie vollſtändig neu geboren und durch ein offenes Tor in das Paradies eingetreten. Da zeigte mir ſogleich die ganze Heilige Schrift ein neues Angeſicht.“ [11]) Hatte er ſie früher inſofern als Autorität erfahren, als ſie mit unerbittlichem Ernſt ihm ſeine Sünde zeigte und ihn vor dem heiligen Gott erzittern machte, ſo nunmehr inſofern, als ſie ihn an die Barmherzigkeit Gottes glauben und damit die vor Gott geltende Gerechtigkeit finden ließ. Damit wurde ihm der auch von jenen Theologen behauptete Satz von der alleinigen Autorität der Heiligen Schrift mit einem neuen, viel tieferen und für jedermann hochwichtigen Inhalt erfüllt. Hatten ſie ihn weſentlich im kirchenpolitiſchen Sinne, als Waffe im Kampf gegen kirchliche Anmaßung gemeint, ſo nun er vor allem im religiöſen Sinne, als Weiſung zum Kampf gegen die Sünde und ihr Elend: Die Schrift iſt die reine Quelle des Heils.

Indem er nun als Profeſſor die Bibel zu erklären hat, wird ihm noch ein Zweites allmählich immer klarer. Die Bibel des Mittelalters war deren lateiniſche Überſetzung, die Vulgata. Sie lag gedruckt vor. Sie alſo mußte er ſeinen Vorleſungen zu-

grunde legen. Doch von Anfang an scheint ihm festgestanden zu haben, daß es zur sichern Erfassung ihres Inhalts notwendig sein würde, auf den biblischen Urtext zurückzugehen. Diese Einsicht werden wir der Forderung des Humanismus: „Zurück zu den Quellen!" zuzuschreiben haben. Auch der „Humanistenkönig" Erasmus sprach dies in der Widmung seines griechischen Neuen Testaments an Papst Leo X. vom Februar 1516 auf das bestimmteste aus, es sei Pflicht, „die christliche Religion aus den Quellen selbst zu schöpfen". Und gerade einem Luther, der nach seinem Charakter immer den Dingen auf den Grund zu gehen strebte, mußte diese Anschauung als selbstverständlich einleuchten. Also, die Schrift in ihrer ursprünglichen Gestalt ist der einzig sichere Wegweiser zu dem allen bestimmten Heil.

Aber darf man es wagen, sie auch den Laien in die Hand zu geben? Seine tiefdringende Beschäftigung mit ihr hat ihn noch ein Drittes finden lassen, einen hochwichtigen Grundsatz hinsichtlich ihres Verständnisses. Die bisherige Theologie hatte einen vierfachen Schriftsinn angenommen. Für uns wird es genügen, die buchstäbliche und die allegorische Bedeutung zu unterscheiden. Auf diesem Wege war es möglich geworden, die unbequemen Aussagen der Bibel umzudeuten und für alles, was man aus ihr zu beweisen wünschte, Belegstellen zu finden. So wurde für die Behauptung, daß nur in der einen römischen Kirche Rettung zu finden sei, unermüdlich und siegesgewiß das Wort des Hohenliedes (6, 8) zitiert, da Salomo von Sulamith singt: „Eine ist meine Taube, meine Vollkommene, Eine die Auserwählte ihrer Mutter." Dies sollte sich eben nach dem allegorischen Sinn auf die Eine Kirche beziehen. Solange derartiges für statthaft galt, konnte ein Gebrauch der Bibel durch Nichttheologen nur höchst gefährlich sein.

Aber schon im Jahre 1513 hat Luther in seinem „Diktat über den Psalter", obwohl er hier noch selbst in reichem Maße mit dem vierfachen Schriftsinn operiert, doch auch die darin liegende Gefahr erkannt und den Satz aufgestellt, eine andre

Erklärung als die hiſtoriſche ſei nur dann geſtattet, wenn „dasſelbe", was man auf ſolche Weiſe zu finden meine, „anderswo" in der Bibel „hiſtoriſch ausdrücklich geſagt werde. Sonſt würde die Schrift zum Spott werden." Und in dieſem Sinne hat er auch ſpäter noch häufig ſich der allegoriſchen Auslegung bedient, ſo nämlich, daß er eine buchſtäblich erklärte Bibelſtelle auch als Gleichnis für eine anderswo ausdrücklich und buchſtäblich bezeugte Wahrheit verwendet, wie wenn er die Geſchichte von der Geburt Jeſu in Bethlehem auch als ein Bild für deſſen Geburt im Menſchenherzen gebraucht. Wie man ſieht, iſt mit jenem Grundſatz dem Mißbrauch der allegoriſchen Auslegung gewehrt. Die früher als berechtigt angeſehene Willkür der ſogenannten Auslegung iſt zu einer berechtigten erbaulichen Anwendung geworden.[12])

In ſeiner im Jahre 1516 (lateiniſch) veröffentlichten Schrift „Die zehn Gebote dem Volk zu Wittenberg gepredigt", wendet Luther ſich mit aller Schärfe gegen „die albernen und abgeſchmackten Träumer", die mit dem vierfachen Schriftſinn ſpielen und „ſcholaſtiſche Doktoren genannt werden". Sie haben das Sprichwort verſchuldet, die Bibel habe eine wächſerne Naſe. Sie brechen wie Schweine mit ungewaſchenen Füßen in die Heilige Schrift ein und bewegen ſich ohne Ehrfurcht in ihr, die doch „in Furcht und Demut behandelt ſein will".[13]) In ſeiner für das Volk berechneten Auslegung der Bußpſalmen vom Jahre 1517 verſchmäht er jenen mehrfachen Schriftſinn ſchon völlig, arbeitet nur mit dem einfachen Wortſinn.

So war er zu der neuen Erkenntnis gelangt: „Der Heilige Geiſt iſt der allereinfältigſte Schreiber und Redner, der im Himmel und auf Erden iſt. Darum auch ſeine Worte [in der Bibel] nur Einen, einfältigſten Sinn haben können, den wir den ſchriftlichen oder buchſtäblichen Zungenſinn [Sprachſinn, Wortſinn] nennen."[14]) Dann aber lag auch kein Grund vor, die Bibel nicht auch von den „einfältigen Laien" gebrauchen zu laſſen.

Freilich weiß Luther, daß nicht jeder die Heilige Schrift richtig verſtehen wird, weil ſie die ewige Heilswahrheit bietet, zu

deren Erfassung mehr gehört als ein Verständnis des Buchstabens. Aber — und dies ist die vierte neue Erkenntnis — er weiß auch aus eigner Erfahrung, daß dies nicht nur von den Laien, sondern ebenso auch von den Theologen gilt, und daß die Schuld daran nicht auf seiten der Schrift, sondern des Menschen liegt. Immer wieder erinnert er an das Wort: „Bei den Reinen bist du [Gott] rein, bei den Verkehrten verkehrt." Er weiß daher, wem die Schrift sich öffnet, denen nämlich, für die sie da ist, den nach dem Heil Verlangenden. Sie werden an sie mit der unerläßlichen Demut herantreten, „mit dem Gebet, Gott wolle ihnen aus reiner Barmherzigkeit das rechte Verständnis seiner Worte verleihen". In solcher Demut werden sie auch die Hilfsmittel, die uns Gott dazu gegeben hat, nicht unbenutzt lassen, die Schriften früherer Christen, sowohl die, welche uns „den einfachen historischen Sinn" erkennen lehren, als auch die, welche den eigentlichen Kern der Bibel, nämlich „Christi und Gottes Gnade", klarer machen.[15])

Auf Grund dieser neuen Anschauungen entstand in Luther der dringende Wunsch, auch die Laien mit der Bibel bekannt zu machen. Er wurde noch bestärkt durch die betreffende Forderung des Erasmus, der in der Vorrede zu seinem griechischen Neuen Testament im Jahre 1516 schrieb: „Ich bin völlig andrer Meinung als die, welche den Laien das Lesen der in die Volkssprache übersetzten Heiligen Schrift verwehren wollen. Als wenn Christus so Verwickeltes gelehrt hätte, daß es kaum von wenigen Theologen verstanden werden könnte, oder als wenn der Schutz der christlichen Religion in der Unbekanntschaft mit ihr läge! Es mag zweckdienlich sein, die Geheimnisse der Könige zu verbergen. Christus aber wünscht aufs höchste, daß seine Geheimnisse verbreitet werden. Ich möchte wünschen, daß alle Frauen das Evangelium und die Briefe Pauli läsen. Möchten diese Schriften in die Sprachen aller übersetzt sein! Die von unsern Freunden geschriebenen Briefe bewahren wir auf, tragen sie mit uns herum, lesen sie wieder und wieder. Und es gibt so viele

Tauſende von Chriſten, die vielleicht ſonſt gelehrt ſind, aber die evangeliſchen und apoſtoliſchen Bücher in ihrem ganzen Leben niemals auch nur geleſen haben."

Neue Nahrung bekam Luthers Wunſch nach einer deutſchen Bibel durch die Verdammung der evangeliſchen Lehre von ſeiten der offiziellen Kirche durch die päpſtliche Bannbulle und von ſeiten der höchſten weltlichen Gewalt durch das Edikt von Worms. Wie ſollten die Evangeliſchen demgegenüber bei der Überzeugung von dem Recht ihres Glaubens beharren können? Ebenſo wie er ſelbſt durch eine Prüfung der kirchlichen Vorſchriften an der Bibel zu der Erkenntnis, daß alle menſchlichen Autoritäten irren könnten und geirrt hätten, gelangt war, ſo konnten auch die, welche bisher ihm gefolgt waren, nur durch eigenes Studium der Heiligen Schrift der Wahrheit ihres Glaubens gewiß werden und trotz allen Widerſpruchs gewiß bleiben. Alſo, eine deutſche Bibel iſt unumgänglich notwendig.

So ſchreibt er denn in ſeiner Schrift „An den Adel deutſcher Nation" im Jahre 1520: „Vor allen Dingen ſollte in den hohen und niedern Schulen die vornehmſte und beſte Lektion ſein die Heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mädchenſchule, darin des Tages eine Stunde die Mädchen das Evangelium hörten, es wäre zu Deutſch oder Lateiniſch. Sollte nicht billig ein Chriſtenmenſch bei ſeinem neunten oder zehnten Jahre wiſſen das ganze heilige Evangelium, da ſein Name und Leben innen ſteht?"[16])

Als er im September 1521 einen Teil ſeiner „Auslegung der Epiſteln und Evangelien" beendet hatte, ſchrieb er zum Schluß: „Wollte Gott, daß mein und aller Lehrer Auslegung unterginge und ein jeglicher Chriſt ſelbſt die bloße Schrift vor ſich nähme! Hinein, hinein, liebe Chriſten, und laßt mein und aller Lehrer Auslegen nur ein Gerüſt ſein zum rechten Bau, daß wir das bloße, lautere Gotteswort ſelbſt faſſen, ſchmecken und dableiben! Denn da wohnet Gott allein in Zion."[17]) Man

wird in diesen Worten eine Ankündigung des von ihm geplanten Geschenks an sein deutsches Volk zu lesen haben.

Zu Anfang Dezember reiste er heimlich nach Wittenberg, um sich aus eigner Anschauung ein Urteil über die dort entstandene schwärmerische Bewegung zu bilden. Auch das Auftreten dieser von subjektiven Einfällen beseelten Strömung mitten unter den Evangelischen zeigte ihm, wie notwendig für diese ein objektiver Halt sei, damit „jedermann selbst die Hauptstücke, so einen Christenmenschen belangen, wohl wisse". So wird bei diesem Aufenthalt in Wittenberg die Rede auch auf die Wichtigkeit einer deutschen Bibel gekommen sein. Ihn baten die Freunde, sich dieser großen Arbeit zu unterziehen, besonders Melanchthon, in dessen Hause er Wohnung genommen hatte. Auf die Wartburg zurückgekehrt, schrieb er an seinen Freund Johann Lang am 18. Dezember 1521, er wolle das Neue Testament in der Volkssprache herausgeben. „Die Unsern fordern es."[18]) Die dazu notwendigen sprachlichen Studien hatten ihn schon lange beschäftigt.

B. Luthers sprachliche Ausrüstung zur Bibelübersetzung.

Um die hebräische, die griechische und die deutsche Sprache handelt es sich.

1. Hebräisch.

Da heute schwerlich ein Theologe sich an das Studium des Hebräischen machen wird, der nicht vorher das Griechische kennen gelernt hat, kann es uns im höchsten Maße auffallen, daß Luther mit dem Hebräischen begonnen hat. Aber ebenso unerwartet wird uns die andre Tatsache sein, daß das biblische Buch, das er in seiner ersten Vorlesung behandelt hat, ein alttestamentliches war, dazu nicht ein leichter verständliches geschichtliches Buch, sondern der viele Schwierigkeiten bietende Psalter. Wie erklärt

sich dies? Der Psalter bildet den Hauptteil des den Mönchen und Geistlichen für das Chorengebet vorgeschriebenen Breviers. Was alle Kleriker täglich beten mußten, wollte er den Mönchen und den zukünftigen Geistlichen erklären, weil ihm das unverstandene „Plappern" eine Entweihung des Heiligen war. Daher gewann er zuerst für die hebräische Sprache ein Interesse. Und zwar noch ehe er die Psalmen andern auszulegen hatte. Seitdem er selbst sie immer wieder beten mußte, sehnte er sich danach, sie möglichst gründlich zu verstehen. Daher schaffte er sich schon im Erfurter Kloster ein hebräisches Wörterbuch an, ohne Zweifel das von Reuchlin im Jahre 1506 herausgegebene. Da er schreibt, er habe es sich „zu Anfang in Erfurt" verschafft,[19]) wird er seinen ersten dortigen Aufenthalt meinen, also 1506 oder 1507. Das persönlichste Bedürfnis des Betenden also hat ihn zum Studium des Hebräischen getrieben. Darum muß es auch ein vom Herzen geleitetes, teilnahmvolles Studium gewesen sein.

Wie groß sein Eifer hierbei war, lehrt uns auch der Umstand, daß er bei seinem Aufenthalt in Rom (1511/12) die Gelegenheit der Bekanntschaft mit einem jüdischen Arzte dazu benutzte, unter dessen Leitung sich im Hebräischen zu vervollkommnen.[20]) Aus seiner ersten 1513 bis 1515 über die Psalmen gehaltenen Vorlesung ist zu ersehen, daß ihm diese Sprache nicht mehr ein unbekanntes Land ist.[21]) Wieviel freilich von dieser Weisheit auf Luthers eigner Kenntnis des Hebräischen beruht und wieviel nur aus Hilfsmitteln, wie aus des Hieronymus lateinischer Übersetzung des Psalters, genommen ist, wagen wir nicht zu entscheiden. Doch kommen auch Stellen vor, die von einem selbständigen Gebrauch des hebräischen Wörterbuchs und der Grammatik zu zeugen scheinen.[22])

In der darauf folgenden Vorlesung über den Römerbrief von 1515/16 erwähnt er bei Zitaten aus den Psalmen den Urtext. Auch bei der Erklärung der Bußpsalmen von 1517 zieht er diesen herbei, noch mehr in den Operationen zu den Psalmen von 1519.

Der hebräiſche Pſalter, den ſein Ordensgenoſſe Johann Lang ihm geſchenkt hatte und den wir noch beſitzen, bietet eine Anzahl von Randbemerkungen von Luthers Hand. Ebenſo hat dieſer viele Anmerkungen in zwei von ihm benutzte, leider uns nicht erhaltene, hebräiſche Wörterbücher eingetragen.[23]) Bei der Leipziger Disputation (1519) iſt er mit den bibliſchen Grundſprachen ſchon ſoweit vertraut, daß der Lehrer der klaſſiſchen Literatur an dieſer Univerſität, Moſellan, von ihm den Eindruck erhält: „Griechiſch und Hebräiſch weiß er ſo viel, daß er über die Auslegungen zu urteilen vermag.“[24])

Was ihm noch an hebräiſchen Sprachkenntniſſen fehlte, ſuchte er ſich mit voller Energie zu erwerben, als er, aus ſeiner übermäßigen Arbeitsfülle herausgeriſſen, auf der Wartburg freie Zeit gewann. Schon zehn Tage nach ſeiner Ankunft dort ſchreibt er: „Ich leſe die griechiſche und die hebräiſche Bibel,“ ein paar Wochen ſpäter: „Ich lerne griechiſch und hebräiſch.“[25]) Mit ſolchem Feuereifer betrieb er dieſes Studium, daß er ſogar auf Wanderungen nicht davon laſſen konnte. So bemerkten jene Schweizer Studenten, die ihn auf ſeiner Reiſe nach Wittenberg im Schwarzen Bären zu Jena trafen, neben ihm auf dem Tiſch ein Buch liegen, in dem er geleſen. Es war ein hebräiſcher Pſalter.

Wenngleich Luther zum Verſtändnis des Alten Teſtaments die damals vorhandenen Grammatiken und Wörterbücher fleißig benutzte, ſo war er ſich doch klar darüber, daß ſich mit derartigem Handwerkszeug nicht unfehlbar ſicher arbeiten läßt, da ſolche Regeln von den Urhebern erſt aus ihrer Auffaſſung des bibliſchen Textes gefolgert worden ſind. Daher ließ er ſich nach ſeiner ſelbſtändigen und genialen Art dadurch nicht „binden“, ſondern ſuchte ſelbſt zu finden, ob jene richtig beobachtet hätten. Er äußerte einmal: „Ich habe mehr Hebräiſch gelernt, wenn ich im Leſen einen Ort und Spruch gegen den andern gehalten [verſchiedene Stellen untereinander verglichen] habe, denn wenn ich's nur gegen die Grammatik gerichtet habe. Ich bin kein

Hebräer nach der Grammatik und Regeln, denn ich laſſe mich nirgendan binden, ſondern ich gehe frei hindurch.“[26])

Wie wenig aber er ſich mit der Erwerbung rein formaler Sprachkenntnis begnügte, wie ſehr er durch ſprachvergleichende Studien in den Geiſt der ihn beſchäftigenden Sprache einzudringen ſuchte, um dadurch auch den wahren Inhalt des Geleſenen zu erfaſſen, das zeigen die zufällig uns aufbewahrten Äußerungen von ihm über die Eigenart des Hebräiſchen. So meint er: „Die hebräiſche Sprache hat ihre eigne, ſie von der griechiſchen, lateiniſchen und deutſchen unterſcheidende Farbe, ſie iſt die allerbeſte und reichſte in Worten,“ inſofern ſie nicht wie jene „bettelt“. Jene andern haben für manches nicht ein eignes Wort. Sie müſſen häufig etwas aus andern Worten entlehnen und daraus ein neues zuſammenſtellen. Im Deutſchen haben wir etwa das Wort „laufen“. Dieſes fügen wir dann mit andern Beſtandteilen zuſammen und reden von „entlaufen, verlaufen, umlaufen, belaufen, zulaufen, ablaufen, weglaufen, einlaufen“ uſw. Dafür hat die hebräiſche Sprache keine zuſammengeſetzten Wörter, ſondern „ſpricht ein jedes Ding mit ſeinem eignen, beſondern Wort aus“. Ebenſo gebrauchen wir Deutſchen ein Wort in ſehr verſchiedener Bedeutung. So können wir mit „Herz“ „ein Stücklein unſers Leibes“ meinen. Wir reden aber auch davon, jemand habe kein Herz, und wollen ihn damit als „kleinmütig und verzagt“ bezeichnen. Wir gebrauchen auch die Wendung: „Das Herz ſagt es mir“, oder: „Sein Herz brennt ihm“, welch letzteres beſagen will „er iſt zornig“. „Da hat der Hebräer in einem jeglichen ſein ſonderlich und eigentlich Wort“. Anderſeits hebt Luther hervor, daß dieſe Sprache nicht viel Worte macht, ſondern „einfältig“ iſt, zugleich aber „majeſtätiſch und herrlich, ſchlicht und wenig von Worten, aber da viel hinter iſt“, während die griechiſche Sprache „wohl freundlich und holdſelig“ iſt, aber ſich mit „guten und lieblichen Worten“ begnügt.[27])

Oder er beachtet, wie reich die hebräiſche Sprache an bildlichen Ausdrücken iſt. „Unglück leiden“ nennt ſie „trinken“.

„Strafen, peinigen, martern und allerlei Plage antun" nennt sie „einschenken oder zu trinken geben". Daher der häufig gebrauchte Ausdruck „der Kelch des Herrn", womit „die Strafe, die er einem jeglichen einschenkt oder zuteilt", gemeint ist. Ebenso redet sie von „Trunkenheit", wenn jemand, sei es vor Freude, sei es durch Leid, ganz außer sich gerät. Infolge solcher Erfassung der besondern Art des Hebräischen kann Luther dann auch bemerken, wieviele hebräische Wendungen in die neutestamentlichen Schriften eingedrungen sind, und bei wem sich dies am meisten zeigt, nach seiner Meinung in den Evangelien des Matthäus und Lukas und in den Petrus-Briefen.[28])

Die hiernach naheliegende Annahme, es seien die hebräischen Kenntnisse, die Luther sich mit der Zeit erworben, keineswegs gering anzuschlagen, findet vollauf Bestätigung durch die erst vor kurzem wiederaufgefundenen Protokolle über die zwischen ihm und seinen Freunden gepflogenen Verhandlungen zur Verbesserung seiner Bibelübersetzung*). Die bei dieser Gelegenheit von ihm gemachten sprachlichen Bemerkungen lehren uns, daß er weit mehr in Form und Geist der hebräischen Sprache eingedrungen ist, als man ihm in der Regel zugetraut hat.

2. Griechisch.

Erst nach seiner Rückkehr aus Rom, also seit 1512 scheint Luther sein Interesse auch dem Griechischen zugewandt zu haben. Nun war er in Wittenberg wieder mit dem schon in Erfurt ihm befreundeten Lang zusammen, einem tüchtigen Kenner des Griechischen, der seit 1512 auch griechische Vorlesungen an der dortigen Universität hielt.[29]) Unter dessen Anregung und Hilfe wird Luther dieses Studium begonnen haben. Mit hoher Freude muß er den durch Erasmus veranstalteten ersten Druck des griechischen Neuen Testaments (1516) begrüßt haben. Er stand gerade bei der Ausarbeitung seiner Vorlesung über den Römerbrief. Bis

*) Das Nähere hierüber siehe unten 3. Kapitel, C.

zum 9. Kapitel war er gekommen, als ihm jenes Werk in die Hände kam. Man erkennt aus der neuerdings erſt zum Druck beförderten Vorleſung Luthers, wie er von da an ſtets das richtige Verſtändnis durch dieſen griechiſchen Text zu gewinnen ſucht.

In ſeinen uns erhaltenen Briefen begegnet uns das erſte griechiſche Wort unter dem 11. September 1517. Vom November dieſes Jahres an gebraucht er bei der Unterſchrift von Briefen für ſeinen Namen Lutherus eine griechiſche Umgeſtaltung, wie ſie manche Gelehrte jener Zeit liebten: Eleutherius (der Freigeſinnte).

Leider hat ein Witz, den er ſich in einem Briefe erlaubt hat, das Urteil über ſeine griechiſchen Kenntniſſe aufs ſtärkſte irregeführt. Im Februar 1518 nämlich ſchreibt er an ſeinen Freund Lang: „Ich kann die griechiſchen Schriftzüge nicht machen“.[30]) Daraus hat man geſchloſſen: „Es wurde ihm damals noch ſchwer, die griechiſchen Buchſtaben nachzuzeichnen“. Aber gerade in dieſem Briefe hat er nicht weniger als vierzehnmal griechiſche Worte geſchrieben. Es müſſen alſo jene Worte ein Scherz ſein, den Lang richtig verſtehen konnte. Vielleicht hatte dieſer ſein erſter Lehrer im Griechiſchen ihm früher einmal die Mangelhaftigkeit der von ihm gezeichneten griechiſchen Buchſtaben vorgehalten. Indem nun Luther in dieſem Briefe den Freund über den Unterſchied zweier griechiſcher Worte um Rat fragt und ſeine eigne Meinung darüber ausſpricht, fügt er hinzu, er dürfe ſich ja auf „ſeine eigene Anſicht“ nicht verlaſſen, da er nach Langs Urteil nicht einmal die griechiſchen Buchſtaben richtig zu ſchreiben vermöge. In Wirklichkeit alſo will er ſagen, er habe jetzt ſchon genügend Fortſchritte in dieſer Sprache gemacht, um auch über ſchwierigere ſprachliche Fragen ſich eine Anſicht bilden zu können.

Seine Freude an ſolchen Studien wurde aufs lebhafteſte geſteigert, als im Auguſt 1518 Melanchthon in Wittenberg eingezogen war und ſeine griechiſchen Vorleſungen hielt. Damals pflegten noch häufig Profeſſoren die Vorleſungen von Kollegen zu beſuchen. Auch Luther ſitzt jetzt zu den Füßen Melanchthons.

Denn unter dem 1. September 1518 schreibt er: „Bei uns ist eine griechische Vorlesung angefangen. Wir alle treiben Griechisch zum Verständnis der Bibel." Melanchthon las über Homer. Luther „kaufte sich dieses Buch, um ein Grieche zu werden". Solchen Eifer bewies er hierbei, daß der Lehrer ihn den Studenten „als Vorbild hinstellte".[31]) Die Mußezeit auf der Wartburg verwandte er dann zu erneutem Studium dieser Sprache, um das Neue Testament aus dem Urtext übersetzen zu können.

3. Deutsch.

Man darf die Frage, woher Luther die Fähigkeit besaß, seine Bibel in gutem Deutsch zu schreiben, nicht für überflüssig halten. Denn zu jener Zeit war es keineswegs selbstverständlich, daß ein Deutscher deutsch reden konnte. Zu den Gelehrten gehörte Luther. Diese aber verachteten mit wenigen Ausnahmen ihre Muttersprache. Wohl urteilte Luther anders. Denn als Seelsorger wollte er dem Volke dienen. Weil ihm alles daran lag, im Beichtstuhl und durch die Predigt erfolgreich auf die Gemüter einzuwirken, mußte er schon bald danach streben, die göttlichen Wahrheiten in klarem Deutsch aussprechen zu können. Daher ist schon die erste von ihm verfaßte, 1517 veröffentlichte Schrift, eine Erklärung der sieben Bußpsalmen, mit der er „allen lieben Gliedmaßen Christi" zu ihrer „Selbsterkenntnis" behilflich sein wollte, in deutscher Sprache verfaßt, ebenso die Auslegung des Vaterunsers „für die einfältigen Laien" und die zur Vorbereitung für die Beichte bestimmte Erklärung der zehn Gebote.

Welche Freude war es nun für ihn, als ihm ein Bruchstück einer aus dem 14. Jahrhundert stammenden mystischen Schrift zukam, die „in deutscher Zunge" geschrieben war! Sogleich beförderte er sie zum Druck und pries sie sehr hoch. Als er sie etwas später vollständig herausgeben konnte, bemerkte er in seiner Vorrede, man werde nun wieder über die Wittenberger spotten, sie seien „deutsche Theologen". „Aber," fügte er hinzu, „das

laſſen wir ſo ſein. Ich danke Gott, daß ich in deutſcher Zunge meinen Gott alſo höre und finde, als ich ihn bisher nicht gefunden habe, weder in lateiniſcher, griechiſcher oder hebräiſcher Zunge."

Mit derſelben Freude begrüßte er die Schriften des Myſtikers Tauler und beſchwor ſeinen Freund Spalatin, ſie ſich anzuſchaffen, da ſie „in deutſcher Sprache die reine Theologie ausſtrömen laſſen". Offenbar benutzt er dieſe Schriften nicht nur um ihres theologiſchen Inhalts willen, ſondern auch, um daraus Schriftdeutſch zu lernen. Man bemerkt dieſen Einfluß auch an der Sprache ſeiner Schriften zu jener Zeit. So hören wir ihn in ſeinen Vorreden zu den beiden Ausgaben jener „Deutſchen Theologie" von „ſinnereichem Verſtand" reden, von „ſich ſelbſt übereilen mit geſchwindem Urteil", von „hochdunkenden Menſchen."[32]) Doch dieſer Einfluß verliert ſich allmählich wieder. War doch das Deutſch dieſer myſtiſchen Schriften einerſeits nicht frei von Eigentümlichkeiten des Lateiniſchen, anderſeits voll von Wendungen, die der beſondere Geiſt dieſer religiöſen Richtung erſonnen hatte.

Trotz alledem blieb die Sprache, in der Luther dachte, die lateiniſche, in der alle theologiſchen Begriffe in beſtimmter Faſſung vorlagen. In ihr ſtudierte er die heilige Schrift, in ihr waren alle Hilfsmittel abgefaßt, die er dabei benutzen konnte. In ihr war er gewohnt geworden zu beten. Selbſt noch auf ſeinem Sterbebette, als er mit Bibelworten ſich ſtärken und Gott ſeine Seele befehlen wollte, kamen ihm wieder die lateiniſchen Worte auf die Lippen. So bedurfte es für ihn eines wirklichen Studiums, um echtes Deutſch zu lernen. War doch ebenſo, wie das Kirchenlatein unter dem Einfluß der deutſchen Sprache eine traurige Mißgeſtalt angenommen hatte, auch das Deutſch der Gebildeten unter dem Einfluß des Lateiniſchen arg entſtellt. Mit ſeinem großartigen Sprachgenie erkannte dies Luther völlig klar. „Die elenden Leute", klagte er, „können weder deutſch noch lateiniſch recht reden." „Ich habe bisher noch kein Buch noch

Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprache innen war.“ [33]) Wo sollte er echtes Deutsch lernen?

Dies war nur möglich bei den Kreisen, die noch nicht unter der Einwirkung des Lateinischen gestanden hatten, also bei dem eigentlichen Volk, und zwar dort, wo dieses unter sich war, daher sich keinen Zwang anlegte, sondern wirklich die Muttersprache redete. „Man muß“, so hat er später geschrieben, „die Mutter im Haus, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt darum fragen und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach dolmetschen. So verstehen sie es denn und merken, daß man mit ihnen deutsch redet.“ [34]) Dabei kam es ihm sehr zustatten, daß er selbst aus dem Volke hervorgegangen war. Freilich drohte ihm nun die Gefahr, daß er auch unedle und rohe Ausdrücke annahm. Und freilich hat er später bewiesen, daß er derartiges kannte, und, wenn er es für zweckdienlich hielt, verwenden konnte. Daher galt es, sich über den Unterschied zwischen feiner und unfeiner Sprache klar zu werden. Deshalb war es eine glückliche Fügung, daß er in seinem reiferen Knabenalter in dem gebildeten Patrizierhause der Cottaschen Eheleute in Eisenach ein paar Jahre verbringen durfte, und daß er später mit vielen aus den höheren Ständen zu verkehren hatte.

Unrichtig ist also die Vorstellung, als hätte Luther von Anfang an das beste Deutsch geredet und geschrieben, oder als hätte er sich selbst eine neue Sprache geschaffen. Was ihn vor seinen Zeitgenossen auszeichnete, war dieses, daß er ein ungemein feines sprachliches Empfinden besaß, daher die entsetzlichen Mängel des zu seiner Zeit bei den höheren Ständen herrschenden Deutsch erkannte, und daß er seine ganze Kraft daran setzte, um seine Muttersprache wieder rein zu lernen. Je mehr er nun beim Studium des Hebräischen und des Griechischen auf die Eigentümlichkeiten dieser Sprachen und deren Unterschiede von der deutschen achtete, desto mehr wurde er sich auch der Eigenart des Deutschen bewußt.

Dieſes aber war zu jener Zeit nicht allein unter dem Einfluß fremder Sprachen verdorben, ſondern auch in eine Menge von Dialekten geſpalten. Wollte nun Luther dem ganzen deutſchen Volke mit einer deutſchen Bibel dienen, ſo mußte er ſich auch darüber klar werden, welchen der verſchiedenen Dialekte er wählen ſolle, und mußte danach ſtreben, nur ſolche Ausdrücke zu verwenden, die entweder überall in Gebrauch waren oder die Ausſicht hatten, Allgemeingut zu werden. Daher mußte er die mancherlei deutſchen Dialekte ſtudieren. Hilfsmittel hierzu gab es nur inſofern, als manche gedruckte Bücher einen beſtimmten Dialekt redeten. Doch um deren ſprachliche Eigentümlichkeiten richtig abzuſchätzen, mußte er erſt auf anderm Wege eine Vorſtellung von den Hauptmerkmalen der verſchiedenen Mundarten gewinnen. Kurz, er hätte ſeine Aufgabe nie löſen können, wenn er nicht ein vielgereiſter Mann geweſen wäre.

Im Jahre 1769 gab Magiſter Lingke „Dr. Martin Luthers merkwürdige Reiſegeſchichte" heraus. Darin unterläßt er auch nicht, „bei den Reiſen Dr. Luthers die Meilen anzuſetzen und zu ſummieren". Er findet als die „Summa aller Meilen 2764". Und doch weiß er außerdem noch von einer Anzahl von Reiſen Luthers, deren Zeit ihm nicht bekannt geworden ſei. Und wir wiſſen heute von Reiſen, die jenem Gelehrten unbekannt geblieben ſind. Um nur einige Gegenden zu nennen, in die Luther gekommen iſt, ſo war er im Mansfeldiſchen aufgewachſen und verweilte jahrelang in Magdeburg, Eiſenach, Erfurt, dann in Wittenberg, wo das Volk noch niederdeutſch redete. Zu Fuß legt er den weiten Weg zurück durch die deutſchen Lande nach Italien und im nächſten Jahre zurück (vielleicht über die Schweiz). Dann durch Weſtfalen nach Köln, durch Franken nach Schwaben. Später weilt er einige Wochen in Augsburg. Dann reiſt er in vierzehntägiger Fahrt durch Heſſen und Frankfurt nach Worms, ſpäter nach Marburg, Coburg, Schmalkalden. Die damals noch ehr langſam zu erledigenden Reiſen, auf denen man mit der Bevölkerung in nahe Berührung kam, boten die günſtigſte Gelegenheit zu mundartlichen Studien.

Wie sehr Luther sie hierzu benutzt hat, bezeugen uns zufällig aufbehaltene Äußerungen von ihm. „Deutschland", meinte er einmal, „hat mancherlei Dialekte, also daß die Leute in dreißig Meilen Wegs einander nicht wohl verstehen können. Die Österreicher und Baiern verstehen die Thüringer und Sachsen nicht." Eine Bejahung etwa werde auf ganz verschiedene Weise ausgedrückt: „Ja, jutha, ju, ke, ha." „Die oberländische Sprache ist nicht die rechte deutsche Sprache. Sie nimmt den Mund voll und weit und lautet hart. Aber die sächsische Sprache geht fein leise und leicht ab." Übertroffen wird sie hierin nach seiner Ansicht nur noch von der märkischen. „Diese ist so leicht, daß man kaum merkt, daß ein Märker die Lippen regt." „Die hessische Sprache ziehe ich den andern allzumal vor, weil sie die Worte mit einem Akzent ausspricht, als wenn sie dieselben sängen." Er bemerkt auch schon, an welchem Kennzeichen die Hauptklassen der deutschen Dialekte zu unterscheiden sind, nämlich an der Aussprache der Diphthonge. „Die Österreicher und Baiern halten keine Diphthongen. Sie sagen „uur", „Fuhr", „Brout" für „euer", „Feuer", „Brot". Er beobachtet auch die vielfache Sprachmischung in Deutschland: „Alle Sprachen sind vermischt und untereinander gemengt. Denn die Länder sind benachbart, und eines stößt an das andre. Darum borgt eines von dem andern etliche Worte. Die böhmische Sprache ist das Mehrerteil wendisch." [35])

Fragte es sich dann, welchem Dialekt er sich in seiner deutschen Bibel anschließen solle, so handelte es sich zunächst um eine Wahl zwischen den drei Hauptklassen, dem im Süden gesprochenen Oberdeutschen, dem Mitteldeutschen und dem Niederdeutschen (Plattdeutschen). Nun machte Luther die richtige Beobachtung, daß schon andre vor ihm danach gestrebt hatten, einer über den verschiedenen Mundarten stehenden, in allen deutschen Landen verständlichen Schriftsprache zur Alleinherrschaft zu verhelfen. Manche der von uns erwähnten Änderungen, die von den spätern mittelalterlichen Bibeln an dem ursprünglichen Text vor-

genommen wurden,*) dürften auf dieſes Streben zurückzuführen ſein. Vor allem aber leitete es die Behörden, für die ein ſchriftlicher Verkehr untereinander unumgänglich notwendig war, die Kanzleien. Der als Öſterreicher oberdeutſch redende Kaiſer Maximilian hatte dieſen Weg betreten. Dadurch war das Oberdeutſche die Grundlage geworden. Doch weil man ſich allen Deutſchen verſtändlich machen wollte, ſuchte man ſchon in der Kanzlei die ſpeziell oberdeutſchen Eigentümlichkeiten zu vermeiden. Beſonders ein hochangeſehener Fürſt Mitteldeutſchlands, Luthers Landesherr, Friedrich der Weiſe, war dieſem Beiſpiel gefolgt. Durch eine ſolche Verpflanzung war dieſe Schriftſprache noch mehr von oberdeutſchen Lauten und Ausdrücken gereinigt. In derartiger Faſſung konnte ſie vom äußerſten Süden bis zu der Grenze des Plattdeutſchen hin verſtanden werden.

Hier freilich waren die Unterſchiede der Sprache von dem übrigen Deutſchland ſo groß, daß zunächſt auf eine Einigung verzichtet werden mußte. Doch hier bot ſie wenigſtens den führenden Männern keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, weil das Mitteldeutſche dem Plattdeutſchen näher ſtand als das Oberdeutſche. Dieſen großen Vorzug erkannten bald auch die andern „Fürſten, Könige und Reichsſtädte in Deutſchland". „Darum folgten ſie alle nach." Auf ſolche Weiſe wurden „im römiſchen Reich die deutſchen Sprachen in eine beſtimmte Sprache zuſammengezogen". So hören wir Luther mit Freuden berichten. „Er habe", erklärt er, eben in der Abſicht, damit ihn „beide, Ober- und Niederländer, verſtehen mögen", nicht ſich ſelbſt „eine beſtimmte, ſonderliche, eigne Sprache" zurechtgemacht. Vielmehr: „Ich rede nach der ſächſiſchen Kanzlei, welcher nachfolgen alle Fürſten und Könige in Deutſchland. Darum iſt es auch die gemeinſte deutſche Sprache." [36])

Dieſe Erklärung Luthers iſt ſchon dahin mißverſtanden worden, als habe ihm eine „fertige Sprache" zur Verfügung

*) Vgl. oben S. 26.

gestanden, wie etwa wir heute die schon ausgebildete Schriftsprache vorfinden und einfach verwenden können. Aber derselbe Luther hat auch bittre Klage geführt über das Deutsch der „Kanzleien, die sich lassen dünken, sie haben Macht, deutsche Sprache zu ändern und dichten uns täglich neue Wörter".[37]) Worin er diesen folgen konnte, war nur der von ihnen bevorzugte Dialekt und die Orthographie, der Wortschatz dagegen nur soweit, als die Besonderheiten der einzelnen Dialekte vermieden wurden.

Wie wenig er im übrigen dieser Kanzleisprache sich anschließen durfte, kann schon jeder Absatz aus derartigen Schriftstücken lehren. So schreibt der Stadtrat von Altenburg am 6. Mai 1522 an Luther: „Nachdeme wir in unserm Vornehmen gegen den Probst des Predigstuhls halben von Ew. A. W. christlichen getrost seind, verhoffens auch unzweifelig denselbigen durch uns zu bestelln erlangen werden, ob wohl solchs in jungst gehabter Handlung von den Commissarien sein endlich Endschaft nicht erlangen wollt, und es sich noch bei unserm gnädigsten Herrn u. s. w. haftet; hatten wir doch nicht unterlassen, so bald als Mgr. Gabriel zu uns kommen, Sonnabend am Tage nach . . . unter anderer gehabter Handlung Bericht, hochgedachten unsern Gnädigsten von wegen Mgr. Gabrielis uff fleißig Bitt und Anregung der Gemein, lauts hierbei gethaner Copie, ein Zettel mit eingelegt, darauf S. churf. G. unserm Amtmann, lauts der andern Copie, geschrieben, welche Copien beide E. A. W. in sonderlich Vertrauen wir zuschicken, daraus der Sachen Gelegenheit zu vernehmen."

Freilich schrieb die sächsische Kanzlei, vielleicht weil sich der Geheimschreiber Spalatin seinen Stil nach dem seines Freundes Luther bildete, ein weit verständlicheres Deutsch. Wie mangelhaft aber auch dieses sein konnte, mag ein Satz aus der Instruktion des Kurfürsten für den Amtmann in Eisenach vom Februar 1522 zeigen: „Es hat auch S. Chf. G. der Bischof zu Meißen neulich geschrieben auf des Reichs Regiments Schreiben, und aus dem, daß es ihm aus seinem bischöflichen Amte zustehe, daß er bedacht

vermittelſt göttlicher Verleihung, auf die Zeit der heiligen Faſten und andern, tugendliche Prediger auszuſchicken, das Wort Gottes und der heiligen Kirchen Ordnung und Ausſatzung zu verkündigen, und der armen einfältigen Menſchen, ſonderlich der Gegend, da ſich bereits Empörung begeben, zu chriſtlicher Einigkeit und Gehorſam zu mahnen, ihnen auch empfangenen Befehl Kaiſerl. Majeſtät Statthalters und Regiments, desgleichen ſeine Wohlmeinung anzeigen, und ſie nach ſeinem höchſten Vermögen von ihrem Irrthum abweiſen.“ [38])

Hätte Luthers deutſche Bibel ſich nach ſolchen Muſtern gerichtet, ſo würden wir wohl nicht viel von ihr verſtehen können. Sein Satzbau iſt glücklicherweiſe völlig anders. Auch hinſichtlich der Wahl der einzelnen Ausdrücke konnte er von den Kanzleien ſchon darum kaum etwas lernen, weil es ſich um einen durchaus verſchiedenen Gegenſtand handelte, bei ihnen um politiſche oder ſoziale Fragen, bei ihm dagegen um die religiöſe Wahrheit. Und weil ein ganz andrer Leſerkreis zu berückſichtigen war, von ihnen Obrigkeiten und Juriſten, von ihm das deutſche Volk.

So hat er in jahrelanger Arbeit nach reinem, möglichſt verſtändlichem Deutſch gerungen. Doch mit voller Klarheit und mit einer alle Schwierigkeiten nicht achtenden Kraftanſtrengung hat er dieſes hohe Ziel erſt dann verfolgt, als er ſich zur Überſetzung der Bibel entſchloß. Wohl hatte er ſchon vorher manche deutſche Schrift ausgehen laſſen, auch manche Verſe oder Abſchnitte aus der Bibel ins Deutſche überſetzt. Aber die Frage, in welches ſprachliche Gewand er ſolche Übertragungen kleiden ſollte, war ihm reine Nebenſache geweſen. Wenn daher ſolche, die ſeinen Ruhm möglichſt verkleinern möchten, uns auf andre Schriftſteller jener Zeit hinweiſen, deren Deutſch nicht weſentlich hinter dem anfangs von Luther geſchriebenen zurückſtehe, ſo haben ſie damit nicht Unrecht. Sie dürfen aber nicht meinen, damit bewieſen zu haben, daß andre ebenſo gutes Deutſch reden konnten, wie Luther. Denn was er *konnte*, das zeigte er erſt, als er es *wollte*, als er im Jahre 1521 ſich dazu entſchloß, die

ihm über alles teure Heilige Schrift in möglichst vollkommenem Deutsch wiederzugeben. Indem er nun an diese Aufgabe, die hebräische und die griechische Vorlage in reines Deutsch umzugießen, sein Sprachgenie setzte, — eine Aufgabe, die unendlich viel schwerer ist, als gutes Deutsch zu schreiben — bewies er ein für jene Zeit beispielloses Verständnis für die Eigentümlichkeiten dieser verschiedenen Sprachen und ein durch langjährige Beobachtung und gründliches Studium ausgebildetes, bewundernswert feines Empfinden für echtes Deutsch. Der große Sprachmeister ist Luther erst als Bibelübersetzer. Und er wird es unter dieser Arbeit und deren Vervollkommnung immer mehr, vor allem in dem ersten Jahrzehnt nach Beginn dieser Tätigkeit. Um dies zu veranschaulichen, brauchen wir nur ein paar Proben aus seiner Psalterübersetzung vor und nach dieser Zeit zu geben, aus den sieben Bußpsalmen von 1517, aus der Psalterübersetzung von 1524 und aus der letzten Gestalt seiner Bibel.

Psalm 32, 11.

1517.	1524.	1545.
Frewet euch yn got vnd tantzet yr gerechten vnd seyd rumretig all die yhr eyns richtigen hertzen seyt.	Frewet euch des HERRN yhr gerechten vnd seyt frölich, vnd rhümet alle die auffrichtig sind von hertzen.	Frewet euch des HERRN vnd seid frölich jr Gerechten, Vnd rhümet alle jr Fromen.

Psalm 38, 3.

Dann deyne pfeyle sint ynn mich gesteckt vnd du hast vber mich befestiget deyne hand.	Denn deyne pfeyle stecken ynn myr, vnd deyne hand drücket mich.	Denn deine Pfeile stecken in mir, Vnd deine Hand drücket mich.

Psalm 51, 3.

Ach Gott erbarme dich meyn nach deyner großen barmhertzickeyt, Vnd nach der nnennige deyner erbarmug Tilge ab meyne vngerechtickeit.	GOtt sey myr gnedig nach deyner guete, vnd tilge meyne vbertrettung nach deyner grossen barmhertzickeyt.	Gott sey mir gnedig nach deiner Güte, Vnd tilge meine Sünde, nach deiner grossen Barmhertzigkeit.

10. Gib meynem gehorde freud vnd troſt vnd ßo werden ſich erfrewen die gebeyne die zurſchlagen ſeynd.	Las mich hören freude vnd wonne, das die gebeyne frölich werden die du zuſchlagen haſt.	Las mich hören freude vnd wonne, Das die Gebeine frölich werden, die du zeſchlagen haſt.
16. Ach gott. got meins heyls. erloße mich von denn gebluten vnnd laß mit freuden außpredigen meinn tzunge deyn gerechtickeit.	Errette mich von den blutſchuldigen, Gott der du meyns heyls Gott biſt, das meyne zunge rhüme deyne gerechtickeyt.	Errette mich von den Blutſchulden Gott, der du mein Gott vnd Heiland biſt, Das meine Zunge deine Gerechtigkeit rhüme.
18. Dann ßo dyrß wolgefallen were. hett ich wol kund ein opffer geben aber yn den opffernn iſt nit deyn wolgefallen.	Denn du haſt nicht luſt zum opffer, ich gebe es ſonſt, vnd brandopffer gefallen dyr nicht.	Denn du haſt nicht luſt zum Opfer, Ich wolt dir es ſonſt wol geben, Vnd Brandopffer gefallen dir nicht.

Drittes Kapitel.

Luthers Arbeiten an seiner deutschen Bibel.

A. Neues Testament.

In seinem Alter hat Luther einmal von seiner Bibelübersetzung geäußert: „Es glaubt niemand, was für eine Arbeit sie uns gekostet hat“ [39]). Die Pflicht der Dankbarkeit erfordert, wenigstens etwas davon kennen zu lernen.

Noch eine Weile schwankt Luther, ob er mit dem Alten oder mit dem Neuen Testament beginnen soll. Denn indem er sich an die Arbeit macht, will es ihm so vorkommen, als „habe er ein seine Kräfte übersteigendes Werk übernommen“. „Die Bibel zu verdeutschen, ist mir not gewesen, denn ich hätte sonst wohl können in dem Irrtum gestorben sein, daß ich wäre gelehrt gewesen. Es sollten solches Werk die tun, die sich lassen dünken, gelehrt zu sein.“ Wie er am 13. Januar 1522 an seinen Freund Amsdorf nach Wittenberg schreibt, ist ihm klar geworden: „An das Alte Testament werde ich mich nur dann wagen, wenn ihr dabei seid und helft.“ Weil er aber am liebsten die Bibel „ganz, von Anfang an“, übersetzen würde, fragt er in Wittenberg an, ob er nicht schon jetzt dorthin zurückkehren und dort wenigstens soweit verborgen bleiben könne, „daß man wisse, sein Aufenthalt solle nicht bekannt werden“. An demselben Tage bittet er Melanchthon, „ihm die Herberge zu bereiten, weil die Übersetzung ihn zur Rückkehr zu ihnen drängen werde“. Er rechnet hiermit schon so bestimmt, daß er an einer andern Stelle dieses Briefes bemerkt: „Doch Näheres mündlich“ [40]). Als aber dieser Plan sich als unausführbar erwies, begann er mit der Übersetzung des Neuen Testaments. Die Annahme also, er habe zunächst dieses deshalb

in Angriff genommen, „weil dessen Inhalt mehr auf dem von ihm betretenen Kampfplatze lag", und ähnliche Vermutungen sind unzutreffend.

Das oben erwähnte Schwanken darüber, womit er beginnen solle, legt die Vermutung nahe, daß er nicht vor der zweiten Hälfte des Januar sich an die eigentliche Übersetzungsarbeit gemacht hat. Als er dann am 1. März nach Wittenberg zurückkehrte, hatte er das Neue Testament im wesentlichen vollendet. Danach würde er nur anderthalb Monate dazu gebraucht haben. Oder bleiben wir bei der herkömmlichen Annahme, wonach er schon um Mitte Dezember mit dieser Arbeit begonnen hat, so würde er doch nicht mehr als zehn Wochen dazu gebraucht haben. Diese Zeit erscheint manchen als so kurz, daß sie auch darin einen Beweis für die Behauptung gesehen haben, er „habe sich die Mühe durch Heranziehung der erreichbaren Vorlagen [mittelalterlicher Übersetzung] ebenso erleichtert, wie es jeder Gelehrte getan hätte, ja tun mußte". Oder gar, wie sich ein andrer katholischer Schriftsteller ausdrückt: „Luther nahm ganz ungescheut den katholischen deutschen Text und benutzte ihn tüchtig, ohne davon ein Wort zu sagen", „Luthers Übersetzung war nur eine Überarbeitung der alten Übersetzung"[41]).

Aber diese Ansicht bringt Luthers beinahe unvorstellbar große und schnelle Arbeitskraft nicht in Anschlag. Oder sollte es andre Gelehrte geben, die eine so umfangreiche Schrift, wie die mehrere Druckbogen umfassende „Antwort auf den Dialog des Sylvester Prierias" in zwei Tagen fertig zu bringen imstande wären, wie doch Luther es vermocht hat? Freilich hat er bei seiner Übersetzung Hilfsmittel benutzt, doch nur solche, die ihm das richtige Verständnis des biblischen Textes erleichtern konnten. Dazu aber gehörte die alte deutsche Bibel nicht. Denn sie gab eine andre Vorlage wieder als er, nicht den griechischen Text, sondern die Vulgata. Und sie hatte selbst diese so unendlich oft nicht verstanden und so trauriges Deutsch geschrieben,*) daß Luther von ihr

*) Vgl. oben S. 23f.

höchstens hätte lernen können, wie man es nicht machen dürfe. Wem trotzdem noch heute gewisse Ähnlichkeiten zwischen Luthers Bibel und der mittelalterlichen seine Abhängigkeit von der Vorgängerin zu beweisen scheinen, der muß noch nicht durch Vergleichung vieler Übersetzungen untereinander sich ein Urteil darüber gebildet haben, woran die Selbständigkeit einer solchen Arbeit zu erkennen ist. Es sind nämlich nur einzelne Ausdrücke und Wendungen, die bei Luther ähnlich oder gleich klingen, wie in den späteren Auflagen der alten Bibel. Dies aber mußte selbstverständlich der Fall sein, weil einerseits längst vor ihm viele deutsche Ausdrücke für biblische Begriffe allmählich zum Gemeingut geworden waren, und weil anderseits die spätern Ausgaben der alten Bibel schon danach gestrebt hatten, die ursprüngliche dialektische Färbung durch Verwendung von moderneren, allgemeinverständlichen Worten zu tilgen[42]).

Ob Luther den alten Bibeldruck überhaupt gekannt hat, wissen wir nicht. Man hat wohl auf die Äußerung von ihm hingewiesen: „Ich verstehe jetzt, was übersetzen heißt, und warum es bisher von keinem unter Nennung seines Namens versucht worden ist." Aber darum braucht er doch nicht die alte Bibel eingesehen zu haben. Denn neben ihr gab es, wie wir sahen, eine Menge von Teilübersetzungen, einen Hiob, eine Offenbarung, viele Psalter, Plenarien und Gebetbücher mit der Übertragung von biblischen Abschnitten. Selbstverständlich wird er derartige Bücher kennen gelernt und durch sie seinen religiösen Sprachschatz bereichert haben. Als er aber an die Übersetzung der Bibel ging, bedurfte er solcher Hilfe nicht mehr*).

*) Neuerdings ist auch die Behauptung aufgestellt worden, Luther sei bei seiner Übersetzung des Matthäus „stark abhängig" von der kurz vorher erschienenen Übersetzung dieses Evangeliums durch seinen Freund Johann Lang (so Richard Kuhn, das Verhältnis der Dezemberbibel zur Septemberbibel, Dissert., Greifswald 1901). Aber eine Nachprüfung dieser Ansicht hat deren Unhaltbarkeit klar erwiesen, vgl. Martin Burgdorf, Johann Lange, der Reformator Erfurts, Dissert., Kassel 1911, S. 78 ff., dazu Wilh. Walther, Die ersten Konkurrenten des Bibelübersetzers Luther, Leipzig 1917, S. 36 ff.

Welchen Text des Neuen Testaments hat nun Luther auf der Wartburg vor sich gehabt? Man pflegt mehr oder weniger bestimmt anzugeben, er habe aus dem von Erasmus herausgegebenen griechischen Neuen Testament übersetzt, und zwar aus dessen zweiter Ausgabe vom Jahre 1519. Aber merkwürdigerweise ist diese höchst interessante Frage seit langer Zeit nie mehr einer gründlichen Untersuchung unterzogen worden. Und wer sich hieran macht, wird Zweifel an jener Antwort nicht unterdrücken können.

Wir wissen nämlich, daß Luther auf der Wartburg im Besitz eines andren griechischen Neuen Testaments war. Sein Verehrer, Nikolaus Gerbel in Straßburg hatte es herausgegeben und ein Exemplar an Luther gesandt. Auf der Wartburg kam es diesem zu. Er bedankt sich dafür und bemerkt, daß er es fleißig benutze[43]). Nun ist freilich diese Ausgabe nur ein Abdruck aus der von Erasmus veranstalteten. Der Unterschied hinsichtlich des griechischen Textes besteht nur in seltenen Druckfehlern bei Gerbel, die Luther schon nach der Vulgata als solche erkennen konnte. Arbeitete er nun nach seinem Briefe mit Gerbels Ausgabe, erwähnte er dabei gar nicht, daß er auch die von Erasmus in Händen habe, so wird dies auch wohl nicht der Fall gewesen sein.

Dies scheint eine andre Beobachtung zu bestätigen. Des Erasmus Ausgabe ist ein sehr umfangreiches Werk. Es bietet neben dem griechischen Text eine lateinische Übersetzung von Erasmus und am Schluß eine große Anzahl von erläuternden Anmerkungen. Gerbel dagegen gibt einzig den griechischen Text. Hätte nun Luther des Erasmus Ausgabe auf der Wartburg vor sich gehabt — in Wittenberg hat er sie vorher und nachher benutzt —, dann würde er, der ja den Erasmus als vorzüglichen Kenner des Griechischen sehr hoch schätzte, wenigstens bei schwierigen Stellen des Neuen Testaments sich aus des Erasmus Übersetzung und Anmerkungen Rat geholt haben. Dies aber hat er auf der Wartburg offenbar nicht getan. Es finden sich eine ganze Anzahl von Stellen, die er ohne Zweifel gleich anfangs richtiger

überſetzt hätte, wenn er des Erasmus Hilfe benutzt hätte. So iſt Hebr. 3, 3 die Wortſtellung im Griechiſchen ſo, daß man den Satz leicht mißverſtehen kann. Dies iſt Luther widerfahren, wenn er überſetzt: „nachdem der größere Ehre am Haus hat, der es bereitet". Er hätte ſicher nicht ſo geſchrieben, wenn er die tadelloſe lateiniſche Überſetzung des Erasmus vor ſich gehabt hätte: quanto maiorem habet honorem is qui construxit domum quam ipsa domus. Als er ſpäter in Wittenberg des Erasmus Ausgabe benutzen konnte, hat er ſeine erſte, mangelhafte Überſetzung berichtigt und geſchrieben: „nachdem der eine größere Ehre am Hauſe hat, der es bereitet, denn das Haus". Demnach neigen wir der Anſicht zu, daß Luther auf der Wartburg nur Gerbels griechiſche Ausgabe in Händen gehabt hat, die freilich von der des Erasmus abgedruckt war.

Wenn man richtig beobachtet und ſich darüber gewundert hat, daß Luther damals noch manchmal einer in der Vulgata ſich findenden Leſeart folgt, ſo bedarf es noch einer gründlichen Prüfung der Frage, warum er in jedem einzelnen Fall ſo gehandelt hat. Es kommt nämlich auch vor, daß Luther textkritiſche Erwägungen angeſtellt zu haben ſcheint und eine Textgeſtalt, die er bei einem alten Kirchenvater geleſen, und die auch in der Vulgata ſich findet, dem auf ſpäteren griechiſchen Handſchriften ruhenden Erasmiſch-Gerbelſchen Texte vorzieht. Kurz, je gründlicher man Luthers Arbeit ſtudiert, deſto mehr ſtaunt man über die Energie und Sorgfalt, die er daran gewandt hat, trotzdem ſie auch deutliche Spuren davon trägt, daß ihm nicht unbegrenzt lange Zeit dafür zur Verfügung geſtanden hat.

Im Februar 1522 ſchickte Luther von der Wartburg aus einen Teil der vollendeten Arbeit (jedenfalls das Evangelium Johannis) an Spalatin, wohl mit der Bitte, es an Melanchthon weiterzuſenden. Dieſer war hocherfreut darüber: „Welch einen Gewinn wird dieſe Evangelienüberſetzung nicht nur dem Volke bringen, ſondern uns allen, da wir nun bei mehrdeutigen Stellen den Geiſt Luthers zu Rate ziehen können." Er hofft, dem vielge-

schmähten Freunde werde diese Arbeit „etwas Dank einbringen“ [44]). Doppelt erfreut war er, als ihm Luther bei seiner Rückkehr nach Wittenberg berichten konnte, er habe nicht nur die Evangelien, sondern das gesamte Neue Testament übersetzt. Indem Luther Ende März auch dem Spalatin dies mitteilt, fügt er hinzu: „Jetzt aber haben Melanchthon und ich alles auszufeilen begonnen, und will's Gott, wird es ein würdiges Werk werden.“

Doch bei dieser letzten Durchsicht begegneten sie fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, so daß sie sich um Hilfe an auswärtige Freunde wandten. So fährt Luther in seinem Brief an Spalatin fort: „Um die Ausdrücke richtig zu treffen, werden wir auch deine Hülfe in Anspruch nehmen. Sei daher bereit, doch so, daß Du uns einfache, nicht aber in Schlössern oder an Höfen gebrauchte Worte an die Hand gibst. Denn dieses Buch will in Einfalt übersetzt sein. Und um gleich anzufangen, siehe zu, daß Du von dem [kurfürstlichen] Hofe oder woher es sonst sein kann, uns die Namen und die Farbe und womöglich auch den Anblick der Offenbarung 21 erwähnten Edelsteine verschaffst.“ Einige Zeit darauf fragte er ihn, wie man „Eunuch“ im Deutschen wiedergeben könne. Der Vorschlag, den ihm Spalatin daraufhin machte, gefiel ihm nicht. Er schwankte nun, ob er den dafür im Westfälischen gebräuchlichen Ausdruck „Run“ verwenden solle [45]).

Auch Melanchthon wandte sich an Spalatin. Er wünscht von ihm Hilfe bei der Übersetzung der „energisch und emphatisch“ wiederzugebenden Wörter. So bereitet ihm Matth. 26, 37 der zweite der beiden für starke Gemütsbewegung gebrauchten Ausdrücke Schwierigkeit. Er fragt daher, wie die Steigerung von „traurig sein“ im Deutschen ausgedrückt werden könne, ebenso, ob er nicht für das aus dem Lateinischen herübergenommene „Person“ ein deutsches Wort wisse. Etwas später fragt er Spalatin, ob er etwas über die alten Münzen in Erfahrung gebracht habe. Er habe darüber nicht wenige Freunde um Rat gefragt: „Welch eine Nachlässigkeit der Erklärer, die sich um eine so wichtige Frage so garnicht gegrämt haben.“ Mit dem gleichen Anliegen hatte

er ſich an ſeinen Freund Camerarius gewandt, und dieſer hatte ihm dafür den Arzt Sturtz in Erfurt empfohlen. So ſchrieb er auch an dieſen, ob er ihm etwas über das Verhältnis der alten Münzen zu den derzeitigen ſagen könne. Und um dieſen zu ſolcher Mühewaltung geneigt zu machen, erſuchte er noch ein paar Freunde, ſeine Bitte durch ihre Befürwortung unterſtützen zu wollen. Auch die alten Münzen, deren man in Wittenberg habhaft werden konnte, unterſuchte man, um deren Wert möglichſt feſtzuſtellen. „Es war mir", erklärte Melanchthon, „das größte Vergnügen, eine ſo verzweifelte Sache zu erforſchen"[46]).

Schon vor dem 5. Mai konnte wenigſtens ein Teil des Manuſkripts dem Drucker Melchior Lotther in Wittenberg übergeben werden. Doch quälte man ſich noch immer mit den böſen Münzen, um nötigenfalls noch während des Druckes Änderungen vorzunehmen. Die Schwierigkeit mit den Edelſteinen wurde in der Tat dadurch verringert, daß Spalatin aus der Kurfürſtlichen Schatzkammer eine Anzahl zur Anſicht an Luther ſenden durfte. Am 10. Mai konnte Luther dieſem Freunde den Anfang des Druckes zuſenden. Am 29. hofft er, Spalatin habe „den ganzen Matthäus" erhalten. Er iſt geſpannt zu hören, wie dem Freunde „dieſe Arbeit gefällt." Er werde ſie wohl dem Kurfürſten Friedrich zeigen, denn nur ihm ſelbſt und dem Fürſten Johann ſolle ein Exemplar zugehen. „Nicht einmal die in der Druckerei Arbeitenden bekämen ein Blatt ausgehändigt"[47]). Solche Vorſicht hielt man für notwendig, damit nicht das weit verbreitete Verlangen nach einer deutſchen Bibel irgendeinen Drucker dazu verleiten könne, ſofort einzelne Teile der Überſetzung nachzudrucken und dadurch den Verleger ſchwer zu ſchädigen.

Prüft man dieſen Druck näher, ſo fällt auf, daß mit dem Römerbrief die bisherige Signatur der Bogen (A uſw.) verlaſſen und eine neue (a uſw.) gewählt iſt, ebenſo wieder bei der Offenbarung Johannis (aa), und daß die Vorrede zum Römerbrief wieder die Signatur des Anfangs (A) aufweiſt, die Vorrede zum ganzen Neuen Teſtament aber ohne eine ſolche gedruckt iſt. Was

schon hieraus geschlossen werden kann, bestätigen die Briefe Luthers: Um den Druck zu beschleunigen, wurden gleichzeitig gesetzt und abgedruckt die Evangelien mit der Apostelgeschichte, die Briefe, die Offenbarung. Die Vorrede zum Römerbrief und die zum ganzen Neuen Testament hatte Luther offenbar nicht frühzeitig genug fertig stellen können, daher mußten sie nachgetragen werden[48]).

Leider wissen wir nicht, in wievielen Exemplaren das Werk gedruckt wurde. Doch kann man die Leistungsfähigkeit der Druckerei aus der Angabe Luthers ersehen, wonach zu Ende Juli drei Druckerpressen gleichzeitig in Tätigkeit waren und täglich 10 000 Blatt (also 5000 Bogen) abgezogen wurden[49]). Am 21. September war der Druck vollendet. Als Luther an diesem Tage einen Brief an den Freiherrn von Schwarzenburg richtete, der ihm allerlei Fragen vorgelegt hatte, konnte er mit Befriedigung auf das „Neue Testament, neulich verdeutscht" verweisen, aus dem „er sich selbst unterrichten könne". Vier Tage später sandte er ein Exemplar an den Mann, unter dessen Augen die Anfänge dieser Arbeit entstanden waren, an den Schloßhauptmann Hans von Berlepsch auf der Wartburg[50]).

Bei seiner Übersetzung hatte Luther noch vor einer schwierigen Frage gestanden: Wieviele Schriften sollte er als Neues Testament ausgehen lassen? Während heute jedermann weiß, welchen Umfang die Bibel hat, herrschte damals hierüber noch nicht allgemeine Übereinstimmung. Hinsichtlich des Alten Testamentes standen zwar jene jüdischen, heute als Apokryphen bezeichneten, alttestamentlichen Schriften in den mittelalterlichen Bibeln, doch in ganz verschiedener Anzahl. Oder auch, es wurde bei einigen derselben bemerkt, sie seien „nicht wahrhaftig und in der Ordnung der Bibel gerechnet". Selbst streng kirchliche Männer, wie die Kardinäle Ximenes und Kajetan, verfochten wieder die Ansicht des Kirchenvaters Hieronymus, wonach jene Bücher nicht zum Kanon zu rechnen seien. Ebenso schwankte man hinsichtlich des Neuen Testamentes. Manche



Vuittemberg.

Titelblatt der ersten Ausgabe des Neuen Testaments (September 1522).

mittelalterlichen Handschriften boten noch ein fünftes Evangelium, „das Evangelium Nikodemi", viele Handschriften und Drucke noch einen, jetzt längst als spätere Fälschung erkannten Brief des Apostels „Paulus an die Laodiceer". Diesen finden wir z. B. nicht nur in der deutschen Bibel des Mittelalters, sondern auch noch in der von dem Gegner Luthers, Dietenberger, im Jahre 1534 herausgegebenen deutschen Bibel*). Zu Luthers Zeit hatte der große Gelehrte Erasmus Zweifel darüber ausgesprochen, ob der Hebräerbrief, der Jakobus- und der Judasbrief, der zweite Petrusbrief, der zweite und der dritte Johannesbrief und die Offenbarung von Aposteln herrührten, und hatte darauf hingewiesen, daß einige derselben anfangs nicht überall zum neutestamentlichen Kanon gerechnet worden seien.

So mußte sich Luther entscheiden, welche Schriften er in „sein Neues Testament" aufnehmen sollte. Unter „Kanon" (d. h. Richtschnur) verstand auch er die von der Christenheit veranstaltete Sammlung von Schriften aus der Anfangszeit der Kirche, die diese nach ihrer Erfahrung für untrügliche göttliche Wahrheit hielt und darum jedermann als Richtschnur empfahl. Ein Zweifel an der Kanonizität einer in der gebräuchlichen Bibel sich findenden Schrift bedeutete also die Ansicht, diese Schrift stamme nicht aus der Urzeit der Kirche her oder sei nicht irrtumslos. Die Entstehungszeit einer Schrift aber zu bestimmen, war noch am ehesten in der ersten Zeit nach ihrem Bekanntwerden möglich. Indem Luther hierauf seine Prüfung erstreckte, fiel ihm auf, daß ein paar der zu seiner Zeit zum Neuen Testament gezählten Bücher anfangs bei Christen Widerspruch gefunden hätten, der Hebräerbrief, die Briefe Jakobi und Judä und die Offenbarung. Und gerade in diesen meinte er auch solches zu lesen, was er wenigstens nicht für unzweifelhafte Wahrheit halten konnte. Dieser seiner Ansicht gab er vor allem dadurch Ausdruck, daß er jene vier Schriften an das Ende des Neuen Testamentes stellte und in dem Verzeich-

*) Vgl. unten 4. Kap., B., 2.

nis der Bücher, das er am Schluß des zu allerletzt gedruckten Vorsatzbogens gab, nach den andern Schriften einen kleinen Zwischenraum ließ und nur diese andern, nicht aber jene vier numerierte. Dieses Verfahren begründete er dann näher in den Vorreden zu den einzelnen Büchern, zuerst hervorhebend, „diese vier hätten anfangs ein andres Ansehen gehabt" als später, sodann den Anstoß nennend, den er an etwas von ihrem Inhalt nähme.

Denn obwohl er vertrauensvoll die Bibel in aller Hände gab, und obgleich er in seiner Vorrede erklärte, „dieses Buch sollte billig ohne alle Vorrede ausgehen", schien es ihm doch wünschenswert, den Laien das Verständnis zu erleichtern, sowohl hinsichtlich einzelner Stellen durch Anmerkungen am Rande als auch hinsichtlich des Inhalts der einzelnen Bücher durch Vorreden vor diesen.

Da am stärksten sein Urteil über den Jakobusbrief aufgefallen ist, verweilen wir hierbei einen Augenblick. Er beginnt: „Diese Epistel St. Jakobi, wiewohl sie von den Alten verworfen ist, lobe ich doch und halte sie für gut, darum, daß sie garkeine Menschenlehre setzt und Gottes Gesetz hart treibt". Damit rechtfertigt er, daß er sie nicht fortläßt. „Aber", fährt er fort, um zu begründen, warum er sie nicht den andren neutestamentlichen Schriften gleichstellt, aber „daß ich meine Meinung darauf stelle, doch ohne jedermanns Nachteil [ohne andrer abweichende Meinung verurteilen zu wollen, so] achte ich sie für keines Apostels Schrift". Denn erstens widerstreite sie dem Apostel Paulus und den übrigen neutestamentlichen Schriften darin, daß sie den Werken die Gerechtigkeit zuspreche. Lasse sich dies auch vielleicht mit jenen Schriftaussagen vereinigen, so doch das eine nicht, daß sie (2, 23) den Spruch 1. Mose 15, 6 anders verstehe, als Paulus (Röm. 4, 3). Zweitens fehle in diesem Briefe der eigentliche Inhalt der den Aposteln aufgetragenen besondern Predigt, nämlich die Lehre von Christus. Anstatt dessen begnüge er sich damit, zu den im Gesetz gebotenen Werken zu treiben, und tue auch dies nicht mit der

einem Apostel eignenden Klarheit. Drittens: Er führt aus Briefen Petri und Pauli Worte an, während doch der Apostel Jakobus schon vor Abfassung dieser Briefe getötet worden ist. Luther schließt: „Er hat wollen denen wehren, die auf den Glauben ohne Werke sich verließen, und ist der Sache zu schwach gewesen, will es mit Gesetzestreiben ausrichten, was die Apostel mit Reizen zur Liebe ausrichten. Darum kann ich ihn nicht unter die rechten Hauptbücher setzen, will aber damit niemandem wehren, daß er ihn setze und [er=]hebe, wie es ihn gelüstet. Denn viel guter Sprüche sonst darinnen sind“ [51]). Er meint also, diesen Brief deshalb nicht dem übrigen Neuen Testament gleichstellen zu dürfen, weil auch schon von der ersten Christenheit der göttliche Ursprung dieser Schrift angezweifelt worden ist, und weil er nicht von einem Apostel herrühren kann.

Zu den einzelnen Evangelien gab Luther keine Vorrede, dafür aber eine solche zu Anfang des Neuen Testaments, die dessen wesentlichen Inhalt kurz darlegt, weil es „durch manche wilde Deutung“ dahin gekommen sei, daß man nicht mehr wisse, was Evangelium oder Gesetz, Altes oder Neues Testament heiße, damit der einfältige Mann unterrichtet werde, was er in diesem Buch erwarten soll, auf daß „er nicht Gebot und Gesetz suche, wo er Evangelium und Verheißung Gottes suchen soll.“ Um den Lesern zu erleichtern, die Hauptsache im Neuen Testament herauszufinden, fügt er am Schluß einen Abschnitt hinzu unter der Überschrift: „Welches die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testamentes sind.“ Er bezeichnet als solche das Evangelium und den ersten Brief des Johannes, die Briefe Pauli und den ersten Brief Petri. Denn diese „streichen meisterlich aus, wie der Glaube an Christum Sünde, Tod und Hölle überwindet und das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit gibt, welches die rechte Art des Evangeliums ist, wie du gehört hast“. Darum sei „jedem Christen zu raten, daß er dieselben am ersten und allermeisten lese und sich durch tägliches Lesen so gemein [vertraut] mache, wie das tägliche Brot“. „Sie lehren alles, was dir zu wissen not und selig ist, ob du schon

kein andres Buch noch Lehre nimmermehr suchest und höreſt." Mit ihnen verglichen, „gegen sie ist St. Jakobs Epistel eine recht stroherne Epistel, denn sie hat doch keine evangelische Art an sich". So hoch also das Evangelium über dem Gesetz steht, so gewiß nur das Evangelium selig zu machen imstande ist, sind die dieses verkündigenden biblischen Bücher „die edelsten des Neuen Testaments"*). Müßte man etwa von dem Neuen Testament eins entbehren, entweder den Bericht über die Wunderwerke Jesu, die den Hauptinhalt der drei ersten Evangelien darstellen, oder den Bericht über Jesu Predigt von sich selbst, der im Johannesevangelium die Hauptsache ist, so würden wir am schwersten unter dem Fehlen des Johannesevangeliums leiden[52]).

Der Titel, den Luther seinem Werke gab, war so bescheiden wie nur möglich: „Das Neue Testament deutsch. Wittemberg." Seinen Namen nannte er nirgends. Geschmückt waren die einzelnen Bücher mit Initialen, die größere bildliche Darstellungen boten, und mit 21 das ganze Blatt füllenden Holzschnitten zur

*) Um genau das Gewicht dieser Worte zu bestimmen, darf nicht vergessen werden, daß Luther zuerst seine Vorrede zu dem Jakobusbrief geschrieben hat, in der er sein allgemeines Urteil über diesen ausspricht. Jetzt erwähnt er ihn nur nebensächlich wieder, indem er auf die unter den neutestamentlichen Schriften bestehenden Wertunterschiede hinweist. Vollständig also würde jener Satz lauten: So über alles wertvoll und unentbehrlich sind diese „edelsten" Bücher, daß im Vergleich zu ihnen der bei vielen besonders beliebte und von Menschenlehre durchaus freie, auch von mir gelobte Jakobusbrief gänzlich in den Hintergrund tritt. Denn eben die Hauptsache des Christentums, die jene Schriften treiben, behandelt er nicht. Daher kommt es auch, daß er wohl viel gute Sprüche enthält, aber auch vom Gesetz nicht in evangelischer Weise redet, trotzdem er richtig denen wehren will, die sich auf einen Glauben ohne Werke verließen. Später hat Luther noch ungünstiger als hier über den Jakobusbrief gedacht, doch es für richtiger gehalten, diese seine subjektive Ansicht nicht öffentlich auszusprechen. Es ist aber auch eine völlige Entstellung des von ihm Gesagten, wenn man berichtet, er habe den Jakobusbrief eine „stroherne Epistel" genannt. Mit demselben Recht behaupten Gegner Luthers, er habe eine große Unsittlichkeit für etwas Geringes erklärt, weil er einmal geschrieben hat, Gotteslästerung sei etwas so Furchtbares, daß gegen sie „eine fleischliche Sünde nur gering" sei.

Das erst Capitel.

Gen.1.



IN anfang war dz wort. vnnd das wort war bey Gott/vnd Gott war das wort/dasselb war ym anfang bey Gott/Alle ding sind durch dasselb gemacht/vnnd on dasselb ist nichts gemacht was gemacht ist/In yhm war das leben/vnd das leben war eyn liecht der menschen/vnd das liecht scheynet ynn die finsternis/vnd die finsternis habens nicht begriffen.

Matth.3. Marci.1. Luce.3.

Es wart eyn mensch/võ Gott gesand/der hies Johannes/der selb kam zum zeugnis/das er võ dem liecht zeugete/auff das sie alle durch yhn glewbten/Er war nicht das liecht/sondern das er zeugete von dem liecht/Das war eyn warhafftigs liecht/welchs alle menschen erleucht/durch seyn zu kunfft ynn dise wellt/Es war ynn der wellt/vñ die wellt ist durch dasselb gemacht/vnd die wellt kandte es nicht.

Er kam ynn seyn eygenthum/vñ die seynen namen yhn nicht auff/*Wie viel yhn aber auffnamen/den gab er macht/Gottis kinder zu werden/denen/die da an seynen namen glewben/welche nicht von dem geblutt/noch von dem willen des fleyschis/noch von dem willen eynes mannes/sondern von Gott geporen sindt.*

Matth.1. Luce.2.

Vnd das wort ward fleysch/vñ wonete vnter vns/vnd wyr sahen seyne herlickeyt/eyn herlickeyt als des eyngepornen sons vom vatter/voller gnade vnd warheyt.

Johannes zeuget von yhm/schreyt/vnd spricht/Diser war es/von dem ich gesagt hab/Nach myr wirt komen/der fur myr gewesen ist/denn er war ehe denn ich/vnd von seyner fulle/habẽ wyr alle genommen/gnade vmb gnade/denn das gesetz ist durch Mosen geben/die gnade vnnd warheyt ist durch Jhesum Christ worden/Niemant hatt Got yhe gesehen/der eyngeporne son/der ynn des vatters schos ist/der hatts vns verkundiget.

(gnad vmb gnad) Vnser gnad ist vns geben/vmb Christus gnade/die ym geben ist/das wyr durch yhn das gesetz erfullen vnnd den vater erkennẽ/da mit heuchley auf horе vnd wyr ware rechtschaffnen menschen werden.

Vnnd dis ist das zeugnis Johannis/da die Juden sandten von Jerusalem priester vñ Leuiten/das sie yhn frageten/wer bistu? Vnd er bekant vnd leugnet nicht/vnd er bekant/ich byn nicht Christus/vñ sie fragten yhn/was denn? Bistu Elias? Er sprach/Ich byns nitt. Bistu eyn prophet? vnnd er antwort/Neyn/Da sprachẽ sie zu yhm/Was bistu denn/das wyr antwort geben denen/die vns gesand haben? was sagistu võ dyr selbs? Er sprach/ich byn eyn ruffende stym ynn der wusten/Richtet den weg des herñ/wie der prophet Jsaias

Matth.3. Marci.1. Luce.3. Isa.40.

gesagt M

Druckprobe aus der ersten vollständigen Ausgabe der Bibel (1534).
(Johannis I, 1 ff.)

Offenbarung Johannis. Obwohl Luther für ſeine, an dieſe Arbeit gewandte Mühe kein Honorar nahm, ſcheint doch der Verleger wegen des Abſatzes nicht ohne Sorge geweſen zu ſein. Denn der Preis für dieſes Neue Teſtament wurde auf anderthalb Gulden, nach unſerm Geldwert etwa 40 Mark, feſtgeſetzt. Doch ſchon in kürzeſter Zeit war es vergriffen. Noch in demſelben Jahre, im Dezember, konnte in Wittenberg die zweite Auflage ausgehen.

Schon dieſe Dezemberausgabe, in der Regel ungenau als Dezemberbibel bezeichnet, lehrt uns, welche Arbeit Luther daran ſetzte, ſein Werk immer vollkommener zu geſtalten. Denn ſie weiſt nicht weniger als 574 Verbeſſerungen der verſchiedenſten Art auf. Nicht nur ſind Druckfehler berichtigt, ſondern auch einzelne Worte, und die Wortfolge geändert, ebenſo ſtiliſtiſche und ſyntaktiſche Änderungen vorgenommen[53]). Auch eine Karte des heiligen Landes wünſchte Luther beizugeben, „damit das Geleſene klarer werde, weil ja die Anſchauung großen Gewinn bringe". Ob die Bemühungen Melanchthons, aus Leipzig eine brauchbare Karte zu bekommen, vergeblich geweſen ſind, oder woran ſonſt die Schuld gelegen hat, — jedenfalls bietet die zweite Ausgabe dieſe Bereicherung nicht[54]).

B. Altes Teſtament.

Schon während des Drucks der erſten Ausgabe des Neuen Teſtaments hatte ſich Luther mit vollem Eifer an die Überſetzung des Alten Teſtaments gemacht. Die von ihm benutzte hebräiſche Bibel, 1494 in Brescia erſchienen, wird noch heute in der Königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrt. Jetzt ſtand ihm die, auf der Wartburg ſchmerzlich entbehrte, Hilfe ſeiner gelehrten Freunde zu Gebote, vor allem des Profeſſors der hebräiſchen Sprache Aurogallus, dann des Melanchthon. Trotzdem waren die größten Schwierigkeiten zu beſiegen. Freilich beſaß Luther, infolge einer tiefen und reichen religiöſen Erfahrung und ſeiner großen Bibelkenntnis, eine beſondere Befähigung dafür, bei ſchwierigen

Stellen das wahrscheinlich Gemeinte durch Versenkung in den Inhalt des ganzen Abschnitts herauszufühlen. Dann legte er wohl einem gründlichen Kenner des Hebräischen diese, nach dem Zusammenhang mögliche Erklärung vor und fragte, ob auch „die Grammatik diesen Sinn zulasse“ [55]). Doch bei der Mangelhaftigkeit der damals vorhandenen sprachlichen Hilfsmittel konnte eine solche Frage nicht immer sicher beantwortet werden. Man holte sich also Rat bei der alten griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der Septuaginta. Aber Luther gelangte zu der Ansicht, deren „Dolmetscher seien im Hebräischen unerfahren und ungeübt gewesen, ihr Dolmetschen sei sehr läppisch und ungereimt. Denn sie haben die Buchstaben, die Worte und die Art zu reden verachtet“. Man sah die von Hieronymus verfaßte Vulgata ein. Doch Luther bekam den Eindruck: „Wer den Hieronymus für einen Hebräer hält, der tut ihm Gewalt und Unrecht.“ Man benutzte die alte Interlinearglosse und des Nikolaus von Lyra Bibelkommentare. Aber wenngleich Luther diesen jetzt höher als früher schätzen lernte, weil er ihm den reinen Wortsinn feststellen half, so behielt er doch ein Mißtrauen gegen ihn, weil er zuviel den christusfeindlichen Rabbinen folge [56]). Aus diesem Grunde konnte er auch der gelehrten Juden Arbeiten nur sehr teilweise benutzen.

Natürlich bediente man sich auch des Wörterbuchs und der Grammatik des Reuchlin. Doch Luther mochte sich derartigen wertvollen Stützen, so wie sie damals noch waren, nicht blind anvertrauen. Er meinte, nicht jeder an sich richtigen Angabe eines Lexikons folgen zu können, weil ein Wort einen ganz verschiedenen Sinn haben könne, je nach der „Art zu reden und der Konstruktion“. „Wenn ich etwa sage: Tue mir das nach, so meine ich, er könne es nicht tun. Wenn ich aber sage: Ich will dir's vortun, tue mir das nach, so meine ich, er könne und solle es tun [57]).“

War endlich der Sinn einer Stelle glücklich gefunden, dann galt es, die hebräischen Worte in echtes Deutsch umzugestalten. Die Sprache des Alten Testaments aber, bemerkt Luther, ist voll

von Bildern, die im Deutschen nicht gebräuchlich sind. Wenn es etwa heißt, sie hätten die Stadt verbannt mit dem Munde des Schwertes, so ist das ein Hebraismus. „Wir übersetzen wegen der Allegorie: sie haben die Stadt verheert mit der Schärfe des Schwertes." „Die Meinung einer Stelle richtig aus der einen Sprache in die andre zu übersetzen, ist eine Kunst. Es ist eine große Arbeit." Auch Luthers Freunde wußten nicht immer Rat. Amsdorf klagte einmal: „Es ist eine Schande, daß ich ein Wort wissen und verstehen und doch nicht reden kann. Wir müssen es wohl in vier Fässer umgießen, ehe wir es können zurechtbringen." [58])

So ging die Arbeit längst nicht so schnell vorwärts, wie Luther gehofft hatte. Und doch brannte er darauf, wieder etwas davon vollendet zu sehen. Dazu mußte „der Umfang zu groß und der Preis zu hoch" werden, wenn das ganze Alte Testament als ein Band ausging. So entschloß er sich, es in drei Teilen erscheinen zu lassen, zuerst nur die 5 Bücher Mose.[59]) Zu Anfang November 1522 hat er erst etwa die Hälfte ausgearbeitet. Die jüdischen Opfergesetze bringen ihn in große Not, weil sie die inneren Teile der Opfertiere unterscheiden. Wie sollte er, zumal bei seinem Mangel an anatomischen Kenntnissen, die Meinung des einzelnen und die entsprechende deutsche Bezeichnung richtig treffen? Er ging zu einem Schlachter und „ließ in seinem Beisein einige Schöpse abstechen und sich von dem Schlachter berichten, wie man ein jedes beim Schaf nennte." [60])

Fast brachte es ihn zur Verzweiflung, daß ihm seine vielen sonstigen Arbeiten so wenig Zeit zur Vollendung des Mose ließen. Er wolle sich, schreibt er, „zu hause einschließen", damit dieser Band wenigstens im Januar in die Druckerei wandern könne. In der Tat scheint er sich alles Störende ferngehalten zu haben. Denn in etwa vier Wochen hat er die letzten Bücher Mose fast fertig gestellt. Nun arbeitet er gleichzeitig mit der Hilfe der Freunde an der Korrektur des Manuskripts. Hat er doch bei der ersten Niederschrift an sehr schwierigen Stellen Lücken gelassen,

die noch ausgefüllt werden müssen. Wieder wendet er sich um Hilfe an Spalatin. So schreibt er: „I. Mose I, 27 heißt es im Hebräischen: »Er schuf den Menschen in dem Bilde nach der Ähnlichkeit Gottes.« Der eigentliche Sinn ist aber, daß der Mensch zu einem gottähnlichen Bilde gemacht ist. Dies übertrage du uns ins Deutsche." Kaum hat er den Brief abgesandt, so läßt er einen neuen folgen. Er „beschwört" den Freund, ihm bei der Wiedergabe der im Alten Testament vorkommenden „Raubvögel, Wildbret und Reptilien" zu raten und deren deutsche Namen, Aussehen und Eigenschaften anzugeben, damit an jeder biblischen Stelle das Richtige gesetzt werde.[61])

Am 19. Dezember verläßt die zweite Ausgabe des Neuen Testaments die Presse. So wird diese frei für den Druck der Bücher Mose. Doch auch im Januar 1523 mühen sich Luther und seine Gehilfen noch weiter an der Durchsicht des Manuskripts.[62]) Endlich erscheint: „Das Alte Testament deutsch. M. Luther. Wittemberg." Die Vorrede ermahnt dazu, „die Schriften des Alten Testaments nicht zu verachten, sondern mit allem Fleiß zu lesen, weil Christus und die Apostel selbst das Neue Testament so mächtiglich begründen und bewähren durch das Alte Testament." Darauf folgt „eine Anleitung und Unterricht, nützlich darin zu lesen," damit es als Führer zu Christo diene.[63]) Zum Schluß sagt er von seiner Übersetzung: „Ich bekenne frei, daß ich mich zuviel unterwunden habe, sonderlich das Alte Testament zu verdeutschen. Aber wiewohl ich mich nicht rühmen kann, daß ich alles erlangt habe, wage ich doch das zu sagen, daß diese deutsche Bibel lichter und gewisser [zuverlässiger] ist an vielen Orten, denn die lateinische." Wer aber seine Arbeit tadeln wolle, möge sich eine eigne deutsche Bibel machen. „Ich habe es von Anfang an wohl bedacht, daß ich eher Zehntausend finden wollte, die meine Arbeit tadeln, ehe ich *einen* fände, der mir das zwanzigste Teil nachtäte." Den biblischen Text hatte er wieder durch Glossen am Rande erläutert. Außer Holzschnitt-Initialen am Anfang des Ganzen und vor jedem der fünf Bücher

finden wir elf, das ganze Blatt füllende Holzschnitte, die Einzelheiten aus der biblischen Geschichte darstellen.

Im folgenden Jahre, 1524, erschien der zweite Teil des Alten Testaments, die Bücher Josua bis Esther enthaltend. Jetzt können wir Luther noch genauer bei seiner Arbeit beobachten. Denn ein glücklicher Zufall hat uns die für die Druckerei bestimmte Niederschrift Luthers erhalten.*) Müssen wir auch sehr bedauern, daß wir das Manuskript der 5 Bücher Mose nicht kennen, weil wir daraus Luthers allererste Anstrengungen, der aus der hebräischen Vorlage sich ergebenden Schwierigkeiten Herr zu werden, ersehen würden, so gewährt doch auch dieses Manuskript des zweiten Teils einen hochinteressanten Einblick in den an diese Arbeit gewandten Fleiß und Scharfsinn. In peinlicher Gewissenhaftigkeit strebt Luther danach, selbst solche Stellen, die keinerlei religiöse Bedeutung haben, ganz genau und in gutem Deutsch wiederzugeben.

So handelt 1. Könige 7, 9 von den Prachtbauten des Königs Salomo. Übergehen wir hier die bei der Niederschrift gemachten und geänderten Schreibversehen, so hatte Luther zuerst geschrieben: „Solches alles waren köstliche Steine, nach der Maß gehauen —— von innen und von außen von Masad bis zu tepaha und von inwendig bis an den großen Hof." Weil er jene beiden hebräischen Worte nicht kannte, hatte er, um die Arbeit nicht unterbrechen zu müssen, sie zunächst mit lateinischen Buchstaben in das Manuskript eingesetzt. Als er dann darüber Bescheid wußte, strich er sie durch und schrieb darüber: „Von Grund bis an das Dach." Jenen Strich hatte er gezogen, weil er auch diese betreffenden beiden hebräischen Worte noch nicht verstehen konnte. Bei der später mit roter Tinte vorgenommenen Korrektur schrieb er über dem Strich: „Mit Sägen geschnitten". Sodann fiel ihm hierbei auf, daß Steine doch nicht „von innen und von außen" mit der Säge bearbeitet würden, indem ihm wohl nicht klar wurde, daß

*) Diese beginnt freilich erst mit Richter 7, 20 und endet mit Esther 9, 1, ebenso fehlt 2. Könige 4, 24 bis 9, 11. Abgedruckt: Weim. Die deutsche Bibel I, 1 ff.

diese Worte eigentlich besagen wollten, das Haus habe, von innen wie von außen, die Steine derartig geglättet gezeigt. Jedenfalls wurde der Sinn weit klarer, wenn dafür gesetzt wurde: „auf allen Seiten". So strich er mit roter Tinte das „von innen und von außen". Jetzt bemerkte er auch, daß er sich mit dem Worte „von inwendig" verschrieben habe, daß es „von außen" heißen müsse. Daher strich er das „inwendig" und schrieb darüber „haußen". Aber was sollte man unter den Worten verstehen: „Dazu von außen bis an den großen Hof"? Offenbar war das „von außen" ein Hebraismus, den man im Deutschen durch das bloße „außen" ersetzen muß. Und gemeint war ohne Zweifel, es sei selbst der große Hof vor dem Hause mit solchen Steinen gepflastert gewesen. Daher strich er alles rot durch und begann darüber zu schreiben: „Und beide haußen." — Doch dies gefiel ihm nicht. Deshalb strich er es wieder und schrieb: „Und was außen war." Aber dies klang ihm zu weitläufig und undeutsch. Er strich es also wieder und setzte dafür: „Dazu der große Hof." Aber nun fehlte das „außen". Er schrieb deshalb darüber „auch außen". Nunmehr lautete der ganze Vers: „Solches alles waren köstliche Steine, nach der Maß gehauen, mit Sägen geschnitten auf allen Seiten, von Grund bis an das Dach, dazu auch außen der große Hof." So war endlich ein klarer Satz erzielt, und die lateinische Bibel*) übertroffen.

Während dieser zweite Teil gedruckt wurde, beschäftigte sich Luther im Februar 1524 mit der Fortsetzung, dem Buche Hiob. Aber fast unmöglich will es ihm erscheinen, den eigentümlichen Stil dieses Buches im Deutschen wiederzugeben. „Bei der Übersetzung," schreibt er, „haben wir solche Arbeit wegen der Großartigkeit dieses großartigsten Stils, daß es scheint, Hiob könne unser Übersetzen noch weniger ertragen, als den Trost seiner Freunde [vgl. Hiob 16, 2], oder sicher will er beständig in seiner

*) Omnia lapidibus pretiosis, qui ad normam quandam et mensuram tam intrinsecus quam extrinsecus serrati erant: a fundamento usque ad summitatem parietum, et extrinsecus usque ad atrium majus.

Asche sitzen [2, 8], oder auch der Verfasser dieses Buches hat nicht gewollt, daß es je übersetzt würde." Dadurch wurde der Druck dieses dritten Teils der Bibel verzögert. Später hat er im Rückblick auf diese saure Arbeit berichtet: „Im Hiob arbeiteten wir, M. Philipp, Aurogallus und ich, so, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdeutscht und bereitet ist, kanns ein jeder lesen und meistern, läuft jetzt mit den Augen durch 3, 4 Blätter und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Waken [Gruben] und Klötze da gelegen sind. Da er jetzt über hin geht, wie über ein gehobeltes Brett, da haben wir müssen schwitzen und uns ängstigen, ehe denn wir solche Waken und Klötze aus dem Wege räumten, auf daß man könnte so fein dahingehen." [64])

Als dann Luther, während der Druck dieses Teils schon begonnen hatte, die Übersetzung der prophetischen Bücher in Angriff nahm, sah er ein, daß er hiermit nicht so bald würde fertig werden können. Er entschloß sich daher, trotzdem schon das „Register über die Bücher dieses Teils" auch die Propheten aufgezählt hatte, doch diese erst später herauszugeben. Der dritte Teil also umfaßt nur die Schriften bis zum Hohenliede. Von dem darin enthaltenen Psalter veranstaltete er im Jahre 1524 eine Sonderausgabe.

Auch von diesem Teil ist uns die Niederschrift Luthers (mit Ausnahme von Ps. 48, 3–80, 8 u. Ps. 95, 5–109, 1) erhalten[65]). Hier bekommen wir wieder einen Eindruck davon, wie Luther, von seinen literarischen Hilfsmitteln umgeben, vor der hebräischen Bibel sitzt und über der Arbeit „Schweiß vergießt". Bei der Übersetzung von Hiob 30, 1–19 hat er zunächst sechsmal hebräische Worte in sein Manuskript aufgenommen, weil er sie nicht deutsch wiederzugeben wußte, und hat dreizehnmal in lateinischer Sprache das notiert, was ihm die Meinung des Textes zu sein schien. Später hat er an diesen Stellen das Deutsche nachgetragen, doch auch dann noch hieran mehrfach korrigiert. So hat er bei der zweiten Hälfte des 13. Verses

dreimal vergebens versucht, das ihn Befriedigende zu finden. Zuerst schreibt er: „Sie stelleten mir nach, hatten Vorteil und hatten keine Hülfe." Dann: „Sie helfen zu meinem Unglück." Dann: „Sie haben zu meinem Schaden geraten und geholfen, die sonst ohne Hülfe sind." Dann: „Und haben ihren Nutzen geschafft mit meinem Schaden." Bis er endlich sich für die Fassung entscheidet: „Es war ihnen leicht, mich zu schädigen, daß sie keiner Hülfe dazu bedurften."

Weil er die Psalmen schon seit Jahren mehrmals gründlich durchgearbeitet hatte, bereitete ihm hier das Verständnis des Hebräischen weniger Schwierigkeiten. Aber das beste Deutsch zu finden, gelingt ihm bei der ersten Niederschrift keineswegs immer. Bei einigen Psalmen, so bei dem 34., braucht er nur weniges zu verbessern. Anders dagegen z. B. bei dem allen Evangelischen in seiner letzten Fassung vertrauten Ps. 46. Er schreibt Vers 2: „Gott ist unsre Zuversicht." Dafür setzt er bei der Korrektur das bei ihm sehr beliebte Wort: „Gott ist unser Trotz." Doch bei näherer Überlegung erscheint ihm der frühere Ausdruck zutreffender zu sein. Daher streicht er das Darübergesetzte wieder. Vers 3 schrieb er: „Darum fürchten wir uns nicht, ob auch die Erde einfiele." Hieraus macht er: „Wenngleich die Erde unterginge." Er ersetzt dann aber dieses letzte Wort wieder durch das frühere „einfiele". Vers 4 schrieb er: „Ob auch seine Wasser wüteten", setzte aber sogleich dafür „tobten". Er fuhr fort: „Und zu Hauf plumpten." Für dies letzte Wort wählt er bei der späteren Korrektur: „fallen". Dann aber streicht er den ganzen Vers wieder durch und schreibt: „Wenngleich das Meer tobte und auf einen Haufen führe." Bei den weiteren Worten: „Und die Berge bebten vor seinem Ungestüm" hat Luther noch bei der Revision des Druckes eine Änderung vorgenommen. Vermutlich hatte er den Eindruck, es sei nicht klar, wessen Ungestüm gemeint sei, ob Gottes oder des Meeres. Um deutlicher auf dieses hinzuweisen, setzte er in den Druckbogen hinein: „Vor desselben Ungestüm." Vers 5 hatte er geschrieben: „Die Bäche

Erläuterungsblatt zu nebenstehender Tafel.

[45,18] Ich will deynes namens gedencken von kind zu kinds kind,
Darumb werden dyr dancken die volcker ymer vnd ewiglich

[Ps. 46] XXXXVI.

[1] Eyn lied der kinder Korah von der iugent hoch zu singen
(vns eyn trotz)

[2] Gott ist vnser zuuersicht vnd stercke
grossen
Eyn hulffe ynn de(m)n notten. Die vns troffen haben
wenn gleich (transferetur)

[3] Dar umb furchten wyr vns nicht (ob auch) die erden (eynfiele) eynfiele
vnd die berge mitten yns meer furen (vntergienge)

(Wenn gleich desselben) (tobeten) fallen

[4] (desselben) (ob auch seyne wasser wueteten vnd zu hauff plumpten)
Wenn gleich das meer tobete vnd auff eyn hauffen füre
vnd die berge bebeten fur seynem vngestum Sela

[5] Der strom mit seynen bechen
(mala leti ficant) (Die beche des stroms) erfrewe(n)t die stad gottes
(ubi sunt)
die heyligen wonungen des hohisten

[6] Gott ist drynnen bey yhr. Dar umb wird sie wol bleyben
(frue für tages) frue
Gott hilfft yhr (fur morgens)
konigreiche regen sich

[7] Las Die heyden toben vnd die (volcker beben)
Da(s) er sich horen lies. zurschmelzt das (land) erdrich

[8] Der Herr Zebaoth ist mit vns
Der Gott Jacob ist vnser schutz Sela

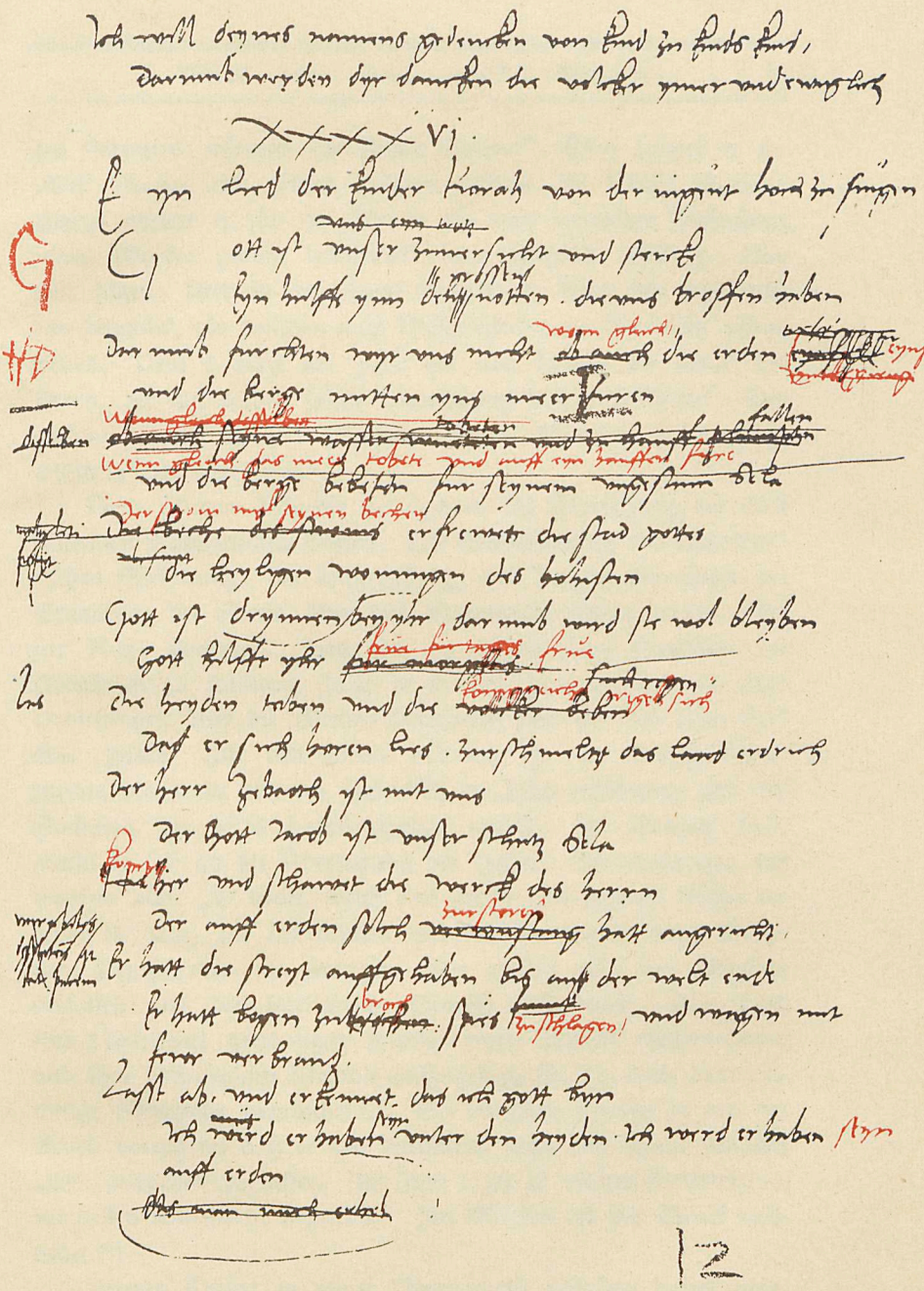
Kompt

[9] (Hie) her vnd schawet die werck des Herrn
(mirabiles zurstoren
consolationes quia Der auff erden solch (verwustung) hatt angericht,
dat pacem) [10] Er hatt die streyt auffgehaben bis a(m)n der welt ende
broch (finiit)
Er hatt bogen zu(broch)en. spies zuschlagen vnd wagen mit
fewr verbrant.

[V. 11] Lasst ab, vnd erkennet. das ich gott byn
(müs)
Ich werd erhaben seyn vnter den heyden. Ich werd erhaben seyn
auff erden (das man mich erheb)

Psalm 45,18 bis 46,11 aus Luthers Niederschrift des 3. Teils des Alten Testaments. Berliner Handschrift Bl. 172a (= S. 119).

Das von Luther Durchstrichene ist hier in Klammern gesetzt. Das Zeichen in V. 3 und das untenstehende rühren von dem Setzer her. In V. 3 beginnt eine neue Seite des Drucks.



Ein Blatt aus Luthers Handschrift (Psalm 46) nach dem Original in der Königlichen Bibliothek in Berlin.

des Stromes erfreuen die Stadt Gottes." Dies ändert er zu: „Der Strom mit ſeinen Bächen erfreut die Stadt Gottes." Hierzu notiert er ſich am Rande als ſeine damalige Auffaſſung ſeiner Worte: „mala letificant" [das Unglück erfreut]. Dies will ſagen: Wer in der Stadt Gottes iſt, kann ſich auch über das Unglück, als welches man Waſſerfluten zu beurteilen pflegt, freuen. Vers 9 hieß es: „Hie her und ſchauet die Werke des Herrn, der auf Erden ſolche Verwüſtung hat angerichtet." Den Anfang ändert er zu: „Kommet her." Und das Wort „Verwüſtung" zu „Zerſtören".

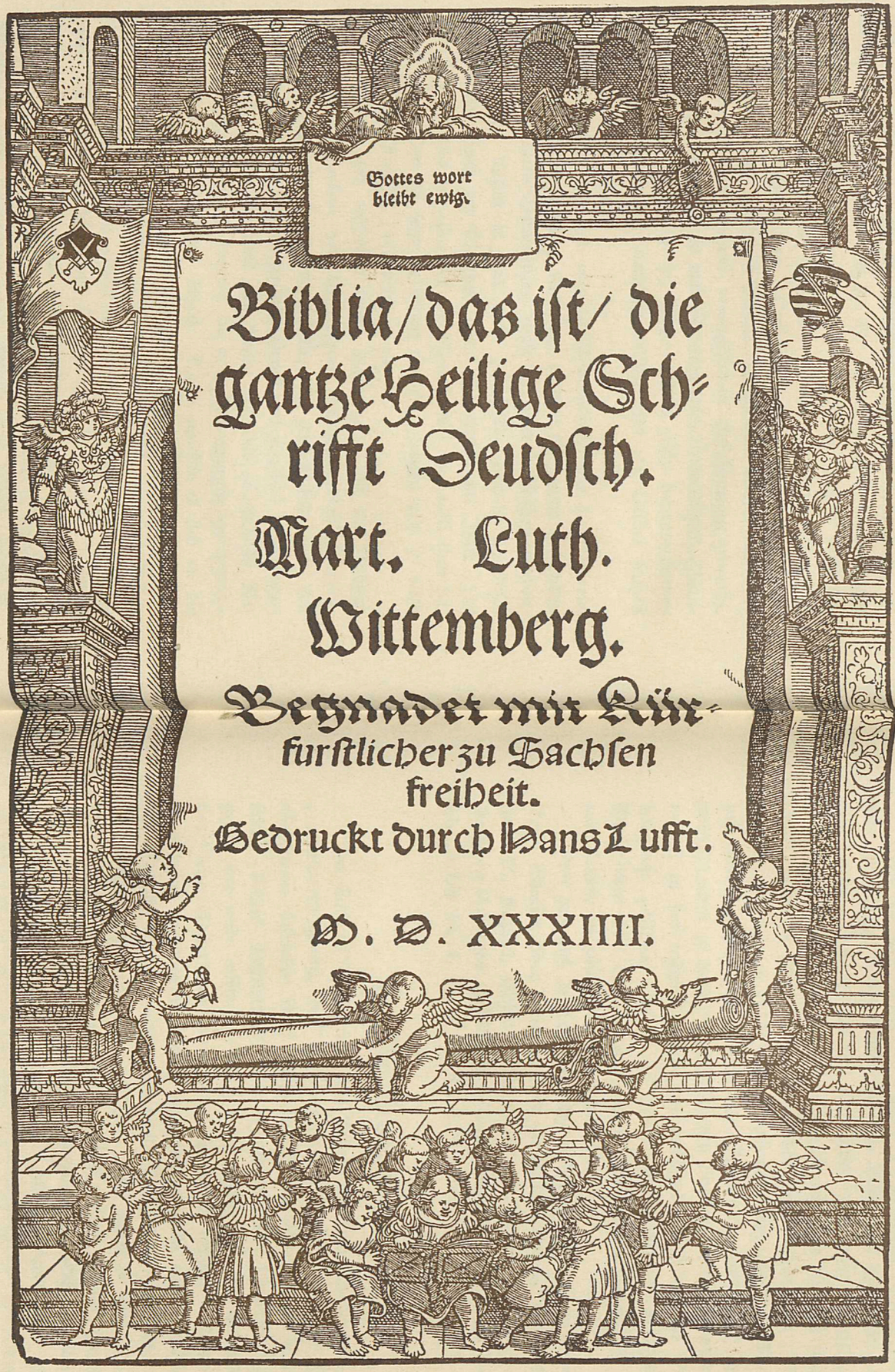
Neue ſchwere Kämpfe verzögerten die Überſetzung der noch fehlenden prophetiſchen Bücher. Die Eindämmung der ſchwärmeriſchen Strömung, der Bauernkrieg, der Angriff von ſeiten des Erasmus, der Streit über das Abendmahl ließen Luther nicht zur Ruhe kommen. Um ſich zu gründlichem Studium der Propheten zu zwingen, hielt er in den Jahren 1524 bis 1526 Vorleſungen über die Kleinen Propheten und ſeit dem Mai 1527 über Jeſaia. Für den Druck arbeitete er eine deutſche Überſetzung des Jona und des Habakuk, die 1526 erſchienen, und des Sacharja, die 1528 herausgegeben wurde. Zu Anfang 1527 macht er ſich an die Überſetzung des Jeſaia. Sie preßt ihm den Seufzer aus: „O Gott, welch eine große und ſchwere Mühe bereitet es doch, die hebräiſchen Schriftſteller gegen ihren Willen zum Deutſchreden zu zwingen. Sie wollen nicht ihr Hebräiſch verlaſſen und das barbariſche Deutſch nachahmen. Wie wenn eine Nachtigall gezwungen würde, einen Kuckuck nachzuahmen und ihre hochelegante Melodie aufzugeben, ſie, die doch ſeine eintönige Singweiſe verabſcheut." So langſam kommt er mit der Arbeit vorwärts, daß er den Entſchluß faßt, den Jeſaia zunächſt allein ausgehen zu laſſen. Im Juni 1528 iſt wieder Melanchthon bei deſſen Durchſicht behilflich. Im Oktober iſt der Druck vollendet.[66])

Wieviel Luther in ſeiner Niederſchrift geändert haben mag, wird man aus der Tatſache ſchließen dürfen, daß die 55 Blätter,

die uns von seiner in die Druckerei gegebenen Handschrift erhalten sind – sie bieten Jes. 1–23 –, nahezu keine Korrekturen aufweisen. Luther wird soviel geändert haben, daß er fürchtete, der Setzer werde es nicht entziffern können. Er wird daher eine Abschrift angefertigt haben. Vielleicht hatte er mit dem Manuskript seiner letzten größeren Schrift: „Daß diese Worte »Das ist mein Leib« noch fest stehen", unangenehme Erfahrungen gemacht. Dieses enthält nämlich so viele Streichungen, Änderungen, Hinzufügungen, daß vermutlich der Setzer oftmal nicht herauszufinden wußte, daher entweder unrichtig druckte oder erst Luther fragen mußte.

Durch allzuviele und mannigfaltige Arbeit, wie durch allerlei körperliche Leiden gestört, übersetzte Luther die noch fehlenden Bücher des Alten Testamentes nicht in ihrer biblischen Reihenfolge. Zuerst nahm er das nicht hebräisch, sondern griechisch geschriebene Buch der Weisheit vor. Es wurde im Juni 1529 gedruckt. Dann zog ihn der Prophet Daniel an, weil ihm damals „die Welt so sehr zu ihrem Ende zu laufen und zu eilen schien". Zu Anfang 1530 erschien es.

Die freie Zeit während seines Aufenthalts auf der Koburg wollte er vor allem der Übersetzung der Propheten widmen. Jeremia wurde im Juni fertiggestellt. Zu angegriffen, um sich beständig mit dem umfangreichen Propheten Ezechiel beschäftigen zu können, gab er zunächst aus diesem nur das 38. und 39. Kapitel (mit Erklärungen) heraus, die er auf die damals das deutsche Reich bedrohenden Türken bezog. Dann machte er sich an die Kleinen Propheten, „mehr, um sich daraus Trost zu holen, als um zu arbeiten".[67]) Am 8. September 1530 ist diese Arbeit vollendet. Den Ezechiel stellte er erst fertig, nachdem er, wieder nach Wittenberg zurückgekehrt, sich der Hilfe der Freunde bedienen konnte. Doch verzögerte sich die Drucklegung. Im Februar 1532 schrieb Luther die „Vorrede zu den Propheten", die zuletzt gedruckt wurde.[67]) Im nächsten Monat konnte das Werk ausgehen: „Die Propheten alle Deudsch".



Titelblatt der ersten vollständigen Ausgabe der Bibel (1534).

Auch die Apokryphen, von denen die Weisheit Salomo ſchon gedruckt vorlag, nahm Luther in ſeine Bibel auf, doch unter der Überſchrift: „Apocrypha das ſind Bücher, ſo nicht der heiligen Schrift gleichgehalten, und doch nützlich und gut zu leſen ſind", ſchloß aber die zwei Apokryphenbücher Esra davon aus. Von den übrigen erſchien 1533 Jeſus Sirach geſondert, ebenſo I. Makk. mit den Zuſätzen „Geſchichten von Suſanna", „vom Bel und vom Drachen zu Babel". Die übrigen Apokryphen veröffentlichte er erſt in der erſten Ausgabe der vollſtändigen Bibel, die 1534 ausging: „Biblia, das iſt die gantze Heilige Schrifft Deudſch." Dieſe bietet 117 verſchiedene, neu hergeſtellte Bilder, davon 83 zum Alten, 34 zum Neuen Teſtament.

Von den auf Jeſaias folgenden Schriften iſt Luthers Manuſkript erhalten über Jeremia, über Heſekiel 38 und 39 und etwas vom 16. Kapitel, Hoſea 9, 12 bis 12, 1, Amos 1, 1 bis 4, 3, Weisheit Salomos vollſtändig, Sirach Kapitel 14 und 15, dann 33, 13 bis 34, 4, 36, 9 bis 37, 4.[68])

C. Die Reviſionen.

In Luthers Augen war die Arbeit der Bibelüberſetzung ſo verantwortungsvoll, daß er niemals mit dem ſchon von ihm Geleiſteten zufrieden war. Wir ſahen, wie die zweite Ausgabe ſeines Neuen Teſtaments ſchon Hunderte von Verbeſſerungen gegen die erſte aufwies. Noch weit ſtärker ſind die Ausgaben des Neuen Teſtaments von 1526 und 1530 korrigiert worden. Den 1524 erſchienenen Pſalter unterzog er 1528 einer Reviſion. Als Beiſpiel für die vorgenommenen Änderungen erwähnen wir den vorhin beſprochenen 46. Pſalm. Hier hatte es Vers 3 geheißen: „Wenn gleich die Erde einfiele." Jetzt kommt ihm der Gedanke, daß doch die Erde nicht wie ein Haus einfallen könne. Er ſchreibt daher: „Wenngleich das Land ſich verkehrete", eine Überſetzung, die ihm ſpäter doch nicht mehr gefiel. In Vers 6 hatte ſich die erſte Ausgabe einen Druckfehler zuſchulden kommen

lassen: „Er hilft mir frühe.“ Dies wird jetzt zu „ihr“ geändert. Vers 7 hatte gelautet: „Die Heiden toben, und die Königreiche regen sich.“ Dieser letzte Ausdruck scheint ihm nicht klar genug, da offenbar ein Wanken gemeint ist. Daher schreibt er dafür: „neigen sich“.

Doch auch dieser neue Text genügte ihm nicht. Schon Mathesius hat uns berichtet, Luther habe etliche Stunden vor dem Abendessen in seiner Wohnung eine Anzahl Gelehrter zu einer gründlichen Revision der Bibel um sich vereinigt, nämlich Melanchthon, Bugenhagen, Jonas, Creuciger, Aurogallus, dazu den Korrektor in der Druckerei, Georg Rörer, habe auch wohl fremde, zufällig in Wittenberg anwesende Theologen dazu herbeigezogen. „Wenn nun Luther zuvor die ausgegangene Bibel durchgesehen und daneben bei Juden und fremden Sprachkundigen sich erlernet und sich bei alten Deutschen nach guten Worten erfragt hatte, kam er in das Konsistorium [die Sitzung] mit seiner alten lateinischen und neuen deutschen Bibel, wobei er auch stets den hebräischen Text hatte. Melanchthon brachte mit sich den griechischen Text, Creuciger neben dem hebräischen eine chaldäische Bibel. Die Professoren hatten bei sich ihre Rabbinen. Bugenhagen hatte auch einen lateinischen Text vor sich, darin er sehr bewandert war. Zuvor hatte sich ein jeder auf den Text gerüstet, davon man ratschlagen sollte. Darauf proponierte dieser Präsident einen Text und ließ die Stimmen herumgehen und hörte, was ein jeder zu reden hätte nach Eigenschaft der Sprache oder nach der alten Doktoren Auslegung. Wunderschöne und lehrhafte Reden sollen bei dieser Arbeit vorgefallen sein.“ [69])

Dies bezieht sich auf die in den Jahren 1539 bis 1541 vorgenommene Bibelrevision. Wie wir neuerdings erst erfahren haben, ist diese Kommission auch schon 1531, und zwar zur Neubearbeitung des Psalters, zusammengetreten. Sodann zum zweitenmal seit Januar 1534 zur Durchsicht aller einzelnen Teile der Bibel, ehe diese als Ganzes gedruckt wurde. Endlich zum drittenmal von 1539 bis 1541. Über alle Verhandlungen in diesen Sitzungen

wurde von dem erwähnten Rörer Protokoll geführt. Dieſe umfangreichen Aufzeichnungen ſind neuerdings wieder aufgefunden worden[70]), nur die vom Jahre 1534 leider noch nicht.

Belauſchen wir danach dieſe Gelehrten bei ihrer Reviſion des Pſalters! Luther hat zu der Sitzung ein Exemplar des deutſchen Pſalters von 1528 und des lateiniſchen Pſalters von 1529 mitgebracht. Auf der Feſte Koburg nämlich hatte er ſich wieder viel mit den Pſalmen beſchäftigt und dabei in dieſe beiden Bücher allerlei Notizen eingetragen[71]). Meiſtens betreffen ſie das richtige Verſtändnis des Textes, doch mitunter auch das dafür zu wählende Deutſch.

Waren nun die gelehrten Herren beiſammen, ſo ſuchten ſie zunächſt die eigentliche Meinung der betreffenden Pſalmſtelle zu finden. Das Hebräiſche wurde gründlich unterſucht, der Sinn durch Beiſpiele aus der bibliſchen Geſchichte, aus der Kirchengeſchichte, aus den Erfahrungen der Chriſten, auch aus denen Luthers, erläutert. War man ſich endlich über den Inhalt des Verſes klar geworden, ſo wurde darüber beraten, wie er ſich am beſten im Deutſchen wiedergeben laſſe. Dies letztere war bei dieſer Reviſion das Hauptziel, weil Luther den Pſalter zu einem, für den deutſchen Chriſten tauglichen Gebetbuch machen möchte.

Glücklich iſt er, wenn ihm gelungen iſt, den treffenden deutſchen Ausdruck zu finden. Dann ruft er wohl aus: „Das wär's!“ Oder: „So gefällt's mir!“ Ebenſo können wir ſeinen Schmerz ihm nachfühlen, wenn er dieſes Ziel nicht erreicht. Dann klagt er etwa: „Das iſt die Meinung, aber ſie läßt ſich nicht geben im Deutſchen.“ Oder er umſchreibt den richtigen Sinn mit deutſchen Worten und fügt hinzu: „Das wäre deutſch!“ Aber um nicht allzu frei zu überſetzen, ſchließt er ſich doch enger an das Hebräiſche an.

Pſalm 51, 19 hat er die Meinung des Textes ſo ausgedrückt: „Ein betrübter Geiſt, ein elender, jämmerlicher Geiſt,“ und hinzugefügt: „Ei, es iſt ein köſtlicher Vers, daß unſer Herrgott an einem Gefallen hat, der ſo in ſich geängſtet iſt. Es iſt ein ſtarker

Vers und großes Leben in ihm." Er fühlt aber, daß wir im Deutschen in solchen Fällen eigentlich nicht von unserm Geiste reden, sondern von unserm Gemüt. So setzt er hinzu: „Ein geängsteter Mut wäre deutsch." Aber das betreffende hebräische Wort wird nun einmal immer durch „Geist" wiedergegeben. Daher bescheidet sich Luther und behält es bei.

Oder Psalm 68, 23 ist die Rede davon, daß Gott, wenn er seine Feinde zerschmettert hat, andre an ihre Stelle treten läßt. Dies hatte Luther 1528 übersetzt: „Ich will etliche wieder holen." Jetzt stellt er den Sinn dieser Worte fest: „Anstatt jener, sagt Gott, kommt andre her." Er meint dazu: „Das wäre deutsch." Aber er wagt nicht, so frei zu übersetzen. Es wird doch geschrieben: „Ich will etliche holen."

Psalm 35, 13 hatte der Psalter von 1528 gelesen: „Mein Gebet kehrte sich in meinen Busen." Dies ist eine wörtliche Übertragung des Hebräischen, nicht aber verständliches Deutsch. Hiernach suchend, hatte Luther sich notiert: „Es saß, es wohnte, es war mir immer im Sinn. Das Beten lag mir an. Ich hielt an mit Beten." Demgemäß erklärt er nun in der Sitzung: „In meinen Busen. Was wir im Busen halten, das hegen und pflegen wir mit Liebe. [Die Meinung des Verses ist also:] Ich wurde zum Beten innerlich getrieben, ich betete ängstlich, ich ließ mir's angelegen sein, betete mit Fleiß, von Herzen." Danach wurde in die neue Ausgabe gesetzt: „Ich betete von Herzen stets."

Oder blicken wir wieder auf Psalm 46! In Vers 3 klingt ihm nicht deutsch genug: „Wenngleich das Land sich verkehrte, und die Berge mitten ins Meer führen." Er bemerkt jetzt dazu: „Er will sagen: Wenn das Land gleich versänke und die Berge ins Wasser fielen, so daß keine Erde und keine Berge mehr da wären. Das ist die größte Glaubenszuversicht [sich selbst dann nicht zu fürchten], und wenn die Welt gleich unterginge. Das hebräische Mir bedeutet verändern. Es ist nahezu ein Schwur, wenn die Welt nimmer Welt wäre! Das ist wahrlich Trotz. Er spielt auf den Kasten Noahs an. In der Sündflut ist es so

gegangen, iſt die Welt untergegangen, und die Berge verſunken. Wenn auch die Erde und das Meer vermengt würden, wie es zur Zeit Noahs geſchah, doch bliebe er erhalten. [Als wenn wir ſagen:] Es wallt mir im Leibe. Dieſer Übermut des Meeres! Als wenn ſie ſtürzten, bewegt würden vor desſelbigen Ungeſtüm. Es iſt eine erhabene Redeweiſe, es ſind tragiſche Bilder." Danach wurde nun der Vers geändert zu: „Wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer ſänken. Wenngleich das Meer wütete und wallete und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfielen."

Viel zu wörtlich überſetzt, und daher für Deutſche unverſtändlich, erſchien Luther nunmehr der fünfte Vers: „Der Strom mit ſeinen Bächen erfreut die Stadt Gottes, die heiligen Wohnungen des Höchſten." Er umſchreibt jetzt den Sinn dieſer Worte: „Dennoch wird es ein fein luſtiges Städtlein ſein und fein Waſſer und Brünnlein haben. Die Stadt Gottes ſoll fein luſtig ſein und ſeine Waſſerbrünnlein haben. Sie ſoll in Freuden ſchweben, luſtig, fröhlich ſein, eine feine Stadt ſein und bleiben und ihre Brünnlein haben. »Mit ihren Brünnlein«, d. h. ſie wird reich an Nachwuchs ſein und nichts ihr fehlen. Die Stadt ſoll nicht verſiegen. Wir ſagen: Wenn ſie uns ſchon alle Plagen anlegen, ſoll dennoch ein Brünnlein und Quelle bleiben, wovon immer andre wieder aufwachſen." Danach wird nun der Vers gänzlich neu gegeben: „Dennoch ſoll die Stadt Gottes fein luſtig bleiben mit ihren Brünnlein, da die Wohnungen des Höchſten ſind."

Vers 7 hatte früher gelautet: „Die Heiden toben und die Königreiche neigen ſich. Da er ſich hören läßt, zerſchmilzt das Erdreich." Dieſer Ausdruck „neigen ſich" iſt Luther nicht klar genug. Und jenes „toben" ſcheint ihm nicht dazu zu paſſen, daß dieſer Vers, wie er ſich ausdrückt, von der betreffenden „Strafe" redet. Er erklärt: „[Der König] Ferdinand und der Herzog Georg ſollen wohl die Stadt verfolgen, aber auch in einander fallen und zu ſchanden werden. Die Heiden verzagen, fliehen, und Königreiche fallen, liegen danieder, wenn er ſich hören läßt.

Wenn er donnert, zerschmilzt das Erdreich. Einen Lärm gibt unser Hergott, den Donner. So hat er, glaube ich, auch immer getan. Den Sanherib hat er mit einem Donner geschlagen. Wenn er sich hören läßt, d. h. donnert." Demgemäß wird nun geschrieben: „Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen. Das Erdreich muß vergehen, wenn er sich hören läßt." So erhält bei dieser Revision der 46. Psalm schon seine letzte Gestalt.

Über die vor Herausgabe der ersten vollständigen Bibel abgehaltenen Sitzungen der Revisionskommission haben wir bis jetzt nur die etwa vom Jahre 1552 herrührende Angabe des Magister Johann Stols: „Anno domini 1534 am 24. Januar haben gedachte Herren von neuem die ganze Bibel durchaus vorgenommen zu korrigieren, dieselbe an vielen Orten deutlicher und klarer ins Deutsche gebracht, denn zuvor. Sonderlich aber haben sie viele Mühe gehabt mit den Propheten, sie in deutsche Sprache recht zu bringen ... Jesus Sirach hat sie sonderlich viel Mühe gekostet, daß er klares, gutes Deutsch redete." [72])

Am längsten währten die Verhandlungen bei der dritten Sitzungsperiode, von 1539 bis 1541. Hierbei benutzte Luther ein Handexemplar des Alten Testaments von 1538 und 1539 und ein Neues Testament von 1540[73]). Die Eintragungen, die wir hier von seiner Hand finden, sind neben den Protokollen über die Sitzungen zur Herstellung des Textes der Bibelausgabe von 1541 verwertet worden. Diese führt den Titel: „Biblia: das ist: die gantze Heilige Schrifft, Deudsch, Auffs new zugericht. D. Mart. Luth. Begnadet mit Kurfürstlicher zu Sachsen Freiheit. Gedruckt durch Hans Lufft, zu Wittemberg. M. D. XLI."

Diese Bibel pflegt man die zweite Hauptausgabe zu nennen, weil sie so viele Verbesserungen gegen die früheren bietet. Allein im I. Buch Mose sind es schon 252. Geben wir ein paar Beispiele aus den dabei gepflogenen Verhandlungen.

Das Protokoll beginnt mit einer Bemerkung zu I. Mose I, 2. Das hebräische Wort, um das es sich hier handelt, kann sowohl

„Wind“ wie „Geiſt“ bedeuten. Nun hatte Luthers Bibel bisher geleſen: „Und der Wind Gottes ſchwebte auf dem Waſſer.“ Dazu hatte er ſich ſpäter in ſeinem Handexemplar bemerkt: „Wind iſt noch nicht geweſen. Pſalm 33: Geiſt.“ [d. h. Pſalm 33, 6 ſagt: All ſein Heer iſt durch den Geiſt ſeines Mundes gemacht. Jene kurze Notiz hatte Luther dann ausführlicher gefaßt:] „Wind iſt dazumal noch nicht geweſen, darum muß es den Heiligen Geiſt bedeuten.“ Dieſe ſeine Anſicht trägt er nun in der Sitzung vor. Daher leſen wir im Protokoll: „Wind iſt noch nicht geweſen. Der Pſalm [ſagt:] »durch das Wort, durch den Geiſt.« Lyra erklärt: »Durch den Willen Gottes.« Alſo iſt es der Heilige Geiſt. Im Hiob [wird es gebraucht] vom Nachtwinde, der den Himmel klar macht.“ Das Ergebnis dieſer Beratung iſt, daß in der neuen Ausgabe der Bibel der Text lautet: „Und der Geiſt Gottes ſchwebte auf dem Waſſer“, und als Randbemerkung dazu geſetzt iſt: „Wind iſt dazumal noch nicht geweſen, daher muß es den Heiligen Geiſt bedeuten.“

1. Kön. 7, 9 und 11*) hatte es früher geheißen: „Solches alles waren köſtliche Steine nach der Maß gehauen.“ Der deutſche Steinmetz aber ſagt nicht, er behaue die Steine nach dem Maß, ſondern er gebraucht dazu das Winkeleiſen. Daher hat Luther in ſeinem Handexemplar „der Maß“ durchgeſtrichen und dafür an den Rand geſetzt: „dem Winkeleiſen“. Dies wird jetzt in die Bibel aufgenommen.

Auch Pſalm 46 wird nochmals**) durchgeſprochen. Vers 2 war überſetzt: „Eine Hülfe in den großen Nöten, die uns troffen haben.“ Hier ſcheint das Protokoll nicht alles dazu Bemerkte wiederzugeben. Doch dürfte der Hergang folgender geweſen ſein: Vielleicht machte ein Mitglied der Kommiſſion darauf aufmerkſam, daß im Hebräiſchen das „groß“ nicht bei „Nöten“ ſtehe, daß es daher genauer heißen müßte: „Als eine Hülfe in den Nöten kräftig

*) Vgl. oben S. 71.
**) Vgl. oben S. 74, 77.

(oder: groß) erfunden." Luther aber verteidigt ſeine frühere Überſetzung und erklärt: „Das »kräftig« habe ich nicht gern bei dem »erfunden«." Es würde dies dahin verſtanden werden können, als ſei Gott nicht wirklich kräftig, ſondern würde nur ſo von uns aufgefaßt. Der Sinn iſt vielmehr: Wir erfinden ihn als eine große Hülfe in Nöten. Weil aber das „erfinden" im Deutſchen mehrdeutig iſt, ſo ſagt man beſſer: „er iſt eine große Hülfe", und weil ſich dies darin zeigt, daß er auch in großen Nöten hilft, ſo iſt es am verſtändlichſten, zu ſagen: „Er iſt eine Hülfe in den großen Nöten, die uns troffen haben." Demnach wird die frühere Überſetzung beibehalten.

Mit dieſer Reviſion der Bibel meinte Luther die letzte Feile an ſein Werk gelegt zu haben. „Ich gedenke nicht lange zu leben", ſchrieb er 1541, „daß ich die Bibel noch einmal durchlaufen könnte. Und ob ich auch ſolange leben müßte, bin ich doch nunmehr zu ſchwach zu ſolcher Arbeit[74])." Und doch konnte er ſie noch nicht völlig ruhen laſſen. Auch die Ausgaben von 1543, 1544 und 1545 weiſen Verbeſſerungen auf. Die Frage, ob auch die im Todesjahr Luthers 1546 erſchienene Ausgabe ihre Änderungen auf ihn ſelbſt zurückführen kann, ſcheint nun doch bejahend beantwortet werden zu müſſen.

Aber nicht nur die von uns hervorgehobenen neuen Ausgaben beweiſen die immer wieder daran gewandte Mühe. Vielmehr gibt es wohl kaum eine neue Ausgabe, in der Luther nicht Änderungen vorgenommen hätte. Wie ſehr ihn unabläſſig ſeine deutſche Bibel beſchäftigte, erſehen wir aus manchen „Tiſchreden", in denen er ſeine Erwägungen über eine noch beſſere Überſetzung gewiſſer Stellen darlegt. So machte er im Auguſt 1538 zur Erfriſchung in einer Zeit ſchwerſter körperlicher Leiden eine Ausfahrt. Dabei äußerte er, in Krankheiten müſſe man „geiſtliche Arznei aus Gottes Wort ſuchen. Da iſt denn der 31. Pſalm gut dazu, da David ſpricht [Vers 16]: »In deinen Händen liegt mein Ergehen!« Dieſe Stelle habe ich jetzt in meiner Krankheit gelernt und will ſie in meinem Pſalter korrigieren. Denn in der erſten Überſetzung habe

ich ſie allein bezogen auf die Todesſtunde. Es ſoll aber heißen: »In deinen Händen ſind meine Zeiten«, d. h. all mein Leben, alle Tage, Stunden und Augenblicke. Als wenn er ſagte: meine Geſundheit, Krankheit, Unfall, Glück, Leben, Sterben, Freude, Trauer ſteht in deiner Hand, das bezeugt unſre Erfahrung"*).

Kein zweiter hat eine ſolche Kraft und Zeit und Sorgfalt an die Überſetzung der Bibel gewandt, wie Luther. Und kein andrer hat eine Überſetzung geliefert, die auch nur entfernt den gleichen Anſpruch auf die Bezeichnung einer „Deutſchen Bibel" erheben dürfte.

*) Lauterbach, Tagebuch S. 109. Warum er doch bei der nächſten Reviſion „meine Zeit" ſtehen ließ, iſt unbekannt.

Viertes Kapitel.

Rivalen der Bibel Luthers im Reformationszeitalter.

In der Gegenwart, wo nicht nur Luthers deutſche Bibel allen Evangeliſchen Deutſchlands ſeit Jahrhunderten vertraut iſt, ſondern auch viele andre Männer auf dem Grunde des von ihm Geſchaffenen, in mehr oder weniger ſtarker Anlehnung an ihn weitere Überſetzungen geliefert haben, wird es uns ungemein ſchwer, eine Vorſtellung davon zu gewinnen, welch eine Kühnheit zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts dazu gehört hat, ſich überhaupt an dieſe Arbeit zu wagen, welche Berge von Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren, welch eine großartige Leiſtung Luthers Bibel bedeutet. Wir werden dies ſchon eher ermeſſen können, wenn wir die Überſetzungen kennen lernen, die im Reformationszeitalter außer der ſeinigen auf fleißige Leſer gehofft haben. Die einen ſtehen in keinem Gegenſatze zu ſeinem Werke. Sie wollen nur die Bibel allen zugänglich machen. Die andern verdanken ihre Entſtehung ganz der beſtimmten Abſicht, ſeine deutſche Bibel möglichſt wieder zu verdrängen. Jene Männer arbeiten alſo *neben* ihm, dieſe im *Gegenſatz* zu ihm.

A. Die Bibelüberſetzungen neben der Luthers[75].

1. Böſchenſtain.

Der berühmte Kenner des Hebräiſchen, Johann Böſchenſtain, der auch kurze Zeit (1518 und 1519) neben Luther, doch nicht in Eintracht mit dieſem, an der Univerſität Wittenberg lehrte, überſetzte mehrere Partien des Alten Teſtaments ins Deutſche, 1520

die ſieben Bußpſalmen, 1523 das Gebet Salomonis, 1525 das Buch Ruth, 1529 die Klagelieder Jeremiä. Zur Kennzeichnung ſeiner Arbeiten werden wenige Verſe aus einem Pſalm genügen.

Pſalm 38, 17. Wann ich hab geſagt nit villeicht ſie werden frŏwen über mich, im ſchlipffern meins fuß, auff mich ſie haben thon grŏſſen:

18. Wann ich zu brüchnus bin berait, vnd mein ſchmertz gegen mir ſtätigklich:

19. Wann mein boßhait ich wird thon verkünden, ich wird ſorgfältig von meiner ſünd:

20. Vnd meine feind lebendig ſeind geſtörkt, vnd ſeind gemert haſſende mich falſchlich.

21. Vnd vergeltende des böſen vmb das gut, ſie ſeind widerwertig mir vmb willen mich nachuolgen guts.

Einer Kritik bedarf eine ſolche Überſetzung nicht. Zur Entlaſtung ihres Urhebers aber dient der Zweck, den er damit verfolgte. Er wollte das Studium des Hebräiſchen erleichtern. Bei dem Buche Ruth gibt er dies ſelbſt im Titel an: „Den erſten Schülern der hebräiſchen Zunge zu Nutz.“ Darum überſetzte er Wort für Wort und machte damit ſein Werk für jeden Bibelleſer unbrauchbar. Man wird desbalb beſſer tun, ihn gar nicht zu den eigentlichen Bibelüberſetzern zu rechnen.

2. Lang.

Schon ehe Luther auf der Wartburg das Neue Teſtament in Angriff nahm, gewann ſein Ordensgenoſſe und Freund Johann Lang (oder: Lange) in Erfurt den Mut, ſich an die Verdeutſchung der Evangelien zu machen. Das Matthäusevangelium erſchien im Sommer 1521. Er befürchtet noch ſo ſehr ernſte Anfeindungen wegen dieſes Unternehmens, daß er ſich unter den Schutz eines Schwertes zu bergen für geraten hält. Er widmet darum ſein Buch dem Hauptmann Hermann Vomhof in Erfurt, „damit jeder wiſſe, was er wider dies Evangelium tun werde“, das ſei auch gegen dieſen ſtreitbaren Hauptmann getan. „Denn man muß

leider ſchier das Evangelium mit dem Schwert erhalten." Die Vulgata verwirft er als ſehr mangelhaft und überſetzt direkt aus dem griechiſchen Urtext.

Wenn wir von einem Zeitgenoſſen Luthers erwarten dürfen, daß ſeine Überſetzung nicht hinter der des Reformators zurückſtehen werde, ſo iſt es Johann Lang. Denn ſie beide hatten an der gleichen Univerſität und in denſelben Klöſtern genau die gleiche Bildung genoſſen, hatten zwanzig Jahre hindurch in denſelben Städten und derſelben Umgebung gelebt, hatten in engem Verkehr miteinander geſtanden. Daher zeigen auch ihre Überſetzungen hinſichtlich des Wortſchatzes große Ähnlichkeit. Als Kenner des Griechiſchen ſtand Lang ſogar noch über Luther, inſofern er deſſen Lehrer in dieſer Sprache geweſen war. Deshalb vermag er das Griechiſche im weſentlichen richtig wiederzugeben. Wieweit trotzdem der Wert ſeiner Überſetzung hinter der Luthers zurückſteht, mag eine Probe aus ihr zeigen.

Matth. 2, 1ff.

1. Do aber Jheſus was geboren in Bethleem des judiſchen landes, in den tagen Herodis des kunigß ſecht do ſeint kummen die weiſen ghen Jheruſalem vnd haben geſagt,

2. wo iſt der, welcher iſt geborn ein kunig der Juden? Dan wier haben geſehen ſeinen ſtern am aufgang, vnnd ſein kummen das wir yn wollen anbeten.

3. Als das aber gehort hetthe Herodes der kunig, iſt erh betruebet worden, vnd gantz Jheruſalem mit ym,

4. vnd do erh vorſammlet hetthe alle obreſten prieſter, vnd die ſchrifftgelerten deß volckes fragethe erh von yn, wo chriſtus geboren ſolt werden,

5. ſi aber, haben geſagt tzu ym. In Bethleem des Judiſchen landes, dan alſo iſt geſchriben durch den propheten,

6. Und du Bethleem land Juda, du biſth keinerley weis die kleineſt vnndter denn furgenemſthen Juda, denn auß dier wirth myr außghehenn eyn fuerher, wilcher wirth weyden meyn volckt, wilch iſth vonn Iſrahel.

7. Ztu der tzeyt alß hatte Herodes heymlich gefurderth dye weyſenn, hath erh mith fleyß gefurſcheth vonn ynn, dye tzeith des ſterns, wilcher do erſchynn,

8. vnnd als erh ſye hetthe abgefertigeth ghenn Bethlehem, hat erh gheſagth. Wann yr hynn kommenn ſeyth, ßo furſcheth floyſſickg nach dem kyndtle, wann yrß aber fyndenn werdeth, ßo ſolth yrs myr czuenthpyetenn auff das ich auch kommenn, vnnd das ſelbigk anbetenn moghe.

Wie überhaupt das Matthäusevangelium, ſo bietet auch dieſer Abſchnitt keine beſondern Schwierigkeiten. Aber wie ſchwerfällig und weitläufig iſt dieſer deutſche Text geraten! In allen dieſen Verſen findet ſich kein einziges erzählendes Imperfekt, ſondern immer das umſtändliche Perfekt und Plusquamperfekt, dazu das unnötige Futurum in Vers 8. Die Wortſtellung iſt nicht deutſch, ſondern genau der griechiſchen Vorlage nachgebildet. Anſtatt die Abſicht in deutſcher Weiſe durch einen Infinitiv mit „zu" auszudrücken, werden ganze Sätze, noch dazu mit Hilfszeitwörtern, gebildet (Vers 2 und 8). Ferner dieſe mit überflüſſigen Buchſtaben verſchwenderiſch umgehende Orthographie: hätthe, erh, biſth, tzeith, ſolth uſw. Es iſt daher ſehr begreiflich, daß Lang ſeine Arbeit nach dem Erſcheinen von Luthers Neuem Teſtament nicht fortſetzte, und wenn er in ſeinen ſpäteren Schriften eine Stelle aus Matthäus zitierte, nicht ſeine eigene Überſetzung, ſondern die ſeines ſprachgewaltigeren Freundes benutzte.

3. Krumpach.

Nikolaus Krumpach, „aus Heynsbach im Meißniſchen" gebürtig, hatte ſeit 1493 in Leipzig ſtudiert und ſich in der dortigen juriſtiſchen Fakultät den Lizentiatengrad erworben. Als Pfarrer in Querfurt angeſtellt, wollte er durch Überſetzung neuteſtamentlicher Schriften zur Verbreitung des göttlichen Wortes unter den Laien beitragen. Aber in der Sorge, damit auch gefährlichen Widerſpruch zu finden, überſetzte er zuerſt einen Brief, in dem der berühmte Gelehrte Erasmus auch den Laien das Studium der Bibel aufs dringendſte empfohlen hatte, und ließ dieſe kleine Schrift zu Anfang 1522 ausgehen. Er widmete ſie dem Hauptmann auf der Moritzburg, Hans von Pack, und deutete ihm an,

er werde in Kürze anderes zutage bringen, wenn sein Vorhaben die Gunst dieses mächtigen Mannes finden sollte. Denn nichts lag ihm ferner, als der Gedanke, er könne für einen Ketzer gehalten werden.

Seine Hoffnung muß sich erfüllt haben. Denn schon einen Monat später veröffentlichte er in deutscher Sprache die zwei Petrusbriefe. Ehe noch ein weiterer Monat vergangen war, gab er die Briefe Pauli an Timotheus und an Titus heraus. Noch in demselben Jahre folgte das Johannesevangelium.

Hochinteressant sind die Vorreden zu diesen Schriften und die kurzen erklärenden Bemerkungen am Rande neben dem biblischen Text. Sie lehren uns, wie gewaltig auch da, wo man an einen Abfall von der katholischen Kirche nicht dachte, Luthers Verkündigung gewirkt hatte. Denn im Herzen ist Krumpach ein guter Lutheraner, wenn er auch nicht immer die Fähigkeit besitzt, seinen Glauben mit voller Klarheit darzulegen. Daher sind auch seine Schriften von der katholischen Kirche auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden. Der Anfang seiner Übersetzung, auf die er vermutlich am meisten Mühe verwandt haben wird, lautet:

I. Petr. I, I ff.

1. Petrus ein Apostel Jesu christi den einkomlingen vnd zu strewet wonenden zu Ponto, Galacien, Capadocien, Asien vnd Bithynien, den außerwelten

2. nach der vorsehung gottes des vaters, durch die heyligung des geystes, in den gehorsam vnd besprengung des bluts Jesu Christi

3. der vns nach seiner vberflüssigen barmhertzikeit wider geborn hat in ein lebendige hoffnunge, dar durch das Jesus Christus ist erstanden auß den todten,

4. zu einer unsterblichen erbunge die do nicht mag befleckt werden oder vorwelligen, Sonder sie ist bewart oder behalden in den hymeln,

5. vmb ewren willen, welche durch die krafft gottes behut werden durch den glauben zu der seligkeit die do in dem bereyt ist das sie geoffenbart werde in der letzten Zeit,

6. darauff yr euch frewet ob yr wol yetzundt ein kurtze zeit angefochten oder betrubet werdet in mancherley bewerung.

7. So es noth iſt das die bewerung ewres glaubens vil edeler iſt wenn das golt das doch vmbkumbt, vnd wirt gleich wol durch das fewer bewert. Alſo ſol ewer gelaube gefunden werden in lobe, glorien vnd ehre, denn wenn do geoffembart wirdt Jeſus Chriſtus,

8. wellichen yr liebet, ob yr yn wol nit ſehet, ſo glaubt yr doch in yn vnd frewet euch mit vnauſſprechlichen glorificierten freuden,

9. mitbringende das ende das iſt, die frucht ewres glaubens, das do iſt die ſeligkeit der ſehlen.

Dieſe Verſe zeigen ſchon die Eigentümlichkeiten der vorliegenden Überſetzung. Der erſte Übelſtand iſt der, daß Krumpach kein Griechiſch verſteht, daher zur Vorlage nicht den griechiſchen Urtext wählt, ſondern die lateiniſche Überſetzung, die Erasmus geliefert hatte. Infolgedeſſen muß er dieſer auch dann folgen, wenn ſie den Urtext nicht richtig aufgefaßt hat. Daher ſchreibt er Vers 8: „Welchen ihr liebet, ob ihr ihn wohl nicht ſehet," während es heißen müßte: „nicht geſehen habt". Sodann mußte nun Krumpach das Lateiniſche vollſtändig beherrſchen, um auch die hin und wieder kunſtvoll gebauten Perioden des Erasmus richtig aufzulöſen, und er mußte ſich über die Verſchiedenheit des Lateiniſchen und des Deutſchen ſo klar ſein, daß er echtes Deutſch zu liefern vermochte. An beidem hat es leider gefehlt. Wie Vers 7 zeigt, verſteht er ſeine Vorlage nicht immer.*) Und obwohl er gutes Deutſch ſchreiben kann, iſt es ihm doch manchmal nicht möglich, die Feſſel des Latein zu ſprengen. So läßt er Vers 9 das Partizip „mitbringende" ſtehen. Während er Vers 4 das in richtig mit „zu" überſetzt, behält er es in Vers 2, 3 und 7 fälſchlich bei. Vers 3 und 6 findet er echt deutſche Wortſtellung, aber Vers 7 gelingt ihm dies nicht ganz, noch weniger z. B. Joh. I, 37: „Und ſind nachgefolgt Jeſum." Auch weiß er nicht immer die beſten deutſchen Worte zu finden. Er ſchreibt im obigen Abſchnitt Vers 1: „Die Einkömmlinge", Vers 3 „die überflüſſige Barmherzigkeit", Vers 4 „die Erbung", Vers 8 „glorifiziert", Vers 9 „mitbringen".

*) Erasmus: Si opus sit, quo exploratio fidei vestrae, multo probatior auro, quod perit, et tamen per ignem probatur: reperiatur in laudem et gloriam et honorem.

Endlich leidet dieser Text an einer gewissen Umständlichkeit. So lesen wir I. Petri 3, 4: „Sondern ihre Zierheit ist inwendig und verborgen in dem Menschen, der inwendig im Herzen ist.“*) Auch schwankt er sehr oft, welches die richtige Übersetzung oder das beste Deutsch ist, gibt dann mehrere durch „oder“ verbundene Worte nebeneinander. Dadurch bekommt seine Übersetzung eine peinliche Unsicherheit, da der Leser, der nur diesen deutschen Text, nicht aber die lateinische Vorlage vor sich hat, noch viel weniger als der Übersetzer die richtige Wahl zu treffen imstande ist. Vgl. oben Vers 4 und 6, oder gar Joh. 3, 33: „Derselbe hat versiegelt, verzeichnet oder bestätiget und mit einem Zeichen vergewissert.“**) So fehlt diesem Übersetzer, obwohl er die deutsche Sprache nicht übel handhabt, doch zu einem Bibelübersetzer noch sehr viel.

4. Anonyme Übersetzer des Markus und Lukas.

Wie viele zu jener Zeit nach deutschen Bibeln verlangten, kann das Schicksal der beiden zuletzt erwähnten Arbeiten zeigen. Schon bald konnte von den Episteln Petri und von dem Johannes des Krumpach je ein Nachdruck ausgehen, und ein andrer Verleger, Valentin Schumann in Leipzig, ließ in demselben Jahre 1522 des Lang Matthäus und des Krumpach Johannes zusammen drucken, wagte freilich nicht mehr, die Namen dieser Übersetzer zu nennen. Ein andrer Drucker, Wolfgang Stöckel in Leipzig, bei dem alle Schriften Krumpachs zuerst erschienen waren, suchte seinen Leipziger Konkurrenten dadurch zu überbieten, daß er diese beiden Evangelien durch Hinzufügung des Markus und des Lukas vervollständigte. Auch er hielt es für sicherer, bei keinem dieser Evangelien den Urheber anzugeben. Gehörte doch Leipzig zu der Herrschaft des Herzogs

*) Erasmus: verum occultus qui est in corde homo.
**) Erasmus hat nur obsignavit.

Georg von Sachſen, der ſchon am 7. November 1522 alle Exemplare von Luthers Neuem Teſtament an die Behörden abzuliefern geboten hatte.

Etwa gleichzeitig verfiel der Verleger Siegmund Grimm in Augsburg auf dieſelbe Idee, den bereits verbreiteten Evangelien des Matthäus und des Johannes die beiden andern hinzuzufügen. Von wem dieſe neu überſetzt worden ſind, erfahren wir nicht. Doch zu den großen Gelehrten jener Zeit haben wir den Urheber nicht zu rechnen; denn er hat, ebenſo wie Krumpach, nicht den griechiſchen Urtext, ſondern des Erasmus lateiniſche Überſetzung wiedergegeben. Dasſelbe gilt auch von dem Manne, der für Stöckel die gleichen Evangelien verdeutſcht hat.

Im übrigen aber waren ihre Leiſtungen ſehr verſchieden, wie ein Abſchnitt aus beiden Texten erſehen läßt.

Mc. 9, 14 ff.

Stöckels Evangelienbuch.

14. Vnd als er was kommen zu ſeinen iungern ſach er eine groſſe ſchar vmb ſie vnd die phariſeyer zangkten mit ynen

15. vnd als balde als yn die gantze ſchar geſehin hat entſatzten ſie ſich vnd lieffen zu ym vnd groſten yn,

16. vnd er fragte die ſchrifftgelarten was zangkt yr mit denen

17. vnd es antworte einer auß der ſchar vnd ſprach Gebieter ich habe her gefirt meinen ſohin zu dir, der hat einen ſtummen geiſt

18. vnd wen yn der ankomet, ſo zureiſt er yn vnd er ſchawmet vnd knarſcht mit ſeinen zenen vnd dorret, vnd ich hab zu deinen iungern geſagt das ſie yn aus ſolten treyben vnd ſie habens nicht vermocht

Grimms Evangelienbuch.

vnd da er kummen was zu ſeinen jungern, hat er ain groſſe ſchar vmb ſi geſehen vnd die phariſeier mit in zangken oder ſtreitten,

vnd von ſtund an die gantz ſchar da ſy in ſach, iſt ſi erſchrocken, vnd hin zu lauffende haben ſi in gegrieſt,

vnd er hat die ſchrift glerten gefragt, was kriegent ir mit denen

vnd ainr auß der ſchar antwurtet ſprechend, Gepieter, ich hab mein ſun zu dir gefiert, der ain ſtummenden gayſt hat,

vnd als oft er in begreift, ſo reiſt er in, vnd der faimt (oder wirft ſchum für) vnd rauſchet mit ſeinen zenen vnd wirt dirr, vnd ich hab deinen jungern geſagt das ſi in auß werffen vnd ſi hands nit kint,

19. Vnd er vornim der herre antworte ym vnd sprach. O wie ein vnglewbige geburth, wy langk werde ich bey euch seinn, wie langk werde ich euch leydenn oder duldenn, furet yn her zu mir,

aber er antwurt im, vnd sprach ain vnglawblich gschlecht, wie lang wird ich bei euch sein? wie lang leid ich euch? fiert den her zu mir,

20. vnd sie fureten yn den besessenen menschen zu yme, vnd als er yn gesehin hatte, von stundt an zurbrach yn der geist vnd er viel auff die erde weltzte sich vnd schawmete

vnnd si haben in zu im gefiert vnd als bald (der besessen) in sach, hat in als bald der feind gerissen, und er fiel auf das erdtrich, ward vmbgewelzt faimend

21. vnd er der herre fragte seinen vatter, wy lange zeyt es sey das ym dis geschehen ist, vnd er sprach von kinde,

vnd er fragt sein vater, wie lange zeyt ists das im das begegnet ist? vnd er hat gsagt von kintheyt auf,

22. vnd hat yn offtmals ins fewer geworffen vnd ins wasser das er ynn vorterbete darumb vormagstu was, so kom vns zu hulffe erbarme dich vnser.

vnd hat in oft in das fewr geworffen vnd ins wasser das er in verderbett, wol an vermagstu etwas, kumm vns zu hilf erbarm dich vber vns,

23. Jhesus aber sprach zu ym. So du das kanst glewben alle dingk sein muglich dem glewbigen,

Jesus aber hat zu im gesagt, magstu das gelauben, alle ding send müglich dem glaubenden

24. vnd von stund an schrey der vatter des kindes mit zehren vnd sprach. Herr ich glewbe, kum meinem zu hulf vngelauben.

vnd als bald schrye der vater des kinds auf, mit zähern, vnd sprach, her ich glaub, hilf mein vnglauben.

Die Übersetzung in Stöckels Evangelienbuch gehört zu den besten aus jener Zeit. Offenbar hat der Urheber den wichtigen Grundsatz, echtes Deutsch zu liefern, richtig erfaßt. Er weiß auch, was gutes Deutsch ist. Nur freilich ist er noch nicht imstande, das hohe Ziel immer zu erreichen. Die spezifisch lateinischen Konstruktionen vermag er in der Regel aufzulösen, so die Partizipien in Vers 14, 17, 19, 20, ebenso den Ablativ absolut in Vers 20 (viso eo). Er weiß gute Wortstellung zu finden (Vers 15 usw.). Doch bisweilen läßt er sich auch durch das Lateinische binden. So hinsichtlich der Wahl der Zeitformen in Vers 14 „gekommen

war", Vers 15 „geſehen hatte", oder Mark. 1, 9 ff.: „Vnd es iſt geſchehen in den ſelbigen Tagen iſt Jheſus kommen . . . vnd iſt getauffet von Joanne in dem Jordan, vnd von ſtund an als er iſt herauß geſtigen aus dem waſſer hat er geſehen . . . vnd es iſt gehort eine ſtimme von den himeln lautende . . . vnd von ſtundt an hat in der heylige geyſt getribenn in die wueſtenunge vnd er iſt do ſelbeſt in der wueſtenunge viertzig tag geweſt." Auch findet er nicht immer die beſten deutſchen Worte, vgl. in der obigen Probe Vers 19 „Geburt" (natio), Vers 21 „vom Kind" (a puero).

Iſt aber das Ergebnis ſeiner Bemühungen weit beſſer als das vieler andrer, ſo fragt ſich, wie ihm dies möglich geweſen iſt. Ohne Zweifel hat er nicht wenig von den Verehrern Luthers, Lang und Krumpach, gelernt. Iſt doch ſeine Überſetzungsart der dieſes letzteren ſo ähnlich, daß man ſchon gemeint hat, dieſen für den Urheber halten zu ſollen. Doch wahrſcheinlich iſt er auch bei einem Größeren in die Schule gegangen. Er hat nämlich den Abſchnitt Luk. 16, 1–17, 23 wörtlich aus Luthers Neuem Teſtament abgeſchrieben. Dieſes muß ihm alſo während ſeiner Arbeit zugegangen ſein. Vielleicht beabſichtigte er nun, alles ihm noch Fehlende von Luther zu entlehnen, verließ aber dieſen bequemeren Weg bald wieder, weil unterdeſſen ſchon der Herzog das erwähnte Verbot der Lutherſchen Überſetzung hatte ausgehen laſſen. Doch möglicherweiſe änderte er nun noch manches unter dem Einfluſſe Luthers.

Was man ohne Luthers Hilfe leiſten konnte, zeigt der andre Überſetzer von Markus und Lukas. Seine Arbeit ſteht tief unter der eben beſprochenen. Die im Wege liegenden Schwierigkeiten macht er ſich gar nicht klar. Freilich lernt auch er von Lang und Krumpach, doch vorwiegend nur ſolche Äußerlichkeiten wie, daß auch er für ein lateiniſches Wort zwei deutſche durch „oder" verbundene Synonymen gibt. Aber bei ihm finden wir noch eine Menge lateiniſcher Worte, Tempora, Konſtruktionen (vgl. in der obigen Probe die Partizipien in Vers 15, 17, 20). Er kann

ſchreiben: „in Angeſicht aller“ (Mc. 2, 12 in conspectu omnium), „er trauerte auf (super) die Blindheit ihrer Herzen“ (Mc. 3, 5), „eine große Viele“ (Mc. 3, 8) uſw. Seine Überſetzung gehört zu den damals am wenigſten gelungenen.

5. Galaterbrief.

Noch eine kleine Schrift erſchien im Jahre 1522, der Brief an die Galater mit Erläuterungen, aus deſſen bibliſchem Texte wir eine Probe geben.

Gal. 3, 9 ff.

9. Derhalben werden alle gebenedeiet mit dem getrauwen abraham dye auß dem glaubenn ſein

10. Dan alle die auß den wercken des geſetz ſeyn die, ſein vorfluchung vnderworffen, wan es iſt geſchriben. Verflucht ſey ein itzlicher, der nicht in allen dingen bleybt, die geſchriben ſeyn in dem buch des geſetze, das er dye erfulle:

11. dz aber im geſetze keiner bey godt gerechtfertigt werdt iſt offentlich, dan der gerecht lebt allein auß dem glauben.

12. Das geſetze aber iſt nicht auß dem glaubenn Ydoch wer das thut das ym geſetz gebotten, der lebt in den ſelbigen, als ein menſch.

13. Chriſtus hat vns von der maledeyhung des geſetz erloßet do er vor vns iſt vormaledeit worden, dan es iſt geſchrieben. Vormaledeyt ſey eynn itzlicher der hanget am holtz,

14. (vnd diß iſt darumb geſchehen) das dye gebenedeyung abrahe durch Jheſum Chriſtum in dye heyden kem, das wir entpfingenn die vorheyſchung des heiligen geyſts durch den glauben.

Der Verfaſſer hat ſich nicht genannt, aber ſeiner religiöſen Stellung nach iſt er ein echter Schüler Luthers, ganz von deſſen Geiſt getränkt. Dieſen Brief hat er ſich offenbar deshalb erwählt, weil ihm die Lutherſche Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben zum Mittelpunkt ſeiner religiöſen Überzeugung geworden war. Mit tadelloſer Klarheit legt er ſie in ſeinen Erklärungen näher dar. Wagt er doch ſogar in dem obigen Abſchnitt Vers 11 nach dem Vorgange Luthers ein „allein“ einzufügen. Er wird nicht zu den berühmten Gelehrten gehört haben. Denn er über-

ſetzt nicht aus dem Griechiſchen, ſondern aus der Vulgata. Vermutlich hat er des Erasmus lateiniſche Überſetzung erſt während ſeiner Arbeit kennen gelernt und dann dieſe nach jener verbeſſert. Denn in unſerm Abſchnitt trägt er Vers 12 „als ein Menſch“ nach, weil er es bei Erasmus fand, verſtand aber nicht richtig, was dieſer damit gemeint hatte*).

Von Luther hat dieſer Überſetzer auch gelernt, was gutes Deutſch iſt. Und dieſes zu bieten, gelingt ihm vielfach. Es kommen bei ihm Abſätze vor, die wie von Luther geſchrieben klingen, und wenn man ſie mit heutiger Interpunktion und Orthographie lieſt, faſt modern anmuten. Etwa 4, 30 ff.: „Wirf aus die Magd mit dem Sohne! Denn der Sohn der Magd ſoll nicht ſein Erbe mit meinem Sohn Iſaack. Alſo, ihr Brüder, ſind wir nicht Kinder der Magd, ſondern der Freien. Derhalben ſo bleibt in der Freiheit, in die uns Chriſtus erlöſt hat, ſtehen und gebt euch nicht wieder unter das Joch der Dienſtbarkeit.“

Dieſe Höhe erreicht er freilich nicht immer. So behält er in obiger Probe Vers 14 das Lateiniſche in bei: „in die Heiden“, oder 3, 8 das Partizip „ſprechend“. Dazu erlaubt er ſich ſeiner Vorlage gegenüber nicht ſelten eine allzu große Freiheit, das eine Mal, um dem nicht richtig verſtandenen Texte doch einen Sinn abzugewinnen, das andre Mal, um recht klar zu reden. In unſerm Abſchnitt tritt dies nur darin hervor, daß er Vers 9 „alle“ einfügt, Vers 11 „allein“, Vers 12 „das im Geſetz geboten“, Vers 14 „heiligen“. Anderswo geht er darin noch weiter. So kann er 4, 13 ſchreiben: „Ihr habt eure Verfolgung um meinetwegen, daß ich ein Menſch im Fleiſch als ihr geweſen bin, nicht verachtet noch ausgeſchlagen“ (tentationem vestram in carne mea non sprevistis). Kurz, Luthers Schriften haben ihm auch in ſprachlicher Beziehung großen Gewinn gebracht, er beſitzt aber nicht die Fähigkeit, dasſelbe zu leiſten wie ſein Vorbild.

*) Vulg.: qui fecerit ea, vivet in illis, Erasmus aber: qui fecerit ea homo, vivet in ipsis.

6. Ammann.

Im Jahre 1523 gab ein Schüler des oben erwähnten Böschenstain, Caspar Ammann, Provinzial der Augustiner Schwabens im Kloster zu Lauingen, einen deutschen Psalter heraus. Bewundernswert ist, daß der hebräische Urtext, und in der Regel richtig, wiedergegeben wird. Was dies für jene Zeit bedeutet, kann die Mitteilung Ammanns lehren, erst nach achtzehnjährigem Studium dieser Sprache habe er sich an diese Arbeit gewagt. Wie wir aber über deren deutschsprachlichen Wert zu urteilen haben, kann schon ein kurzer Psalm lehren.

Psalm 23.

1. Gesang Dauids. GOt ist mein hirt, ich würd nit geprechenhafftig.

2. In die wonungen des graß er thon hauren mich, auff den wassern der ruwungen würt er füren mich.

3. Mein seel würt er widerkeren, er würt mich furen in die füßpfäd der gerechtigkeit vmb willen seines namens.

4. Auch ob ich gan wird in dem tal des schatten des tods, so wird ich nit fürchten das böß, wann du bist bey mir dein stab vnnd dein kruck die werdend trösten mich.

5. Du würst anrichten vor meinem antlitz ain tisch zuwider meinen belaidigern hast du faistgemacht mit öl mein haupt mein becher ist ersöttiget.

6. Aber die guthait vnnd barmhertzigkait werdend erlangen mich alle tag meines lebens, vnd ich wird in dem hauß gottes ruwen in die lenge der tag.

Offenbar ist sich Ammann nicht genügend klar über die Erfordernisse einer guten Übersetzung. Er kann seiner hebräischen Vorlage gegenüber nicht die notwendige Freiheit finden. Nicht deutsch, sondern hebräisch gedacht ist in Vers 2 „die Wohnungen des Grases", „die Wasser der Ruhe", Vers 3 „die Fußpfade der Gerechtigkeit", Vers 4 „das Tal des Schattens des Todes", Vers 5 „vor meinem Antlitz" usw. Die Wortstellung folgt in der Regel sklavisch dem Hebräischen, so wenn er Psalm 16, 3 schreibt: „Zu den Heiligen, die auf Erden sind, und den Starken

ſind alle meine Begierden in ihnen", oder 32, 10: „Der hofft in Gott, wird die Gnade ihn umgeben". Auch verwendet er eine Fülle von Ausdrücken, die damals nicht überall verſtanden ſein werden, wie: Unterlainer, Zitternuß, Geliger, Umringlung, Anſchreiung uſw. Er liebt überhaupt die dem Volk unverſtändlichen Abſtrakta: Straffung, Brummung, Betrügung, Widerkehrung, Dürrung, Gießung, Wehung, Bitterung uſw. So kommen bei ihm Stellen vor, bei denen die Leſer ſich kaum etwas haben denken können, wie etwa bei dem obigen 23. Pſalm in Vers 2 und 4. Oder 17, 13: „Erzeig dich, o Gott, vorkomm ſein Antlitz, mach ihn hucken, erlös meine Seele von dem Schalck, der dein Schwert iſt," 35, 16: „In Gleisnerei derer, die anlachen das Küchlein, die Wetzung ihrer Zähne iſt auf mich", 7, 14: „Seine Pfeile zu den jagenden wird er wirken."

7. Nachtgall.

Im Jahre 1524 gab der berühmte Humaniſt Ottmar Nachtgall einen deutſchen Pſalter heraus. Da er vor jedem Pſalm eine Inhaltsangabe, und nach demſelben eine kurze Erklärung liefert, lernen wir auch ſeine religiöſe Anſchauung kennen. Danach iſt er nicht nur ein Schüler des Erasmus, ſondern auch Luthers. Katholiſchen Sonderlehren begegnen wir nicht, vielmehr bekämpft er mit großer Energie die Werkgerechtigkeit und lehrt die Rechtfertigung aus dem Glauben. „Die rechte Frommheit und Gerechtigkeit ſteht kürzlich darin, daß man feſtiglich in Gott glaube." „In Chriſto haben wir Friede, wenn wir uns allein an denſelben hängen." Die Rechtfertigung beſteht darin, daß „Gott die Sünde verzeiht". „Der Glaube aber ſteht nicht müßig, ſondern durch die Werke bewährt man den Glauben, wie den Baum aus den Früchten."

Freilich war ihm der konfeſſionelle Kampf unſympathiſch. Doch ließ er ſich einmal zu einer polemiſchen Predigt verleiten und wurde dafür von dem evangeliſch geſinnten Rat der Stadt

Augsburg abgesetzt. Aber den Namen eines Feindes des Evangeliums, den er seitdem tragen mußte, hat er nicht verdient. Denn obwohl ihm der Gedanke an eine Trennung von der katholischen Kirche völlig fern lag, hat er doch Luthers Schriften fleißig studiert und dessen Lehren tief in sein Inneres aufgenommen. Dieselbe religiöse Überzeugung vertritt er in seiner 1525 herausgegebenen „ganzen evangelischen Historie", einer Zusammenstellung des Lebens Jesu aus den vier Evangelien. Sie verhält sich jedoch dem biblischen Text gegenüber so frei, daß wir hier von ihr absehen dürfen. Zur Kennzeichnung seiner Übersetzungsweise geben wir eine Probe aus seinem Psalter.

Psalm 14, 1 ff.

1. Der vnweyß hat in seynem hertzen geredt, es ist kayn got. Sie seind verderbt worden, vnd zu scheihen in allem damit sie vmbgön, es ist kainer der guts thüe.

2. Der herr hat sich von dem hymel genaygt über die sün der menschen, das er sehe ob ain verstendiger wäre, oder ainer der Got mit fleyß suchet.

3. Sie haben sich all abgewandt, vnnd seind mitainander vnnutz worden, es ist kayner der guts thüe, auch nit ayner.

Ir rach ist ain offens grab, mit iren zungen haben sie falsch gebraucht, vnnder iren lefftzen ist das gifft der nateren. Ir mund ist vol verfluchung vnnd bitterkayt, die füß seind schnell blut zuuergiessen.

Rew vnd vnnglück ist in iren wegen, vnnd haben den weg des fryden nit erkandt, die forcht Gottes ist nit vor iren augen.

4. Werden sie nit ain mal witzig werden, alle die übels thund, die mein volck essend für ain speyß, wie das brot?

5. Sie habend Got nit angerüfft, vnd sich besorgt von forcht, da kain forcht ist gewesen.

6. Dann der herr ist bey dem geschlecht der gerechten, ir habt den rat des armen für schantlich gehalten, aber der herr ist sein hoffnung.

7. Wer würt das hayl Israels geben von Sion, so der herr abstellen würt die gefengknüß seines volcks, würt frolocken Jacob, vnd Israel sich erfrewen.

Wie der Bibelkundige bemerkt, hat Nachtgall nicht aus dem Hebräischen übersetzt. Mit dieser Sprache hatte er sich nicht be-

schäftigt. Aber als Vorlage dient ihm auch nicht die Vulgata, sondern die uralte griechische Übersetzung des Alten Testamentes, die sogenannte Septuaginta. So gibt er in dem obigen Psalm hinter Vers 3 noch drei Sätze, die nur in dieser, nicht aber im hebräischen Text stehen, ebenso in Vers 5 das nur dort enthaltene „da keine Furcht war". Der griechischen Sprache war er in hervorragendem Maße kundig, und der Forderung der Humanisten, zu den Quellen zurückzukehren, schien ihm durch Benutzung des griechischen Textes eher genügt zu sein, als durch Verwendung der weit späteren Vulgata, deren große Mängel ihm nicht verborgen geblieben waren.

Infolgedessen wird es ihm leichter, als etwa dem Ammann, seine Übersetzung von Hebraismen freier zu erhalten. Doch auch dann, wenn solche von der griechischen Übersetzung beibehalten worden sind, gelingt es ihm in der Regel, sie zu überwinden. So redet er Psalm 7, 14 nicht mehr wie jener von „Geschirren des Todes", sondern von „tötlichen Pfeilen". Überhaupt strebt er mit ganzer Kraft und anerkennungswertem Erfolge danach, wirkliches Deutsch zu liefern. Man kann eine Fülle von kleinen Hilfsgriffen bemerken, deren er sich dazu bedient. So schreibt er Psalm 38, 14 nicht nach griechischer Weise „Ich habe nicht gehört", sondern „ich habe nichts gehört", Psalm 104, 11 nicht „die Waldesel warten darauf zu ihrem Durst", sondern „so sie dürstet", 104, 19 nicht „die Sonne weiß ihren Untergang", sondern „wann sie soll untergehen". Auch sucht er Wiederholung derselben Worte, besonders der schwerfälligen Hilfszeitwörter, zu vermeiden. Er schreibt etwa 104, 12: „auf den Bergen werden die Vögel des Himmels wohnen und mitten aus den Felsen ihre Stimme geben." Die Wortstellung ist meist tadellos, wie 32, 8: „auf dem Wege, den du gehen wirst, werde ich fest ob dir meine Hand halten."

So ist diese Übersetzung wohl als die beste zu bezeichnen, der wir bisher begegnet sind.

8. Wormſer Propheten.[76])

Die von Nachtgall gelieferte Arbeit wird nur noch von einer der hier in Frage kommenden übertroffen, und zwar vor allem inſofern, als ſie ſich nicht den leichter zu überſetzenden griechiſchen, ſondern den ſpröderen hebräiſchen Text zur Vorlage gewählt hat.

Bis zum Jahre 1527 hatte Luther von den altteſtamentlichen Propheten nur Habakuk und Jeſaia herausgegeben. Beſonders aber in den Kreiſen der ſchwärmeriſch geſinnten Evangeliſchen herrſchte eine Vorliebe für die Propheten, die mit ſolcher Kraft für Gottes Ehre gekämpft und ihrem Volke ſchwere Gerichte geweisſagt hatten. Von demſelben Geiſte meinten dieſe Männer getrieben zu werden, die Luther „die himmliſchen Propheten“ genannt hat. Zwei unter ihnen, die Wiedertäufer Hätzer und Denck, ließen daher im Jahre 1527 das Werk ausgehen: „Alle Propheten nach hebräiſcher Sprache verdeutſcht.“

Über dieſes Buch hat Luther geurteilt, die Verfaſſer bewieſen „wahrlich großen Fleiß und Kunſt genug“, wenngleich ihnen naturgemäß nicht gelungen ſei, ausnahmslos das Richtige zu treffen. Sie folgten ganz dem von ihm geſchriebenen Deutſch, obwohl ihre Sprache hin und wieder, wohl infolge des ihnen eignenden Dialekts, undeutlich ſei. Doch als er dieſes Werk genauer ſtudiert hatte, meinte er auch einen Einfluß der religiöſen Stellung der Urheber auf das Ergebnis ihres Fleißes bemerken zu können: „Kein Rottengeiſt kann treulich dolmetſchen“[77]).

Damit iſt dieſe Arbeit aufs trefflichſte gekennzeichnet. Man ſtaunt über die hier vorliegende Überſetzung. Durch die in den letzten Jahren von Luther herausgegebenen Teile ſeiner deutſchen Bibel mit ihren beſtändigen Verbeſſerungen war das Gefühl dafür erwacht, welch eine verantwortungsvolle Arbeit das Dolmetſchen der Heiligen Schrift ſei. Von ihm hatten auch jene Wiedertäufer gelernt, daß dieſe Arbeit des Schweißes der Edelſten wert ſei. Und ſie beſaßen Verſtand und Kenntniſſe genug, um ſich an eine Überſetzung dieſer ſchwierigen bibliſchen Bücher wagen

zu dürfen. Wer das Ergebnis ihres Fleißes mit der zuerst im Jahre 1894 von Professor Kautzsch herausgegebenen „Textbibel" vergleicht, findet sowohl hinsichtlich der Auffassung des biblischen Inhalts, wie hinsichtlich der Sprache eine so große Ähnlichkeit, daß er auf die Vermutung kommen kann, diese neuzeitliche Bearbeitung der Propheten sei nicht ohne Einsicht in das Werk jener Wiedertäufer gearbeitet. In Jes. 1 etwa sind nur zwei hebräische Worte von diesen modernen Gelehrten anders aufgefaßt, als von jenen.

Auch haben die Wiedertäufer von Luther gelernt, daß eine Bibelübersetzung echtes Deutsch reden muß und was darunter zu verstehen ist. Man kann bei ihnen manchmal eine ganze Reihe von Versen lesen, ohne zu empfinden, daß man nicht eine Arbeit Luthers vor sich hat. Nur wenige Ausnahmen fallen auf. So verwenden sie noch oft das Partizip „sagend", oder sie können einmal in eine lateinische Konstruktion hineingeraten: „Welche, da ich es sah, fiel ich nieder auf mein Angesicht." Besonders erfreulich ist die echt deutsche Wortstellung. Sie ist in einigen Beziehungen sogar noch besser, als wie sie Luther bei der ersten Niederschrift des Neuen Testaments auf der Wartburg gelungen war. Gerade an den seit damals von Luther wiederholt vorgenommenen Verbesserungen war man sich darüber klar geworden, welches Deutsch zu erstreben sei. Wie glatt etwa liest sich in dieser Wormser Übersetzung Jer. 2, 22 f.: „Ja, wenn du dich schon mit Kreide und viel Seife wüschest, so bleibt doch nichtsdestoweniger das Mal deiner Missetat vor mir, spricht der herrschende Herr. Wie kannst du sagen: Ich bin nicht unrein und bin den Götzen nicht nachgegangen? Besichtige deine Straße im Tal, so wirst du inne werden, was du getan hast."

Freilich merkt man noch manchmal den Unterschied zwischen dem Meister und den Schülern. Bei verwickelten Sätzen gelingt diesen die Wortstellung nicht immer tadellos, wie Jer. 29, 14: „So ihr mich aus ganzem eurem Herzen sucht, so werde ich mich, spricht der Herr, euch finden lassen, daß ich euer Gefängnis um-

wende und euch von allen Völkern und Orten, dahin ich euch verstoßen habe, spricht der Herr, versammle und euch wiederum an diesen Ort, von dem ich euch vor hinweg habe lassen führen, bringe." Der Verbreitung dieses Werkes wird es ebenfalls im Wege gestanden haben, daß nicht selten Ausdrücke vorkommen, die auch damals nicht überall verständlich waren, wie: beläſtigen (beladen), einander erkünden (miteinander verhandeln), glaubhaft (treu), Glufe (Stecknadel), kinden (gebären), ringferig (leichtfertig), Gebrümmel (Brummen), krawen (streicheln), in einem Pferich hauren (in einer Einfriedigung kauern), Barren (Krippe), oder: der Luft, der Flamm, die Geschmuckt usw.

Auch kann man bezweifeln, ob es den Wiedertäufern gelungen wäre, die ganze Bibel ebensogut zu übersetzen; denn gerade der majestätisch donnernde Ton, in dem die alttestamentlichen Propheten reden, war diesen Schwärmern sympathisch. Hier konnten sie ihrer Neigung, die stärksten Ausdrücke zu verwenden, freien Lauf lassen. In der Tat haben sie infolgedessen hin und wieder ihre Vorlage noch überboten. Jes. 1, 2 wird geschrieben: „Sie aber sind zu Schelmen an mir worden" (anstatt: von mir abgefallen). Wenn es Vers 14 heißt: „Ob ihr schon eure Hände ausbreitet", so wird dies verstärkt zu: „eure Arme ausbreitet". Für „rufen" wird „schreien" gewählt. Jes. 58, 1 lesen wir: „Schrei, daß dir der Hals kracht", Klagel. 1, 15: „Der Herr hat der Jungfrau Juda einen Torkel ausgetrottet" (anstatt: „Eine Kelter getreten"). Für die Interjektion „wohlan" wird „hei" oder „heſcha" bevorzugt.

Vielleicht haben auch derartige Beobachtungen Luther zu dem Urteil bewogen, ein Rottengeist könne nicht treu dolmetschen. Doch scheint er noch wichtigere Mängel an dieser Übersetzung bemerkt zu haben. Denn er fügt hinzu, es würden wohl Juden dabei geholfen haben, „die Christo nicht große Huld erzeigt hätten". Dies kann nach andern Ausführungen von ihm, auf die wir in dem nächsten Kapitel hinweisen werden, wohl nur besagen wollen, sie hätten nicht genügend berücksichtigt, daß Christus der

Mittelpunkt der ganzen Heiligen Schrift ſei, dem ſpezifiſch chriſtlichen Verſtändnis des Alten Teſtaments ſei nicht genügend Rechnung getragen.

Wir geben eine Probe aus dieſer Überſetzung und fügen zum Zweck der Vergleichung den Text aus der ſogleich zu erwähnenden Züricher Überſetzung hinzu.

Jeſaias 53.

Wormſer Propheten.	Züricher Bibel.
1. WEr hat vnſerm gerucht glaubt, vnd welchem iſt der arm des HERRN geöffnet?	WEr glaubt aber vnſerem predigen, oder wäm iſt der arm des HERRN erkannt?
2. vnd er iſt vor jm auffgangen wie eyn ſchoſs, vnd wie eyn wurtzel aus eym dürren erdtrich, Er hett weder geſtalt noch zierd, wir ſahen jn, er hett aber keyn anſehen, das wir eynen luſt zu jm hetten.	Er wirdt vor dem HERRN wachſen wie ein ſchoſs, vnd wie ein wurtz in eim dürren erdtrich. Er wirt weder gſtalt noch zier haben. So wir jn anſehend, wirdt kein ſchöne da ſin, wir werdend ſin nit begären.
3. Er was der verachteſt vnd verworffneſt man, eyn ſchmertzhafftiger man, der da weyßt was kranckheyt iſt, wir haben jn verſchmächt, vnd ſo gar nichts geachtet, als eynen vor dem mans angſicht verbirgt.	Er wirt der aller ſchlächtiſt vnd verachtetiſt, der doch die ſchmertzen vnnd krankheyten wol kennt. Wir werdend jn ſo ſchlächt vnd verworffen rechnen, das wir vnſere angſicht von jm verbergen werdend.
4. Warlich er hat vnſere kranckheyten auff ſich gnomen, vnd er ſelb hat vnſere ſchmertzen getragen, vnd wir haben jn darfür gehalten, Gott hab jn geplagt vnd genidert.	Wiewol er allein vnſere krankheyt warlich hinnimpt, vnd vnſere ſchmertzen treyt. Noch ſo rechnend wir jnn als ob er von Gott geſchlagen vnnd genidret ſye,
5. Aber er iſt von vnſer boßheyten wegen bis auff den tod verwundt, vnnd von vnſern mißthaten wegen iſt er geſchlagen worden. Die züchtigung vnſers frids iſt vber jm vnd durch ſeine beulen ſeind wir gſundt worden.	ſo er doch vmb vnſer überträttung willen verwundt, vnd vmb vnſer boßheyt zerkniſt wirt. Dann die buß vnſerer ſtraaf wirt jm vfgelegt, vnd mit ſinen maaſen werdend wir gſund.
6. Wir irrten allſamen, wie eyn ſchaf, eyn ieder lugt ſeins wegs, aber der HERR hat all vnſer mißthaten auff jn gelegt.	Wir alle jrrend glych wie die ſchaaff, ein yeder keeret ſich ſinen wäg. Aber der HERR begnadet mitt jm vnſer aller ſünd.

Wormſer Propheten.

7. Er iſt dargegeben vnd gepeinigt worden, noch hat er ſeinen mund nit auffgethon. Er ward gefürt wie eyn lamb zur metzgung, vnd iſt wie eyn ſchaf vor ſeinem beſcherer ſtumb geweſen, vnnd hat ſeinen mund nie auffgethon.

8. Noch iſt er von der angſt vnd dem rechten genomen, vnd wer wil ſein geſchlecht außſprechen, Dann er iſt von der erd der lebendigen hingenomen, vnnd jm kompt ſein plag von der ſchalckheyt meines volks.

9. Er hat jm die gottloſen für ſein begräbnuß, vnnd die reichen für ſeinen tod gegeben, darumb das er ſich keynes raubs gebraucht, vnnd inn ſeinem munde keyn betrug geweſen iſt.

10. Aber der HERR hett luſt jn mit kranckheyt zu ſchlahen, vnd ſo er ſein ſeel zu eym ſchuldopffer gibt, wirt er eynen ſomen ſehen vnd lang leben, vnd dem willen deß HERRN wirt durch jn gelingen.

11. Er wirt ſein eygne arbeyt ſäen vnnd ſatt werden. Mein gerechter knecht wirt mit ſeiner kunſt vilen gerechtigkeyt ſchaffen, vnnd er wirt jre miſſethat tragen,

12. Darumb wil ich jm teyl geben mit vilen, vnd mit den ſtarcken wirt er die beüt außteylen, derwegen, das er ſein leben zum tod außgeſchütt hat, vnd zu den böſswichten gezelt iſt. Dann er hat viler ſünd auff ſich genomen, vnd die böſswichtigen hat er vertretten.

Züricher Bibel.

Er wirt geengſtiget vnd verkümmret, vnd wirdt ſinen mund nit vfthun. Er wirt wie ein ſchaaff zu ſchlachten gefürt, vnd aber ſchwygen wie das lemmlin vor dem bſchärer, vnnd ſinen mund nit vfthun.

Er wirt vnuerhörter ſach vnd on recht abgethon, des geſchlächt doch nieman erzellen mag, ſo er glych vſs dem erdtrich der läbendigen vßgehowen wirt: welche ſtraaff über jn gon wirt vonn der überträttung willen mines volcks.

Sin begrebt wirdt jm mit den verurteylten ggeben, vnd ſin krützigung mit den röuberen, über das das er gwalt vnd vnrecht nie gethon hatt, noch betrug in ſinem mund gweſen iſt.

Noch ſo hat der HERR jn wellen mit der ſchweche vmbbringen, das, ſo er ſin ſeel oder läben für die ſünd ein opfer machte, er ein langwirigen ſaamen ſähe. Vnnd der anſchlag des HERRN wirt ſich glücken in ſiner hand.

Mit müy vnd arbeyt ſiner ſeel wirt er groſſe hab überkommen. Min grechter knecht wirt mit ſiner kunſt die menge grecht machen vnd erlöſen, dann er wirt jr ſünd hintragen.

Darumb wil ich jm die menge ze teyl geben, vnd der ſtarcken roub wirt er teylen, drumb das er ſin ſeel in tod vergieſſen, vnd vnder die überträtter gezelt wirdt: der doch die ſünd der menge hinnemmen, vnd die überträtter verträtten wirt.

9. Züricher Übersetzung der Propheten und Apokryphen[78]).

Derweil war in der Schweiz Luthers Bibel fleißig nachgedruckt. Man empfand es schmerzlich, daß der letzte Teil des Alten Testaments noch fehlte. Denn gerade die Propheten wurden „allermeist begehrt". Vor der Wormser Übersetzung „hatten viele Einfältige und Gutherzige eine Scheu, weil sie von Ketzern herrührte". Darum machten sich „die Predikanten zu Zürich", an deren Spitze Zwingli stand, an eine Übersetzung der Propheten, der eine unter ihnen, Leo Jud, übernahm die Apokryphen. Im Jahre 1529 erschien dieses Werk.

Besonders jener erste Teil leidet an manchen Mängeln. Er ist nicht selbständig gearbeitet. Es ist Luthers Übersetzung des Habakuk, von der damals schon ein Schweizer Nachdruck erschienen war, weit mehr noch die Wormser Übersetzung der Propheten benutzt. Und dies in sehr verschiedenem Maße. Es kommen Stellen vor, die beinahe wörtlich abgeschrieben sind*), und solche, bei denen man das Verschmähen jener Hilfe bedauern muß**). Sodann zeigt sich eine große Ungleichmäßigkeit, insofern bald wörtlich, bald recht frei übersetzt ist. Die Übersetzung der Apokryphen hat Luther in einem Briefe als „auffallend unbedeutend" bezeichnet. Vergleicht man freilich diese Arbeiten mit der mittelalterlichen Bibel, so wird man nicht so ungünstig urteilen. Aber nachdem Luther den rechten Weg gewiesen und jene Wiedertäufer in seinen Fußtapfen so Gutes geleistet hatten, war es berechtigt, höhere Ansprüche an gelehrte Bibelübersetzer zu stellen.

Fassen wir unsre Beobachtungen über diese verschiedenen Leistungen zusammen, so werden wir sie in zwei Klassen zu teilen haben. Auf der einen Seite stehen die, besonders in sprachlicher Beziehung, mehr oder weniger gelungenen Arbeiten von Lang,

*) Z. B. Ezechiel 34, 11 ff.

**) Vgl. z. B. die oben gegebene Stelle Jes. 53, 8 ff.

Krumpach, dem ersten anonymen Übersetzer von Markus und Lukas, Nachtgall und Hätzer, auf der andern Seite die mehr oder weniger mißlungenen von Böschenstain, Ammann, dem zweiten anonymen Übersetzer von Markus und Lukas und auch wohl die Schweizer Übersetzer der Propheten und Apokryphen. Woher dieser große Unterschied? Alle, die wir zu der ersten Reihe zählen mußten, waren mit Luthers Schriften vertraut und hatten sich seinem Einfluß hingegeben, wenn sie auch, soweit wir wissen, fast alle sich nicht von der katholischen Kirche getrennt haben oder (wie Hätzer) zu Gegnern Luthers geworden waren. Luthers Geist, seine Sprache hatten stark auf sie eingewirkt. Freilich waren unter ihnen nur wenige, die den biblischen Urtext zu bewältigen wagten, und das Ergebnis ihrer Mühe blieb weit oder (bei Hätzer) doch noch etwas hinter dem Luthers zurück. Dies muß in Luthers hervorragender Begabung, seiner unvergleichlichen Liebe zur Heiligen Schrift und seiner unablässigen Beschäftigung mit ihr seinen Grund haben, kann uns aber zugleich lehren, welch eine ungeheuer schwere Arbeit es zu jener Zeit gewesen sein muß, eine aus den Quellen geschöpfte deutsche Bibel zu schaffen.

B. Die Bibelübersetzungen im Gegensatz zu der Luthers.

1. Emser[79]).

Durch die jubelnde Zustimmung und die beispiellos große Verbreitung, die Luthers deutsche Bibel fand, wurde die katholische Kirche in die allerschwerste Verlegenheit gestürzt. Alsbald nach dem Erscheinen von Luthers Neuem Testament wurden scharfe Mandate gegen dessen Benutzung erlassen. Auf Befehl des Herzogs Georg von Sachsen mußte die theologische Fakultät zu Leipzig ein Gutachten über dieses Buch verfassen. Es rechtfertigte des Landesherrn Gebot, alle Exemplare an die Amtleute auszuliefern. Da aber in diesem verwerfenden Urteil der Fakultät ein eingehender

Nachweis der in Luthers Übersetzung vorkommenden „Fälschungen" vermißt wurde, beauftragte der Herzog seinen als Bekämpfer Luthers schon bewährten Kaplan und Sekretär Hieronymus Emser mit dieser Arbeit. Das Ergebnis war die Schrift: „Aus was Grund und Ursache Luthers Dolmetschung über das Neue Testament dem gemeinen Mann billig verboten worden sei." Im September 1523 ging dieses Buch aus, dessen spätere Auflagen den Titel führen: „Annotationes Hieronymi Emser über Luthers Neues Testament." Nicht weniger als „vierzehnhundert ketzerliche Irrtümer und Lügen" meint er diesem Buche nachweisen zu können. Ein paar Hundert davon hebt er hervor. Heute kann man diese Kritik nicht ohne ein Lächeln lesen. Denn was er an der eigentlichen Übersetzung auszusetzen hat, besteht zum weitaus größten Teil darin, daß Luther den griechischen Urtext wiedergibt, nicht aber den „glaubwürdigen Text der christlichen Kirche", die Vulgata, sodann darin, daß Luther, um gutes Deutsch zu liefern, nicht immer wörtlich übersetzt hat. Dabei widerfahren dem Emser allerlei scherzhafte Versehen. Er tadelt Luthers Abweichen von der Vulgata auch in solchen Fällen, wo nur zufällig die von ihm selbst benutzte Vulgataausgabe so las, aber der heutige, von der offiziellen römischen Kirche für authentisch erklärte Vulgatatext mit der Übersetzung Luthers übereinstimmt. Er verurteilt an dieser auch solches, was er selbst ein paar Jahre später als seine eigne Übersetzung hat drucken lassen. Wir verstehen, warum Luther ihn als den „Sudler zu Dresden" bezeichnet und erklärt hat, dessen Namen in seinen Büchern nicht mehr nennen zu wollen.

Doch fühlte Emser selbst, daß er mit dieser Kritik die Bibel Luthers schwerlich würde unwirksam machen können. Nur ein Weg konnte zu diesem Ziele führen. Es mußte die Kirche selbst eine echt katholische Bibel dem Volk in die Hände geben. Daher wagt er am Schluß seines Buches den kühnen Vorschlag, die deutschen Bischöfe sollten „um Gottes Ehre und ihrer Untertanen Seligkeit willen" eine Anzahl gelehrter und gottesfürchtiger Männer

damit beauftragen, „daß aus der alten und neuen Translation eine glaubwürdige, beständige und gleichlautende deutsche Bibel gedruckt werde."

Dieser Wunsch blieb unerfüllt. Und von mehreren Seiten wurde Emser vorgehalten, anstatt Luthers Arbeit herunterzureißen, solle er doch lieber selbst eine Übersetzung der Bibel liefern. Ein paar Jahre hindurch konnte er noch nicht den Mut hierzu finden. Da beauftragte ihn sein Herzog Georg, „diese Mühe jetzt auf sich zu laden und das Neue Testament seines höchsten Fleißes und Vermögens, nach Ordnung und Laut des bewährten alten Textes von neuem zu emendieren, allenthalben zu restituieren und dasselbe zurechtzubringen."

Damit war Emser gegen Widerspruch von katholischer Seite gedeckt. Doch in seinem eigenen katholischen Gewissen fühlte er sich nicht ganz ruhig. „Bei mir selber", erklärte er, „bin ich der Sache noch nicht eins, ob es gut oder böse sei, daß man die Bibel verdeutscht und dem gemeinen ungelehrten Mann vorlegt. Denn die Heilige Schrift ist ein Tümpel oder Tiefe, darin viele, auch aus den Hochgelehrten, ersaufen. Darum so bekümmere sich nur ein jeglicher Laie, der meinem Rat folgen will, mehr um ein gutes, gottseliges Leben, denn um die Schrift, die allein den Gelehrten befohlen ist." Diese Warnung vor der Benutzung seines Neuen Testamentes gibt er diesem mit auf den Weg.

Im Jahre 1527 ging es aus[79]). Schon die ganze Einrichtung des Werkes kennzeichnet es als Rivalen der Arbeit Luthers. Eine der stattlichen Wittenberger Folioausgaben hat als Muster gedient. Wie Luther, so gibt auch er Vorreden und Randglossen. Selbst die Bilder, mit denen Luther die Offenbarung Johannis ausgestattet hatte, fehlen hier nicht. Die Holzstöcke dazu hatte Emser dem Wittenberger Cranach für 40 Thaler abgekauft. Nun hatte dieser Maler zu den Worten 14, 8, „sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt", Rom gezeichnet und den Petersdom und die Engelsburg zusammenbrechen lassen, und zu den Worten 18, 8, „mit Feuer wird sie verbrannt werden", hatte er jene päpstlichen

Bauwerke in Flammen auflodern lassen. In Ermangelung andrer Bilder verwandte Emser auch diese.

Welche Übersetzung bietet dieses Neue Testament? Offenbar machte sich Emser an die Arbeit mit dem Plan, eine genau dem Wortlaut der Vulgata entsprechende neue Übersetzung zu liefern und dabei in schwierigen Fällen bei Luther Rat zu erholen. Anfangs also ist er selbst der Übersetzer und benutzt Luthers Neues Testament vorwiegend nur als Wörterbuch. So entnimmt er diesem in Matth. 1, 17 ff. die nicht genau zur Vulgata stimmenden Worte: „babylonisches Gefängnis", „vertraut", „erwachen" (für transmigratio, desponsata, exsurgere). Sonst aber ist die Vulgata sein Leitstern. Sie ist ihm selbst hinsichtlich der Wortstellung heilig, auch dann, wenn seine einzelnen Worte dieselben wie die Luthers sind. Hatte dieser Vers 21 geschrieben: „Denn er wird sein Volk selig machen", so macht Emser daraus: „Denn er wird selig machen sein Volk" (ipse enim salvum faciet populum suum). Las er Vers 21 bei jenem: „das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht", so zieht Emser vor: „das gesagt ist von dem Herrn durch den Propheten sprechende" (quod dictum est a domino per prophetam dicentem). Selbst also das Partizip der Vulgata meint er festhalten zu müssen. So selbständig arbeitet er, daß er auch dann lieber nicht abschreibt, wenn er es ohne Verleugnung seiner Grundsätze hätte tun dürfen. Warum hätte er in Vers 17 nicht Luthers guten Text annehmen können: „Alle Glieder von Abraham bis auf David sind vierzehn Glieder"? Doch er schreibt: „Also sind die Geburten aller von Abraham an bis auf David vierzehn." Oder Vers 20 las er bei Luther: „Indem er aber also gedachte", übersetzte jedoch unabhängig davon: „Da er aber solches bei ihm gedachte."

Schon bald aber wird ihm klar, daß seine eigene Leistung zu weit hinter der Luthers zurückbleibt, daß er also auf dem betretenen Wege sein Ziel, des Ketzers Neues Testament durch sein eignes aus dem Felde zu schlagen, nicht erreichen kann. Daher

entschließt er sich zu einem andern Verfahren, nämlich Luther die Ehre des eigentlichen Übersetzers zu lassen und sich mit der Rolle eines Korrektors zu begnügen. Jetzt schreibt er so geduldig von Luther ab, daß manche Abschnitte Wort für Wort übereinstimmen und man noch die Ausgabe des Lutherschen Neuen Testaments bestimmen kann, die er dabei benutzt hat. Es ist auffallenderweise die älteste, vom September 1522, an der die folgenden Ausgaben schon Hunderte von Verbesserungen vorgenommen hatten.*)

Er ändert an diesem Texte nur das, was von der Vulgata abweicht. Aber auch dies längst nicht alles. Unendlich oft vergißt er, wie stark er Luther wegen dessen Abweichungen von dem „bewährten Text der christlichen Kirche" geschmäht hat, und daß sein eignes Neues Testament eben die Treue gegen die Vulgata schon auf dem Titel als seinen Vorzug hervorgehoben hat. Im Schlepptau Luthers zu fahren, findet er so bequem, daß er zahllos oft auch dann ihm folgt, wenn die Vulgata eine ganz andre Übersetzung forderte. Wer könnte noch die Vulgata wiedererkennen, wenn er bei Emser liest: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre" (Röm. 12, 7: sive prophetiam secundum rationem fidei, sive ministerium in ministrando, sive qui docet in doctrina). Oder 2. Kor. 4, 17: „Unsere jetzige Trübsal (die zeitlich und leicht ist) schafft eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit" (id enim quod in praesenti est momentaneum, et leve tribulationis nostrae, supra modum in sublimitate gloriae pondus operatur in nobis). Emser hat

*) Hiervon scheint Emser erst nach Vollendung seiner Arbeit erfahren zu haben. Denn in seiner zweiten Ausgabe von 1528, die erst nach seinem Tode gedruckt ausging, findet sich eine 14 Seiten füllende Tabelle, die die „Widereinanderstrebung von Luthers Testamenten" zeigen soll. In zwei Spalten stellt sie nebeneinander 183 Stellen aus dem „ersten Druck" und dem „andern Druck, ausgegangen Anno 1527". Es wird offenbar angenommen, die Ausgabe von 1527 sei die zweite, während es in Wirklichkeit die 12. der in Wittenberg erschienenen Ausgaben ist.

(faſt) wörtlich aus Luther abgeſchrieben, ohne den Proteſt ſeiner geliebten Vulgata zu beachten.

Sein Eifer im Abſchreiben kann ihn ſogar einmal verleiten, eine Lutherſche Ketzerei in ſeinem Neuen Teſtament beizubehalten. Röm. 3, 20 hatte Luther anfangs geſchrieben: „Durch das Geſetz kommt nur Erkenntnis der Sünde". Er hatte durch Hinzufügung des von Paulus an dieſer Stelle nicht geſchriebenen „nur" die an andern Stellen von dem Apoſtel verworfene Anſchauung, als könne man ſich durch Befolgung des Geſetzes Verdienſte bei Gott erwerben, ausſchließen wollen. Trotzdem dies nun katholiſche Kirchenlehre war, ſchrieb Emſer das dagegen ſtreitende „nur" ab. In ſpätern Ausgaben wurde es dann geſtrichen. Auch Luther ließ es ſpäter fort, um ganz genau zu überſetzen.

Nun vermögen wir auch zu erklären, wie ein andrer Gegner Luthers, Johann Eck, meinen konnte, Emſer ſei bei ſeiner Überſetzung „bisweilen dem Erasmus nachgefahren". Dieſer hatte ja ſeine lateiniſche Überſetzung des Neuen Teſtaments nach dem griechiſchen Urtext angefertigt, den auch Luther wiedergab. Daher ſtimmen dieſe beiden Überſetzungen oftmals in ihrer Abweichung von der Vulgata überein, ebenſo aber auch Emſer, weil er ſo häufig von Luther auch ſolches abſchrieb, das gar nicht zu der Vulgata ſtimmte. Ob nun Eck wirklich annahm, Emſer habe ſich durch des Erasmus Überſetzung irreleiten laſſen, oder ob er nur aus Schonung gegen den als katholiſchen Polemiker verehrten Emſer deſſen Abhängigkeit von dem verdammten Ketzer nicht öffentlich ausſprechen mochte, können wir nicht mehr entſcheiden. Jedenfalls hätte er leicht ſich davon überzeugen können, daß Emſer nicht dem Erasmus, ſondern dem Luther „nachgefahren" iſt.

Die von Emſer an dem Lutherſchen Text vorgenommenen Änderungen bedeuten faſt ausnahmslos ſowohl in ſachlicher wie in ſprachlicher Beziehung nur eine Verſchlechterung. So hatte Luther Röm. 8, 3 die Worte richtig verbunden: „und verdammte die Sünde im Fleiſch durch die Sünde". Emſer ändert die

Wortſtellung nach ſeiner Vulgata und erzielt dadurch einen unrichtigen Gedanken: „und verdammte die Sünde durch die Sünde im Fleiſch“ (et de peccato damnavit peccatum in carne). Oder Röm. 5, 16 hatte Luther zur Erzielung größerer Klarheit geſchrieben: „und nicht iſt die Gabe allein über eine Sünde, wie durch des Einigen Sünders einige Sünde alles Verderben“. Dafür ſetzt Emſer: „und das geſchieht nicht durch eine Gabe allein, wie durch eine Sünde alles verdorben“, wobei wir uns nichts zu denken vermögen. Und damit iſt er wieder keineswegs der Vulgata gefolgt (sed non sicut per unum peccatum ita donum). Ebenſo iſt ſein eignes Deutſch ſchlechter als das Luthers. „Wo iſt der neugeborne König der Juden?“ (Matth. 2, 2) ändert er zu: „Wo iſt der, der da geboren iſt, ein König der Juden?“ „Wer hat euch ſo gewiß gemacht, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?“ (Matth. 3, 7) wird bei ihm zu: „Wer hat euch weiß gemacht, zu entfliehen dem zukünftigen Zorn?“

Zur Beſtätigung unſerer Darlegungen mögen einige Proben aus Emſers Überſetzung folgen. Wir laſſen dabei die Abſchnitte, die Wort für Wort aus Luther abgeſchrieben ſind, unberückſichtigt. Wir geben auch den Text der Vulgata ſo weit, daß erſichtlich wird, zu welchen Änderungen an Luthers Text dieſe bewogen hat, wie weit aber auch die Vulgata verleugnet wird, um Luther getreulich nachzufolgen.

Emſer 1527.	Luther, Sept. 1522.	Vulgata.
Matth. 21, 1–9.		
1. VND da ſie zunaheten zu der ſtadt Hieruſalem, vnd nu kommen waren bis gen Betphage am ölberg, da ſandte Jeſus ſeiner iunger zween,	DA ſie nu nahe bey Hieruſalem kamen gen Bethphage an den oleberg, ſandte Jheſus ſeyner iunger zween	approquinquassent Hierosolymis et venissent Bethphage duos discipulos
2. vnd ſprach zu yhn, Gehet hyn inn den	vnd ſprach zu yhn, gehet hyn yn den flecken	dicens eis

Emſer 1527.

flecken der vor euch ligt, vnd bald werd yr finden eyn eſelin angepunden, vnd ein füllen bey yr, löſet ſie auff, vnd furet ſie zu mir,

3. vnd ſo euch yemand wirt etwas ſagen, ſo ſprecht der herr bedarff yr, ſo bald wirt er ſie euch laſſen.

4. Das iſt nu darumb geſchehen, auff das erfullet wurd, das da geſagt iſt, durch den propheten der da ſpricht,

5. Saget der tocher Sion, Sihe, dein könig kompt zu dir ſenfftmutig, vnd reytet auf einem eſell vnd auff einem füllen der laſtbaren eſellin.

6. Da giengen die iunger hyn vnd thetten wie yhn Jeſus beuolhen hatte,

7. vnd brachten die eſelin, vnd das füllen, vnd legten yhre kleyder auff ſie, vnd ſatzten yn drauff.

8. Aber viel volcks breyttet die kleyder auf den wege, die andern ſchnitten zweyge von den bawmen ab, vnnd ſtraweten ſie auff den wege.

Luther, Sept. 1522.

der fur euch ligt, vnd bald werdet yhr finden eyn eſellin angepunden, vnnd eyn fullen bey yhr, loſzet ſie auff, vnd furet ſie zu myr,

vnd ſo euch yemand wirt etwas ſagen, ſo ſprecht der herr bedarff yhr, ſo bald wirt er ſie euch laſſen.

Das geſchach aber alles, auff das erfullet wurd, das geſagt iſt, durch den propheten, der do ſpricht.

Saget zu der tochter Zion, Sihe, deyn konig kompt zu dyr ſanfftmutig, vnnd reytet auff eynem eſell vnnd auff eynem fullen der laſtbaren eſellynn.

Die iunger giengen hynn vnd thetten wie yhn Jheſus befolhen hatte,

vnnd brachten die eſelyn vnd das fullen, vnd legten yhre kleyder drauff, vnd ſatzten yhn drauff,

Aber viel volcks breyttet die kleyder auff den weg, die andern hywben tzweyge von den bawmen, vnnd ſtreweten ſie auff den weg.

Vulgata.

qui contra vos est

cum ea

adducite mihi

dicite quia Dominus et confestim dimittet eos.

Hoc autem totum factum est

dicentem

venit tibi sedens et pullum filium subiugalis.

Euntes

praecepit

adduxerunt

super eos et eum desuper sedere fecerunt.

Plurima autem turba straverunt vestimenta sua caedebant

Emser 1527.	Luther, Sept. 1522.	Vulgata.
9. Das volck aber das vorgieng vnd nachfolget, schrey vnd sprach, Osanna, dem son Dauid, gebenedeyet sey, der da kompt ym nhamen des herren, Osanna in der höhe.	Das volck aber das vorgieng vnnd nachfolget, schrey vnd sprach. Hosianna dem son dauid, gebenedeyet sey, der do kompt ym namen des herren, Hosianna ynn der hohe.	Turbae in altissimis.
10. Vnd als er zu Jerusalem eyntzog, erreget sich die gantze Stadt, vnd sprach, Wer ist der?	Vnd als er zu Jherusalem eynzoch, erreget sich die gantze stadt vnd sprach, wer ist der?	commota est
11. Das volck aber sprach, das ist Jesus, der prophet von Nazaret aus Gallilea.	das volck aber sprach, das ist der Jhesus, der prophet von Nazareth aus Gallilea,	Hic es Jesus propheta
12. Vnd Jesus gieng zum tempel Gottes hineyn, vnd treyb heraus alle verkeuffer vnd keuffer ym tempel, vnnd sties vmb der wechseler tische, vnnd die stuele der tawbenkramer,	vnnd Jhesus gieng tzum tempel gottis hynneyn, vnd treyb eraus alle verkeuffer vnd keuffer ym tempel, vnnd sties vmb der wechsler tische, vnnd die stuele der tawben kremer,	ejiciebat vendentes et ementes et cathedras vendentium columbas evertit.
13. vnd sprach zu yhn, Es ist geschriben, Mein haws sol ein bethaws heyssen, yhr aber habt ein mordgruben draus gemacht.	vnnd sprach zu yhn, Es ist geschrieben, Meyn haus soll eyn betthaus heyssen, yr aber habt eyn morder gruben draus gemacht.	domus orationis vocabitur speluncam latronum.
I. Kor. 13, 1 ff.		
1. WEnn ich mit menschen vnd mit Engel zungen redet, vnnd die liebe nicht habe, so bin ich wie eyn dohnend ertz, oder klingende schelle.	WEnn ich mit menschen vnd mit engel zungen redet, vnd hette die liebe nicht, so were ich eyn dohnend ertz, odder eyn klingende schelle,	loquar habeam, factus sum velut aes

Emſer 1527.

2. Vnnd wenn ich weyſſagen kundt, vnnd wüſte alle geheymnis, vnd alle erkentnis, vnd hette allen glauben, alſo, das ich berge verſetzete, wo ich die lieb nicht hab ßo bin ich nichtzit.

3. Vnd wenn ich alle mein habe den armen gebe, vnd ließ meinen leyb brennen, wo ich die lieb nicht hab, ſo hilfft es mich gar nichtzit.

4. Die liebe iſt gedultig vnd freundtlich, die liebe eyffert nicht, die liebe ſchalcket nicht, blehet ſich nicht auff,

5. iſt nicht Ehergeytzig, ſucht nicht das yhre, leßt ſich nicht erbittern, gedenckt nicht arges.

6. frewet ſich nicht vber der vngerechtickeit, frewet ſich aber mit der warheit,

7. ſie vertregt alles, ſie glewbt alles, ſie hofft alles, ſie duldet alles.

8. Die liebe verfellet nimmermehr, ob gleych die weyſſagungen eyn end nehmen, oder die zungen auffhören, oder die kunſt zunichten wirt.

9. Denn vnſer wiſſen iſt ſtückwerck, vnd vnſer weyſſagen iſt ſtückwerck.

Luther, Sept. 1522.

Vnd wenn ich weyſſagen kundt, vnd wuſte alle geheymnis, vnd alle erkentnis, vnd hette allen glawben, alſo, das ich berge verſetzete, vnd hette der liebe nicht, ſo were ich nichts.

Vnd wenn ich alle meyn habe den armen gebe, vnd ließ meynen leyb brennen, vnd hette der liebe nicht, ſo were myrs nichts nutze.

Die liebe iſt langmutig vnd freuntlich, die liebe eyffert nicht, die liebe ſchalcket nicht, ſie blehet ſich nicht.

ſie ſtellet ſich nicht honiſch, ſie ſucht nicht das yhre, ſie leſt ſich nicht erbittern, ſie gedenckt nicht arges,

ſie frewet ſich nicht vber der vngerechtickeyt; ſie frewet ſich aber mit der warheit,

ſie vertreget alles, ſie glewbet alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles,

die liebe verfellet nymer mehr, ßo doch die weyſſagung auffhoren werden, vnd die zungen auffhoren werden, vnd das erkentnis auffhoren wirt.

Denn vnſer wiſſen iſt ſtuckwerck, vnnd vnſer weyſſagen iſt ſtuckwerck.

Vulgata.

et si habuero prophetiam

scientiam, et si

Et si distribuero in cibos pauperum omnes facultates meas, et si tradidero corpus meum ita ut ardeam nihil mihi prodest.

patiens est, benigna est

non agit perperam, non inflatur,

Non est ambitiosa, non quaerit quae sua sunt, non irritatur,

omnia sustinet.

excidit, sive prophetiae evacuabuntur

sive scientia destruetur.

Ex parte enim cognoscimus et ex parte prophetamus.

Emſer 1527.	Luther, Sept. 1522.	Vulgata.
10. Wenn aber komen wirt, das volkomene, ſo wirt das ſtückwerck auffhören.	Wenn aber komen wirt, das volkomene, ſo wirt das ſtuckwerck auffhoren.	quod perfectum est
11. Do ich eyn kind war, da redet ich wie eyn kind, vnd richtet wie eyn kind, vnd hett kindiſche anſchlege. Do ich aber eyn man ward, leget ich abe was kindiſch war.	Da ich eyn kind war, da redet ich wie eyn kind, vnd richtet wie eyn kind, vnd hette kindiſche anſchlege, Da ich aber eyn man wart, that ich abe was kindiſch war.	sapiebam ut parvulus, cogitabam ut parvulus. evacuovi quae erant parvuli.
12. Wir ſehen itzt durch eyn ſpiegel inn retzeln, denn aber von angeſicht zu angeſicht. Itzt erkenn ichs ſtückweys, denn aber werd ichs erkennen, gleych wie ich erkennet bin.	Wir ſehen ytzt durch eyn ſpiegel ynn eynem tunckeln wort, denne aber von angeſicht zu angeſicht. Itzt erkenne ichs ſtucksweyß, denne aber werd ichs erkennen, gleych wie ich erkennet byn.	in aenigmate sicut et
13. Itzt aber bleybt glawb, hoffnung liebe, diße drey, aber die liebe iſt die gröſſeſt vnder yhn.	Nu aber bleybt, glawbe, hoffnung, liebe, diſe drey, aber die liebe iſt die groſſiſt vnter yhn.	manent tria sunt maior autem horum est charitas

Es hat alſo dieſer große Feind Luthers ein von Katholiken zu benutzendes deutſches Neues Teſtament nur auf dem Wege zu liefern vermocht, daß er ſeines viel geſchmähten Gegners Arbeit, ein wenig nach katholiſchen Grundſätzen geändert, beibehielt. Die Frage, ob dies Verfahren ſittlich erlaubt iſt, haben wir nicht zu beantworten. Luther hat es als „durch fremde, verläſterte Arbeit eigenes Lob ſuchen“ genannt. Für uns hat nur die Tatſache Bedeutung, daß dieſer gelehrte Katholik, der doch die Vorreden und Gloſſen zu ſeinem Neuen Teſtament ſelbſt zu ſchreiben vermochte, daran verzweifelte, aus eignem Vermögen eine Überſetzung zu liefern, die nicht unendlich weit von der Luthers übertroffen wurde. So ſchwierig war zu jener Zeit, was Luther vollbracht hat.

Von größter Bedeutung aber mußte es werden, daß Emſers Korrekturen den Charakter der Arbeit Luthers im weſentlichen ungeſtört ließen. Mit Recht konnte nun Luther ſeine Freude darüber ausſprechen, daß „ſein Buch auch unter ſeiner Feinde Namen geleſen werde". Wurde es doch von Katholiken ſehr fleißig benutzt, vor allem deshalb, weil die beiden andern katholiſchen Bibelüberſetzer des Reformationszeitalters, die eine vollſtändige Bibel ausgehen ließen, als Neues Teſtament Emſers Werk übernahmen. Und wenigſtens die eine dieſer beiden Bibeln hat eine unglaublich große Verbreitung gefunden, die des Johannes Dietenberger.

2. Dietenberger.[80])

Zu ihrem Erſtaunen mußten die Bekämpfer der Reformation ſehen, daß nicht nur das von Luther herausgegebene Neue Teſtament von vielen Katholiken geleſen wurde, ſondern auch die nach und nach erſcheinenden Teile des Alten Teſtaments reißenden Abſatz fanden. Doch dem durch eine katholiſche Überſetzung entgegenzuarbeiten, wagte noch keiner zu unternehmen. Als zu groß erſchien dieſe Arbeit. Auch konnte ein echt kirchlich Denkender ſich nicht vorſtellen, was Laien im Alten Teſtament zu finden erwarteten. Dieſes konnte doch für dieſe höchſtens inſofern Bedeutung haben, als ihm eine große Zahl der in den Gottesdienſten verwandten bibliſchen Leſeſtücke entnommen waren, die in deutſcher Sprache leſen zu können auch ein Laie wünſchen mochte. Von ſolchen Erwägungen aus entſchloß ſich der Dominikaner Johannes Dietenberger dazu, Emſers Neues Teſtament unter Hinzufügung der altteſtamentlichen Perikopen nochmals ausgehen zu laſſen, damit, wie er erklärt, „nicht einem jeglichen not ſey, eine ganze Bibel zu kaufen".[81]) Er benutzte dazu die zweite Emſerſche Ausgabe vom Jahre 1528*), änderte darin nur wenige

*) Vgl. z. B. Matth. 26, 8. 27, 58. Es iſt alſo unrichtig, daß Wedewer (S. 472) Dietenbergers Arbeit mit Emſers Ausgabe von 1527 vergleicht.

einzelne Worte*), vervollständigte sie aber durch den apokryphen „Brief an die Laodicäer", der damals noch in manchen Vulgataausgaben stand, auch in der mittelalterlichen deutschen Bibel enthalten war. Im Jahre 1529 erschien dieses Buch, 1532 in zweiter Auflage.

Die Kühnheit jedoch, die von ihm neu zu gebenden Abschnitte selbst zu übersetzen, erschien ihm noch als zu groß. Er entnahm sie daher drei verschiedenen Vorgängern. Denn von der zu verdrängenden bösen Bibel, die auch nach seinem Urteil in sprachlicher Beziehung am besten geraten war, von dem Alten Testament Luthers, waren damals erst zwei Teile erschienen, und die schon ausgegangenen Einzelübersetzungen von Jona, Habakuk, Sacharja und Jesaia waren noch nicht in Dietenbergers Hände gelangt. Er entnahm also die fraglichen biblischen Abschnitte, soweit es möglich war, der Bibel Luthers, ohne zu bedenken, daß diese, als aus dem Hebräischen übersetzt, nicht zu der Vulgata stimmte, sodann die Abschnitte aus den Propheten der oben (S. 102 ff.) besprochenen, von den Wiedertäufern Hätzer und Denck gelieferten Wormser Übersetzung, endlich die aus den Apokryphen der mittelalterlichen Bibel. Änderungen nahm er nur selten vor, dann, wenn der von ihm abzuschreibende Text allzu stark von der Vulgata abwich, und dann, wenn ein Ausdruck ihm gar zu auffallend war. So ersetzte er Jes. 58, 1 das Hätzerische „schrei, daß dir der Hals kracht" durch „schrei, hör nicht auf, verschon nichts."

Doch ihre Absicht erreichte diese Arbeit nicht. Man fuhr fort, Luthers „ganze Bibel zu kaufen". Was blieb also anders übrig, als eine ganze gut katholische Bibel zu schaffen! Dietenberger unternahm es. Sein Freund Wizel, der davon erfahren, spricht ihm in einem Briefe vom November 1532 seine Bewunderung aus über „die gewissermaßen herkulische Arbeit" und

*) Er ändert z. B. Matth. 26, 36 „Vorwerk" (villa) zu „Bauhof", 25, 20 „eingetan" (tradidisti) zu „zugestellt".

darüber, „daß er imſtande ſei, ſie zu ertragen". Am 27. Juni 1534 iſt dieſes Werk vollendet.[82]) Auf dem Titel hat Dietenberger es als eine „neue Verdeutſchung" bezeichnet. In der Widmung an den Erzbiſchof Albrecht von Mainz jedoch ſchränkt er ſein Verdienſt etwas ein. Er habe „etliche neue verdeutſchte Bibeln mit Ernſt durchgeleſen und aus ihnen und andern alten verdeutſchten Bibeln dieſe Bibel mit möglichem Fleiß, wie eine Biene ihren Honigſeim aus vielen Blumen, zuſammengetragen und dem alten bewährten lateiniſchen Text treulich verglichen", alſo mit der Vulgata in Einklang gebracht. Er preiſt ſein Werk an mit einer „Rede dieſer Bibel an alle deutſchen Chriſten":

Kommt her, ihr Deutſchen all gemein,
Kommt her, ihr Chriſten, groß und klein,
Kommt her ohn' Furcht, leſt mich allein,
Bei mir habt ihr Gotts Wort ganz rein,
Das euch viel Zeit iſt abgeſtohlen
Durch falſche Bibeln unverholen.
Hier findt ihr, wie ihr ſeid verführt,
Ganz treu, rein, wahr werd' ich geſpürt.

Welchen Text bietet nun dieſe „neue Verdeutſchung"? Das Neue Teſtament gibt wieder genau Emſers Überſetzung. Aber hinſichtlich des Alten Teſtaments wagt Dietenberger nicht, das bei ſeiner oben beſprochenen Arbeit vom Jahre 1529 angewandte Verfahren, nämlich wörtlich von Luther abzuſchreiben, zu wiederholen. Denn ſeitdem hatte Luther ſeinen „Sendbrief vom Dollmetſchen" (1530) veröffentlicht, in dem er ſeinen Zorn über Emſer ergoſſen, weil dieſer ihm „ſein Buch geſtohlen und unter eignem Namen habe ausgehen laſſen". So ſah er keinen andern Weg, als die Vulgata neu zu überſetzen und ſich dabei, um dieſe ſchwere Arbeit bewältigen zu können, hinſichtlich der zu wählenden deutſchen Ausdrücke und der Satzbildung bei den alten und neuen Überſetzungen, in erſter Linie bei Luther, Rat zu holen, außerdem durch „Annotationen" etwa am Schluß jedes Kapitels den Leſern „unverholen" zu zeigen, wie ihnen durch Luthers „falſche Bibel Gottes Wort abgeſtohlen" ſei.

In der Tat sind die ersten Kapitel nach diesen Grundsätzen gearbeitet. Luther ist ihm stets beides, Gehilfe und zu bekämpfender Gegner. Wie darf Luther etwa übersetzen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde!“ Es muß doch heißen: „Im Anfang hat Gott geschaffen Himmel und Erde“ (in principio creavit deus coelum et terram). Oder: „Und Gott sahe das Licht für gut an!“*) Es muß heißen: „Und Gott hat gesehen das Licht, daß es gut war“ (et vidit deus lucem quod esset bona).

In seinem Vorwort hatte Dietenberger auch versprochen, „klarer und zierlicher“ als Luther zu übersetzen. Daher schreibt er nicht: „und die Erde war wüste und leer“, sondern: „zierdlos und leer“, nicht: „bringt sie unter euch“, sondern: „unterwerft sie euch“. Eine Anzahl von Anmerkungen wird hinzugefügt, die Luthers Text oder Lehre als falsch erweisen sollen.

Doch schon bald empfand Dietenberger dieses Verfahren als allzu saure Arbeit. Er selbst erklärt in der Vorrede, ihm sei dazu „die Zeit doch zu kurz geworden“. Daher bieten wohl jedes der ersten drei Kapitel 96—120 Zeilen Annotationen, das vierte aber nur noch 61. Von da an sind entweder gar keine oder ganz wenige gegeben. Die eigentliche Vorlage ist nun Luther, doch nach der Vulgata korrigiert. Sind dann Luthers Abweichungen von dieser gar zu bedeutend, und vermag Dietenberger diese nicht ohne fremde Hilfe wiederzugeben, so greift er zur mittelalterlichen Bibel, die ja ebenfalls auf der Vulgata ruht. Psalm 110 etwa schreibt er aus Luther ab, nur einige Zeitformen nach der Vulgata ändernd. Aus der mittelalterlichen Bibel dagegen entnimmt er Vers 3: „Mit dir ist der Anfang in dem Tag deiner Kraft“ und Vers 6: „er wirt erfüllen die Fälle“.

Anders bei den Propheten. Jetzt wird die Wormser Übersetzung benutzt und nach der Vulgata korrigiert. Doch darf man

*) So Luther bis 1540. Dietenberger benutzte für den ersten Teil seiner Bibel Luthers Übersetzung von 1523.

daraus nicht schließen, daß Dietenberger Luthers Übersetzung der Propheten nicht gekannt habe. Vielmehr entnimmt er auch dieser hin und wieder einen Satz oder auch mehrere, selbst dann, wenn die Vulgata anders liest. Genügen ihm aber diese beiden Quellen noch nicht, sei es in sprachlicher Beziehung oder im Blick auf seine Vulgata, so greift er auch wohl einmal zu der Züricher Prophetenübersetzung oder noch seltener zur mittelalterlichen Bibel.

Wieder anders bei den Apokryphen. Von Luthers Übersetzung waren erst das Gebet Manasse, das Buch der Weisheit und Jesus Sirach ausgegangen. Und von diesen einzeln erschienenen Büchern war nur das letztgenannte Dietenberger bekannt geworden. So mußte er hinsichtlich aller übrigen Apokryphen auf Luthers wertvolle Hilfe verzichten. Aber er besaß die von Leo Jud gelieferte Übersetzung dieser Schriften, da sie in einem Bande mit der Züricher Prophetenübersetzung ausgegangen war. So entlehnte er diesen Teil des Alten Testaments, den er früher hinsichtlich der Perikopen aus der mittelalterlichen Bibel abgeschrieben hatte, nunmehr der Arbeit Leo Juds, dessen Schweizer Dialekt etwas nach der Sprache Luthers umformend. Doch nahm er im Notfall auch die mittelalterliche Bibel, bei Sirach Luther zur Hilfe.

Warum aber Dietenberger an der einen Stelle von diesem, an der nächsten von jenem Vorgänger abschreibt, ist in der Regel mit dem besten Willen nicht zu entdecken. Wir müssen schon annehmen, daß es häufig der bloße Zufall war, der ihn in diesem Augenblick gerade nach jenem Buche sehen ließ. Bedeutungsvoll dagegen wurde diese Nachlässigkeit beim Arbeiten in der Beziehung, daß nun viele Stellen aus Luther beibehalten sind, die nach dem ersten Grundsatz der Treue gegen die Vulgata hätten geändert werden müssen. Gerade bei wertvollsten Versen redet auch in dieser Bibel Luther, wie Jes. 53, 5: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten".

Proben aus den Psalmen, den Propheten und den Apokryphen mögen die verschiedene Arbeitsweise Dietenbergers veranschaulichen.

Psalm 104, 1–5.

Vulgata.

1. Benedic anima mea domino: domine deus meus magnificatus es vehementer. Confessionem et decorem induisti:

2. amictus lumine sicut vestimento. Extendens coelum sicut pellem:

3. Qui tegis aquis superiora eius. Qui pones nubem ascensum tuum: qui ambulas super pennas ventorum.

4. Qui facis angelos tuos spiritus: et ministros tuos ignem urentem.

5. Qui fundasti terram super stabilitatem suam: non inclinabitur in saeculum saeculi.

10. vorluth. Bibel.

Mein ſel geſegenn den herren o herr mein got du byſt groß mechtyget ſtercklich. Du haſt angelegt die bekennung vnd die gezierd.

Du biſt begurt mit dem liecht als mit dem gewande. Du ſterckeſt den himel als ein felder

du bedeckſt ſeyn öberſte dinng mit waſſern. Der du ſetzeſt die wolcken deinen auffgang. der du geeſt auff den federn der wind.

Der du machſt dein geiſt engel. vnd dein diener ein brennendes fewr.

Der du haſt gegruntueſtet die erde über ir beſtetung. ſye wirt nit geneyget in den welten der welt.

Jeſ. 53, 1–3.

Vulgata.

1. Quis credidit auditui nostro et brachium Domini cui revelatum est?

2. Et ascendet sicut virgultum coram eo et sicut radix de terra sitienti: non est species ei neque decor: vidimus eum et non erat aspectus, et desideravimus eum

3. despectum et novissimum virorum, virum dolorum et scientem infirmitatem: et quasi absconditus vultus eius et despectus, unde nec reputavimus eum.

Wormſer Propheten
(wörtlich ebenſo Dietenberger 1529)

WEr hat vnſerm gerucht glaubt, vnd welchem iſt der arm des HERRN geöffnet?

vnd er iſt vor jm auffgangen wie eyn ſchoſs, vnd wie eyn wurtzel aus eym dürrem erdtrich, Er hett weder geſtalt noch zierd, wir ſahen jn, er hett aber keyn anſehen, das wir eynen luſt zu jm hetten.

Er was der verachteſt vnd verworffneſt man, eyn ſchmertzhafftiger man, der da weyßt was kranckheyt iſt, wir haben jn verſchmächt, vnd ſo gar nichts geachtet, als eynen vor dem mans angſicht verbirgt.

Psalm 104, 1–5.

Luther 1524.

Lobe den HERRN meyne seele, HERR meyn gott, du bist seer herrlich worden, Lob vnd schmuck hast du angezogen.

Du deckst dich mit liecht wie mit eym kleyd, Du breytteſt aus den himel wie ein teppich.

Du welbest seyn vberstes mit wasser, du machst die wolcken dyr zum wagen, vnd geheſt auff den fittichen des winds.

Der du machst deyne engel zu winden, Vnd deyne diener zu feurflammen.

Der du das erdreich gründest auff seynen boden, Das es bleybt ymer vnd ewiglich.

Dietenberger 1534.

Lobe den HERRN meine seel, HERR mein gott; du bist sehr hehrlich worden, Lob vnnd zierde (schmuck) haſtu angezogen.

Du deckeſt dich mit liecht, wie mit eim kleyd, du breitteſt auß den hymel wie ein fehl (teppich).

Du deckeſt sein öberstes mit wasser, du machst die wolcken dir zum auffstig, vnnd gehst auff den fittigen des winds.

Der du machst deine engel zu geysten, vnnd deine diener zu fewer flammen.

Der du das erdtreich gründeſt auff seinen boden, daß es nit geneiget werd (bleibt) immer vnd ewiglich.

Jes. 53, 1–3.

Dietenberger 1534.

Wer hat geglaubt, das wir gehört haben, vnd welchem ist der arm des HERRN offenbaret worden?

Vnd er wirt vor jm auff schiessen wie ein reiß, vnd wie ein wurtzel auß eim dürren erdtrich. Er het weder gestalt noch schöne. Wir sahen jn, er hat aber kein gestalt, wir haben jn begert,

denn verachteſten vnd verworffneſten man, denn schmertzhafftigen mann, der da weißt die kranckheyt. Sein angesicht ist verborgen vnnd verworffen, darumb haben wir jn nit geachtet.

Züricher, Propheten (Z) 1529,
Luther, Jesaia (L) 1528,
Mittelalterliche Bibel (M)

L: der arm des HERRN offenbaret?

L: Denn er scheusst auff fur jm wie ein Reis

L: Er hat keine gestalt noch schöne.

L: keine gestalt M: wir begerten in Z: wir werdend sin nit begären

L: darumb haben wir jn nichts geacht.

Jesus Sirach 15, 1—6.

Mittelalterl. (10.) Bibel (wörtlich ebenso Dietenberger 1529).	Luther 1533.
1. Der do furchtet den herren der thut die guten ding vnd der do ist enthaltent die gerechtigkeit der begreifft sey	Solchs thut niemand denn der den HERRN fürchtet, Vnd wer sich an Gottes wort hellt, der findet sie,
2. vnd begegent im als dye ersam mutter vnd empfeht in als das weib von der iungfrauschafft	Vnd sie wird jm begegen wie eine mutter, vnd wird jn empfahen, wie eine junge braut.
3. Sie speist in mit dem brot des lebens vnnd der verstentnüß, vnnd trencket in mit dem waßer der heylsamen weyßheit	Sie wird jn speisen mit brot des verstands vnd wird jn trencken mit wasser der weisheit,
4. Vnd sie wurt geuestet in im vnd wirt nit geneigt vnd enthelt in vnd er wirt nit geschendet	da durch wird er starck werden, das er fest stehen kan, vnd wird sich an sie halten, das er nicht zu schanden wird,
5. vnd erhöht in bei seinen nesten Vnd sie thut auff seinen mund in mitt der kirchen	Sie wird jn erhöhen vber seine neheſten, vnd wird jm seinen mund auffthun, jnn der gemeine,
6. vnd erfulet in mit dem geist der weyßheyt vnd der verstentnüß, vnd kleydet in mit dem kleid der glori, vnd samelt schetz über in freud vnd frolockung, vnd erbet in mit ewigem namen.	Sie wird jn krönen mit freuden vnd wonne, vnd mit ewigem namen begaben.

Noch in einer andern Weise behält Luther in dieser Bibel das Wort. Sie gibt nämlich hin und wieder am Rande einen Ausdruck oder mehrere zur Erklärung. Diese aber sind sehr häufig aus Luthers Bibel genommen. Psalm 2, 2 findet sich im Texte „die Fürsten" (principes), am Rande aber Luthers „die Ratsherren", Vers 3 „ihr Joch" (iugum ipsorum), am Rande Luthers „ihre Seile", Vers 5 „wird sie beleidigen" (conturbabit eos), am Rande Luthers „schrecken".

Endlich zeigt sich Luthers Einfluß auch dann, wenn Dietenberger aus der mittelalterlichen Bibel abschreibt oder selbständig nach der Vulgata arbeitet. Dann erkennt man nicht selten, wieviel er in sprachlicher Beziehung von Luther gelernt hat. So

Jesus Sirach 15, 1–6.

Leo Juda 1529.

DEr den HERRN vörchtet, der wirdt recht thun: vnnd der styff am geſatz haltet, der wirt wyßheyt ergryffenn.

Sie wirdt jm wie ein muter entgegen gan, vnd jn als ein junge frouw an nemmen.

Mitt dem brot des verſtands wirdt ſy jn ſpyſen. vnd mit dem waſſer der wyßheyt wirdt ſy jn trenckenn.

Haltet er styff an jro ſo mag er nit wancken: vnnd ſo er ſtarck an jro haltet, mag er nitt geſchendt werden.

Sy wirt jn by ſynen nächſten hoch machen, vnd in mitten der gemeynd wirdt ſy ſynen mund vfftun.

Frolocken, vnd ein fröudenkrantz, vnd ein ewiger namen wirdt ſyn erb ſin.

Dietenberger 1534.

Der den HERRN förchtet der wirt recht[1]) thun, vnd der ſteif am geſetz haltet, der wirt weyßheit[2]) ergreiffen.

Die wirdt jm wie ein muter[3]) entgegen gehn, vnd jn alls ein junge fraw[4]) annemen.

Mit dem brodt des lebes vnd verſtandts[5]) wirt ſie jn ſpeiſen, vnd mit dem waſſer der heilſamen weißheit[6]) wirdt ſie jn trencken.

Sie wirt jn ſtarck machen[7]) das er nit mög wancken, vnd jn feſtiglich erhalten.[8]) daß er nit zu ſchanden werd.

Sie wirdt jn bey ſeinem neheſten hoch machen, vnd jn mitten der gemein wirt ſie ſeinem mund auffthun,

vnd jn erfüllen mit dem geyſt der weißheit vnd des verſtands, vnd jn kleiden mit eim ehren kleid[9]). Sie wirdt jn krönem[10]) mit frolocken, vnd freüden, vnd mit einem ewigen namen wirt ſie jn begaben.

Vulg.: [1]) bona. [2]) illam. [3]) mater honorificata. [4]) mulier a virginitate. [5]) vitae et intellectus. [6]) sapientiae salutaris. [7]) et firmabitur in illo. [8]) et continebit illum. [9]) et adimplebit eum spiritu sapientiae et intellectus et stola gloriae vestiet illum. [10]) thesaurizabit super illum.

hatte er den Anfang von Pſalm 49 aus Luther genommen. In Vers 3 aber wich ihm dieſer zu ſtark von der Vulgata ab: „beide gemein, Mann und Herren“. Nun wollte er der mittelalterlichen Bibel folgen, die „ihr Söhne der Leute“ (filii hominum) las. Aber dies empfand er als mangelhaftes Deutſch. Daher griff er anſtatt deſſen zu dem von andern Stellen der Lutherſchen Bibel her ihm ſchon vertrauten „ihr Menſchenkinder“. Überhaupt hatte er des großen Ketzers Schriften mit der Abſicht, ſie zu widerlegen, ſo fleißig ſtudiert, daß er in ſeiner Bibel auch in den

verhältnismäßig sehr seltenen Fällen, wenn er selbständig übersetzte, doch im wesentlichen Luthers Sprache, und zwar auch hinsichtlich der Orthographie, verwandte. Daher trug seine Bibel zu deren Verbreitung, auch in katholischen Gebieten, in hohem Maße bei. Denn nicht weniger als 58 Ausgaben der ganzen Bibel, 14 Ausgaben des Neuen Testaments, dazu 20 Ausgaben des Psalters und andrer Teile des Alten Testaments hat der Biograph Dietenbergers, Wedewer, aufzählen können, und hat angenommen, ihm seien „noch viele Ausgaben" unbekannt geblieben. Freilich werden wir ihm darin nicht zustimmen können, wenn er aus den „100 Auflagen", die diese Bibel erlebte, auf die hohe Bedeutung Dietenbergers schließen will. Wir werden vielmehr daraus folgern, daß Luthers Bibel selbst in etwas geänderter Gestalt als eine großartige Leistung empfunden und auch von Katholiken eifrigst gekauft und gelesen wurde; sodann, welch eine Herkulesarbeit es zu jener Zeit gewesen sein muß, eine lesbare deutsche Bibel zu schaffen, wenn weder Emser noch Dietenberger dazu ohne Hilfe des verhaßten Ketzers imstande waren. Was die gelehrtesten unter allen Katholiken aus eignem Vermögen auf diesem Felde zu leisten vermochten, zeigt die dritte im Reformationszeitalter entstandene katholische deutsche Bibel.

3. Eck[88]).

Auch die Herzöge von Bayern hofften Luthers Bibel aus ihren Landen durch eine gut katholische Rivalin verdrängen zu können. Dietenbergers Bibel aber — so erfahren wir von dem bekannten Gegner Luthers Johann Eck in Ingolstadt — „gefiel ihnen garnicht", vor allem deshalb nicht, weil sie „viel aus Luther gebettelt" habe. Daher beauftragten sie ihren hochgelehrten Professor Eck, „die Bibel von neuem nach dem buchstäblichen Sinn zu verdollmetschen, wie sie gesungen, gelesen, gebraucht und angenommen ist je und je von der heiligen lateinischen Kirche". Er solle „sich nicht kümmern lassen, wie es im Jüdischen und

Griechischen laute, sondern bei unsrer lateinischen Kirche bleiben, die ohne Zweifel den wahren, rechten Text hat von dem unfehlbaren Meister, dem heiligen Geist".

Obwohl Eck diesem allen zugestimmt haben wird, war ihm doch der ehrenvolle Auftrag sehr unangenehm. Besonders aus dogmatischen Gründen. Die seiner Bibel vorangestellte Widmung an den Salzburger Erzbischof beginnt er mit der Ausführung: „Es ist mir unverborgen, aus was gutem Grunde und vernünftigen Ursachen von Alters her durch weise, hochverständige Leute ist geachtet worden, nicht nütze, gut oder heilsam sein, die heilige Schrift in eine gemeine Landessprache zu verdolmetschen, sondern auch gefährlich und schädlich." „Die Schrift ist schwer und dunkel." Wenn schon hochgelehrte und geübte Männer durch Mißverstand der Bibel in viele Irrtümer und Ketzereien gefallen sind, wievielmehr werden die stolzen Laien dadurch verführt werden. Deshalb hat Papst Innocenz III. wohlbedächtig die Bibelverdolmetschung in gemeine Sprache verboten. Aber, so fährt er fort, zu unsern Zeiten haben viele die Bibel „mehr zerrissen als verdeutscht", und zwar „garnicht die reine, unverfälschte Schrift, die die christliche Kirche in Gebrauch hat". Sie haben darin die Namen ganz anders gegeben als „die Apostel, Evangelisten und Pflanzer der Kirche", nämlich nicht „wie sie unsre Mutter, die Kirche, ausspricht", sondern wie „die stammelnden Juden". Er klagt: „Ich habe gesehen, daß allenthalben die gefälschten Bibeln gebraucht und gelesen werden." Auch „mancher fromme und beständige Christ, der ein Greuel trägt" an solchen Lutherschen Bibeln, ist doch „begierig nach einer unversehrten und unbefleckten Bibel". Diese Erwägungen halfen Eck hinweg über das dogmatische Bedenken, gegen einen päpstlichen Erlaß und gegen seine eigne Überzeugung zu handeln.

Doch noch ein Zweites machte ihm den Wunsch seiner Herzöge fatal, das Bewußtsein, welch eine „große, strenge Arbeit" ihm damit zugemutet werde. Weil er dieser „langweiligen Mühe und beschwerlichen Arbeit gern überhoben gewesen wäre", dachte

er daran, den Herzögen in der Weise zu willfahren, daß er die mittelalterliche deutsche Bibel neu drucken lasse. Doch als er diese durchsah, bemerkte er, daß der Übersetzer unendlich oft einen unrichtigen lateinischen Text als Vorlage benutzt oder ihn falsch verstanden habe, und daß infolge der allzu wörtlichen Übersetzung „der fleißige Leser" sehr häufig „keinen Sinn und Verstand daraus vernehmen möge". So meinte er doch, seine Bedenken zurückstellen und sich selbst an die saure Arbeit machen zu müssen. Den Widerspruch zwischen seiner Überzeugung von der Verwerflichkeit einer deutschen Bibel und seinem eignen Tun suchte er dadurch zu mildern, daß er in Rücksicht auf die vorliegende traurige Tatsache des allgemeinen Verlangens der Laien nach einer Bibel seine Anschauung nunmehr dahin formulierte, es sei „nicht allweg gut dem Laien, jedes Buch der Bibel zu lesen". Da er dies seinen Lesern vorhält, haben wir hier abermals einen Bibelübersetzer, der vom Bibellesen abzuschrecken sucht.

Im Juni 1537 erschien das Werk[84]). Das Neue Testament bietet wieder Emsers Übersetzung. Als Grund hierfür gibt Eck an: „Damit des Emsers Translation in Würden bliebe, daß nicht die Ketzer uns möchten vorwerfen: Siehe, Emser hat das Neue Testament verdolmetscht, ist nicht recht, muß der Eck ein andres machen." Und doch hatte er Dietenbergers Altes Testament verurteilt, weil es „zu viel aus dem Luther gebettelt" habe, Emser aber hatte sich derselben Sünde in viel größerem Maße schuldig gemacht. Danach werden wir als den entscheidenden Grund, warum er nicht auch das Neue Testament selbständig übersetzte, seine Abneigung gegen „die beschwerliche Mühe" anzunehmen haben. Es fehlte ihm eben die heiße Liebe zur Bibel, die Luther keine Arbeit in ihrem Dienst als schwer empfinden ließ. Hat er doch auch die in seiner Bibel vorausgeschickte „Einleitung, die Bibel zu lesen" nicht eigentlich zu Ende geführt und als Grund hierfür angegeben: „Vor Schmerzen des Fußes und daß ich [infolge dieser Podagra] nicht über die Bücher kann, macht, daß ich die Sache abbreche." Luther hat sich durch qualvollere Leiden nicht

an der beständigen Arbeit an seiner deutschen Bibel stören lassen.

An Emsers Neuem Testament hat er in zwiefacher Beziehung ein wenig geändert. Er hat „mit Worten und Silben" den bayerischen Dialekt hineinkorrigiert[85]), freilich aus Bequemlichkeit nicht konsequent. Z. B. hat er für Emsers „rüchtig" [berüchtigt] Matth. 27, 16 gesetzt „beschrait", für „losgeben" (Vers 17) „ledig geben". Sodann erklärte er: „Nichts Größeres achte ich denn die Autorität der christlichen Kirche, darum ich der Bibel, von derselben angenommen, nachgefolgt [bin]." Darum habe er „ausgeworfen", was Emser [nach Luther] „verwandelt oder geändert" habe. Z. B. ersetzt er das Emsersche „und gehorchte ihm in vielen Sachen und hörte ihn gern" (Mc. 6, 20 et audito eo multa fecit et libenter eum audiebat) durch das sinnlose „und hörte ihn und tat viele Sachen und hörte ihn gern". Dabei aber ließ ihn sein flüchtiges Arbeiten nicht einmal Emsers Druckfehler bemerken. Z. B. findet sich auch bei ihm Matth. 27, 58 hinter „den Leib" das bei Emser fehlende „Jesu" nicht. Kurz, Verbesserungen sind uns nicht begegnet, nur Verschlechterungen.

Das Alte Testament trägt noch konsequenter als das Neue den damaligen bayerischen Dialekt. Wir begegnen einer Menge von Worten, die heute nur ein Sprachforscher kennen wird. Dazu hat Eck nicht die leiseste Ahnung davon, daß eine deutsche Bibel echt deutsch reden muß. Während Dietenberger sein Sprachgefühl an dem Studium von Luthers Bibel und sonstigen Schriften gebildet hatte, daher auch dann, wenn er nicht von ihm abschrieb, dessen Deutsch folgte, kann Eck nicht anders als im wesentlichen lateinisch denken und reden, wenn auch in deutschen Worten. Z. B. 1. Mose 18 f. lesen wir: „nicht vorgang deinen Knecht" (ne transeas servum tuum), „welches hörte Sara und lachte hinter der Tür des Tabernackels", „nach meinem Zusagen werde ich wiederkommen in dieser Zeit mit beständigem Leben", „er wird sein zu einem großen Volk", „auf daß der Herr zuführe alle Dinge", „die Männer sandten ihre Hände heraus", „das Geschrei

ist aufgewachsen", „im Berg erledige dich", „Gott hat erledigt Lot vom Untergehn der Städte". Selbst die mittelalterliche Bibel hat oft besseres Deutsch als die Ecks.

Freilich hat auch der katholische Biograph Ecks, Th. Wiedemann, angenommen, Eck habe „bei der Übersetzung" die alte deutsche Bibel „vor Augen gehabt". Andre haben dies wiederholt, ja behauptet: „Er gab die alte Übersetzung." Aber eine Ähnlichkeit besteht nur hinsichtlich der einzelnen Ausdrücke, und auch in dieser Beziehung fällt vielfach auf, daß Eck an einer Stelle ein andres Wort als jene Bibel hat, die doch an andern Stellen eben jenes Wort verwendet, sodann, daß er manchmal ein schlechteres Wort bietet als sie. Dann hat er sie jedenfalls nicht so benutzt wie Dietenberger seine verschiedenen Hilfsbibeln. Bedenken wir nun, daß Eck die alte Bibel gründlich durchstudiert hat, weil er zuerst sie neu drucken lassen wollte, und daß sein enormes Gedächtnis die Bewunderung seiner Zeitgenossen erregte, so dürfte er selbständig übersetzt, aber unwillkürlich den aus der alten Bibel seinem Gedächtnis eingeprägten Wortschatz verwendet haben. Daneben mag er, wenn ihm einmal ein Ausdruck fehlte, die alte Bibel eingesehen haben. Von Luther hat er jedenfalls nichts gelernt. So ist seine Bibel ein abermaliger Beweis davon, was die tüchtigsten Katholiken als Übersetzer ohne Luthers Hilfe zu leisten vermochten.

Sein katholischer Biograph hat geurteilt: „Die Eckische Übersetzung ist unstreitig die schlechteste aller Bibelübersetzungen in deutscher Sprache. Die Sprache ist das elendeste Deutsch, welches im 16. Jahrhundert gedruckt wurde." Um gerecht zu sein, muß man zwischen der eigentlichen Übersetzung und ihrem dialektischen Kleide unterscheiden. Jene hat doch vor der mittelalterlichen Bibel den Vorzug, daß Eck mit dem Latein völlig vertraut war, also doch seine Vorlage richtig verstand. Und hätte er nur mehr Freude an seiner Arbeit gehabt, so hätte er auch, wie manche Fälle zeigen, alle lateinischen Konstruktionen zu verständlichem Deutsch auflösen können. Sodann wird diese Bibel dem bayerischen Volke jener

Tage nicht einen so traurigen Eindruck gemacht haben, wie heutigen Lesern, die jenen Dialekt nicht mehr kennen. Doch bleibt dieses Werk „elend" genug, um es nicht auffallend erscheinen zu lassen, daß es im 16. Jahrhundert, also während 62 Jahren nur zwei neue Auflagen erlebt hat (1540 und 1558). Im ganzen scheinen 7 Ausgaben gedruckt zu sein. Und doch ist Eck diese Arbeit so sauer gefallen, daß er sie mit dem Freudenausbruch beschließt: „Lob, Ehre, Kraft, Weisheit, Preis, Benedeiung, Stärke, Klarheit und Danksagung sei dem allmächtigen, lebendigen Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, durch dessen barmherzige Gnade die Bibelverdeutschung von Anfang des Alten Testaments beendet ist und das Neue Testament Emsers seligen auf unser Deutsch gezogen!"

Wir geben schließlich aus diesem Alten Testament dieselben Abschnitte, die oben (S. 124ff.) aus Dietenbergers Arbeit und der mittelalterlichen Bibel mitgeteilt sind.

Psalm 104, 1–5.

1. MEin seel benedei dem herren, Herre mein GOTT du bist fast groß gemacht.

2. Du hast anthan lob vnd zier, beklaidt mit liecht, wie mit ainem klaid. Du braitest auß den himel, wie ain fäl,

3. der deckest mit wasser sein obertail. Der du setzest ain wolcken dein auffart, der da gahst ob den fädern der wind.

4. Der da machst dein engel gaist, vnd deine diener ain brennents feür.

5. Der hast pfulmet die erd auf jhre besteetung, sie würdt nit dauon bewegt ewigklich.

Jes. 53, 1–3.

1. Wer glaubt das wir gehört haben? vnd der arm des herren wem ist er offenbart worden?

2. Vnd er würdt vor jhm auf wachßen, wie ain reiß: vnd wie ain wurtzel von ainer durstigen erden: Er hat weder gestalt, noch zier: vnd wir sahen jhn, vnd er het kain ansehen: vnd wir begerten jn.

3. Den verachten, vnd verworfesten man, ain man der schmertzen, der da kent die kranckhait: vnd sein antlitz ist gleich verborgen vnd verschmächt das wir jhn für nichte geacht haben.

Jeſus Sirach 15, 1–6.

1. Der GOTT fürcht, thut guts: vnd der häbig iſt der gerechtigkait, der würdt ſie ergreifen,

2. Sie würdt jhm wie ain ehrliche muter entgegen gan, vnd wie ain waib der junckfrawſchaft würdt ſie jhn entpfahen:

3. jhn würdt ſie ſpeiſen mit dem brot des lebens vnd verſtands, vnd trencken mit dem waſſer hailſamer weißhait:

4. vnd in jhm würdt ſie beſteet, vnd würdt nit gebogen: jhn würts erhalten, vnd er würdt nit geſchändt:

5. jhn würdts erhöhen bei ſein nächſten: vnd in mitten der kirchen würdt ſie ſein mund auf thun:

6. jhn würdts erfüllen mit dem gaiſt der weißhait vnd verſtands und mit dem klaid der ehren würdts jhn klaiden. Wunſam vnd frolockung würt ſie ſamlen als ain ſchatz: vnd mit ewigem namen erbt ſie jhn.

Fünftes Kapitel.

Eigenart und Wert der Lutherbibel.

Man möchte staunen, wenn man liest, wie verschiedene Beurteilung Luthers Bibel gefunden hat. Allein in dem Neuen Testament will Emser 1400 Stellen gefunden haben, die lügenhaft übersetzt seien. Der Leipziger Magister Johann Hasenberg, ebenfalls ein Günstling des Herzogs Georg von Sachsen, redete gar von 3000 gefälschten Stellen. Ein dritter Katholik aus jener Zeit, Joh. Fabri, meint, Luthers Neues Testament habe mehr Schaden getan, denn der Hagel in Ägypten[86]). Matheſius dagegen nennt diese Bibel „der größten Wunderwerke eins, das unser Gott durch Doktor Luther hat ausgerichtet." Und Bugenhagen hielt jährlich in seinem Hause ein eignes „Fest der Bibelübersetzung, daran er mit seinen Kindern und Freunden seinem Gott dankte für diesen teuren und seligen Schatz". In etwas späterer Zeit erklärte der berühmte deutsche Grammatiker Johann Clajus: „Die Bibelübersetzung halte ich nicht für das Werk eines Menschen, sondern des Heiligen Geistes, der durch einen Menschen geredet hat. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß ein Mensch so rein, so treffend, so schön deutsch hätte reden können, ohne irgendjemandes Anleitung und Hülfe[87])."

Doch auch nicht alle Evangelischen sind mit Luthers Bibel zufrieden gewesen. Sonst wäre nach ihr nicht noch eine solche Menge von neuen Übersetzungen erschienen. Unermüdlich wird von Katholiken der Ausspruch des Freiherrn von Bunsen zitiert[88]), wonach Luthers Übersetzung „die ungenaueste, wenn auch Spuren eines großen Genius tragende" sein soll, 3000 Stellen in ihr bedürften einer Berichtigung. In neuester Zeit hat der, freilich

als sehr ätzender Kritiker bekannte Paul de Lagarde Luthers Bibel als „völlig unbrauchbar" für die Gegenwart bezeichnet. Trotzdem beharren andre Protestanten, auch gerade solche, die sich aufs eifrigste mit diesem Werk Luthers beschäftigt haben, bei dem entgegengesetzten Urteil. Scherer sagt in seiner Literaturgeschichte: „Die Übersetzung der Bibel ist Luthers größte Tat, zugleich das größte literarische Ereignis des 16. Jahrhunderts." Der bekannte Lutherforscher Köstlin preist sie als „die größte Gabe für sein deutsches Volk". Der Mitarbeiter an der „Deutschen Bibel" in der Weimarer Ausgabe, O. Reichert, bezeichnet sie als „die Krone der Schöpfungen Luthers", und bekennt: „Aus Luthers Händen empfing das deutsche Volk seinen reichsten Schatz, aus seinen Händen nehmen fort und fort Geschlechter um Geschlechter immer wieder das ewige Erbe des Lutherlebens zu treuer, dankbarer Hut[89])."

Wie ist solche gegensätzliche Beurteilung zu erklären? Wir haben gesehen, welch einen beispiellosen Fleiß Luther an diese Arbeit gewandt hat, wie er Jahrzehnte hindurch dieses sein Werk dem Ideal, das ihm vor Augen stand, immer entsprechender zu gestalten gerungen hat. Da liegt die Frage nahe, ob nicht die Katholiken, falls sie sich nicht einfach durch das Verdammungsurteil der Kirche für gebunden hielten, einen falschen Maßstab an seine Leistung angelegt haben. Und ob nicht Protestanten diese wesentlich nur deshalb getadelt haben, weil ihnen ein ganz andres Ideal von einer Bibelübersetzung vorschwebte als Luther, ob man also nicht bei ihm etwas gesucht hat, was er mit klarer Absicht nicht geben wollte, so daß man also nicht zu schätzen verstand, was er in Wirklichkeit gegeben hat. Die von ihm erstrebte Eigenart seiner deutschen Bibel müssen wir zu erkennen suchen, um ihren Wert richtig zu bestimmen.

Luther hat geschrieben: „Was soll ich lange und viel sagen von [meinem] Dolmetschen? Sollte ich aller meiner Worte Ursachen und Gedanken anzeigen, ich müßte wohl ein Jahr daran zu schreiben haben[90])." Auch wir müssen uns damit begnügen,

die wichtigsten Grundsätze, denen Luther bei dieser Arbeit gefolgt ist, hervorzuheben und durch einzelne Beispiele zu erläutern. Dabei handelt es sich um ein Doppeltes, zuerst um sein Verhalten dem Inhalt der Bibel gegenüber, sodann um das sprachliche Gewand, in das er die Bibel gekleidet hat.

A. Luthers Bibel in bezug auf den biblischen Inhalt.

Wir haben gesehen, was Luther dazu bewog, die Bibel durch Verdeutschung jedermann zugänglich zu machen. Sie hatte ihm alles gegeben, was er in seinen Augen wahrhaft Großes besaß. Sie hatte ihm die Augen geöffnet über sich selbst, über sein natürliches Verderben, und über Gott, über dessen rettende Gnade. So hatte er in ihr das ewige Heil gefunden. Sie hatte ihn auch gelehrt, allem Widerspruch, mochte er von außen oder aus seinem eignen Innern kommen, Trotz zu bieten und in dem seligmachenden Glauben zu beharren. Sein heißes Verlangen war nun, andern zu erleichtern, das gleiche ewige Gut zu finden. So übersetzte er die Bibel, „damit ein jeglicher selbst möchte aus der frischen Quelle trinken", die seinen Durst gestillt hatte[91]).

Die Bibel ist ein literarisches Denkmal der Vergangenheit. So kann man sie studieren, um diese Vergangenheit kennen zu lernen, um seine geographischen, naturwissenschaftlichen oder historischen Kenntnisse zu bereichern und sich mit den Anschauungen jener alten Zeit vertraut zu machen. Solche Leser hat Luther nicht im Auge. Nicht nach ihren Bedürfnissen richtet er seine Übersetzung ein.

Die Bibel ist eine Sammlung sehr verschiedener Schriften aus ganz verschiedenen Zeiten. Man kann sie mit rein wissenschaftlichem Interesse studieren, kann auf die Verschiedenheiten der überlieferten Texte Gewicht legen, kann die einzelnen Schriften nach Inhalt und Form untereinander vergleichen und die dabei

hervortretenden Unterſchiede betonen, kann den Inhalt mit kritiſchem Blicke prüfen und das eine billigen, das andre verwerfen. Solche Leſer hat Luther nicht im Auge. Ihre Wünſche berückſichtigt ſeine Überſetzung nicht.

Nicht Neugierigen, nicht Wißbegierigen, nicht Forſchern als ſolchen will er mit ſeiner Bibel dienen, ſondern den ſündigen, aber zum Heil beſtimmten Menſchen, daß ſie in ihr das Heil finden können. Nicht mehr und nicht weniger iſt ſein Ideal. Wer andre Anſprüche an ſein Werk ſtellt, muß enttäuſcht werden. Ob er dies ſein Ziel erreicht hat, das iſt die Frage.

Aus dem Geſagten ergeben ſich die Grundſätze, nach denen er gearbeitet hat. Als in Wittenberg die Kommiſſion zur Reviſion der Bibel zuſammengetreten war, hat er an ihre Arbeit eine dreifache Forderung geſtellt[92]).

Die erſte „Regel" lautete: „Die Heilige Schrift redet von göttlichen Werken und Dingen." Was folgt daraus? „Das Göttliche ſoll der Menſch mit Furcht handeln." Dies hat er beſonders den Schwärmern vorgehalten, die, ſtolz auf ihren vermeintlichen „Geiſt", in die Bibel „hineinplumpſten", um darin die Beſtätigung ihrer Einfälle zu ſuchen und zu finden. Wir aber „müſſen die Propheten und Apoſtel laſſen auf dem Pult ſitzen, und wir hier unten zu ihren Füßen hören, was ſie ſagen, nicht aber ſagen, was ſie hören müſſen". In dieſer Sorge, er könnte mit ſeiner Überſetzung die Bibel etwas andres ſagen laſſen, als was ſie ſagen will, war es ihm ſelbſtverſtändlich, daß er alle ihm nur erreichbaren Hilfsmittel benutzen, auch die griechiſchen und lateiniſchen Überſetzungen zu Rate ziehen müſſe, um zu wiſſen, wie andre vor ihm die Bibel verſtanden hatten. Nicht weniger zweifellos war ihm, daß er nichts weiter zu überſetzen habe, als den bibliſchen Urtext. Dieſelbe Sorge, er könne dem göttlichen Worte Gewalt antun, ließ ihn an dieſe Arbeit ſoviel Zeit und Mühe wenden, wie an keine andre. Sie machte es ihm leicht, bei Unſicherheit hinſichtlich einer Bibelſtelle andre um Rat zu fragen und ſorgfältig zu prüfen, ob ein von Gegnern gegen ſeine

Übersetzung erhobener Vorwurf berechtigt sei, und sie nötigenfalls danach zu ändern.

So war er von dem Hebraisten Sebastian Münster in Basel auch wegen seiner Wiedergabe von 1. Mose 4, 7 angegriffen worden. Diese Stelle hatte Luther viel Not bereitet. Wörtlich übersetzt würde sie lauten: „Bist du aber nicht fromm, so ruht die Sünde unter der Tür." „Aber", so meinte er, „wer würde das verstehen?" Er hatte sich klar zu machen versucht, was diese bildliche Redeweise meinen könne. Er verstand sie so: „Der Sünder ist sicher, grämt sich nicht um seine Schuld. Aber sie ist nicht verborgen, wie er meint, sie liegt sozusagen offen vor der Tür." Daher hatte er nach einigem Schwanken sich für die Übersetzung entschieden: „So bleibt [doch] die Sünde nicht sicher, noch verborgen." Münsters Kritik aber bewog ihn, zu der bildlichen Ausdrucksweise zurückzukehren, also lieber weniger verständlich zu reden, als möglicherweise etwas andres als des Textes eigentliche Meinung auszudrücken. So änderte er: „Bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür[93])."

Während also eine wissenschaftliche Untersuchung der Bibel darauf Gewicht legen kann, daß es *Menschen* waren, die sie schrieben, und darum die menschliche Seite der Bibel hervorzuheben sucht, liegt Luther alles an ihrer *göttlichen* Seite. Und er sucht diese durch seine Übersetzung zur vollen Geltung zu bringen. Denn nur *diese* Seite macht die Bibel zur Quelle, aus der alle das Leben schöpfen sollen. Begegneten ihm nun in ihr Stellen, die auf den ersten Blick Unrichtiges auszusagen schienen, dann bewog ihn seine, auf der eignen Erfahrung beruhende Überzeugung, es hier mit *Gottes* Wort zu tun zu haben, zu der Annahme, daß er diese Stelle anders zu verstehen habe.

Er nennt seiner Revisionskommission einen solchen Fall. Gottes Walten erstreckt sich auf drei verschiedene Reiche, auf das geistliche, ewige Reich und auf die beiden irdischen des Hauswesens und des Staates. „Wenn sich nun ein Spruch nicht reimt" zu den nach der Bibel im Himmelreich geltenden Gesetzen, dann darf

man ihn darum noch nicht verwerfen, sondern muß ihn verstehen von dem Handeln Gottes auf dem rein irdischen Gebiet. Erwähnen wir davon ein Beispiel! Im Himmelreich herrscht nicht Recht, sondern Gnade, und hier gilt das Gesetz, daß Gott die züchtigt, die er lieb hat. Doch aber kommen manche Stellen in der Bibel vor, die allen, auch Ungläubigen, für pflichtgemäßes Verhalten eine göttliche Belohnung in Aussicht stellen. Dies scheint jenem Gesetz zu widersprechen. Aber darum darf man es nicht für falsch erklären, muß es vielmehr von den auf dem irdischen Gebiete sich zeigenden Folgen der häuslichen oder bürgerlichen Rechtschaffenheit verstehen. Hierzu nötigt die Ehrfurcht vor Gottes Wort.

Als zweite „Regel" gab Luther den Mitgliedern der Revisionskommission die Vorschrift: Wenn in alttestamentlichen Aussagen „die Worte oder die Konstruktion eine mehrfache Erklärung zuläßt, dann muß die genommen werden, die sich, ohne den grammatischen Gesetzen zu widersprechen, mit dem Neuen Testament reimt". Dazu die dritte Regel: Wenn eine von andern, etwa von Rabbinen, verfochtene Erklärung einer Bibelstelle „in Widerspruch zu der ganzen Heiligen Schrift steht, so werfen wir sie einfach hinweg". In solchen Fällen hat Luther dem Professor des Hebräischen eine andre Erklärung vorgeschlagen, die nach seiner Ansicht in den Zusammenhang der Stelle hineinpaßte und mit dem im Neuen Testament Gelehrten übereinstimmte, und hat ihn gefragt, ob nach der Grammatik eine solche Auffassung zulässig sei. Und wenn dieser die Frage bejahte, so hat er entschieden: „So nehmt es also." [94])

Diese Grundsätze für die Übersetzungsarbeit ergeben sich aus der Gesamtauffassung Luthers von der Heiligen Schrift. Nach dieser bringt das Neue Testament den Abschluß, das Ziel aller göttlichen Offenbarungen. Daher kann auch nur vom Neuen Testament aus das Alte Testament richtig verstanden werden. Der wesentliche Inhalt aber des Neuen Testaments ist Christus, der Mittelpunkt, das Ziel aller Gottesoffenbarung. Von ihm aus

alſo müſſen wir alles verſtehen, was uns zuerſt dunkel erſcheint. Wenn etwa, vor allem im Alten Teſtament, doch auch im Neuen, uns eiſern gebietende und drohende Geſetzesworte begegnen, die uns den Eindruck machen, als ſollten und könnten wir durch geſetzlichen Gehorſam Gottes Gunſt gewinnen, ſo kann dies nicht das richtige Verſtändnis ſein, weil es dann eines Chriſtus nicht bedurft hätte. Im Blick auf ihn erkennen wir ſolche Worte als bloße Vorbereitung für das, was „Gottes eigentliche Rede" iſt. Sie ſollen nur in uns das Verlangen nach der Gnade Gottes wecken. Man muß ſie alſo ſo hören und verſtehen, daß man auch in ihnen die Stimme des gnädigen Gottes vernimmt.

Wie aber, wenn nun Luther in einer der bibliſchen Schriften auch ſolches finden ſollte, was er nicht mit Chriſto, dem Mittelpunkt des göttlichen Wortes, zu reimen vermag? Dann bleibt, weil Gott ſich nicht ſelbſt widerſprechen kann, nichts andres übrig, als die Annahme, daß dieſe Schrift nicht nur Göttliches enthält, daß ſie alſo nicht zu dem, von der gläubigen Chriſtenheit als unfehlbar erfahrenen bibliſchen Kanon gerechnet werden darf. Zeigt ſich dann weiter, daß dieſe Schrift urſprünglich nicht allen gläubigen Chriſten als Gottes Wort gegolten hat, ſo ſtellt Luther ſie hinter die übrigen bibliſchen Schriften zurück und weiſt auf das nach ſeiner Meinung nicht mit der untrüglichen Bibel Übereinſtimmende hin. Dann kann man das in ihr enthaltene Gute ſich zum Gewinn leſen, ohne durch das vielleicht Irrtümliche irregeleitet zu werden*).

Nach dieſer Auffaſſung Luthers von der Bibel vermag ſie auch nur der, welcher in ihrem Mittelpunkt ſteht, alſo ſelbſt an die Gnade Gottes in Chriſto glaubt, richtig zu verſtehen. „Wer die Sache nicht verſteht, kann auch nicht aus den Worten den Sinn herausbringen. Darum, die Sache zu ſtudieren, das tut's." „In den Eclogen des Virgil kann keiner die Worte verſtehen, wenn er nicht über den Inhalt gewiß iſt. Wenn er weiß, daß

*) Vgl. oben S. 63 ff.

eine Ecloge von Auguſtus oder von Cäſar handelt, dann kann er darauf leicht die Worte beziehen. So halte ich mich in der Bibel an den Sinn.“ Deshalb hat er auch niemals, wenn er den Sinn einer einzelnen Stelle zu erfaſſen ſuchte, ſeinen Blick einzig auf dieſe gerichtet. Vielmehr ſteht das einzelne Wort immer als Beſtandteil des Ganzen vor ſeinen Augen. Daher erteilt er den Rat: „Wer da will hebräiſch ſtudieren, der ſoll ſich vor allem das Neue Teſtament, den Chriſtus, als Sonne, Licht und Führer empfohlen ſein laſſen. Die Juden meinen, wir müſſen von ihnen die Bibel ſtudieren. Jawohl! Sollten wir die Bibel von denen lernen, die Feinde der Bibel ſind?“ „Denn da ſteckt's, da liegt's, da bleibt's. Wer dieſen Mann, der da heißt Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, nicht recht noch rein hat, noch haben will, der laſſe die Bibel zufrieden. Das rate ich. Er ſtößt ſich gewißlich daran.“ [95])

Zu ſolcher ſachlichen, heilsgeſchichtlichen Auffaſſung der Bibel ſuchte er in den Vorreden, die er zu den einzelnen Büchern gab, anzuleiten. Wir können nur bedauern, daß man dieſe ſpäter gänzlich entfernt hat. Denn ſie führen in den Geiſt der Bibel ein, den Luther in ſeiner ganzen Überſetzung feſtzuhalten ſucht. Ohne Zweifel wäre unendlich viel Mißverſtand der Bibel vermieden worden, wenn jeder Leſer ſich durch dieſe Vorreden hätte in ihren Geiſt einführen laſſen.

Luther aber vermochte wie kein andrer den Heilswert der Bibel in ſeiner Überſetzung feſtzuhalten, weil er ſo tief wie kein andrer in jahrelangen, heißen Kämpfen den niederſchmetternden Ernſt der göttlichen Forderungen und dann den alles neu ſchaffenden, „gleichſam die Pforten des Paradieſes öffnenden“ Troſt der Gnade Gottes perſönlich erfahren hatte. Und vermöge ſeines rückhaltlos lauteren und feinfühlenden Gemütes hatte er auch danach noch immer mit den ſchwerſten Fragen und Zweifeln zu kämpfen. Indem er dieſe mit dem Worte Gottes ſiegreich überwand, drang er auch immer tiefer in den göttlichen Geiſt der Bibel ein und konnte ſeine neuen Erfahrungen und Er-

kenntniſſe zur Vervollkommnung ſeiner deutſchen Bibel verwerten.

Weil er aber ſo feſt in dem Mittelpunkt der Bibel gewurzelt war und alles einzelne im Zuſammenhange damit auffaßte, hat es keinen Schaden gebracht, daß er noch nicht den beſten bibliſchen Text vor ſich hatte, und daß er nicht alle einzelnen bibliſchen Worte richtig verſtanden hat. Er blieb nun davor bewahrt, einen unbibliſchen Gedanken in ſeine deutſche Bibel zu bringen. Er ſchreibt einmal, die Juden behaupteten nicht mit Unrecht, daß Auguſtin nicht alle altteſtamentlichen Worte richtig erklärt habe. Aber wenn er wählen müßte zwiſchen der Auslegung der Juden, die wohl die einzelnen Worte, nicht aber den bibliſchen Inhalt verſtünden, und Auguſtins richtiger Auffaſſung der bibliſchen Wahrheit ohne das richtige Verſtändnis aller hebräiſchen Worte — „ich ließe die Juden mit ihrem Verſtand und Buchſtaben zum Teufel fahren und führe mit Auguſtins Verſtand, ohne ihre Buchſtaben, zum Himmel". Hatte Luther eine Stelle nicht richtig aufgefaßt, ſo las er doch in ihr nur eine ſolche Wahrheit, die an andern Stellen unzweifelhaft klar bezeugt war. So konnte ſeine Bibel auch im ungünſtigſten Fall keinen Schaden anrichten, ſondern nur in der Wahrheit beſtärken.

Wenn die katholiſche Vulgata 1. Moſe 3, 15 überſetzt: „Dieſelbe wird dir den Kopf zertreten", ſo wird damit die irrige Anſchauung, als ſei die Jungfrau Maria bei dem Werk der Erlöſung mit tätig geweſen, verbreitet. Oder wenn ſie Eph. 5, 32 das griechiſche Wort Myſterion irrtümlich nicht durch das lateiniſche mysterium, ſondern durch sacramentum wiedergibt, ſo wird damit die falſche Behauptung, die Ehe ſei ein Sakrament, geſtützt. Aber wenn Luther etwa 1. Moſe 49, 10 das Wort Schilo nicht richtig verſteht, wenn er überſetzt: „Bis der Held kommt", während es nach der Auffaſſung moderner Theologen heißen müßte: „Bis der kommt, der geſandt werden ſoll" oder: „Der von ihm Erſehnte", ſo hat ſeine Überſetzung doch nichts Unrichtiges ausgeſagt. Denn der Meſſias, von dem hier die Rede

ist, wird unzweifelhaft an andern Stellen der Bibel als „Held" bezeichnet, d. h. nach Luthers Erklärung als einer, dem alles glücken und der frisch hindurchdringen soll. Oder wenn Luther Eph. 3, 19 anfangs übersetzte: „Erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft", später aber: „Erkennen, daß Christum lieb haben, viel besser ist, als alles Wissen", so kann freilich nur eine dieser Übersetzungen richtig sein, aber etwas Falsches sagt keine von ihnen aus.

So ist denn eine Eigenart der deutschen Bibel Luthers diese, daß sie von der Ehrfurcht vor Gott beseelt ist und daß ihr eigentliches Ziel nicht ist, ein Wortverständnis der Bibel zu ermöglichen, sondern ein Sachverständnis zu vermitteln, den Gnadenwillen Gottes zu unserm Heil ans Licht zu stellen. Indem sie aber dem sündigen und doch zur Seligkeit berufenen Menschen dienen will, wird sie auch denen, welchen an dem bloßen Verständnis des biblischen Inhalts gelegen ist, wertvolle Dienste leisten können. Melanchthon hat mehr als einmal geäußert, die Klarheit der Lutherbibel sei „so groß, daß das bloße deutsche Lesen Kommentare ersetze".[96])

Da Luther die Bibel so übersetzen will, daß sie die von ihr beabsichtigte religiöse Wirkung ausüben kann, sucht er einerseits den erschütternden Ernst der fordernden und strafenden Heiligkeit Gottes in seinem vollen Gewicht wiederzugeben, aber dieses nur zu dem Zweck, um anderseits die milden, verheißenden Worte und Taten der Liebe Gottes in vollsten Tönen erklingen zu lassen. Mit Recht hat man darauf aufmerksam gemacht, wieviel häufiger bei ihm sich die Worte „Trost" und „trösten" finden, als in andern alten wie neuen Bibelübersetzungen. „Sein ganzes gewaltiges Sprachgenie setzt er dafür ein, die Trostkraft der Bibel zum Ausdruck zu bringen. Ja, er hat zuweilen Trost in einzelne Bibelworte hineingelegt, in denen der Ernst des Gerichtes überwiegt." Denn er hat stets „das Einzelne vom Ganzen aus erfaßt".[97])

B. Das ſprachliche Gewand der Lutherbibel.

Zweierlei fordert Luther von der Redekunſt.[98]) Zuerſt Dialektik, d. h. „ein Ding fein rund, kurz und eigentlich definieren und beſchreiben. Darum ſoll man ſich gewöhnen zu guten, rechtſchaffenen, vernehmlichen Worten, die im gemeinen Gebrauch ſind und ein Ding eigentlich und verſtändlich anzeigen, welches eine ſonderliche Gabe und Gnade Gottes iſt, wer ſolches kann". Der Zweck dieſer Kunſt iſt das „Lehren", alſo die Sache klar und verſtändlich zu machen. Als Zweites fordert er Rhetorik oder „Wohlredenheit", d. h. „eine feine, geſchmückte Rede, die eine Sache fein geſchicklich, klärlich und vernehmlich anzeigt, gleichwie ein ſchönes Gemälde". Der Zweck dieſer zweiten Kunſt iſt das „Bewegen", die innerliche Anteilnahme des Hörers an dem Gehörten. Dazu verwendet man das Ausmalen durch Gleichniſſe und ähnliche Farben. Hier alſo beſteht die Kunſt darin, anſchaulich, eindringlich, behaltbar zu reden.

Zu jeder dieſer Forderungen aber fügt Luther noch eine hochwichtige Warnung hinzu. Und damit macht ſich der Geiſt geltend, der Luthers Sprache durchweht. Wir werden dies als ſeine deutſche Art bezeichnen dürfen. Zu der Verſtändlichkeit der Rede bemerkt er: „Viele Klüglinge verfinſtern oft ein Ding vorſätzlich mit wunderlichen, ſeltſamen, ungebräuchlichen Worten. Sie erdenken neue Art und Weiſe zu reden, ſo zweifelhaft, zweizüngig und geſchraubt ſind, die man kann deuten nach Gelegenheit der Umſtände, wie die Ketzer tun." Dies zu verabſcheuen, fordert die Wahrhaftigkeit der Rede. Kurz und bündig, klar und unzweideutig redet der Deutſche. Zu der „Wohlredenheit" ſodann fügt er hinzu, ſie dürfe nicht „etwas Geſuchtes, nicht eine angeſtrichene Schminke der Worte" ſein, ſondern nur den Zweck verfolgen, die Sache, um die es ſich handelt, auszumalen, damit dieſe tieferen Eindruck mache. Denn undeutſch iſt jeder Redeſchmuck, der nur um ſeiner ſelbſt willen angebracht wird, aus Eitelkeit des Redenden entſpringt. Deutſch iſt, nur der Sache

dienen zu wollen, die eigene Person gänzlich hinter ihr zurücktreten zu lassen, auch seine Begabung einzig in den Dienst der Sache zu stellen.

Dies ist das doppelte Ideal, das Luther hinsichtlich der sprachlichen Seite seiner Bibel im Auge hat: Erstens klar und verständlich, möglichst kurz und bündig und durchsichtig. Zweitens so geschmückt, wie es dem Inhalt entspricht, so daß dieser seine Kraft und Eindringlichkeit entfalten, das Gemüt bewegen und sich dem Gedächtnis einprägen kann. Beobachten wir im einzelnen, wie Luther diese Grundsätze ausführt.

I. Verständlichkeit und Klarheit.

Durch seine sprachvergleichenden Studien hatte Luther als das erste Erfordernis einer klaren Übersetzung den Satz gefunden: Die Übersetzung darf nicht wortgetreu sein. Schon bald nach dem Erscheinen seines Neuen Testaments ist er dafür scharf getadelt worden. Ja, man hat ihm absichtliche Fälschung der Bibel vorgeworfen. Noch heute wird dieser Vorwurf auch von Evangelischen wiederholt. Man liefert immer wieder buchstäbliche Übersetzungen und erwartet, dadurch Luthers Arbeit beiseite schieben zu können. „Buchstabilisten" hat er die Verfechter dieses Prinzips genannt. Und nicht nur Ärger spricht sich darin aus, sondern auch Hohn. Denn keiner, der diesen Grundsatz verficht, denkt daran, ihn konsequent durchzuführen. Wie Luther hervorhebt, ist eine wörtliche Übersetzung eine Unmöglichkeit, weil jede Sprache ihre eigentümlichen Ausdrucksformen und bildlichen Wendungen hat, die, in die entsprechenden einzelnen Worte einer andern Sprache gekleidet, völlig unverständlich werden. Wie etwa, fragt Luther, würde ein Grieche die deutschen Worte übersetzen: Er kann den Mantel nach dem Winde hängen. „Wind" könnte er verstehen, auch wohl „Mantel", wenn er auch nicht wüßte, was für eine Art von Kleidungsstück das wäre. Aber den

Mantel hängen nach dem Winde – dieſe Zuſammenſtellung würde er in ſeiner Sprache nie verſtehen.[99])

Jeder Urteilsfähige muß ihm zuſtimmen. Niemand überſetzt das franzöſiſche quinze jours durch „fünfzehn Tage" oder gibt unſer „nach acht Tagen" im Engliſchen durch after eight days wieder. Selbſt die, welche Bibelabſchnitte nicht zum Zweck erbaulicher Benutzung, ſondern zur Hilfe beim hebräiſchen Unterricht überſetzten, die etwa wie Böſchenſtain*) „Wort gegen Wort" wiedergeben wollten, haben ſich doch gezwungen geſehen, davon abzugehen. So ſchreibt Böſchenſtain Pſalm 32, 1: „Selig ein Erhabener von Bosheit", obwohl im Hebräiſchen das Wort „ein" nicht ſteht, und obwohl es genau wörtlich wiedergegeben heißen müßte: „Seligkeiten Erhabenens". Oder die wegen ihrer wörtlichen Überſetzung geprieſene Elberfelder Bibel ſchreibt Joh. 14, 28: „Mein Vater iſt größer als ich," während es völlig wortgetreu heißen müßte: „Der Vater meiner größer meiner iſt." Es handelt ſich alſo bei dieſem uralten Streit nur um eine größere oder geringere Abweichung von dem Wortlaut der Vorlage.

Freilich hat man dem Prinzip Luthers vorgeworfen, damit erlange des Überſetzers ſubjektive Auffaſſung der ihm vorliegenden Worte einen Einfluß auf ſeine Überſetzung. Aber dies iſt bei keiner Überſetzung zu vermeiden. Wer auch nur die unendlich einfachen erſten Worte des Johannesevangeliums überſetzen will, muß ſich entſcheiden, ob er unter dem „Anfang" irgendeinen oder aber den allererſten Anfang verſtehen will, da es im Griechiſchen nur heißt: „In Anfang", dies aber im Deutſchen nicht geſagt werden kann. Schreibt er dann „im Anfang", ſo hat er ſeiner ſubjektiven Anſicht, daß von dem erſten Anfang alles Gewordenen die Rede iſt, Ausdruck gegeben und beſtimmt dadurch den Leſer. Kurz, jede Überſetzung iſt zugleich Erklärung. Auch die zur Erleichterung des wiſſenſchaftlichen Arbeitens angefertigten und daher möglichſt wortgetreuen Überſetzungen können doch nur die Auf-

*) Vgl. oben S. 86 f.

faſſung des Überſetzers von der Meinung des bibliſchen Textes geben. Andernfalls müßten ja die von verſchiedenen Männern gelieferten derartigen Überſetzungen ſo gut wie völlig übereinſtimmen.

Danach wird der, welcher die Bibel zum Zweck der Erbauung überſetzen und deshalb echtes Deutſch reden will, umſoweniger wörtlich überſetzen, je klarer ihm alle Unterſchiede der bibliſchen und der deutſchen Sprache geworden ſind. Die Treue gegen den Inhalt der Bibel zwingt dazu, nicht wortgetreu wiederzugeben. „Wer deutſch reden will," ſchreibt Luther, „der muß nicht der hebräiſchen Worte Weiſe geben, ſondern muß darauf ſehen, wenn er den hebräiſchen Mann verſteht, daß er den Sinn faſſe und denke alſo: Lieber, wie redet der deutſche Mann in ſolchem Fall? Wenn er nun die deutſchen Worte hat, die hierzu dienen, ſo laſſe er die hebräiſchen Worte fahren und ſpreche frei den Sinn heraus, auf das beſte ſo er kann." Es iſt ein Beweis einer wohlgelungenen Überſetzung, wenn ein zum Kritiſieren geneigter Sprachkundiger darüber urteilen würde: „Die Meinung hat er getroffen, die Worte aber nicht[100])."

Von dieſer Freiheit des Überſetzers macht aber Luther nicht einen willkürlichen Gebrauch. Eine große Schwierigkeit erwuchs ja daraus, daß die Bibel von längſt vergangenen Zeiten und Verhältniſſen redet, die einem Laien völlig unbekannt ſind. Daher hatte das um 830 verfaßte poetiſche Leben Jeſu, der Heliand, die ganze evangeliſche Geſchichte germaniſiert. Deutſch iſt hier die liebliche Flur, die ſich um das Haus her ausbreitet, eingeſchloſſen durch die dichten Wälder, deutſch der von der See her brauſende Weſtwind, deutſch ſind die mit Wällen verwahrten Burgen, in deren Halle die Helden ſitzen und Meth trinken. Luther weiß, daß er ſich derartiges nicht erlauben darf. Er, ein bloßer Überſetzer, muß ſeinen Leſern ſchon zumuten, ſich in die ganz andre Umwelt hineinzufinden.

Soweit jedoch bewegt auch er ſich in dieſen Beziehungen frei, als das ſachliche Verſtändnis dies erfordert. Wer nicht den un-

gefährten Wert eines Talentes kennt, der kann auch nicht ermessen, welch eine Last dem vom Herzen genommen ist, dem eine Schuld von zehntausend Talenten erlassen worden ist. Das Gleichnis von dem Jubel jener Frau, die ihr Geld wiedergefunden hat, kann nur auf den Eindruck machen, der annähernd weiß, wie gering der Wert einer Drachme ist. Daher setzt Luther für die biblischen Münzen einfach die damals gebräuchlichen deutschen ein. Ebenso für die biblischen Maße und Gewichte, auch für die Pflanzen. So führt er in seine Bibel die im Morgenlande unbekannten Wachholder, Kürbis und Linde ein, übersetzt auch wohl Terebinthe mit „Eiche". Auch die biblischen Bezeichnungen Synedrion, Prokurator, Prokonsul, Centurio, ersetzt er durch Hoherrat, Landpfleger, Landvogt, Hauptmann, verwendet auch die deutschen Bezeichnungen Feldhauptmann, Bürgermeister, Kanzler, Geheimer Rat, Rentmeister, Speisemeister, Haushalter.

Auch hinsichtlich der verschiedenen biblischen Bücher gestattet sich Luther verschiedene Freiheit. Einer Reihe von Büchern gegenüber hält er größere Freiheit für erlaubt, den Apokryphen des Alten Testaments gegenüber, die nach seinem Urteil „wohl nützlich und gut zu lesen, aber der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten sind". Diese also denkt er sich als gute Lektüre für das Volk und meint, bei ihnen nicht die Treue gegen die Vorlage an erste Stelle setzen zu müssen. Sehr weit geht er hier in der volkstümlichen Redeweise. Bekanntlich liebt es das Volk, einem Lügner so zu antworten, daß die Lüge, ein wenig verdreht, die Wahrheit ausspricht. Nun verhört Daniel die beiden schändlichen Ankläger der züchtigen Susanna einzeln nach einander. Er fragt den ersten, unter welchem Baum er sie gesehen habe. Dieser erklärt: „Unter einer Linden." Daniel antwortet: „O recht, der Engel des Herrn wird dich finden." Er fragt den zweiten und bekommt zur Antwort: „Unter einer Eichen." Er erwidert: „O recht, der Engel des Herrn wird dich zeichen" [dich zum Tode bezeichnen].

Noch ein andres biblisches Buch hätte Luther gern in allerechtestes Deutsch umgegossen, so daß der hebräische Urcharakter

gänzlich getilgt wäre, den Pſalter. Dieſer war ſein liebſtes Gebetbuch. Darum wünſchte er ihn von allen als ſolches benutzt zu ſehen: „Billig ſollte ein jeder Chriſt, der beten und andächtig ſein will, den Pſalter laſſen ſein Büchlein ſein. Es wäre auch wohl gut, daß ein jeglicher Chriſt denſelben ſo übte und ſo geläufig darin würde, daß er ihn von Wort zu Wort auswendig könnte und immer im Munde hätte. Denn es iſt ja die Wahrheit, daß alles, was ein andächtig Herz mag zu beten wünſchen, da findet es ſeine Pſalmen und Worte zu, ſo eben und lieblich, daß ein Menſch, ja alle Menſchen, nicht mögen ſo gute Weiſe, Worte und Andacht erdenken.“ Aus dieſem Grunde hat er den Pſalter, den er zuerſt 1524 herausgegeben hatte, vier Jahre ſpäter ſtark umgearbeitet, und zwar in der Richtung, daß der Text „dem Deutſchen näher, dem Hebräiſchen ferner werde“, und hat ihn drei Jahre ſpäter noch weiter in demſelben Sinne geändert. „Doch“, ſo ſchrieb er, „laſſen wir unſern vorigen deutſchen Pſalter auch bleiben.“ Es ſollte alſo auch die frühere wortgetreuere Überſetzung noch weiter erſcheinen, wenn ein Bedürfnis danach vorhanden wäre. In der Tat iſt dieſe ältere Geſtalt noch wieder gedruckt worden, ſogar noch 1702 in der ſogenannten Stader Bibel, während in den zu kirchlichem Gebrauch verwandten Bibeln noch heute die freiere Überſetzung zu finden iſt[101]).

Damit haben wir einen weiteren Grundſatz Luthers gewonnen: Je nach dem Zweck, zu dem man die Bibel benutzen will, iſt eine mehr oder weniger wortgetreue Überſetzung wünſchenswert. Diejenigen Partien, die direkt im Leben verwandt und auswendig gelernt zu werden verdienen, müſſen in Luthers Bibel in möglichſt reinem Deutſch wiedergegeben werden. Daher neben dem Pſalter auch ſolche Stellen, die eine zentrale Wahrheit ausſprechen. Daher darf ein ſolches Wort, wie Röm. 3, 28*) nicht buchſtäblich überſetzt werden, weil es eine für jeden Chriſten unendlich wichtige Wahrheit verkündigt, die bei rein wörtlicher Über-

*) Vgl. unten S. 162 f.

setzung dem Deutschen nicht das sagt, was es besagen will. Die wörtliche Übersetzung von Jes. 53, 5, „Strafe uns zum Heil lag auf ihm", macht in ihrer Unverständlichkeit auf ein deutsches Gemüt nicht den beabsichtigten Eindruck, wohl aber die freiere Wiedergabe: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten." Oder wer könnte die wörtliche Übersetzung von Jes. 40, 31 leicht auswendig lernen: „Die auf Jehova Harrenden gewinnen immer neue Kraft; sie verjüngen ihr Gefieder, wie die Adler." Wieviel leichter kann der darin ausgesprochene Trost angeeignet werden, wenn es heißt: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler." Wem prägte sich wohl die wörtliche Übersetzung von Röm. 10, 10 ein: „Mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, mit dem Munde bekannt zum Heil." Wie anders die Fassung: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, wird man selig."

Die zur Erzielung voller Klarheit notwendige Freiheit läßt aber Luther beständig durch seine Ehrfurcht vor dem Worte Gottes in Schranken halten. Oftmals verzichtet er auf das beste Deutsch, aus Furcht, er könne den Charakter des Bibelworts beeinträchtigen. „Ich habe", schreibt er, „wiederum nicht allzu frei die Buchstaben fahren lassen, sondern mit großen Sorgen sammt meinen Gehülfen darauf gesehen, daß, wo etwas an einem Worte gelegen ist, ich es nach dem Buchstaben gehalten habe und nicht so frei davon abgegangen bin." So Joh. 6, 27, wo Christus spricht: „Diesen hat Gott der Vater versiegelt." „Da wäre wohl besser Deutsch gewesen: »Diesen hat der Vater bezeichnet« oder »diesen meint der Vater«. Aber ich habe eher wollen der deutschen Sprache abbrechen, denn von dem Worte weichen[102])." Obwohl also im Deutschen das Bild von dem Aufdrücken eines Siegels zur Bezeichnung des Eigentums nicht gebräuchlich ist, der Deutsche dafür vielmehr „mit einem Zeichen versehen" verwendet, hat Luther doch gemeint, die Treue gegen den griechischen Wortlaut fordere eine buchstäbliche Wiedergabe.

Noch oft ſehen wir ihn ſo verfahren. Pſalm 13, 3 las er: „Wie lange ſoll ich ſorgen in meiner Seele.“ Dazu bemerkt er in einer Sitzung der Reviſionskommiſſion: „Deutſch ſagen wir: »Bei mir ſelbſt[103].«“ Doch aber behält er die hebräiſche Redeweiſe im Deutſchen bei. Vermutlich nimmt er an, eine konſequente Ausmerzung dieſes ſo häufig vorkommenden Hebraismus in ſeiner verſchiedenartigen Anwendung würde nicht möglich ſein. Es ſei daher beſſer, wenn der deutſche Leſer ſich an ihn gewöhne. Es iſt ja auch dies der Erfolg ſeines Verfahrens geweſen. Uns fällt jetzt dieſe Wendung gar nicht mehr auf.

Als weiteren Grundſatz ſtellt Luther die Behauptung auf, man müſſe dann bei der hebräiſchen Ausdrucksweiſe bleiben, wenn „ſie es beſſer macht, denn unſere deutſche es tun kann“. Als Beiſpiel erwähnt er Pſalm 68, 19. Hier meint er zu leſen: „Du haſt das Gefängnis gefangen.“ Dazu bemerkt er: „Hier wäre wohl gut deutſch geweſen: »Du haſt die Gefangenen erlöſt«. Aber es iſt zu ſchwach und gibt nicht den reichen Sinn, welcher in dem Hebräiſchen iſt, da es ſagt: »Du haſt das Gefängnis gefangen«. Welches nicht allein zu verſtehen gibt, daß Chriſtus die Gefangenen erledigt hat, ſondern auch das Gefängnis alſo weggeführt und gefangen, daß es uns nimmermehr wieder fangen kann und ſoll, und iſt ſoviel als: eine ewige Erlöſung, daß uns der Tod nicht mehr halten, die Sünde nicht mehr beſchuldigen, das Geſetz nicht mehr das Gewiſſen ſtrafen kann. Darum müſſen wir zu Troſt unſers Gewiſſens ſolche Worte [bei-]behalten und gewohnt werden.“

Noch einen andern Grundſatz, nach dem er verfahren, erwähnt er. Dann müſſe man die Ausdrucksweiſe des Urtextes beibehalten, wenn die eigentliche Meinung der Worte nicht völlig klar ſei. Als Beiſpiel nennt er Pſalm 91, 5. 6: „daß du nicht erſchrecken müſſeſt vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, ſo des Tages fliegen, vor der Peſtilenz, die im Finſtern ſchleicht, vor der Seuche, die am Mittag verderbet“. Er ſetzt auseinander, wie er dieſe Worte verſteht. Aber um nicht durch ſeine Über-

ſetzung andre zu ſeiner Auffaſſung zu zwingen, bleibt er bei dem nicht klaren Wortlaut. „Andere mögen es anders deuten. Die laſſen wir ihres Sinns gewiß ſein[104])."

Dieſe Gewiſſenhaftigkeit Luthers alſo hat bewirkt, daß manche hebräiſche Wendungen in unſre deutſche Bibel und Sprache eingeführt worden ſind: „das Herz ſtehlen", „das Herz verhärten", „im Sack und in der Aſche Buße tun", ebenſo die bildliche Verwendung der Ausdrücke: von neuem geboren werden, ſterben, wachſen, geſund, krank, Licht, Finſternis, trinken, freſſen, verzehren. Dies alſo iſt eine der Urſachen, warum nicht jeder Leſer alles in Luthers Bibel ohne Anleitung zu verſtehen vermag.

Doch aber hat Luther mehr und mehr den Mut gewonnen, dem Deutſchen unbekannte bibliſche Bilder auszumerzen oder durch andre zu erſetzen. Pſalm 63, 6 hatte er anfangs im engen Anſchluß an das Hebräiſche überſetzt: „Laß meine Seele voll werden mit Schmalz und Fettem, daß mein Mund mit fröhlichen Lippen rühme." Bei der Reviſion im Jahre 1531 entſchloß er ſich zu gründlicher Änderung. Später ſchreibt er darüber: „Weil ſolches kein Deutſcher verſteht, haben wir laſſen fahren die hebräiſchen Worte »Schmalz und Fett«, womit ſie Freude bedeuten, und haben klar deutſch gegeben alſo: »Das wäre meines Herzens Freud' und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben ſollte«. Denn ſolches iſt doch Davids Meinung, da er außer der Stadt bleiben und vor Saul fliehen mußte, daß er nicht ſein konnte bei dem Gottesdienſt, noch das fröhliche Gotteswort hören, welches alle betrübten Herzen tröſtet." Wenn er dabei auch die zweite Hälfte dieſes Verſes änderte, ſo lehrt uns das Protokoll der betreffenden Sitzung den Grund. Er wollte zuerſt ſchreiben: „Wenn dich mein Mund lobte", erklärte dies aber für „gar dunkel"; wir Deutſchen ſagten dafür: „ſollte fröhlich loben". Noch klarer ſchien ihm zu ſein: „Wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben ſollte[105])."

Oder der Hebräer kleidet einen Wunſch gern in die Formel: „Wer gibt mir . . .". Bei der erſten Überſetzung von 5. Moſe

28, 67 hatte Luther dies beibehalten: „Des Morgens wirst du sagen: Wer gibt mir den Abend? Des Abends wirst du sagen: Wer gibt mir den Morgen?" Später schreibt er: „Ach, daß ich den Abend erleben möchte! Ach, daß ich den Morgen erleben möchte!" In demselben Kapitel hatte er früher Vers 34 genau nach dem Urtext übersetzt: „Du wirst wahnsinnig werden vor dem Gesicht, das deine Augen sehen werden." Später schreibt er dafür: „Du wirst unsinnig werden vor dem, das deine Augen sehen müssen." Matth. 5, 19 behielt er zuerst die griechische Ausdrucksweise bei: „Des Bräutigams Kinder". Da dies aber im Deutschen etwas ganz andres bedeutet, als was gemeint ist, macht er später daraus: „Die Hochzeitsleute".

Große Kunst beweist Luther dann, wenn es sich um solche bildlichen Ausdrücke handelt, die dem Deutschen ganz ungewohnt sind. Würde er einfach dafür den entsprechenden eigentlichen Ausdruck wählen, so würde dem Gedanken sein eigentümliches Gepräge ganz genommen und eine prosaische oder gar triviale Übersetzung die Folge sein. Daher sucht er in solchem Falle das hebräische Bild durch ein ähnliches deutsches zu ersetzen. Einen Mordanschlag drückt der Hebräer wohl durch „seine Seele suchen" aus. Dafür schreibt Luther nun nicht: „sie wollen ihn tödten", sondern: „sie stehen ihm nach dem Leben". Der Hebräer läßt die Krieger in der Schlacht fallen „durch den Mund des Schwertes". Dafür setzt Luther nicht: „durch das Schwert", sondern er verwendet anstatt des Bildes eines gefräßigen Tieres vielmehr das dem Deutschen bekannte eines schneidenden Messers: „durch die Schärfe des Schwertes". Wenn Psalm 92, 14f. die Gerechten mit den Palmbäumen vergleicht und sagt: „Sie werden noch blühen im grauen Haar, fett und grün sein", so ist das Bild des Fettes für ein deutsches Ohr nur anstößig. Denn, erklärt Luther, „ein Deutscher versteht es von Schmalz und denkt an einen feisten Bauch". Darum wählt er dafür das auch dem Deutschen gewohnte Bild von den grünenden und blühenden Bäumen: „Sie werden fruchtbar und frisch sein." Für die Nichtbefolgung eines

Rates gebraucht der Hebräer das Bild, wir lösen die zwischen dem Rate und uns bestehende Verbindung auf. Er sagt daher: „Ihr löst alle meinen Rat" (Spr. 1, 25). Dafür gebraucht Luther das deutsche Bild, da man etwas nicht mehr festhält, so daß es uns entgleitet. Darum schreibt er: „Ihr habt fahren lassen alle meinen Rat."

Wir sahen oben, auf welchem Wege Luther feststellte, was als klares Deutsch zu gelten habe: Er lernte es aus der Redeweise des noch nicht durch künstliche Bildung verdorbenen Volkes. Hieraus entnahm er zunächst die für seinen Zweck brauchbaren einzelnen Ausdrücke.

Freilich lag damit die Gefahr vor, auch das Niedere und Rohe, das von dem Volk nicht so sehr als solches empfunden wird, sich anzueignen. Doch hier wirkte wieder bei Luther als Zügel seine Ehrfurcht vor dem göttlichen Worte. Er kennt eine Menge von Worten, die dem gemeinen Sprachgebrauch angehören, wendet sie aber in der Bibel nicht an oder lernt mehr und mehr, sie durch edlere zu ersetzen. In mündlicher Unterhaltung gebraucht er das Wort „köpfen"[106]), in seiner Bibel aber redet er nur von „enthaupten" (Matth. 14, 10). Anfangs weiß er für „anschnauben" noch kein feineres Wort zu finden, später aber ersetzt er es durch „anfahren" (Matth. 19, 13). Zuerst gebraucht er noch „die Nase runzen", dann aber wählt er dafür „spotten", ebenso anfangs „er grunzt wider sie", dann aber „er gedachte wider sie zu kriegen" (Apostelgesch. 12, 20). Psalm 113, 7 hatte er übersetzt: „Er erhöht den Armen aus dem Dreck." Bei der Revision des Psalters (1531) meinte er dies beibehalten zu sollen, um der sprichwörtlichen Redensart willen: „Ich habe ihn aus dem Dreck gezogen, d. h. ich habe aus dem Bettler einen Herrn gemacht."

Die Ausdrücke „fressen und saufen" glaubte er aus Treue gegen die Vorlage nicht vermeiden zu sollen, unterschied aber davon „essen und trinken", wie Sirach 37, 34: „Viele haben sich zu Tode gefressen, wer aber mäßig ißt, der lebt desto länger."

Ebenso gebraucht er das Wort „Aas", aber nur, wo es am rechten Platze ist: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler" (Matth. 24, 28). Die mittelalterliche Bibel hatte dieses Wort auch Hebr. 3, 17 verwandt, indem sie von den durch die Wüste ziehenden Israeliten sagt: „Deren Aas wurden niedergeschlagen in der Wüste." Luther aber wählt dafür „deren Leiber".

Andre uns heute auffallende Ausdrücke waren zu jener Zeit noch allgemein gebräuchlich und wurden wegen ihrer charakteristischen Färbung von Luther gern benutzt. So hatte er Psalm 69, 13 übersetzt: „Es redeten wider mich, die im Tor saßen". Später schien ihm der sich darin aussprechende Ärger besser zum Ausdruck zu kommen, wenn er schrieb: „Die im Tor sitzen, waschen von mir."

Nach ihm haben sich einige Übersetzer bemüht, die unedlen Worte aus Luthers Bibel zu entfernen. Aber teils haben sie doch manches unfeine Wort beibehalten, teils haben ihre Änderungen dem kraftvollen biblischen Ausdruck sein Gepräge genommen. So liest auch die moderne „Textbibel" Matth. 11, 19 noch: „Siehe, der Fresser und Weinsäufer." Wenn aber hier Hiob 15, 27 übersetzt wird: „Er bedeckte sein Gesicht mit Schmeer", so dürfte doch verständlicher und eindrucksvoller Luthers Übersetzung sein: „Er brüstete sich wie ein fetter Wanst." Kurz, so zu reden, daß jedermann es sofort versteht, ist Luther wichtiger, als sich salonfähig auszudrücken.

Eins freilich hat in Luthers Bibel für ein heutiges Ohr etwas Anstößiges, die unverhüllte Art, wie die körperlichen Ausleerungen und das geschlechtliche Gebiet erwähnt werden. Aber wie soll ein Übersetzer dies vermeiden, wenn es doch in seiner Vorlage so zu lesen ist? Daß manche dadurch ihr ästhetisches Gefühl verletzt fühlen, wußte Luther. Doch meinte seine rücksichtslose Offenheit, dies nicht vermeiden zu müssen. Er war überzeugt, nur ein gemeiner Sinn könne sich daraus Gift trinken, weil hier ein Geist, der das Schmutzige verabscheut, das Gemeine bei seinem rechten Namen nennt. Trotzdem aber hat er sich bemüht, auch in dieser Beziehung seine Bibel immer zarter zu gestalten.

Wenn Luther unfeine Ausdrücke nur dort verwendet, wo sie am Platze sind, so hilft ihm bei solcher Auswahl das Doppelte: Der staunenswert reiche Wortschatz, über den er verfügt und sein feines Gefühl, das ihn aus der Menge der ähnlichen Ausdrücke jeweilig den treffendsten herausfinden lehrt. Bei vielen Schriftstellern des Mittelalters und der Reformationszeit fällt vor allem ihr geringer Wortschatz auf. Daher die Eintönigkeit und Charakterlosigkeit auch in der deutschen vorlutherischen Bibel und die so häufige unpassende Verwendung der einzelnen Worte an manchen Stellen. So schreibt jene Bibel in dem zarten 23. Psalm: „Deine Rute und dein Stab, dieselben haben mich getröstet." Wie wenig paßt hierher eine Rute! Ein andrer, der uns bekannte Caspar Ammann, wählt dafür: „Dein Stab und deine Krücke", ein dritter, ein Meistersinger, sogar: „Dein Besen und dein Knüttel". Luther weiß dafür die sanften Worte zu finden: „Dein Stecken und Stab trösten mich."

Zur Bezeichnung der Fortbewegung verfügt Luther über alle nur erdenkbaren Worte: „Gehen, wandern, wandeln, wallen, ziehen, fahren, reisen, reiten." Für „bewahren" kann er wechseln mit „behüten, beschützen, schirmen". Für „ehren" kennt er auch „rühmen, preisen, erheben, erhöhen, groß machen, herrlich machen", für „Leid" auch: „Schmerz, Trübsal, Not, Anfechtung, Kreuz, Weh, Plage, Pein, Marter, Qual" usw. So vermag er Eintönigkeit auf das schönste zu vermeiden, wie Spr. 2, 7 f.: „Er beschirmet die Frommen und behütet die, so recht tun, und bewahrt den Weg seiner Heiligen." Oder Jes. 40, 29: „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden."

Die richtige Wahl weiß er zu treffen zwischen „Kopf" und „Haupt". Der Schlange wird der Kopf zertreten, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Er fühlt den Unterschied zwischen den Worten „Pferd", „Roß", „Gaul": Die Pferde halten wir in Zäumen, aber ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen holt den Elias zum Himmel, und es wiehern die starken Gäule. (Jak. 3, 3, 2. Kön. 2, 11, Jer. 50, 11.) Selbst

einander sehr naheſtehende Ausdrücke gebraucht er nicht wahllos: „Führe mich auf dem Steige deiner Gebote.“ „Dein Pfad war in großen Waſſern.“ „Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unſerm Gott.“ „Eure Straßen ſollen wüſte werden.“ (Pſalm 119, 35. 77, 20. Jeſ. 40, 3. 33, 8.) Auf ſolche Weiſe erzielt Luther die paſſende und anſprechende Farbengebung, wie es keinem vor ihm, und denen nach ihm nur mit ſeiner Hilfe gelungen iſt.

Bekanntlich beſteht ein Vorzug der deutſchen Sprache vor manchen andern in dem Reichtum an Hilfszeitwörtern, mit denen ſich etwas in Ausſicht Genommenes als mehr oder weniger ſicher bezeichnen läßt: werden, müſſen, ſollen, können, mögen, wollen. Auch der Umſtand, daß die mittelalterliche Bibel hiervon nur ſoweit Gebrauch macht, als die lateiniſche Vorlage dazu anleitet, nimmt ihr das echt deutſche Gepräge. Luther kennt dieſe verſchiedenen Zeitwörter, und indem er ſie fleißig benutzt, weiß er mit feinſtem Spürſinn, je nach dem eigentlichen Sinn der Bibelſtelle, das gerade hier paſſende Wort auszuwählen. Die alte Bibel hatte Pſalm 50, 15 überſetzt: „Anruf mich an dem Tag des Trübſals und ich erlös dich und du ehrſt mich.“ Leben und Bewegung bringt erſt Luther in dieſen Satz hinein: „Rufe mich an in der Not, ſo will ich dich erretten, ſo ſollſt du mich preiſen.“ Pſalm 42, 6 lautet dort: „Verſieh dich an Gott, wann zu dieſem begicht ich ihm und mein Gott der Behaltſam meines Antlitzes.“ Die unerſchütterliche Zuverſicht der trotz Trübſal und Angſt auf Gott harrenden Seele ſpricht nur Luther aus: „Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit ſeinem Angeſicht.“ Matth. 22, 37 heißt dort: „Hab lieb deinen Herrn Gott.“ Das Unerbittliche der, allem andern vorgehenden Forderung des großen Gottes drückt nur Luther aus: „Du ſollſt lieben Gott, deinen Herrn.“ Matth. 10, 22 iſt dort wiedergegeben: „Ihr werdet in Haß allen Leuten um meinen Namen.“ Daß die Jünger Chriſti ſich hierin wie in ein ehernes Naturgeſetz zu finden haben, läßt Luther fühlen: „Ihr müßt

gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen." Jes. 17, 10 lautet dort: „Ich, der Herr, ich derfuch die Herzen." Nachdem eben vorher gesagt ist, niemand könne das trotzige und verzagte Herz ergründen, tritt nun der Gegensatz in voller Schärfe hervor, wenn Luther übersetzt: „Ich, der Herr, kann das Herz ergründen." Eine bloße Möglichkeit will die Stelle Josua 22, 24 ausdrücken, die die alte Bibel wiedergibt: „Morgen sprechen eure Söhne zu unsern Söhnen." Luther dagegen schreibt richtig und klar: „Morgen möchten eure Kinder zu unsern Kindern sagen . . ." Dies würde ein Unrecht in sich schließen, so will Vers 27 sagen, den die alte Bibel übersetzt: „Eure Söhne, die sprechen morgen in keiner Weise zu unsern Söhnen: euch ist nicht Teil im Herrn", Luther aber: „Eure Kinder dürfen nicht sagen zu unsern Kindern: Ihr habt keinen Teil an dem Herrn."

Da Luthers Bibel allgemein verständlich sein sollte, vermied er auch manche Ausdrücke, die ihm, als einem Gelehrten, sehr geläufig waren. An der Unverständlichkeit der mittelalterlichen Bibel trug nicht wenig die häufige Verwendung von Abstrakta bei. Luther ist sich klar darüber, daß das Volk solche nicht versteht, oder doch nicht gern hat, weil sie ein gewisses Nachdenken über das Wort erfordern. Indem er sich vor ihnen hütet, bekommt der ganze Ton seiner Übersetzung etwas Konkretes, Markiges. Er schreibt einmal, Dan. 10, 19 würde die Anrede des Engels an Daniel, wörtlich wiedergegeben, lauten: „O du Mann der Begierungen" oder „du Mann der Lüste." „O, das wäre schönes Deutsch! Ein Deutscher hört wohl, daß »Mann«, »Lüste« und »Begierungen« deutsche Worte sind; wiewohl es nicht eitel rein deutsche Worte sind, sondern »Lust« und »Begier« wäre wohl besser. Aber wenn sie so zusammengefaßt werden: »du Mann der Begierungen«, so weiß kein Deutscher, was gesagt ist, denkt, daß Daniel vielleicht voll böser Lüste stecke. Das hieße dann fein gedolmetscht. Der deutsche Mann spricht also: »Du lieber Daniel!«[107]" So also ließ er drucken.

Die alte Bibel hatte Röm. 6, 4 den Apoſtel ermahnen laſſen, „daß auch wir ſollen wandern in der Neuigkeit des Lebens", Luther aber: „Alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Phil. 3, 21 überſetzt noch 1837 der Katholik Allioli: „Den Leib unſrer Niedrigkeit." Auch Luther hatte anfangs geſchrieben: „Den Leib unſrer Nichtigkeit," ſetzt aber ſpäter dafür „unſern nichtigen Leib". Er redet nicht mehr, wie z. B. Ammann getan, von „dem Berge der Heiligkeit Gottes", ſondern von „Gottes heiligem Berge" (Pſalm 2, 6). Er ſchreibt nicht, wie jener: „In Wiederkehrung Gottes die Gefängnis ſeines Volkes", ſondern: „Wenn der Herr ſeines Volkes Gefängnis wenden wird", oder ſpäter: „Daß der Herr ſein gefangenes Volk erlöſte!" Pſalm 37, 4 hatte er anfangs überſetzt: „Der wird dir geben deines Herzens Begierde." Später wählt er dafür: „was dein Herz wünſcht." Pſalm 139, 2 lieſt die alte Bibel: „Du haſt erkannt meine Sitzung und meine Aufſtehung," Luther: „Ich ſitze oder ſtehe auf, ſo weißt du es." Eph. 1, 10 hat jene: „in der Teilung der Erfüllung der Zeit," Luther: „daß es gepredigt würde, da die Zeit erfüllet war."

Auch hier aber läßt er ſeinen Wunſch, echt deutſch zu ſchreiben, durch die Ehrfurcht vor dem biblichen Wortlaut einſchränken. Offenbar iſt „der wüſte Greul" beſſeres Deutſch als: „Der Greul der Verwüſtung." Daher hatte er zuerſt jene Faſſung gewählt. Dann aber fühlte er, daß doch der Hauptton auf „Verwüſtung" liegen ſolle, daß alſo dieſes Wort nicht zu einem Adjektiv abgeſchwächt werden dürfe. Deshalb zog er nun die zweite Faſſung als die treuere Wiedergabe vor.

Zur Erzielung der Klarheit trägt bündige Kürze viel bei. Daher ſtrebt Luther eifrigſt nach ihr. Dadurch, daß unſre deutſche Sprache die Hauptwörter mit einem Artikel verſieht, kann eine läſtige Umſtändlichkeit erzeugt werden. Wie ſchwerfällig etwa klingt in der alten Bibel: „Ich gebe dir die Schlüſſel des Reichs der Himmel" (Matth. 16, 19). Schon etwas beſſer lautet es bei Luther in der erſten Ausgabe des Neuen Teſtaments: „Ich will dir die Schlüſſel des Himmelreichs geben." Aber bereits in der

zweiten Ausgabe lesen wir: „des Himmelreichs Schlüssel". Ebenso setzt er anstatt „die Straße der Heiden", nunmehr „der Heiden Straße", anstatt „die Last des Tages und die Hitze", nun „des Tages Last und Hitze" usw. Dabei aber wendet er feinfühlend diese kürzere Form keineswegs immer an. Er läßt etwa Mose in feierlichem Tone sagen: „Morgen will ich auf des Hügels Spitze stehen." Wenn aber dann im erzählenden Ton die Ausführung dieser Absicht berichtet wird, so schreibt er: „Sie gingen auf die Spitze des Hügels" (2. Mose 17, 9 f.).

Auch wenn es sich nicht um Häufung von Artikeln handelt, läßt Luther diese gern fort, um durch solche Kürzung den Schwung der Rede zu erhöhen. Das erste Wort der Bibel übersetzt er nicht: „An dem Anfang hat Gott den Himmel und die Erde geschaffen", sondern: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Die Kinder Israel läßt er nach dem Untergang ihrer Feinde singen: „Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt" (2. Mose 15, 21). Wie knapp ist Psalm 33, 9 gefaßt: „So er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so steht's da", — als hörte man Gottes gebietendes Wort und sähe unmittelbar darauf die volle Wirkung.

Wir konnten Nachtgalls deutschen Psalter rühmen. Aber etwa Psalm 104, 32 gibt er wieder: „Der auf das Erdreich sieht und macht dasselbe erzittern, er berührt die Berge, daß sie rauchen." Wie anders Luther: „Er schaut die Erde an, so bebet sie; er rührt die Berge an, so rauchen sie." Wie umständlich gibt Nachtgall Psalm 14, 2 wieder: „Der Herr hat sich von dem Himmel geneigt über die Söhne der Menschen, daß er sähe, ob ein Verständiger wäre oder einer, der Gott mit Fleiß suchte." Wie präzise dagegen Luther: „Der Herr sahe vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sähe, ob jemand verständig wäre und nach Gott fragte."

Man hat in Haydns „Schöpfung" die Tonmalung bewundert. Am großartigsten aber wirkt sie bei den Worten, die die mittelalterliche Bibel wiedergegeben hatte: „Und Gott der sprach: Es werde das Licht. Und das Licht ist worden." Hier zieht der

katholiſche Komponiſt die Überſetzung Luthers vor: „Und Gott ſprach: Es werde Licht. Und es ward Licht.“

Wenn Luther einerſeits um größerer Klarheit willen nach Kürze ſtrebt, ſo fügt er zu demſelben Zweck auch wohl einzelne Worte hinzu. Dies beſonders dann, wenn im Hebräiſchen oder Griechiſchen ein Wort durch ungewöhnliche Stellung im Satz ſtark hervorgehoben iſt. Bei dem mündlichen Reden läßt ſich dies durch die ſtärkere Betonung des betreffenden Wortes erreichen. Für einen Leſer pflegt man heute dasſelbe durch geſperrten Druck zu erzielen. Dies war zu Luthers Zeit noch unbekannt. Wie ſollte man nun im Deutſchen ſolche Hervorhebung zum Ausdruck bringen? Hebr. 13, 9 würde wörtlich überſetzt lauten: „Köſtlich iſt, durch Gnade feſt zu werden das Herz.“ Dies aber würde völlig undeutſch ſein. Nun fügt jener Satz offenbar zwei Gedanken ineinander, ein Feſtwerden des Herzens ſei köſtlich, und dieſes geſchehe durch Gnade. Dieſer zweite Gedanke aber iſt im Griechiſchen durch Voranſtellung der Worte „durch Gnade“ in ungewöhnlicher Weiſe betont, darf alſo nicht als nebenſächlich angeſehen werden. Um dies klar auszudrücken, macht Luther einen ſelbſtändigen Satz daraus: „Es iſt ein köſtlich Ding, daß das Herz feſt werde, welches geſchieht durch Gnade.“

Als im 11. Jahrhundert der berühmte Notker Labeo bemerkte, daß es Pſalm 27, 4 nicht hieß: „Ich begehre eines von Gott“, ſondern: „Eines begehre ich von Gott“, da war ihm klar, wie allein er im Deutſchen dieſe Ausſchließlichkeit richtig ausdrücken könne. Er ſchrieb: „Nur eines begehre ich von Gott.“ Ebenſo verfährt Luther. Sirach 15, 1 würde wörtlich überſetzt lauten: „Der Fürchtende den Herrn wird das tun.“ Doch damit iſt im Deutſchen die eigentliche Meinung des Satzes nicht deutlich wiedergegeben. Denn es ſoll nicht geſagt werden, auch der, der den Herrn fürchtet, tue dies, ſondern, nur er tue es. Um dies klar auszudrücken, ſchreibt Luther: „Solches tut niemand, denn der den Herrn fürchtet.“ Röm. 3, 28 heißt es: „So halten wir es nun, daß gerechtfertigt werde durch den Glauben der Menſch ohne

Werke des Gesetzes." Hier ist „durch den Glauben" durch Voranstellung vor „der Mensch" stark betont, und die andre Möglichkeit, daß man nämlich durch Werke gerechtfertigt werden könne, ist durch die am Schluß nachgetragenen Worte „ohne Werke des Gesetzes" ausgeschlossen. Diese ausschließliche Bedeutung des Glaubens wird aber im Deutschen erst dann klar ausgedrückt, wenn man ein „nur" oder „einzig" oder „allein" hinzufügt. Darum schrieb Luther: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben."

Er ist deswegen sehr hart getadelt worden. In seiner Rechtfertigung hebt er jene Ausdrucksweise der deutschen Sprache hervor. Wenn etwa jemand zu essen, nicht aber zu trinken bekommen habe, so sage er: Ich habe nur gegessen und noch nicht getrunken. Den, der einen Brief nach dem Schreiben nicht wieder übergelesen hat, fragen wir vielleicht: Hast du nur geschrieben und nicht übergelesen? Soll also die von Paulus gemeinte Ausschließlichkeit des Glaubens in klarem Deutsch ausgedrückt werden, so muß es heißen: „Allein durch den Glauben."[108])

Um größerer Klarheit willen konstruiert Luther auch wohl einmal einen Satz anders, als es im biblischen Urtext geschehen ist. Hier wird etwa ein Pronomen gesetzt, ohne das sofort klar wäre, welche der vorher genannten Personen damit gemeint ist. In solchem Falle hätte sich Krumpach dadurch geholfen, daß er anstatt des Pronomens das betreffende Hauptwort setzte. Luther ändert in solchem Fall auch wohl die ganze Anordnung des Satzes. Jes. 37, 36 übersetzt die alte Bibel: „Sie standen auf frühe und siehe, sie waren alle Aase der Toten." Wer ist hier mit dem zweiten „sie" gemeint? Luther übersetzt: „Da sie sich des morgens aufmachten, siehe da lag alles eitel tote Leichname." Noch stärker und plötzlicher ist der Wechsel des Subjekts in 2. Sam. 11, 13: „David lud ihn, und er aß vor ihm und trank, und er machte ihn trunken." Mit einem genialen Griff macht Luther alles klar: „David lud ihn, daß er vor ihm aß und trank."

Damit ſind wir ſchon zu der Frage gekommen, wie Luther die Sätze aufbaut. Zunächſt ein Beiſpiel davon, welche Sorgfalt er auch auf das ſcheinbar Unbedeutendſte verwandt hat! Zur Verbindung der Sätze untereinander wird im hebräiſchen Alten Teſtament unendlich oft nur ein „und" verwandt, im Neuen Teſtament ein „aber". Dies iſt im Deutſchen nur bei einfach erzählenden Partien gebräuchlich. Darum wählt Luther dafür vielfach andre paſſende Worte. Z. B. in Jeſ. 53 kommt jenes „und" 34mal vor, Luther vermeidet es 13mal, während die Vulgata und die mittelalterliche Bibel es 30mal beibehalten haben. In Matth. 2 findet ſich jenes „aber" 11mal, Luther verwendet es nur dreimal, und jedesmal an richtiger Stelle, während ſelbſt Erasmus es zehnmal beibehalten hatte. Ebenſo wird im Griechiſchen die Präpoſition „in" ungemein oft angewandt, in Röm. 1, 1–17 nicht weniger als 14mal. Die Vulgata hat es in dieſem Abſchnitt ſogar 15mal, die mittelalterliche Bibel 17mal, Luther dagegen nur fünfmal. Er hat es erſetzt durch: unter, zu, an, durch, ſamt, oder hat es durch Umſchreibung vermieden.

Hinſichtlich des Satzbaues fallen uns bei Luther einige Eigentümlichkeiten auf, die er dem Volke abgelauſcht haben wird. Um den Volkston zu ſtudieren, legte er ſich eine Sammlung von Sprichwörtern an. Unter dieſen finden wir auch die Sätze: „Was die Alten tun, das lernen die Jungen," „wer nirgens ißt, der wird nirgens ſatt." Ebenſo liebt es Luther, das betonte Wort eines Satzes, wenn auf dieſes zunächſt noch andres folgt, durch ein Pronomen wieder aufzunehmen, auch wenn ein ſolches im Urtexte nicht ſteht. So Joh. 14, 10 ff.: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt. Der Vater aber, der in mir wohnt, derſelbe tut die Werke." So verfährt er vor allem dann, wenn es ſich um längere Perioden handelt, wie Eph. 1, 15: „Darum auch ich, nachdem ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jeſum Chriſtum und von eurer Liebe zu allen Heiligen, höre ich nicht auf, zu danken für euch." Wieviel klarer iſt dies, als wenn das zweite „ich" fehlen würde.

Eine erklärende Appoſition macht er gern durch ein hinzugefügtes „nämlich" als ſolche kenntlich, wie Eph. 1, 13: „Durch welchen auch ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit."

Um größere Klarheit zu erzielen, geſtaltet er bisweilen Nebenſätze ſo, als wären es Hauptſätze. Wie ſchwerfällig würde es klingen, wenn er 1. Kor. 9, 24 wortgetreu überſetzt hätte: „Wißt ihr nicht, daß die in den Schranken Laufenden alle laufen, aber einer das Kleinod erlangt." Damit der ernſte Gedanke der zweiten Hälfte zu einem ſelbſtändigen und leicht behaltbaren Satze werde, ſchreibt er: „Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod." Oder 1. Kor. 10, 1: „Ich will euch aber nicht verhalten, daß unſre Väter ſind alle unter der Wolke geweſen und ſind alle durchs Meer gegangen und ſind alle unter Moſe getauft." Wie ſchleppend und eindruckslos würde es klingen, wenn dieſe Nebenſätze alle ganz korrekt gebildet worden wären!

Wie er durch ſolche Konſtruktionsänderung die Gedanken durchſichtiger zu geſtalten ſucht, ſo vermeidet er möglichſt eine Einſchachtelung mehrerer Gedanken in einen Satz. Die Wiedertäufer hatten in ihrer Prophetenüberſetzung Jer. 29, 11 geſchrieben: „Damit ich euch das Ende, das ihr erwartet, gebe", Luther aber: „Daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet." Phil. 3, 21 überſetzt im vergangenen Jahrhundert der Katholik Jäck: „Welcher unſern hinfälligen Leib durch die Wirkung, durch welche er auch alles ſich unterwerfen kann, erneuern und denſelben ſeinem herrlichen Leibe gleichförmig machen wird", Luther dagegen: „Welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, womit er kann auch alle Dinge ihm untertänig machen."

Um ineinander geſchlungene Sätze durchſichtiger zu geſtalten, verweiſt er auch wohl nebenſächliche Zwiſchenbemerkungen in Klammern, wie Röm. 1, 9: „Denn Gott iſt mein Zeuge (welchem ich diene in meinem Geiſt am Evangelium von ſeinem Sohn),

daß ich ohn Unterlaß eurer gedenke." Freilich könnte man zu tadeln geneigt sein, daß Luther die langen Perioden, besonders in den Paulinischen Briefen, beibehalten hat. Gewiß wird es keinem Leser leicht, derartige Satzgebilde zu überblicken. Aber auch hier hat Luther soviel zum Verständnis beigetragen, als er dem heiligen Text gegenüber für erlaubt hielt. So bildet eigentlich der ganze Abschnitt Eph. 1, 3–14 einen einzigen Satz. Luther wagt es, ihn in drei Absätze zu zerlegen, die er im Druck durch Zeilenabsatz kenntlich macht*). Mehr zu tun, hält er für ein Unrecht. Denn er empfindet, warum Paulus sich eine so lange Periode gestattet hat. Der Apostel wird von tiefer Bewegung ergriffen, indem er der unendlichen Fülle des „geistlichen Segens, mit dem uns Gott gesegnet hat", gedenkt. Sein von Lob Gottes übervolles Herz ergießt sich wie ein sprudelnder Gebirgsbach, so daß er kein Aufhören finden kann. Dies will Luther nicht verwischen. Darum sucht er, trotzdem er die lange Periode in drei Absätze zerlegt hat, doch auch ihre Zusammengehörigkeit anzudeuten, beginnt daher den zweiten und den dritten Absatz (Vers 7 und Vers 13) nicht mit „in ihm" und „durch ihn", sondern „in welchem" und „durch welchen". Lieber will er die Ungenauigkeit, nach einem Punkt und Absatz mit „welcher" zu beginnen, sich zuschulden kommen lassen, als den Charakter der Vorlage irgendwie verwischen.

Wenn aber Luther von dem „Mann auf der Gasse" reden lernen will, so meint er nicht nur, was für das Volk verständlich ist, sondern auch, welche Redeweise das Volk gern hört, welche ihm zu Herzen geht und sich dem Gedächtnis einprägt.

2. Eindringlichkeit und Behaltbarkeit.

Hier tritt der nachempfindende Künstler in Tätigkeit, der feinfühlende und sprachmeisternde Dichter. Luther bemerkt das

*) Die Sitte, mit jedem neuen Verse eine neue Zeile zu beginnen, war damals noch nicht Gebrauch.

Wohlgefallen des Volkes an sprichwörtlichen Wendungen. Von diesen sucht er zu lernen. In seiner Sprichwörtersammlung finden wir auch die Worte: „Wer's kann, dem kommt's"; „den Vogel kennt man an den Federn"; „bleibe daheim mit deinen faulen Fischen". Diese, die Rede schmückende und zugleich die Behaltbarkeit erhöhende Alliteration liebt auch Luther: Haus und Hof, Schirm und Schild, Liebes und Leides, Gut und Geld, müde und matt, Land und Leute, zittern und zagen, usw. Er sucht solche Laute auf, deren Gleichklang die Vorstellung der Sache erleichtert. So dient dieser Kunstgriff zur Ausmalung des Gedankens: Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name (Psalm 8, 1), Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses (Psalm 93, 5), es ist noch ein hoher Hüter über den Hohen und sind noch Höhere über die beiden (Pred. 5, 7), das Getümmel seiner Rosse, Räder und Reiter (Jes. 26, 10), alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich (Psalm 42, 8), wenngleich das Meer wütete und wallete (Psalm 46, 4), Wasser wäscht Steine weg (Hiob 14, 19), lasset euer Licht leuchten vor den Leuten (Matth. 5, 16).

Um nicht langweilig zu werden, vermeidet Luther die Wiederkehr des gleichen Wortes. Daher liebt er z. B. nicht den Plural des passiven Futurums. In den Seligpreisungen zu Anfang der Bergpredigt übersetzt er das Futurum mit „werden". Danach würde aber zweimal „werden werden" stehen müssen. Dafür setzt er: „Sie sollen getröstet werden", „sie sollen satt werden" (Matth. 5, 4. 6). 1. Mose 7, 4 hatte er zuerst geschrieben: „Alles, das das Wesen hat." Er änderte es zu „alles, was das Wesen hat". Daher gebraucht er auch häufig das relative „so", vermeidet aber dessen Wiederholung, wie Psalm 33, 18: „Des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen."

Vor allem müssen wir unsre Aufmerksamkeit noch auf einen Schmuck des Stils in der Bibel Luthers lenken, auf den er offenbar nicht geringe Mühe verwandt hat. Naturgemäß hat

er die deutsche Bibel in erster Linie als zum Vorlesen bestimmt gedacht, sowohl beim Gottesdienst, wie beim Unterricht in der Schule, wie auch im Kreise der Familie, von der zu jener Zeit nur einzelne Glieder des Lesens kundig waren. Daher tritt der Kunstwert seiner Übersetzung erst dann voll ans Licht, wenn man sie laut und klar betont liest. Denn gerade auf den Tonfall hat Luther besonderes Gewicht gelegt.

Lehrten ihn doch auch die Sprichwörter, wie sehr das Volk einen derartigen Rhythmus liebt. Unter den von ihm selbst gesammelten findet sich eine Menge solcher, wie: „Jung gewohnt, alt getan", „gleich und gleich gesellt sich gern", „versenge mir die Rüben nicht", „guter Rat kam nie zu spat" usw. Die Bibelstellen nun, die Luther gern dem Gemüt und dem Gedächtnis einprägen möchte, sucht er in einen Rhythmus zu kleiden, der dem Inhalt der Stelle entspricht. Indem er aber dieses Verfahren nicht immer, sondern nur bei derartigen Versen anwendet, wird zugleich eine wohltuende und die wichtigsten Bibelworte hervorhebende Abwechselung erzielt.

Wie prosaisch, ohne Kraft und Schwung lautet Joh. 3, 16 in der alten Bibel: „Wann also hatte Gott lieb die Welt, daß er gab sein eingebornen Sohn, daß ein jeglicher, der an ihn glaubt, nicht verderbe, aber daß er hab das ewig Leben." Wie anders Luther! Der erste dieser fünf Sätze drückt staunende Verwunderung aus. Darum wird er in die Jamben gekleidet: „Also hat Gott die Welt geliebt." Der zweite Satz berichtet eine feststehende geschichtliche Tatsache. Darum werden dafür Trochäen gewählt: „Daß er seinen eingebornen Sohn gab." Der dritte weist auf das damit zu erreichende Ziel Gottes hin, darum zwei Anapäste: „Auf daß alle, die an ihn glauben." Der vierte nennt das Schreckliche, was vermieden werden soll, darum wieder Trochäen: „Nicht verloren werden." Der fünfte zeigt das winkende, herrliche Ziel, darum zwei Daktylen, schließend mit zwei friedvollen Trochäen: „Sondern das ewige Leben haben."

Eine felsenfeste Sicherheit und anbetende Freude drücken die Worte aus: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen" (1. Tim. 1, 15). Krumpach hatte übersetzt: „Eine gewisse und wahrhaftige und tröstliche Rede, die auch würdig ist, daß sie mit allem Fleiß angenommen werde, daß der Herr Jesus ist kommen in die Welt, daß er die Sünder selig mache." Hier haben wir eine dogmatische Abhandlung, bei Luther ein in tiefer Ergriffenheit ausgesprochenes Bekenntnis des Herzens.

Offenb. 2, 10 kann man übersetzen: „Sei bis zum Tode treu, und ich werde den Kranz des Lebens dir geben." Luther dagegen schreibt: „Sei getreu | bis an den Tod, ‖ so will ich dir – | die Krone des Lebens geben." Man braucht diesen Satz nur laut und langsam zu sprechen, um zu fühlen, wie kunstvoll er gebaut ist. Warum wählt Luther hier nicht, wie er sonst in der Regel tut, „treu", sondern „getreu"? Weil durch den so entstehenden Tonfall „sei getreu" der Schwerpunkt auf die Silbe „treu" fällt. Dann ändert er den ruhigen Rhythmus und setzt drei unbetonte Silben vor das betonte „Tod". Dadurch entsteht gleichsam ein Hinaufweisen zu dem Gipfel der Treue. Selbst wenn sie das Furchtbarste, den Tod, von dir fordert! Dann ein neuer Rhythmus, bewegungsreiche, zum herrlichen Ziel vorwärtseilende Daktylen, und am Schluß zwei den friedlichen Ausgang markierende Spondeen. So spiegelt der Tonfall genau den Inhalt der Worte wieder: Zuerst die gewichtvolle Forderung: „Sei getreu", dann deren Steigerung: „Bis an den Tod", dann die aufmunternde Verheißung der Zukunft: „So will ich dir die Krone des – Lebens geben."

Wie an dieser Stelle, so wählt Luther auch sonst mit Absicht zwischen „treu" und „getreu". Er schreibt: „Gott ist treu" (1. Kor. 1, 7). Da hier eine unbetonte Silbe vor „treu" steht, wird dieses schon genügend betont. Dann aber entspricht die hierdurch entstehende denkbar größte Kürze des Satzes der ruhigen Sicherheit, mit der der Gläubige der Treue Gottes gedenkt. Einmal

freilich hat Luther auch geschrieben: „Gott ist getreu" (1. Kor. 10, 13). Doch hier steht davor ein „aber", und dadurch wird der Rhythmus ein andrer. Hier ist es wohllautender, zu sagen: „Aber Gott | ist getreu." Ebenso Matth. 25, 21: „Ei du frommer und getreuer Knecht." An dieser Stelle hatte Luther anfangs „treuer" geschrieben. Er änderte es dann. Denn nun gibt der Tonfall die freudige Bewegung des mit seinem treuen Knechte zufriedenen Herrn wieder.

Matth. 11, 28 liest die spätere mittelalterliche Bibel: „Kommet alle zu mir. Ihr arbeitet und seid beladen: Und ich erkücke euch." Der Tonfall bei Luther dagegen drückt zuerst die lockende, aber auch bestimmte Stimme des Einladenden aus: „Kommet her zu mir alle." Sodann das Mitgefühl mit den unter ihrer Last Gebeugten: „Die ihr mühselig und beladen seid." Endlich die zweifellose Gewißheit des von ihm zu Erwartenden: „Ich will euch erquicken."

In Klagel. Jer. 1, 17 gebrauchen jene Wiedertäufer ganz dieselben Worte wie Luther. Und doch welch ein Unterschied! Sie schreiben: „Zion hat ihre Hände ausgestreckt, aber niemand ist, der sie tröste", Luther aber: „Zion streckt ihre Hände aus." Durch den Tonfall und das ans Ende gesetzte „aus" wird erreicht, daß man gleichsam diese ausgereckten Hände vor sich sieht. „Und doch ist niemand, der sie tröste." Wie hoffnungslos!

1. Petri 5, 7 liest die alte Bibel: „Werft all euer Sorg an ihn, wann er selber ist besorgt um euch", oder Krumpach: „Alle eure Sorgfältigkeit soll an ihn gelassen sein, wenn warum er hat Sorg für euch." Luther aber? Ist es nicht, als hörte man jemand unter der Last seiner Sorgen sich dahinschleppen? „Alle eure Sorge", als würde er dann aufgerüttelt aus seiner verzweifelten Stimmung: „Werfet auf ihn", als sähe er endlich alles verwandelt: „Denn er sorget für euch."

Psalm 37, 7 hat Luther zuerst (1524) übersetzt: „Halt Gott stille und laß ihn mit dir machen." Dann (1531): „Harre des Herrn und warte auf ihn", dann (1541): „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn." Wer fühlte nicht den Fortschritt!

Bei solchen Stellen, an denen Luther etwas an dem Tonfall gelegen ist, sucht er, soweit dies möglich ist, das Ende eines Satzes so zu gestalten, daß es einen wirklichen Abschluß bildet. Zu dem Zweck läßt er gern am Schluß einen andern Rhythmus eintreten als in dem Vorhergegangenen, wählt etwa für das Ende eine betonte Silbe, wenn vorher Daktylen oder Trochäen standen, aber einen Trochäus, wenn Spondeen vorausgegangen waren: „Dennoch bleibe ich stets an dir. Du leitest mich nach deinem Rat" (Psalm 73, 23 f.). „Deine Güte reicht, soweit der Himmel ist" (Psalm 36, 6). „Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird's zuletzt wohlgehen" (Psalm 37, 37). „Wohl dem, der auf ihn traut" (Psalm 34, 9). „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten" (Psalm 103, 13). „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht" (Spr. 1, 10).

Wie schon die gegebenen Beispiele zeigen, liegt es Luther nicht daran, durch einen besondern Tonfall seiner Übersetzung gleichsam einen Schmuck anzuhängen. Vielmehr will er mit all solcher Arbeit nur das Eine erzielen, die Worte in Übereinstimmung mit dem Inhalt zu bringen. Daher wendet er diesen Schmuck keineswegs immer an. Ruhig erzählend beginnt er Matth. 2: „Da Jesus geboren war zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen von Morgenland gen Jerusalem und sprachen:" Nun aber ihre Frage! Wie ausdruckslos lautet sie etwa bei Lang: „Wo ist der, welcher ist geboren ein König der Juden?" Welch eine seelische Erregung, welch eine gespannte Erwartung klingt aus der Fassung Luthers heraus: „Wo ist der neugeborne König der Juden?" Wie leicht prägt sie sich dem Gedächtnis ein!

Wie Luther an dieser Stelle die Stimmung der biblischen Vorlage nachzumalen sucht, ebenso möglichst an allen Stellen, die einen besondern Charakter tragen. Wie passen sich seine Worte dem demütigen Flehen des von der Menge seiner Sünden Gebeugten an: „Gott sei mir gnädig — nach deiner Güte — und tilge alle meine Sünde — nach deiner großen Barmherzigkeit!"

Wie tief empfunden ist die Wiedergabe des innigen Dankes für die empfangene reiche Vergebung: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Welches Staunen über Gottes Allmacht, welche unerschütterliche Zuversicht auf sie: „Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen, die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen greulich: der Herr aber ist noch größer in der Höhe". Oder die sichere Ruhe des in Gott Geborgenen: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe."

Welcher Freund religiöser Musik würde nicht tief ergriffen durch die Mendelssohnsche Ausmalung der Begegnung Gottes mit Elias auf dem Berge Horeb! Aber sicher würde dem Komponisten diese Leistung nicht gelungen sein, wenn er einen andern Text, als den Luthers, zu bearbeiten gehabt hätte. Er hat nur mit Tönen gemalt, was ihm Luther mit seinen Worten vorgezeichnet hatte. Stellen wir den von ihm und den von der alten Bibel gelieferten Text nebeneinander.

I. Kön. 19, 11. 12.

Luther.

Der Herr ging vorüber — und ein starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach — vor dem Herrn her. Der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben. Aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer. Aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein still sanftes Sausen.

Mittelalterl. Bibel von 1518.

Der herre übergieng vnd ain grosser gayst vnd ein starcker vmbkeret die perg vnd zerknüschet die felsen vor dem herren Der herr was nicht in dem gayst, vnd ain bewegung nach dem gayst Der herre was nicht in der bewegung Vnd das feüwer nach der bewegung. Der herre was nit in dem feüwer vnd nach dem feüwer was ain wyßplung eines dünnen wyndes.

Man beachte die Hexameter Luthers bei der Wirkung des starken Windes und die Alliteration in den letzten drei Worten.

Durch solche mühselige Arbeit und solche hohe Kunst ist es Luther gelungen, diese ganze Reihe von biblischen Schriften, die in einer längst vergangenen Zeit durch jüdisch denkende und fühlende Männer entstanden sind, so umzugießen, daß viele Leser gar nicht empfinden, nicht ein Originalwerk, sondern eine bloße Übersetzung vor sich zu haben. Und doch wieder hat er nicht seine eigne Denk- und Redeweise dem Werke aufgezwungen, sondern sich so sehr von seiner jeweiligen Vorlage bestimmen lassen, daß deren eigentümlicher Charakter nicht verwischt ist und ebenso auf uns wirken kann, als wenn „die Propheten, Evangelisten und Apostel deutsch redeten".

Im Bewußtsein der ungeheuren Arbeit, die er an die Erreichung dieses Zieles gewandt hat, äußert er einmal im Freundeskreise: „Der Nutzen der Übersetzung der heiligen Schrift ist so groß, daß niemand ihn sich klar macht. Was wir früher mit großem Fleiß und unablässigem Studieren gesucht und nicht gefunden haben, das bietet der vollkommen klare Text nun mühelos, den wir aus der finstern alten [lateinischen] Übersetzung niemals herausgefunden hätten. Aber niemand dankt Gott für diesen Schatz[109])." Ein andermal sagt er, er wolle sich nicht selber loben, aber das Werk lobe sich selber. „Es ist so gut und köstlich, daß es besser ist, als alle griechischen und lateinischen Übersetzungen. Man findet darin mehr als in allen Kommentaren. Denn wir tun die Stöcke und Blöcke aus dem Wege, daß andre Leute ohne Hindernis darin lesen mögen[110])."

Wenn trotz der vollen Berechtigung dieses Urteils manche Gebildete unsrer Zeit die Sprache der Lutherbibel nicht gern haben, so kann der Grund hierfür ein doppelter sein. Vielleicht klingt ihnen diese Sprache veraltet. Darüber aber sollten sie sich mit der Erwägung erheben können, daß wir auch manche alte deutsche Lieder ohne Anstoß hören und singen. Den, welchem historische Bildung nicht ganz abgeht, kann es sogar wohltuend berühren,

wenn eine von ihm nachgefühlte Stimmung durch das altertümliche Gewand, in das sie gekleidet ist, als etwas von altersher schon Bekanntes zum Bewußtsein gebracht wird. Oder aber man kann an dem erhabenen, feierlichen Ton der Bibel Luthers Anstoß nehmen. Dies wird um so leichter geschehen, wenn man öfter Gelegenheit hatte, die würdevolle biblische Ausdrucksweise von recht kleinen Geistern, sei es auf der Kanzel, sei es im alltäglichen Leben, nachgeahmt zu hören. Ein David in der Rüstung Goliaths hat etwas Lächerliches und Abstoßendes. Aber eine echte Bildung sollte sich nicht die edle Sache durch den Mißbrauch verleiden lassen. Denn für die Bibel ist dieses Gewand das angemessene, ist nur Wiedergabe ihrer eignen, und zwar mit vollem Rechte ihr zustehenden Sprache.

Sechstes Kapitel.

Die Bedeutung der Bibel Luthers für das deutsche Volk.

A. Die Verbreitung der Bibel.

Wie das ausgedörrte Erdreich den langersehnten Regen in vollen Zügen trinkt, so begrüßte das deutsche Volk Luthers Bibel. Selbst echte Katholiken griffen mit Freuden danach. Einer der erbittertsten Gegner Luthers war der Herzog Georg von Sachsen. Alsbald nach dem Erscheinen von Luthers Neuem Testament verbot er seinen Untertanen, es zu lesen, und verwies die, die durchaus eine Bibel haben wollten, darauf, daß „doch das Alte und Neue Testament ohne das vormals genugsam verdeutscht" worden sei. Ihm selbst aber genügte diese alte Bibel nicht, er erlaubte sich den Genuß der Übersetzung Luthers. Man berichtete von ihm die Äußerung: „Wenn doch der Mönch die Bibel vollends verdeutschte und ginge danach hin, wo er wollte![111])"

Der unermüdliche Streiter gegen Luthers Person und Lehre, Johann Cochläus, stimmt die Klage an: „Ehe Emsers Arbeit an den Tag gegeben wurde, war Luthers Neues Testament durch die Buchdrucker so stark vervielfältigt und in so großer Anzahl ausgesprengt, daß auch Schneider und Schuster, ja auch Weiber und andere einfältige Idioten, soviel derer das neue lutherische Evangelium angenommen, wenn sie auch nur ein wenig deutsch lesen gelernt hatten, dasselbe wie einen Brunnen aller Wahrheit mit höchster Begierde lasen. Etliche trugen dasselbe mit sich im Busen herum und lernten es auswendig.[112])"

Von der mittelalterlichen Bibel sind in den 53 Jahren von 1466 bis 1518 14 hochdeutsche Ausgaben erschienen. Aber von Luthers Bibel? Völlig genau können wir freilich die Zahl der Ausgaben nicht bestimmen[113]). Denn wir wissen, daß außer den uns bekannten noch solche existiert haben, die nicht erhalten geblieben sind. Da diese Bibel zuerst in einzelnen Teilen nacheinander erschien, mußte man sich anfangs mit solchen begnügen. Für die erste Ausgabe des Neuen Testamentes hatte der Wittenberger Verleger, in der Sorge, ob sie auch genügend Absatz finden werde, den Preis recht hoch angesetzt, auf $1^1/_2$ Gulden, nach dem heutigen Geldwert etwa 40 Mark. Und doch mußte schon nach drei Monaten eine zweite Auflage ausgehen. Da zu deren Herstellung ein bis zwei Monate gebraucht wurden, muß der Absatz gleich anfangs so groß gewesen sein, daß der Verleger schon nach etwa einem Monat für eine weitere Auflage auf genügende Käufer rechnen konnte. Auch an andern Orten war die Nachfrage nach diesem Buche so stark, daß auswärtige Verleger kein Risiko befürchteten, wenn sie es nachdruckten. So erschienen in den $2^1/_4$ Jahren von 1522 bis 1524 in Wittenberg 14, auswärts 66 Ausgaben. Im ganzen sind in den 24 Jahren seit dem Erscheinen des Neuen Testaments bis zu Luthers Tod ungefähr 377 Bibeldrucke ausgegangen, teils von ganzen Bibeln, teils von Teilen derselben.

Die Höhe der einzelnen Auflagen ist uns freilich nicht bekannt. Auch die häufig wiederholte Behauptung, die erste Ausgabe des Neuen Testaments sei in 3000 Exemplaren gedruckt, beruht leider auf einem Mißverständnis*). Aber nach andern Angaben aus jener Zeit wird man diese Zahl als die durchschnittliche Höhe einer Auflage anzunehmen haben. Dann würde also der Strom von Bibeln oder Bibelteilen, der sich während des ersten Vierteljahrhunderts in die deutschen Lande ergoß, mehr als eine Million Exemplare betragen haben.

*) Vgl. Anm. 49.

Von 1546 bis 1580[114]) hat der Wittenberger Drucker Hans Lufft 32 Auflagen der deutschen Bibel und 7 Auflagen des Neuen Testaments ausgehen lassen. Neben ihm beteiligten sich dort noch ein paar andre Verleger an dieser Arbeit. Außerdem erschienen in der gleichen Zeit an andern Orten viele Nachdrucke, allein in Frankfurt a. M. wenigstens 24 vollständige Bibeln, daneben noch viele Teile derselben.

Auch die niederdeutsche Übersetzung der Bibel Luthers[115]) fand große Verbreitung. Schon 1523 erschien das Neue Testament bei Melchior Lotther in Wittenberg unter dem Titel: „Dath Nyge Testament tho Dude", in demselben Jahre in Hamburg, 1525 in Wittenberg mit dem Zusatz: „Ganz vlytigen gekorrigeret." Dazu der Psalter, 1526 wieder das Neue Testament, 1528 die Bücher Mose. Bald gesellen sich als Druckorte dazu: Magdeburg, Lübeck, Rostock, Barth, später auch Goslar. So war denn das Reformationsjahrhundert noch nicht zu Ende gegangen, als Luthers Bibel überall in den deutschen Landen von dem größten Teil des deutschen Volkes benutzt wurde.

Dem weiteren Einfluß der Lutherbibel auf die Evangelischen stellte sich freilich ein doppeltes Hindernis entgegen. Zuerst das Eindringen des Kalvinismus in manche deutsche Gebiete. Infolgedessen wurde 1602 in Herborn von dem dortigen Professor Piscator eine reformierte Bibel herausgegeben. Aber ihre Sprache war so mangelhaft, daß sie in Deutschland niemals allgemeinere Verbreitung unter dem Volk gefunden hat. Daher entschlossen sich Kalvinisten auch wohl dazu, Luthers Bibel ohne seinen Namen zu drucken und ihr den reformierten Heidelberger Katechismus beizugeben (so 1702 in Elberfeld).

Die zweite Störung brachte der Dreißigjährige Krieg, nach dessen Ende wir die Klage hören, „in diesen vergangenen schnöden Kriegszeiten habe die allgemeine Verheerung der Kirchen und Schulen in Städten und Dörfern und aller Enden durch Deutschland viele heilige Bibeln mit Feuer verbrannt, auch sonst zu nichte gemacht". Neue Bibeln aber zu drucken, war in so schwerer

Zeit kaum möglich gewesen. Und doch hat gerade der Schmerz über den Untergang so vieler Bibeln, sobald irgendwo etwas Ruhe eintrat oder die Hoffnung auf Frieden winkte, dazu angespornt, das Verlorene zu ersetzen. In Danzig, Straßburg, Leiden, Basel und Amsterdam wagte man es. Und 1641 konnte auf Veranlassung Herzogs Ernst des Frommen von Sachsen-Weimar die mit den Kupferstichen von elf sächsischen Kurfürsten geschmückte, daher „Kurfürstenbibel" genannte, berühmte Folioausgabe mit Erklärungen erscheinen. Sie hat trotz ihres Umfangs noch mehrere Auflagen erlebt und ist auch in das Französische und Italienische übersetzt worden. Ja, die Gebrüder Stern in Lüneburg konnten nach Beendigung des Krieges mit stolzer Freude berichten, es habe „dem frommen Gott gefallen, daß [durch sie] unter seinem Schutz von 1620 bis nach dem Kriege der heilige Bibeldruck continue fort und fort in unterschiedlichen Formaten befördert worden" sei.

Die bisher erschienenen Formate waren immerhin noch zu groß, um in der Tasche getragen werden zu können. Daher gab 1654 Johann Stern in Lüneburg zum Nutzen der Reisenden eine Taschenbibel heraus: „Ein Kunststücklein von reinem Papier und zierlicher Schrift, dergleichen in hochdeutscher Sprache noch niemals gesehen worden." Auch an vielen andern Orten machten sich die Druckereien nach den Stürmen des Krieges wieder eifrig an die Verbreitung der Bibel. Wichtig für die Folgezeit wurde die vom Generalsuperintendenten Diecmann in Stade seit 1690 besorgte Bibel, die nicht nur die besten Lesearten zu liefern, sondern auch die Orthographie zu modernisieren suchte, „da die bisherige sich für unsere Zeit nicht schicke".

Doch das Ziel, die Bibel in jedem deutschen Hause zu wissen, war immer noch nicht erreicht. Dem Pietismus gebührt das Verdienst, es bestimmt ins Auge gefaßt zu haben. Es war dies um so wichtiger, als man von andrer Seite her versuchte, Luthers Bibel durch neue Übersetzungen zu verdrängen. Wir erwähnen einige von diesen, die bekannter geworden sind. 1712 erschien

die „Mystische und prophetische Bibel", seit 1726 die noch weniger gesunde „Berleburger Bibel". Sodann wurde 1732 in Offenbach ein Neues Testament gedruckt, das ein ganz besonderes Deutsch bot, z. B. Matth. 17, 1: „Und nach Tagen sechs nimmt der Jesus den Petrus und Jakobus, Johannes, den Bruder desselben, dabeihin inso fern bringt er dieselben in einen Berg hohen dem eigenen nach eigentlich da auf hin." 1737 erschien das Neue Testament von dem Leiter der Brüdergemeinde, dem Grafen Zinzendorf, 1732 das Zeugnis des Vernunftglaubens, die „Wertheimer Bibel", in der die ersten Verse so wiedergegeben sind: „Alle Weltkörper und unsre Erde selbst sind anfangs von Gott geschaffen. Was insonderheit die Erde betrifft, so war dieselbe anfänglich ganz öde: Sie war mit einem finstern Nebel umgeben und ringsherum mit Wasser umflossen, über welchem heftige Winde zu wehen anfingen. Es wurde aber bald auf derselben etwas helle, wie es die göttliche Absicht forderte." 1753 gab Bengel eine neue Übersetzung heraus, 1765 der Rationalist Damm seine „Deutsche Bibel mit Erklärungen." 1773 erschien das Neue Testament von dem Freidenker C. F. Bahrdt unter dem zeitgemäßen Titel: „Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen." Hier wird etwa Matth. 4, 1 übersetzt: „Bald hernach führte Gott Jesum an einen einsamen Ort, um ihn von einem boßhaften Widersacher harte Begegnungen erdulden zu lassen." Oder Matth. 16. 13 ff.: „Hier nahm er unter anderm Gelegenheit, seine Lehrlinge zu fragen: Für wen ihn wohl die Leute in seiner armseligen Gestalt hielten? .. Da nahm Petrus das Wort: Du bist das von Gott verheißene Oberhaupt des Menschengeschlechtes, der Sohn des wahren Gottes." 1790 erschien die Bibel des überklugen Rationalisten Prof. Michaelis in Göttingen.

Durch die Flut dieser neuen Übersetzungen drohte die Bibel Luthers hinweggespült zu werden. Aber vor allem das Volk wußte mit jenen neumodischen Erzeugnissen nichts anzufangen, sondern verlangte weiter nach seiner Lutherbibel. So konnte

diese auch in diesem gefährlichen Jahrhundert in mehr als 80 Städten gedruckt werden. Von größter Wichtigkeit wurde dabei, daß der gesundere Pietismus Luthers Werk nicht verwarf, vielmehr es durch Massenproduktion zu einem auch für Ärmere erschwinglichen Preise herzustellen unternahm. Dadurch wurde der Druck der Lutherbibel der buchhändlerischen Spekulation enthoben und dem, um das Wohl des Volkes besorgten, christlichen Interesse anvertraut.

Im Zusammenhange mit dem von August Hermann Francke in Halle gegründeten Waisenhause entstand die erste „Bibelanstalt". Nach dem Manne, der sich dieser Tätigkeit widmete, dem Freiherrn von Canstein, wird sie die „Cansteinsche Bibelanstalt" genannt. Schon 1712 erschien das Neue Testament zu dem geringen Preise von zwei Groschen. In zwei Jahren wurden davon 38000 Stück abgesetzt. Im folgenden Jahre kam die ganze Bibel hinzu. Sie kostete nur 10 Groschen. Zugrunde gelegt war die oben erwähnte Stader Bibel. Nach ein paar Jahren wurde die Herstellung durch stehende Lettern noch billiger gestaltet. Als Canstein 1719 starb, waren 100000 Neue Testamente und 80000 Bibeln unter das Volk gebracht. Bis heute sind weit über 7 Millionen Bibeln und Neue Testamente von dieser Anstalt verbreitet worden.

Schon im Jahre 1733 kam König Friedrich Wilhelm I. auf den Gedanken, auch sein Heer mit Gottes Wort zu versorgen. Er bestellte für dieses bei der Halleschen Bibelanstalt 1200 Neue Testamente, denen geistliche Lieder und „Gebete vor einen christlichen Soldaten" beigefügt wurden. Von diesem „Neuen Testament nebst Gesang- und Gebetbuch" sind bis 1779 nicht weniger als 105000 Stück erschienen.

Unter Anregung der im Jahre 1804 gegründeten „Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft" ist der Anfang des 19. Jahrhunderts die Geburtszeit der deutschen Bibelgesellschaften geworden. Wir nennen einige der ältesten[116]). 1812 entstand die unter dem späteren Namen „Privilegierte Württembergische Bibelanstalt"

bekannte Geſellſchaft. Sie ſchrieb vor: „Die unter Proteſtanten verbreiteten Bibeln ſollen Luthers Überſetzung enthalten.“ Ihr Abſatz ſtieg beſtändig. 1908 wurden 403000 bibliſche Schriften verbreitet, darunter 144000 vollſtändige Bibeln. 1814 entſtanden die Bergiſche, die Hannoverſche, die Sächſiſche, die Preußiſche Hauptbibelgeſellſchaft, im nächſten Jahre die Schleſiſche, die Hamburg-Altonaer, die Bremiſche. Jährlich werden über eine Million bibliſcher Schriften in Deutſchland verbreitet.

Auch das 19. Jahrhundert hat eine Reihe von neuen Überſetzungen entſtehen laſſen, die zum Teil für den, der die Bibel wiſſenſchaftlich ſtudieren will, ſehr wertvoll ſind. Aber dadurch iſt Luthers Bibel keineswegs verdrängt worden, weil dieſe einen ganz andern Zweck als jene verfolgt, nämlich den nach religiöſer Förderung Verlangenden zu dienen, und weil keine andre dieſen Zweck auch nur annähernd ebenſo erreicht.

Der allgemeinen Verbreitung der Bibel im deutſchen Volke ſtand aber immer ein Doppeltes im Wege, die konfeſſionelle Spaltung und die große Verſchiedenheit zwiſchen der hochdeutſchen und der niederdeutſchen Sprache.

Durch die Verwerfung Luthers und ſeiner Lehre auf dem Reichstag zu Worms wurde der Gegenſatz zwiſchen katholiſch und evangeliſch geſchaffen, durch die weiteren feindlichen Maßnahmen gegen das Evangelium verſchärft und durch die katholiſche Gegenreformation unter der Führung des Jeſuitenordens zu einem dauernden gemacht. Mußten damit nicht der Lutherbibel all die weiten Gebiete Deutſchlands, in denen die katholiſche Kirche die herrſchende blieb, verſperrt werden? Wunderbarerweiſe iſt dies keineswegs in dem Maße eingetreten, wie man erwarten ſollte. Wohl wurden ſtrenge Verbote gegen den Gebrauch der Lutherſchen Bibel erlaſſen und deren Auslieferung befohlen. Aber es war zu jener gärenden Zeit nicht möglich, ſolchen Anordnungen Gehorſam zu erzwingen. So begierig wurde auch in den katholiſchen Kreiſen Luthers Bibel ſtudiert, daß die katholiſchen Führer daran verzweifelten, das Volk am Leſen der Bibel

zu hindern.*) Nachdem schon fünf Jahre hindurch Herzog Georg von Sachsen seinem Volk die Bibel wieder zu entreißen versucht hatte, wurde sie noch immer so stark benutzt, daß er seinem Hofkaplan Emser den Befehl erteilte, zur Entschädigung ein unanstößiges Neues Testament herauszugeben. So unbegreiflich es dem Dominikaner Dietenberger war, daß das Volk nicht nur das Neue, sondern auch das Alte Testament lesen wollte, war diese Tatsache doch so unleugbar, daß er sich entschloß, auch dieses in gut katholischer Gestalt zu liefern. Selbst in dem Bayern, in dem man nicht vor Kerker und Scheiterhaufen zur Ausrottung der evangelischen Bewegung zurückschreckte, wurde Luthers Bibel so eifrig gelesen, daß die Herzöge von ihrem Professor Johann Eck eine unschädliche deutsche Bibel verlangten.

Wie aber, als diese Rivalen erschienen waren? Hochinteressant ist es, zu beobachten, zu welcher Zeit diese Absatz gefunden haben. Dietenbergers Bibel hat in den ersten 26 Jahren nach ihrem Erscheinen nur drei neue Auflagen erlebt, dann aber, von 1560 an, in den nächsten 62 Jahren nicht, wie man danach erwarten sollte, 7, sondern wenigstens 35 Auflagen. Wie ist dies zu erklären? Seit etwa 1560 gelingt durch die Tätigkeit der Jesuiten die Wiederaufrichtung der katholischen Kirche. Und gerade seit dieser Zeit wird Dietenbergers Bibel massenhaft gekauft. Selbstverständlich kann der Wunsch, die göttliche Wahrheit aus der Quelle selbst zu schöpfen, bei den Katholiken nicht erst um 1560 erwacht, muß vielmehr vor dieser Zeit weit stärker gewesen sein, weil damals noch aller Gemüter durch die religiösen Fragen aufs tiefste bewegt wurden. Danach ist klar: Bis zu jener Zeit wurde auch von den Katholiken in der Regel nicht Dietenbergers, sondern Luthers Bibel gelesen. Jetzt erst gelingt es, diese einzuziehen. Weil aber die deutsche Bibel zu stark begehrt wird, erlaubt man den Gebrauch jener gut katholischen, deren jetzt massenhaft notwendig werdende Auflagen beweisen, daß Luther richtig unter-

*) Vgl. oben S. 108 f.

richtet war, wenn er im Jahre 1537 äußerte, die Katholiken läsen seine Bibel häufiger, als die Evangelischen. Man wird dies nicht eine „Übertreibung" nennen dürfen. Denn auch abgesehen von der Wahrheit des alten Wortes: Nach dem Verbotenen trachten wir, mußte der Wunsch, die katholische Kirchenlehre an der Bibel nachzuprüfen, dort, wo man die evangelische Lehre als ketzerisch verfluchte, größer sein, als da, wo man in seiner evangelischen Landeskirche die neue Lehre in Kirchen und Schulen verkündigen hörte. So hat also Luthers Bibel während mehr als 30 Jahren ihren Einfluß auch in die katholischen Gebiete hinein erstrecken können.

Wenn seitdem wesentlich nur Dietenbergers Bibel benutzt wurde, so war es eine wunderbare Fügung, daß diese nicht eine neue, wirklich katholische Übersetzung bot, sondern im Neuen Testament wieder den Emserschen, d. h. den nur wenig geänderten Lutherschen Text, und im Alten Testament (mit alleiniger Ausnahme der Apokryphen) vorwiegend Luthers Übersetzung. Freilich hatte Dietenberger die alttestamentlichen Propheten in der Regel in Hetzers Übersetzung gegeben. Doch dieser war hinsichtlich der Sprache Luther nachgefolgt, und die Ausmerzung ihrer auffallend dialektischen Ausdrücke durch Dietenberger näherte sie nur noch mehr dem Deutsch Luthers.

Anders freilich Ecks Bibel. Sie hat nichts von Luthers Sprache. Doch hat sie im Neuen Testament ebenfalls den Lutherschen Text nach Emsers Bearbeitung, hat auch nur eine verschwindende Wirkung ausgeübt, da sie nach ihrem Erscheinen (1537) im ganzen 16. Jahrhundert nur zwei neue Auflagen erlebt hat. Dann freilich wacht sie, offenbar unter dem Einfluß der Jesuiten, nach fast einem halben Jahrhundert (1602) wieder auf und kann bis 1630 noch dreimal neu gedruckt werden, — ebenfalls als Ersatz für die nun glücklich aus Bayern verdrängte Lutherbibel.

In demselben Jahre 1630 erhält die katholische Kirche eine neue und selbständige Übersetzung, die Caspar Ulenberg 13 Jahre vorher vollendet hatte. Dieser aber war ursprünglich lutherischer

Theologe. Daher war er bemüht, das auf Luther zurückgehende Sprachmaterial der Dietenbergerschen Bibel beizubehalten. Zahlloser Auflagen hat sich dieses Werk erfreuen dürfen. 1662 wurde es in wenig veränderter Gestalt herausgegeben und fand als „Mainzische katholische Bibel" allergrößte Verbreitung. So ist hier ein etwas andrer Text als der der Lutherbibel, aber doch Luthers Sprache wirksam geworden. Als dann seit Beginn des 19. Jahrhunderts neue katholische Übersetzungen erschienen, hatte die Lutherſprache schon allgemein den Sieg errungen, kam also auch in diesen Werken von Allioli, van Ess und Kistemaker zur Geltung.

Demnach hat auch auf die katholische deutsche Kirche die Bibel Luthers einen sehr großen Einfluß ausgeübt. Anfangs in vollster Stärke, da man auch dort sie selbst studierte, dann in abgeschwächter Weise, indem man die unter dem Bann seiner Schöpfung stehenden katholischen Übersetzungen benutzte.

Ein zweites Hindernis für eine allgemeine Wirkung der Lutherbibel war der Gegensatz zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch. Er war zu groß, um in einer gemeinsamen Schriftsprache aufgehoben zu werden. So mußte für die niederdeutschen Gebiete eine Übertragung vorgenommen werden. Die erste, 1523 in Hamburg erschienene Ausgabe des Neuen Testaments lehnt sich noch an die vorlutherischen niederdeutschen Bibeln an; aber die späteren, unter Hilfe von Bugenhagen angefertigten Ausgaben bieten „im wesentlichen Luthers Text mit niederdeutschen Vokalen und Konsonanten[117])". Aus ihnen hört man Luthers Geist und Sprache nicht viel anders, als wenn heute ein Schwabe unsre hochdeutsche Bibel vorliest. Man hört Luther, nur in dialektischer Färbung. Auf solchem Wege ist auch in den niederdeutschen Gegenden allmählich mehr und mehr die Denk- und Ausdrucksweise Luthers wirksam geworden. Schon bald wurde das Bedürfnis nach niederdeutschen Bibeln geringer. Wenn bereits 1621 die letzte niederdeutsche Ausgabe (in Goslar) erschien, während doch noch so gut wie allgemein im nördlichen Deutschland das Niederdeutsch die

Umgangssprache war, so müssen bis dahin schon so viele hochdeutsche Bibeln dorthin gedrungen sein, daß man deren Sprache hinreichend verstehen gelernt hatte.

Auch über die politischen Grenzen Deutschlands hinaus gewann die Lutherbibel Einfluß. Sie liegt den niederländischen und den skandinavischen Übersetzungen zugrunde. In der deutschredenden Schweiz konnte sie schon sehr früh Eingang finden[118]). Im Dezember 1522 erschien in Basel ein Nachdruck von Luthers Septemberausgabe, im nächsten Jahre sechs weitere Nachdrucke. Von großer Bedeutung war es, daß man in dialektischer Beziehung nur geringe Änderungen vornahm, und um die in der Schweiz nicht üblichen Ausdrücke verständlich zu machen, ein erklärendes „Register" beigab. Hier wurde etwa das, auch den Süddeutschen ungewohnte „fühlen" durch „empfinden" erläutert, „Fehl" durch „Nachlesigkeit, Versümnis". Aber schon bald meinte man, solcher Wörterbücher nicht mehr zu bedürfen. Luthers Sprache hatte sich auch hier durchgesetzt, seine Bibel konnte ungehindert wirken.

In Zürich freilich wahrte man sich größere Selbständigkeit. Wohl druckte man Luthers Übersetzungen nach, aber man änderte mehr an der Sprache, auch ein wenig am Text. Dann übersetzte man die Propheten und Apokryphen neu*). Die Gesamtausgabe der Züricher Bibel von 1531 zeigt hinsichtlich der Lehrbücher des Alten Testaments eine starke Neubearbeitung, bei den Geschichtsbüchern aber — und diese dürften am meisten gelesen worden sein — wurde wesentlich Luthers Text beibehalten. Doch gerade das, worauf man so großes Gewicht gelegt hatte, der Schweizer Dialekt, ließ sich immer weniger festhalten. Zu siegreich war Luthers Schriftdeutsch. Auch die Züricher Bibel mußte sich vor ihm beugen, wenn sie genügend Absatz finden wollte. Daher nahm sie, besonders in der neuen Gestalt von 1667, Luthers Wortschatz und Lautstand an. In der Nord-Schweiz ist also Luthers Bibel nach Geist und Sprache, in der mittleren Schweiz nur nach ihrer Sprache von dauerndem Einfluß gewesen[119]).

*) Vgl. oben S. 107 f.

B. Der Einfluß der Lutherbibel auf das deutsche Volk.

Unberechenbar große Wirkungen hat die unvergleichlich große und schnelle Verbreitung der Bibel Luthers ausgeübt. Das Reformationszeitalter war, so viele betrübende Erscheinungen es auch aufwies, doch im Vergleich zu andern Zeiten ungemein tief von den religiösen Fragen bewegt. Wir werden es als eine Zeit weitgehender religiöser Erweckung bezeichnen dürfen. Eben darum griffen soviel Tausende nach der Bibel. Schon um sie studieren zu können, werden viele lesen gelernt haben. So bildete sich, wie Herder es ausgedrückt hat, „zuerst ein literarisches Publikum in Deutschland und in den angrenzenden Ländern. Jetzt las, was sonst nie gelesen hatte; es lernte lesen, was sonst nie lesen konnte". Auf die, die es nicht soweit brachten, wirkte diese Bibel in den Gottesdiensten, zu denen man damals sich nicht nur des Sonntags, sondern auch an den Wochentagen einfand. Als selbstverständlich sahen es die Geistlichen an, daß sie das Volk in erster Linie mit der Bibel bekannt zu machen hätten. Vor allem deren Verlesung und Erklärung in den Nebengottesdiensten diente diesem Zweck. Auch für den Schulunterricht wurde die Bibel der Mittelpunkt. Lesen wurde gelernt, um sie lesen zu können. „Bibellesen" wurde hier die Hauptbeschäftigung. Alle andern Unterrichtsfächer, die heute als selbständig behandelt werden, schloß man daran an, auch die Geographie und Weltgeschichte. Für Unzählige in unserm Volke gab es nur noch zwei Bücher, deren Einfluß neben den der Bibel trat: Der Katechismus und das Gesangbuch. Der erstere aber war ja zum Teil der Bibel Luthers entnommen und zeigte überall denselben Geist und dieselbe Sprache. Das gleiche galt auch vom Gesangbuch. Von ihnen also ging eine Unterstützung der Wirkung der Bibel aus. Sehen wir zuerst, welchen Einfluß sie auf die Entwicklung der deutschen Sprache gehabt hat.

I. Die Bedeutung der Lutherbibel für die deutsche Sprache.

Eine Bibel, die echtes Deutsch redete und doch die göttliche Heilswahrheit in ihrer ganzen Fülle, Kraft und Tiefe bot, hatte Luther geschaffen. Damit hat er die deutsche Sprache aus dem Staube auf den Thron erhoben. Denn als er auftrat, stand sie bei allen, die sich ihrer Bildung rühmten, in größter Verachtung. Der tonangebende Humanist Erasmus war entsetzt darüber, daß durch die Reformationsbewegung Deutschland mit deutschen Büchern überschwemmt werde. Denn nach seiner Überzeugung war die deutsche Sprache roh und unfähig, feinere und tiefere Gedanken auszudrücken. Nun gar die Geheimnisse der Religion! Der große Kirchenfürst Berthold von Mainz erklärte im Jahr 1486, „die Armut unsrer Sprache sei nicht imstande", die biblischen Wahrheiten richtig wiederzugeben, „Übersetzer müßten den Sinn der göttlichen Wahrheit verderben". Da bewies Luthers Bibel, welcher Reichtum der deutschen Sprache eignet, daß es nichts gibt, was sie nicht voll und ganz auszudrücken vermag, daß ihr alle nur erdenkbaren Töne, die gewaltigsten, wie die zartesten, die erschreckenden, wie die tröstenden, die klarste Prosa, wie die bilderreichste Poesie zu Gebote stehen. Damit wurde der Bann gebrochen, der auf der deutschen Volksseele lastete, als müßte sie sich ihrer Muttersprache schämen und von anderswoher die Darstellungsmittel für ihre Gedanken und Empfindungen borgen. Der Jubel, mit dem diese deutsche Bibel begrüßt wurde, erklärt sich zu einem nicht geringen Teil aus dem Gefühl einer Erlösung aus der Tyrannei des Latein, aus der Befreiung des deutschen Sprachbewußtseins von Jahrhunderte langer Knechtschaft. Jetzt konnte der Deutsche versuchen, auch auf andern Gebieten seiner Muttersprache Gewalt und Schönheit leuchten zu lassen. Einer deutschen Literatur war wieder der Weg gebahnt.

Welches Deutsch aber sollte man wählen, um sich allen Deutschen verständlich zu machen? Nun, die Tatsache ist unwider-

sprechlich, daß in demselben Deutsch geschrieben worden ist, das auch Luthers Bibel aufweist. Woher aber diese Gemeinsamkeit bei Luther und in der Folgezeit? Warum ist das von ihm gewählte Deutsch die neuhochdeutsche Schriftsprache?[120])

Man hat Luther als den „Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache" gepriesen. Ist dies berechtigt? Der bahnbrechende Sprachforscher Jakob Grimm hat geurteilt: „Man darf das Neuhochdeutsche in der Tat als den protestantischen Dialekt bezeichnen[121])." Hieran haben katholische Kreise schweren Anstoß genommen, weil ja diese Sprache auch die der Katholiken geworden ist. Darum wird es besser sein, diesen Ausdruck zu vermeiden. Bezeichnet man doch auch nicht den bei uns jetzt allgemein angenommenen gregorianischen Kalender als den katholischen, obwohl er von dem Papste Gregor XIII. herrührt. Auch die Wendung, Luther sei „Schöpfer" des Neuhochdeutschen, ist zum wenigsten mißverständlich. Denn es ist eine reine Unmöglichkeit, daß ein einzelner eine neue Sprache schaffe, vor der alle andern in einem Volke vorkommenden die Segel streichen. Und wenn irgendeiner, so war Luther nicht töricht genug, um auch nur einen solchen Versuch zu unternehmen. Lag ihm doch an der Sprache als solcher gar nichts, vielmehr alles daran, sich so auszudrücken, daß ihn womöglich alle Deutschen verstehen konnten. Darum wollte er eben nicht eine neue Sprache reden, sondern sich möglichst an das schon Vorhandene anschließen.

Es war auch bereits unendlich vieles vorhanden, das er nur zu benutzen brauchte. Seit Jahrhunderten war daran gearbeitet, auch für das religiöse Gebiet einen deutschen Sprachschatz zu schaffen. Er fand ihn in manchen deutschen Schriften vor, besonders in den viel gelesenen erbaulichen Erklärungen biblischer Abschnitte, in den Plenarien. Auch die Abwandlung der einzelnen Worte und die Satzbildung brauchte nicht erst festzustellen. Was er in diesen Beziehungen nicht aus Büchern lernen konnte, das lehrte ihn die Sprache „des gemeinen Mannes", wie Luther sagt, „dem er aufs Maul sah". Hier kam es nur darauf an,

vermöge eines feinen Gefühls für echtes Deutsch eine Auslese zu treffen und die wilden Seitentriebe abzuschneiden.

Dabei mußte er freilich die Besonderheiten der verschiedenen Dialekte möglichst ausscheiden. Doch auch in dieser Beziehung war ihm einerseits durch die Kanzleien, anderseits durch die Buchdrucker vorgearbeitet. Hatten doch auch manche der spätern Ausgaben der vorlutherischen Bibel sich bemüht, das allzu Dialektische in dem vorgefundenen Text durch Allgemeinverständliches zu ersetzen. Die Frage, wo und seit wann die von Luther bevorzugte Sprachform vorhanden war, können wir ganz den Germanisten überlassen. Was wir als Verdienst Luthers in Anspruch nehmen, ist nur das Folgende: Unter der Zerrissenheit der deutschen Sprache hat er mit einer wahren Inbrunst ein allen verständliches Deutsch herbeigesehnt und hat mit einem Eifer, wie kein andrer, sich bemüht, herauszufinden, welche Sprachgestalt am ehesten Aussicht habe, in allen deutschen Landen verstanden zu werden. Er hat dann dieses Deutsch so verwandt, daß er von ihm, vor allem von der Kanzleisprache, das abstreifte, was nach seiner, aus dem Studium der Redeweise des Volks gewonnenen Überzeugung nicht dem echten deutschen Geiste entsprach, und hat einzelnes hinzugefügt, was ihm allgemeinen Gebrauchs wert erschien.

Die entscheidende Frage für die Beurteilung des Anteils Luthers an der Entwicklung der deutschen Sprache ist die, wie es zu erklären ist, daß sein Deutsch Allgemeingut geworden ist. Um Luthers Bedeutung in dieser Beziehung nicht zu hoch erscheinen zu lassen, weist man wohl darauf hin, daß längst vor ihm nach einer Einheitssprache gestrebt worden ist. Aber diese Tatsache macht es nur um so auffallender, daß sich in all dieser Zeit keine solche durchgesetzt hat. Wäre sie wirklich dagewesen, so hätte z. B. Johann Eck sich nicht einfallen lassen, das Neue Testament Emsers, um es für die Bayern verständlich zu machen, völlig in den bayerischen Dialekt umzuformen. So würden die verschiedenen Bibelübersetzungen, die wir als neben der Luthers entstanden kennen gelernt haben, nicht so große sprachliche Ver-

schiedenheiten aufweisen. Es war also weder das Bedürfnis nach einer Einheitssprache allgemein, noch auch das von Kanzleien und Druckern bevorzugte Deutsch in allgemeinem Gebrauch Wenn hier gründlicher Wandel eintrat, so muß dies doch irgendwie durch Luther bewirkt sein.

Und freilich besteht sein Einfluß in dieser Richtung in einem Doppelten. Sein Deutsch wurde wirklich das für jene Zeit möglichst gute, vor allem in seiner Bibel, an deren sprachliches Gewand er so lange und angestrengte Arbeit gewandt hat. Indem er sich dabei möglichst an das schon Vorhandene anschloß, erwies er sich als einen der großen, bahnbrechenden Männer, die das Vorwärtsstreben ihrer Zeit verstehen, sich ganz zu eigen machen und zum Ziele führen. Seine Zeitgenossen aber fühlten, daß ihm gelungen war, wonach sie verlangten, fühlten es so unabweisbar, daß selbst viele seiner Gegner bewußt oder unbewußt seinen Spuren folgten. So wird es auch wohl richtig sein, wenn Justus Jonas angibt: „Es haben auch die Kanzleien zum Teil von ihm gelernt, recht deutsch zu schreiben. Denn er hat die deutsche Sprache wieder recht hervorgebracht, wie das viele hohe Leute müssen zeugen und bekennen[122])." Hatte Luther sich an die Kanzleisprache angeschlossen, weil sie ein Ansatz zu einem „Gemeindeutsch" war, so erkannten nun wieder manche Kanzleien, daß er ihr Deutsch vervollkommnet hatte, und ahmten ihn nach.

Sodann ist kein andrer Schriftsteller seiner Zeit soviel und mit solcher inneren Anteilnahme – sei es zustimmend, sei es ablehnend – gelesen worden wie er. Durch seine Schriften hat er das deutsche Volk bis in die höchsten und bis in die niedrigsten Kreise hinein beispiellos erregt. Daher konnte sich auch kaum jemand dem Einfluß des von ihm geschriebenen Deutsch entziehen. Und nun gar seine Bibel! Die Sehnsucht nach einer solchen war durch die religiösen Kämpfe jener Tage ungeheuer gewachsen. Diese neue, jedermann verständliche Bibel lasen Hunderttausende. Damit aber gewann auch das hier vorliegende Deutsch einen übermächtigen Einfluß auf das Volk. Dies um so mehr, weil es die

Heilige Schrift war, die in solcher Sprache redete. Die theoretisch immer festgehaltene Überzeugung von der Bibel als höchster Autorität, noch gesteigert durch die Behauptungen des Erasmus und Luthers, wurde von den meisten Lesern unwillkürlich auch auf das Gewand übertragen, in dem sie hier zum Ausdruck kam. Als nun gar dieses Deutsch durch das beständige Vorlesen der Bibel bei den Gottesdiensten und im Schulunterricht und durch seinen Einfluß auf die Sprache der Prediger eben als die Sprache des heiligen Gotteswortes sich allen einprägte, da mußten wohl mehr und mehr alle zu dieser Sprache, als zu der Norm, emporschauen, nach der auch sie sich zu richten hätten. Waren es also Luthers Schriften, die anfangs allein und dann neben der Bibel sprachbildend wirkten, so später, und zwar in weit stärkerem Maße und in weit größeren Kreisen seine Bibel.

Demnach ist es Luthers unendlich große religiöse Bedeutung gewesen, die seinem Deutsch einen siegreichen Eroberungszug verschafft hat. Denken wir uns, es hätte zu einer, in religiöser Ruhe dahinlebenden Zeit, irgendein Unbekannter diese Bibel geliefert, so hätte sie sicher nicht auch nur einen ähnlichen Erfolg auf die Entwicklung unsrer Sprache ausgeübt. Demnach enthält die Bezeichnung Luthers, als des „Schöpfers des Neuhochdeutschen", insoweit eine Wahrheit, als es sein Werk ist, daß diese von ihm geschriebene Sprache Allgemeingut wurde.

Es ist auch nicht richtig, zu sagen, „es sei nur ein Bruchteil der Deutschen gewesen, denen Luther als Gesinnungsgenossen diese Gabe bot[123])". Denn geboten hat er sie allen, und benutzt worden ist sie nicht nur von seinen Gesinnungsgenossen. Schreibt doch derselbe katholische Schriftsteller an andrer Stelle: „Auch die katholischen Gegenden erhielten von Luthers Bibel im Sinne der Spracheinheit große Beeinflussung. Man suchte auch dort aus der Übersetzung Nutzen zu ziehen und setzte sie sogar stellenweise allzusehr in Kontribution."

Naturgemäß waren es die deutschen Sprachlehrer, die am klarsten den hervorragenden Wert der Lutherſprache erkannten

und am meisten zu deren Alleinherrschaft beitrugen. Schon 1531 erklärt die „Orthographia" des Fabian Franck, „dieser Zeit seien ihm Dr. M. Luthers Schriften als die reinsten und emendirtsten zu Händen gekommen". Der Lehrer Rebhuhn beabsichtigte (um 1544), eine deutsche Grammatik herauszugeben, „um mitzuwirken zur Erhaltung des feinen, artigen und hochberedten" Deutsch, das „Dr. M. Lutheri außgelassene deutsche Schriften" aufwiesen. Um der Jugend gutes Deutsch beizubringen, verfaßte der berühmte deutsche Grammatiker Johannes Clajus im Jahre 1578 seine „Grammatik der deutschen Sprache". Hier sind alle von ihm aufgestellten Regeln der Bibel und andern Schriften Luthers entnommen. Ungemein große Verbreitung fand dieses Werk. Es wurde im Jahre 1595 auch in dem Jesuitenkolleg zu München gebraucht[124]).

Wurde aber nicht eine gesunde Fortentwicklung der deutschen Sprache dadurch gehindert, daß Luthers Bibel eine so beherrschende Stellung erlangte? Tatsächlich ist dies nicht der Fall gewesen. Das Neuhochdeutsch ist nicht einfach bei dem Deutsch Luthers geblieben. Auch die spätern Bibelausgaben haben sich dem sprachlichen Fortschritt anpassen müssen, um nicht unverständlich zu werden. So nahm der Cansteinsche Bibeltext „bewußt und unbewußt an den sprachlichen Änderungen der Jahrhunderte teil". Freilich „gehen die neusprachlichen Umwandlungen des Luthertextes immer recht gemächlich hinter der Sprachentwicklung her"[125]). Doch dies ist nur naturgemäß, da Modernisierungen nicht eher vorgenommen werden durften, als bis sie durch eine allgemeinere Annahme als bleibendes Gut erwiesen waren.

Die Entwicklung der deutschen Sprache seit Luther bildet aber keineswegs immer eine aufsteigende Linie. Vielmehr zeigt sie auch mehr als einmal stark die Neigung, ausländische Worte und Schwulst in sich aufzunehmen. Vor allem in jener Zeit, wo es zum guten Ton gehörte, Frankreich mit seiner glänzenden Hauptstadt zu besuchen, drohte ein dem deutschen Geist ins Angesicht schlagendes Deutsch zur Herrschaft zu gelangen. Wenn

man sich dann doch immer wieder besann und zu besserm Deutsch zurückkehrte, so ist es ohne Zweifel Luthers Bibel gewesen, die solche erfreuliche Macht ausgeübt hat. Herder hat 1784 geschrieben: „Zum Übersetzen scheint mir unser neuestes Zeitalter nicht das bequemste. Wir verstümmeln die Sprache, schreiben kraftlos und geziert. Kurz, das reine, echte Deutsch, das unsre Vorfahren schrieben, ehe soviel fremde Sprachen in Deutschland bekannt waren, hat sich in der neuesten Zeit ziemlich verloren. Es wird sich wiederfinden und vielleicht aus unsrer Verderbnis eine reichere, schönere Sprache hervorgehen. Vor der Hand lassen Sie Luthers Übersetzung gelten." Ein paar Dezennien später konnte Friedrich Schlegel schon aussprechen: „Es ist bekannt, daß alle gründlichen Sprachforscher die deutsche Bibelübersetzung als die Norm und den Grundtext eines in hochdeutscher Sprache klassischen Ausdrucks ansehen, und nicht bloß Klopstock, sondern noch viele andre Schriftsteller von der ersten Größe haben ihren Stil vorzüglich nach dieser Norm gebildet und aus dieser Quelle geschöpft." Das Deutsch der Lutherbibel ist das Vorbild unsrer Klassiker gewesen.

Leider war es nicht nur der Fortschritt der Sprachentwicklung, wodurch hier und dort Änderungen an dem Text der Lutherbibel hervorgerufen wurden. Da diese Bibeln an den verschiedensten Orten und von den verschiedensten Männern besorgt wurden, entstanden allmählich mannigfache Verschiedenheiten des Textes. Aus Unachtsamkeit der Drucker kamen Fehler hinein, die von andern ungeprüft nachgedruckt oder nach Belieben verbessert wurden. Selbst die Ausgaben aus derselben Druckerei stimmten nicht immer überein. So lesen Ausgaben der Canstеinschen Anstalt 2. Kor. 5, 10: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi", andre dagegen „offenbart" und „Richterstuhl", wieder andre haben nur eine dieser beiden Änderungen. Dazu veralteten allmählich manche Sprachformen und Ausdrücke, die Luther verwandt hatte. Deshalb suchten Drucker sie zu modernisieren. Hatte etwa Luther noch die alte Imperfektform „er steig, er greif"

beibehalten, so änderten dies einige Ausgaben zu „er stieg, er griff", andre jedoch nicht. Luther hatte noch das Wort „freidig" für „kühn, zuversichtlich" gebraucht, „thursten" für „wagen". Da diese außer Brauch gekommen waren, druckten die nicht sprachkundigen Setzer dafür „freudig" und „dürfen". Einige Wörter gebrauchte man jetzt in etwas andrer Bedeutung als früher. So hatte das Wort „Dirne", das zu Luthers Zeiten noch das Mädchen überhaupt meinte, nun einen üblen Beigeschmack bekommen, verdiente also, durch ein andres ersetzt zu werden.

Gerade die Bibelanstalten, denen an der Verbreitung eines guten Textes lag, empfanden die allmählich entstandenen Schwierigkeiten sehr schwer. Daher ging von ihnen auf den allgemeinen Kirchentagen zu Stuttgart 1857 und zu Hamburg 1858 die Anregung aus, eine deutsche Einheitsbibel herzustellen. Man wollte zunächst zu dem letzten, von Luther selbst veranstalteten Text, zu der Ausgabe von 1545 zurückkehren. Seitdem aber hatte sich doch unsre Sprache weiter entwickelt, so daß nicht alles dort sich Findende noch verständlich war. Wenn man aber die Sprache leise modernisierte, sollte man dann nicht auch die Versehen, die Luther widerfahren waren, ausmerzen? Was konnte der Leser sich etwa dabei denken, wenn es Matth. 28, 1 hieß: „Am Abend des Sabbats, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertages der Sabbaten"? Mußte man nicht dafür schreiben: „Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach"?

Die von den deutsch-evangelischen Kirchenregimentern beschickte Eisenacher Kirchenkonferenz nahm die Sache in die Hand. In den Jahren 1861 und 1863 wurden die Grundsätze für die Feststellung eines einheitlichen Bibeltextes vereinbart. Zehn Theologen wurden mit der Revision des Neuen Testaments beauftragt. 1867 ist das Neue Testament probeweise, 1870 endgültig ausgegeben. Nachdem dann auch das Alte Testament in Angriff genommen war, wurde 1883 die ganze Bibel als „Probebibel" gedruckt, 1892 als „Durchgesehene Ausgabe" veröffentlicht[126]).

Begreiflicherweise lauten die Urteile über das Ergebnis dieser jahrelangen Bemühungen verschieden[127]). Dem einen ist zu viel, dem andern zu wenig geändert. Doch wird jeder mit Sachkenntnis Urteilende zugeben, daß den Willkürlichkeiten der früheren Drucke ein Ende gemacht und ein einheitlicher Text geliefert werden mußte, daß aber anderseits alles Ändern an dem von dem Genius Luthers geschaffenen Werke seine großen Schwierigkeiten bietet und nicht ungeteilte Zustimmung finden kann. Daher hat diese revidierte Lutherbibel, trotzdem hier und dort die Neigung, sie abzulehnen, hervorgetreten ist, sich doch allgemein durchgesetzt.

2. Die geistige und religiöse Bedeutung der Lutherbibel für das deutsche Volk.

Welch einen Einfluß Luthers Bibel in der ersten Zeit selbst auf die Anschauungen der Katholiken ausübte, kann schon der eine Umstand lehren, daß bittre Gegner Luthers ihre Überzeugung von der Verwerflichkeit einer deutschen Bibel verleugneten und durch Änderung seiner Übersetzung deren schädliche Wirkung aufzuheben suchten. Doch Dezennien hindurch wurde Luthers Werk auch in katholischen Kreisen studiert. Die Folgen mußten unberechenbar groß sein. Die Vorreden zu den einzelnen biblischen Büchern verkündeten aufs klarste eine der katholischen Anschauung scharf widersprechende Auffassung der göttlichen Wahrheit. Aber auch die gesamte Übersetzung war so völlig in echt biblischem Geiste gehalten, daß jeder aufrichtige Leser ihn herausfühlen und in seinen Bannkreis hineingezogen werden mußte. Und hier wurde die evangelische Sünden- und Gnadenlehre nicht in trocknen, herzlosen dogmatischen Formeln, sondern als Lebenswasser gereicht.

Dazu kam die Sprache dieser deutschen Bibel, so ganz dem evangelischen Inhalt angepaßt: Verständlich, anschaulich, eindringlich. Sie mußte noch ganz anders wirken, als die polemischen Schriften Luthers. Durch diese wurden manche zurückgestoßen, weil der Ton in der Regel zu „beißend" war, daher die noch

vorwiegend katholisch Fühlenden verletzte. Seine Bibel dagegen bot eine Anzahl von Schriften aus uralter Zeit, die ohne jede Beziehung auf die Kämpfe der Gegenwart entstanden waren, und vermittelte doch eine religiöse Anschauung, die auch auf die jene Zeit bewegenden religiösen Fragen klare Antwort gab.

In den geschichtlichen Ereignissen jener Zeit meinen wir auch die Wirkung der Lutherbibel auf die Katholiken beobachten zu können. Selbst in den Gebieten, die durch ihre Obrigkeiten am stärksten gegen die evangelische Bewegung abgesperrt wurden, selbst in Bayern und Österreich, wurde die Zahl der im Herzen evangelisch Denkenden so groß, daß ein allgemeiner Abfall von der katholischen Kirche vor der Tür zu stehen schien. 1556 wollten die niederösterreichischen Stände dem Kaiser Ferdinand nur dann Hilfe gegen die Türken gewähren, wenn er ihnen Religionsfreiheit zugestände. 1562 erklärten selbst die katholischen Prälaten dem Kaiser, man müsse den Priestern die Ehe und den Laien beim Abendmahl den Kelch gestatten. Um dies ausführen zu können, wurde an den Papst eine Gesandtschaft abgeordnet, und wirklich erlaubte dieser den Laienkelch, um nur das Volk bei der Kirche zu erhalten.

Denselben Umschwung gewahren wir bei den geistigen Führern der deutschen Katholiken. Noch im Jahre 1530, auf dem Reichstag zu Augsburg, war die Feindschaft der Katholiken gegen die Evangelischen so groß gewesen, daß alle Einigungsversuche völlig scheiterten. Aber elf Jahre später konnten sich auf dem Reichstage zu Regensburg die beiden religiösen Parteien über eine Reihe von Artikeln vereinigen, unter denen sich sogar der echt evangelische Satz befand: „Wir werden gerecht allein durch den Glauben."

Freilich ist dies alles durch den Papst verworfen und wieder aufgehoben worden, und die Gegenreformation hat in jenen Gegenden wieder die katholische Kirche zur herrschenden gemacht. Aber damit war nicht alles verschwunden, was Luthers Bibel dort ausgerichtet hatte. Dies wird schon durch das Eine bewiesen, daß selbst die Jesuiten für notwendig hielten, dem Volke das

Lesen der Bibel zu gestatten. Trug diese auch nicht mehr den Namen Luthers auf dem Titel, sondern den Dietenbergers oder Ecks, so war doch auch in deren Übersetzungen nicht wenig vom Geiste Luthers erhalten geblieben. Es gibt kein andres Volk, in dem die Bibel in der Volkssprache auch von Katholiken so gelesen wird, wie in dem deutschen. Man kann sich nicht wundern, daß das katholische Christentum in Deutschland ein völlig andres Gepräge trägt, als in der ganzen übrigen Welt.

Erst in neuester Zeit hat man die Aufgabe erkannt, auch die Entwicklung des religiösen Lebens im einzelnen darzustellen. Daher fehlt noch die Möglichkeit, die Wirkungen der Bibel Luthers auf das evangelische deutsche Volk genauer anzugeben. Doch können wir schon etwas davon uns vorstellen, wenn wir die Gefahren ins Auge fassen, die seit der Reformation dem gesunden christlichen Glauben gedroht, ihn aber nicht vernichtet haben.

Wenn man auch nicht die Verdienste verkennt, die sich die nach Luthers Tode aufkommende Orthodoxie um eine festere Begründung der evangelischen Kirche erworben hat, so drohte ihr doch die große Gefahr, zu einer neuen Gestalt des Katholizismus sich auszuwachsen. Was dürfte aus dieser Richtung geworden sein, wenn nicht auch in dieser Zeit die Lutherbibel eine beherrschende Stellung eingenommen hätte! Sie war die Schutzwehr gegen die Mängel, die im orthodoxen System lagen. Ihr wird es in erster Linie zuzuschreiben sein, wenn auch in diesen Zeiten viele sich nicht mit einer bloß äußerlichen Zustimmung zur Kirchenlehre und Beteiligung an den kirchlichen Institutionen begnügten, sondern zu persönlichem, innerlichem Christentum hindurchdrangen.

Der Widerspruch gegen die tote Orthodoxie, den der Pietismus erhob, war aus der Verehrung gegen die Bibel geboren, und zwar wurde sie von dieser neuen Richtung nicht so aufgefaßt, wie von der Orthodoxie, nicht als Lehrgesetz, sondern so wie Luther sie verstanden und übersetzt hatte, als die Quelle des Heils. Damit war schon gegeben, daß man sie jedem zugänglich machen wollte, daher zu ihrer allgemeinen Verbreitung keine Mühe und

Opfer scheute. Auch diese Strömung schloß große Gefahren in sich, eine falsche Beurteilung der irdischen Güter, eine Vorliebe für künstliche Mittel zur Erzielung der „Gottseligkeit", eine Neigung zu hochmütiger Absonderung in Konventikeln. Wohin würde sie wohl geraten sein, wenn nicht schon ihr Stifter Spener ganz auf dem Boden der Bibel und auf den Schultern Luthers hätte stehen wollen. Der mächtigste Förderer dieser religiösen Richtung, Aug. Herm. Francke, neigte nach seiner Naturanlage und seinem Entwicklungsgang zu ernsten Verirrungen. Was ihn gezügelt hat, dürfte er selbst andeuten, wenn er seiner „Bewunderung der teuren und großen Gaben, die Gott Luthern in seiner Übersetzung der Heiligen Schrift mildiglich verliehen", Ausdruck verleiht und hinzufügt: „Daß aber dieses, was ich von der Hochachtung der deutschen Bibel Luthers geschrieben, mir recht von Herzen gehe, solches beweise ich auch durch Gottes Gnade mit der Tat selbst, indem ich dieselbe täglich in Händen habe und dieselbe beides, öffentlich und besonders, beides, zu andrer und meiner Erbauung, handle und treibe."

Nicht geringer waren die Gefahren, denen das Christentum des nach seinem eigenen Urteil stark zu „Extravaganzen geneigten" Zinzendorf, und damit der von ihm bestimmten Brüdergemeinde, ausgesetzt war. Wenn er aber sich aus Irrgängen wieder zurechtfand, so verdankte er dies vor allem der Lutherbibel, in der er aufgewachsen war. Aus ihr hatte er „das Wort" gelernt, von dem er gesungen: „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ists nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun." Freilich hat er auch eine eigne Übersetzung des Neuen Testaments zu liefern für gut befunden. Aber dies war in der Zeit, als er seiner Neigung zu Wunderlichkeiten in gefährlichster Weise nachgab. Nachdem er sich glücklicherweise von diesen wieder abgewandt hatte, erklärte er, er wolle keineswegs Luthers Bibel verdrängen.

Die dann, seit etwa 1750, zur Herrschaft gelangende Aufklärung kennt die Bibel nur als ein literarisches Erzeugnis

einer längſt vergangenen Zeit. Sie ſieht allein deren menſchliche Seite und kritiſiert dieſe mit einer keineswegs immer der von ihr geprieſenen Vernunft entſprechenden Kühnheit. Von dem Inhalt der Bibel werden nur ein paar blaſſe Gedanken noch anerkannt, Gedanken, die nichts weniger als ſpezifiſch chriſtlich ſind. Weit und breit wird dieſe Anſchauung die herrſchende.

Aber trotz all dieſes lauten und ſiegreichen Widerſpruchs gegen die Bibel, gewahren wir hier und dort eine ganz andre Beurteilung derſelben, die Beurteilung, die ſich in der Überſetzung Luthers ausſpricht. Noch immer ſind ſolche da, die ſich durch die menſchliche Seite der Heiligen Schrift nicht ſtören laſſen, ſondern, nur ihre göttliche ins Auge faſſend, aus ihr das Waſſer des Lebens ſchöpfen. Es ſind jene „Stillen im Lande", die der Weiſung Luthers folgen: „Daß du deinen Gott zu dir reden höreſt."

Ein Hamann etwa lieſt in der Zeit ſeines ſittenloſen Lebens die Geſchichte von dem Brudermörder Kain. Bis ins Innerſte erſchüttert ihn die Frage: „Was haſt du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders ſchreiet zu mir gen Himmel." Er ſagt ſich: Den Tod meines Bruders, des Sohnes Gottes, habe ich mit meiner Sünde verſchuldet. Seitdem iſt er ein Schüler Luthers und wird zu einem glühenden Verteidiger der Bibel.

Luthers Bibel iſt des Wandsbecker Boten teuerſter Schatz. Und von ihrem Lichte beſtrahlt, erlangt ſeine Schriftſtellerei eine Bedeutung, die über das Maß ſeines Talentes hinausgeht. Doch auch dort, wo die Aufklärung Luthers Bibel ganz beiſeite geſchoben zu haben ſchien, dürfte deren Einfluß noch zu beobachten ſein. Denn wenn man fragt, warum dieſe Richtung in Deutſchland nicht jene radikale Geſtalt annahm, wie in England und vor allem in Frankreich, ſo wird dies gewiß eine Nachwirkung des in der deutſchen Bibel redenden Geiſtes zu nennen ſein. Jedenfalls hat vor allem ſie die Rückkehr aus der Öde des Rationalismus zu einem lebendigen Glauben bewirkt.

Aber auch auf die großen Dichter und Denker jener Zeit, die nicht dieſen Weg, ſondern neue Bahnen beſchreiten, hat die Luther-

bibel nicht geringen Einfluß ausgeübt. Erwähnen wir zwei Männer, deren Gedanken auch in der Gegenwart noch vielen reiche Anregung bieten.

Immanuel Kant hatte von seiner frommen Mutter die Lutherbibel geerbt, in die sie an wichtigen Tagen ihres Lebens Eintragungen machte. Der Sohn hat dies fortgesetzt. Er erwarb sich eine vollendete Vertrautheit mit der Bibel. Kommen doch in seinen Schriften über 300 Stellen vor, an denen er Bibelworte, und zwar aus fast sämtlichen biblischen Büchern, anführt oder bespricht. Und gerade dann, wenn er aus der Bibel nicht einen ganzen Vers zitiert, sondern mit einem ihr eigentümlichen Begriffe, in der von Luther herrührenden Fassung operiert, zeigt sich, wie sehr ihre Gedankenwelt in sein Inneres hineingedrungen ist, wenn er etwa von den „Leiden dieser Zeit" redet, von der „Eitelkeit der Kreatur", von dem „Licht unter dem Scheffel", von dem „ungerechten Haushalter". Wie hätte eine so gründliche Beschäftigung mit dem Text der Lutherbibel ohne Folgen sein können! Freilich vermochte die pietistische Gestalt, in der ihm im Elternhause, in der Schule und auf der Universität das Christentum gegenübertrat, ihn nicht zu befriedigen. Obwohl er aussprach, „die Pietisten, denen es ein Ernst war, zeichneten sich auf eine ehrwürdige Weise aus", fand er doch deren „Begriffe von dem, was man Tugend und Frömmigkeit nannte, nichts weniger als deutlich und genügend". Aber wenn er auch deshalb die eingeschlagene Laufbahn eines Theologen wieder aufgab, so hat er doch seine „große Hochachtung für die Bibel" niemals aufgegeben. Konnte er doch gegen Beschuldigungen sich darauf berufen, „daß von ihm die Bibel als das beste vorhandene, zur Gründung und Erhaltung einer wahrhaftig seelenbessernden Landesreligion auf unabsehbare Zeiten taugliche Mittel der öffentlichen Religionsunterweisung angepriesen werde". Eben darum war es sein „Bemühen, in der Schrift denjenigen Sinn zu suchen, der mit dem Heiligsten, was die Vernunft lehrt, in Harmonie steht". So groß also ist seine Ehrfurcht vor der Bibel, daß er deren Ansehen durch den Nachweis

ihrer Übereinstimmung mit den heiligsten Erkenntnissen der Vernunft zu befestigen sucht.

Prüft man seine Gedankenwelt näher, so dürfte unleugbar sein, daß vieles, worauf er alles Gewicht legt, im letzten Grunde der Heiligen Schrift entnommen ist. Würde er ohne sie seine Lehre von dem „radikalen Bösen", von dem allgemeinen Hang des natürlichen Menschen zum Bösen gefunden haben? Ohne sie die Erkenntnis, daß nur eine „Revolution in der Gesinnung", nur eine „Änderung der Maximen" den Menschen bessern könne? Ohne sie jenen tiefen sittlichen Ernst, der ihn von dem „kategorischen Imperativ" reden und dadurch so stark zur Ausbildung des Pflichtbewußtseins in unserm Volke beitragen ließ? Wie man sieht, handelt es sich hier um solche Wahrheiten, die gerade durch Luthers Bibel mit höchster Klarheit und Schärfe wiedergegeben sind, um das „allzumal Sünder", um das „von neuem geboren werden", um das unerbittliche „du sollst". Endlich, würde wohl Kant ohne die aus der Bibel empfangenen Anregungen, trotzdem er die Leistungen unsrer theoretischen Vernunft so tief herabsetzt, doch an dem Glauben an Gott und an Unsterblichkeit festgehalten haben, wenn ihm nicht von Jugend auf die Bibel diese Wahrheiten ehrwürdig gemacht hätte? Darum suchte er sie neu zu begründen, um sie vor jedem Widerspruch sicher zu stellen. Wenn er schreibt: „Die Bibel enthält in sich selbst einen in praktischer Hinsicht hinreichenden Beglaubigungsgrund ihrer Göttlichkeit durch den Einfluß, den sie von jeher auf das Herz des Menschen ausgeübt hat", so will er damit offenbar auch seiner eignen Erfahrung Ausdruck verleihen.

Auch Goethe war in der Lutherbibel wohl bewandert. Wie seine Schriften zeigen, kennt er auch solche Abschnitte, die nicht jedem Bibelleser vertraut sind. Luthers Übersetzung hat er eine „Riesenleistung" genannt. Sie galt ihm als das älteste Erzeugnis einer wirklichen deutschen Literatur und als ein Bestandteil seiner eignen literarischen Entwicklung. Er sagt von ihr: „Ohne daß wir es wissen, wie uns geschieht, verleiht sie eine höhere Stimmung

und erbaut wahrhaft. Eine solche Wirkung wird sie jederzeit hervorbringen. Daß dieser treffliche Mann ein in dem verschiedensten Stile verfaßtes Werk und dessen dichterischen, geschichtlichen, gebietenden, lehrenden Ton uns in der Muttersprache wie aus einem Guße überlieferte, hat die Religion mehr gefördert, als wenn er die Eigentümlichkeiten des Originals im einzelnen hätte nachbilden wollen."

Seine Hochschätzung der Lutherbibel hat ihn auch die Bedeutung der Bibel und des Christentums überhaupt erkennen lassen: „Jene große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geschlechtern der Erde gewidmet worden, verdankt sie ihrem inneren Wert. Sie ist nicht etwa nur ein Volksbuch, sondern ein Buch der Völker, ein ewig wirksames Buch, weil, solange die Welt steht, niemand auftreten und sagen wird: »Ich begreife es im ganzen und verstehe es im einzelnen«. Wir aber sagen bescheiden: Im ganzen ist es ehrwürdig und im einzelnen anwendbar. Mag die geistliche Kultur nur immer fortschreiten, die Naturwissenschaft in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen, und der Menschengeist sich erweitern, wie er will, über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums wird er nicht hinauskommen. Luther aber war ein Genius sehr bedeutender Art. Er wirkt nun schon manchen guten Tag, und die Zahl der Tage, wo er in fernen Jahrhunderten aufhören wird, produktiv zu sein, ist nicht abzusehen."

Wohl ist Goethes Stellung zum Christentum starken Schwankungen unterworfen gewesen. Aber wenn ihn immer wieder die christlichen Charaktere, trotzdem er an ihnen so vieles auszusetzen hatte, doch anzogen, und wenn er im Alter wieder die Segnungen des Christentums ehrfurchtsvoll anerkannte, so dürfte er seine eigne Erfahrung in dem Worte aussprechen: „Ein göttlich Wort, es wirkt und trifft." Als er einmal den Rat erteilte, man solle sich „irgend eine würdige Gewohnheit zu eigen machen", nannte er als erstes: „Er gewöhne sich, täglich in der Bibel zu lesen." Danach wird doch auch manche seiner eignen Anschauungen ihren

Ursprung in der Bibel Luthers haben. Er hat einmal gestanden: „Bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen hätte ich mich leicht im Vagen verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen durch scharf umrissene, christlich-kirchliche Figuren und Vorstellungen eine wohltätige, beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte." Und indem er über sein größtes Werk schreibt: „Im Faust ist es eine immer höhere, reinere Tätigkeit bis ans Ende, und von oben her die ihm zu Hilfe kommende Liebe", dürfte er auf die Quelle hindeuten, wenn er hinzufügt: „Es steht das mit unsern religiösen Vorstellungen durchaus in Harmonie."

Sollen wir nun nicht auch eine Wirkung der Bibel darin sehen, wenn er erklärt: „Gott fügt es mit uns, wie er es für gut findet, er ist mächtiger und weiser als wir, darum macht er es mit uns nach seinem Wohlgefallen"? Oder wenn er schreibt: „Gewisse Erscheinungen an der menschlichen Natur nötigen uns, ihr eine Art von radikalem Bösen, eine Erbsünde zuzuschreiben" es gibt „eine, der moralischen Weltordnung, wo nicht entgegengesetzte, doch sie durchkreuzende Macht"? Oder wenn er die Liebe so hoch stellt: „Wer von reiner Lieb entbrannt, wird vom lieben Gott erkannt"; wenn er sich nach der „wahren Ruhe des Gemüts" so heiß sehnt und danach ringt, und diese mit dem biblischen Namen „Friede" bezeichnet; wenn er das Wirken auf Erden für jedermanns Pflicht erklärt, aber die schon zu seiner Zeit hervortretende Vielgeschäftigkeit, bei der „von reiner Einfalt nicht die Rede sein" könne, so scharf verurteilt; wenn er schreibt: „Das Vernünftigste ist immer, daß jeder sein Metier treibt, wozu er geboren ist, und was er gelernt hat"; wenn er trotz dieser Betonung des Lebens für das Diesseits doch an einer Fortdauer nach dem Tode festgehalten und geschrieben hat: „Alle sind für dieses Leben tot, die kein andres hoffen", — so ist dies alles freilich anders ausgedrückt, als es in der Lutherbibel lautet, denn zum Nachsprechen war Goethe zu selbständig; — es dürfte aber doch im letzten Grunde ihr entstammen.

Noch andre Kanäle leiteten das frische Wasser der Sprache und des Geistes der Lutherbibel in unser Volk hinein. So die kirchliche Musik. Unzähligen Kompositionen wurde der Text dieser Bibel zugrunde gelegt und damit nicht nur dem Gedächtnis, sondern vor allem dem Gemüt eingeprägt. Gerade aber der größte aller Tonkünstler, Johann Sebastian Bach, hat in seinen zahllosen Kantaten, Motetten und Oratorien nicht nur die Bibelworte in Töne gesetzt, ihn hat vielmehr auch der in dieser Übersetzung Luthers waltende religiöse Geist ganz durchdrungen. Eben weil in dieser deutschen Bibel die Worte nur die Wiederspiegelung des biblischen Geistes sind, wird Bach, indem er sich nachfühlend in diesen Geist versenkt, auch von ihm getränkt. Seine kirchliche Musik wird eine echt Lutherische. Hier fühlt man die rücksichtslose Wahrhaftigkeit, die völlige Übereinstimmung von Inhalt und Ton, das alles beherrschende Streben, nicht mit seiner Kunst zu glänzen, nicht dem ästhetischen Geschmack zu schmeicheln, sondern die Sache eindrucksvoll wirken zu machen. Selbst wenn Bach ausnahmsweise einen lateinischen Text zugrunde legt, wie ihn die katholische Kirche gebraucht, schafft er doch keine einschmeichelnde, nervenaufregende katholische, sondern rein evangelische, Lutherische Kirchenmusik. Auch seine Auswahl und Verbindung der verschiedenen Texte zeugt davon, wie völlig er Luthers Geist aus dessen Bibel in sein Inneres aufgenommen hat.

Greifen wir aus der Fülle dieser Tonwerke die Motette heraus: „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit"! „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen", so betet der Tenor in immer neuen Tonlagen, in dem Bewußtsein, daß dies wirklich zu lernen, eine noch unerreichte Aufgabe ist. Diese Bitte zu erfüllen, singt eine Baßstimme mit rücksichtslosem Ernste: „Bestelle dein Haus! Denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben!" Der Chor setzt ein. Mit unerschütterlicher Bestimmtheit singt er: „Es ist der alte Bund: Mensch, du mußt sterben." Eines nach dem andern wird betont: „Du mußt sterben" — „du mußt sterben" — „du mußt sterben." Doch nur drei Stimmen singen es, der Sopran fehlt noch. Aber

plötzlich, als der Chor mit vollster Wucht gedroht hat: „Du mußt sterben", fällt der Sopran ein: „Ja, komm, Herr Jesu, komm!" Noch einmal beginnt der Chor sein erschütterndes: „Du mußt sterben", als lasse er sich nicht durch die Stimme des Glaubens zum Schweigen bringen. Doch nun hebt auch der Sopran wieder an und singt gegen die andern Stimmen an, voll Zuversicht und Verlangen sein: „Ja, komm, Herr Jesu, komm!" Noch ein paarmal kämpfen sie so miteinander. Endlich behält der Glaube das letzte Wort. Es setzt sich fort in der Arie für eine Altstimme: „In deine Hände befehl ich meinen Geist. Du hast mich erlöset, Herr, du getreuer Gott!" Auf dieses von vollster Zuversicht getragene Gebet antwortet dieselbe Stimme, die vorher „Bestelle dein Haus" gemahnt hatte, mit der Versicherung: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Ermutigt durch diese Zusage, stimmt der Alt des Chors das Lied an: „Mit Fried und Freud fahr ich dahin", während es noch weiter klingt: „mit mir im Paradiese sein." Zum Schluß ein Lobgesang: „Die göttlich Kraft macht uns sieghaft durch Jesum Christum. Amen."

Das alles ist echt Lutherisches Christentum mit seiner unbegrenzten Wahrhaftigkeit, seiner Tiefe und Innigkeit, seinem „am Worte hangenden", alles überwindenden Glauben. Und doch ist es nichts weiter als Nachempfindung und Wiedergabe in Tönen von dem, was Luthers deutsche Bibel ausgedrückt hat.

Den in der Zeit der Aufklärung völlig vergessenen Bach hat Mendelssohn-Bartholdy wieder entdeckt und zu Ehren gebracht. Von ihm hat er auch gelernt, seinen religiösen Musikwerken biblische Texte in Luthers Übersetzung zugrunde zu legen. Den tiefen Eindruck, den er zu erzielen vermag, verdankt er seinem ernsten Bestreben, das in Töne zu fassen, wofür Luther die treffendsten Worte gefunden. Brahms hat in seinem gewaltigen Requiem den schon gebahnten Weg zu neuer Höhe geführt.

In seiner Offenheit hat Luther den Wert seiner Bibel für alle nach dem Heil Verlangenden nicht verkannt. Aber er hat noch viel zu gering von ihr gedacht. Denn von den Wirkungen,

die dieſe ſeine Schöpfung bis in alle Gebiete hinein ausüben ſollte, hat er noch nichts geahnt.

Wie tief Luthers Bibel in das Denken unſers Volkes eingedrungen iſt, kann auch die eigentümliche Erſcheinung lehren, daß eine Fülle von Worten, Wendungen und Sätzen aus ihr in unſrer Sprache heimiſch und allgemein beliebt geworden ſind. Es gibt eine nicht kleine Zahl von Sprichwörtern und ſprichwörtlichen Redensarten, die auch von denen verwendet werden, die deren bibliſchen Urſprung nicht mehr kennen. Hören wir doch mitunter ein geflügeltes Wort als den Ausſpruch eines Dichters anführen, das in Wirklichkeit aus Luthers Bibel ſtammt, von dem Dichter nur als ſchon gebräuchlich benutzt worden iſt. Einige unter dieſen Wendungen haben mit der Zeit ein wenig von der urſprünglichen Faſſung eingebüßt. Doch ihr Urſprung iſt noch klar zu erkennen.

Aus Luthers Bibel ſtammt: Weß das Herz voll iſt, deß geht der Mund über (Matth. 12, 34), wer andern eine Grube gräbt, fällt ſelbſt hinein (Spr. 26, 27), der Wein erfreut des Menſchen Herz (Pſ. 104, 15), bleibe im Lande und nähre dich redlich (Pſ. 37, 3), Recht muß doch Recht bleiben (Pſ. 94, 15), wer ſich in Gefahr begibt, kommt darin um (Sirach 3, 27), das Werk lobt den Meiſter (Sir. 9, 24), wer Pech angreift, beſudelt ſich (Sir. 13, 1), Ehre, dem Ehre gebührt (Röm. 13, 7), den Reinen iſt alles rein (Tit. 1, 15), mein Gewiſſen beißt mich nicht (Hiob 27, 6), bis hierher und nicht weiter (Hiob 38, 11) uſw.

Weit größer noch iſt die Zahl der aus Luthers Bibel herrührenden ſprichwörtlichen Wendungen, wie: im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brot eſſen (1. Moſ. 3, 19), etwas für ein Linſengericht hingeben (1. Moſ. 25, 34), ſeinen Mut an jemandem kühlen (2. Moſ. 15, 9), die Fleiſchtöpfe Egyptens (2. Moſ. 16, 3), der Sündenbock (3. Moſ. 16, 21 f.), jemandem durch die Finger ſehen (3. Moſ. 20, 4), ein Dorn im Auge (4. Moſ. 33, 55), mit fremdem Kalbe pflügen (Richt. 14, 18), ſein Herz ausſchütten (1. Sam. 1, 15), ein Kind des Todes (1. Sam. 26, 16), die Haare ſtehen einem zu Berge (Hiob 4, 15), zum Spott der Leute werden (Pſ. 22, 7), ein

Bubenstück (Pſ. 41, 9), ein Läſtermaul (Spr. 4, 24), das iſt mir zu hoch (Spr. 24, 7), einem angſt und bange machen (Sir. 4, 19), wider den Strom ſchwimmen (Sir. 4, 31), jemandes guter Engel ſein (Tob. 5, 29), ſich ſelbſt verleugnen (Matth. 16, 24), des Tages Laſt und Hitze tragen (Matth. 20, 12), Mücken ſeigen und Kamele verſchlucken (Matth. 23, 24), ſein Licht leuchten laſſen, unter den Scheffel ſtellen (Matth. 5, 10), den Staub von den Füßen ſchütteln (Matth. 10, 14), Perlen vor die Säue werfen (Matth. 7, 6), ſein Haus auf den Sand bauen (Matth. 7, 26), aus ſeinem Herzen eine Mördergrube machen (Matth. 21, 13), ein Herz und eine Seele (Apoſt. 4, 32), der Teufel iſt los (Offenb. 20, 7) uſw.

3. Die nationale Bedeutung der Lutherbibel.

Wir meinen Luther für uns zu haben, wenn wir von einer nationalen Bedeutung der deutſchen Bibel reden. Er hat einmal ausgeführt: „Wenn wir alle Geſchichten aller Völker und Zeiten durchforſchen, ſo finden wir, daß aus der Verſchiedenheit der Sprachen allerlei Kriege und eine große Verſchiedenheit des Lebens, der Religion und der Anſichten entſtanden ſind. Ich verſtehe einen Italiener nicht, noch mich ein Italiener. Daher beſteht zwiſchen uns ſozuſagen eine Gelegenheit zu Zorn und Feindſchaft. Die Trennung der Sprachen gebiert unfehlbar eine Trennung der Gemüter. Die gleiche Sprache iſt das feſteſte Band der menſchlichen Gemeinſchaft und Eintracht. Auch hier gilt, was das Sprichwort ſagt: Gleich und gleich geſellt ſich gern.[128])“ Danach muß auch die durch Luther und ſeine Bibel herbeigeführte deutſche Einheitsſprache einen Einfluß auf die Einigung des deutſchen Volkes ausgeübt haben.

Zu Luthers Zeit war von deutſcher Einheit kaum etwas zu ſpüren. Nicht ſelten hat man mit Staunen und Entrüſtung darauf hingewieſen, wie wenig von deutſchem Bewußtſein an manchen hervorragenden Männern des 15. und des 16. Jahrhunderts zu bemerken iſt. Man dürfte ihnen damit Unrecht getan haben.

Denn was man an ihnen vermißte, war damals so gut wie allgemein unbekannt. Als Deutschland sich zu Luthers Zeit einen neuen Kaiser suchte, schwankte es zwischen dem Spanier Karl V., dem Franzosen Franz I. und dem Sachsen Friedrich dem Weisen und entschied sich für den ersten, der des Deutschen wenig mächtig war. Dieser fühlte sich auch als Kaiser niemals als Deutscher. Zu jener Zeit schlug keinem deutschen Fürsten sein Gewissen, wenn er sich mit einem auswärtigen Herrscher gegen den deutschen Kaiser oder andre deutsche Fürsten verband, wohl gar ihm für seine Hilfe deutsche Gebiete versprach. Von der „deutschen Nation" pflegte man nur dann zu reden, wenn man „Beschwerden" nicht anders als durch Zusammengehen mit andern durchsetzen zu können meinte. Am wenigsten fühlten sich die Gelehrten als Deutsche. Sie hielten sich auf, wo in der Welt es ihnen am besten gefiel. Sie schrieben nach den Wünschen des Fürsten, von dem sie die größten „Verehrungen" erwarten konnten. Als zusammengehörig fühlten sich nur die einzelnen Stämme, die die gleiche Sprache redeten.

Gerade am Ausgang des Mittelalters und beim Beginn der Neuzeit schwillt das Sonderstreben der territorialen Gewalten sehr stark an. Man sucht die Macht des die deutsche Einheit darstellenden Kaisers möglichst einzuschränken. Falls man ihn nicht gerade für Sonderinteressen gebrauchen will, freut man sich, wenn er außerhalb Deutschlands beschäftigt ist. Man kann dann sorglos seine eignen Wege gehen. Und weil jedes Territorium sich selbständiger stellen möchte, sucht das eine sich gegen das andre abzugrenzen und abzuschließen. Deutschland droht, in eine Anzahl unabhängiger Gemeinwesen zu zerfallen, von denen jedes nichts danach fragt, was die andern berührt und bewegt.

Da erobert sich ein Buch alle deutschen Gauen. Überall erregt es die Gemüter aufs tiefste. Eine deutsche Bibel! In einer Sprache geschrieben, die alle verstehen können, die mit urdeutscher Kraft in alle Herzen dringt, die allen als Vorbild dienen kann. Damit ist eine zusammenhaltende Macht als Gegengewicht

gegen die auseinanderstrebenden Neigungen dem deutschen Volke geworden. Was des Kaisers Macht nicht vermocht hatte, gelingt dieser deutschen Bibel. Sie wird das Einheitsband des deutschen Volkes.

Es kamen die Zeiten, in denen die unter den Deutschen bestehenden Unterschiede sich zu unüberbrückbaren Spalten auszudehnen schienen. Jetzt drohte der Lutherbibel der Untergang. Zu Hunderttausenden ist sie von den Flammen des Dreißigjährigen Krieges vernichtet worden. Mit Staub bedeckt lag sie in den spätern Zeiten da, als einerseits die religiösen, anderseits die politischen Gegensätze aufs schroffste hervortraten. Nun aber war schon die einheitliche Sprache, die Luthers Bibel begründet hatte, allgemein durchgedrungen und blieb ein letztes Bindeglied unter den Getrennten. Und nach allem Streit und Hader griff man doch immer wieder zur alten Lutherbibel. Denn man fühlte, daß hier ein wahrhaft deutscher Geist wehe, und empfand ihn wie einen Ruf aus dem Vaterhause, das man verlassen hatte.

Hat doch Luther sicher recht, wenn er einen engen Zusammenhang zwischen Sprache und Charakter annimmt. Aus der besondern Art eines Volkes ist seine besondre Sprache geboren und diese beeinflußt alle, die sie reden. Solange ein Franzose nach seinem Charakter ein echter Franzose bleibt, wird er schwerlich die deutsche Sprache so beherrschen, daß man ihm seinen Ursprung nicht mehr anmerkt. In der Sprache spricht sich eben ein Geist aus. Wenn wir Deutschen verhältnismäßig leicht uns fremde Sprachen aneignen, so rührt dies von dem schattenreichen Vorzuge her, daß wir uns so leicht dem Geiste eines fremden Volkes anbequemen. Und wenn ein Deutscher sich lange in fremdem Lande wohlgefühlt und dessen Sprache sich vollkommen angeeignet hat, so wird auch sein Charakter nicht echt deutsch geblieben sein.

So spricht sich auch in der von Luther gewählten deutschen Sprache ein besondrer Geist aus, den wir als echt deutsch bezeichnen dürfen. Hat doch Luther für den, der die deutsche Sprache recht reden will, zwei echt deutsche Grundsätze aufgestellt. Er

fordert erſtens volle Wahrhaftigkeit der Rede. Klar und unzweideutig redet der Deutſche. Alles Geſchwätz, alles Wortgeklingel überläßt er andern Völkern. Luther fordert zweitens rein ſachliches Reden, völliges Zurücktreten der redenden Perſon hinter die Sache, um die es ſich handelt. Alle aus perſönlicher Eitelkeit gebornen glänzenden Phraſen und aller, nur um die Gunſt der Leſer buhlende und damit ihrer Eitelkeit ſchmeichelnde Schmuck müſſen als undeutſch andern Nationen überlaſſen bleiben*).

Dieſer Geiſt weht uns aus Luthers Bibel an. Ernſt Moritz Arndt fällt das Urteil: „Luther hat die deutſche Sprache für ewige Zeiten mit dem Stempel der Majeſtät geſtempelt, und wer künftig deutſch reden und dichten will, wird ſich wohl an ihn halten müſſen. Er hat der Sprache den kurzen Schritt der Kraft, den treuen Ton der Einfalt gegeben, den ſie wohl wird behalten müſſen, wenn ſie deutſch bleiben ſoll.“ Wer nun dieſem, in Luthers Bibel waltenden, deutſchen Geiſte ſich überläßt, muß von ihm beſtimmt und umgeſtaltet werden. In dieſer Beziehung gilt auch hier, was Luther von dem Einfluß des Wortes Gottes geſchrieben hat: „Wer dem Worte mit einem rechten Glauben anhangt, des Seele wird mit ihm vereinigt, ſo ganz und gar, daß alle Tugenden des Wortes auch eigen werden der Seele“.[129]) Der deutſche Geiſt der Lutherbibel ſchafft deutſchen Geiſt in dem Leſer. So ſehr iſt dies der Fall, daß vielfach die, die der Bibel um ihres religiöſen Inhalts willen den Rücken kehren, auch das deutſche Bewußtſein verlieren, nicht mehr deutſch, ſondern international ſein wollen. Doch offenbar kann es auch anders ſein. Ohne Zweifel hat den religiöſen Inhalt, als ihm unſympathiſch, mancher verworfen, auf den doch der deutſche Geiſt, der aus Luthers Bibel ſpricht, zu ſtark gewirkt hatte, als daß er ihn hätte wieder preisgeben mögen. Und kommen dann Zeiten, in denen die Verhältniſſe uns eine Hochſchätzung der Güter, die wir als Deutſche beſitzen, mit Macht aufzwingen, dann erwacht wohl

*) Vgl. oben S. 145f.

wieder, nicht nur ein deutsches Bewußtsein, sondern auch eine Empfindung für den Wert des Christentums. Man greift wieder zur Lutherbibel. So auch wieder in dem gegenwärtigen Kampf um Deutschlands Dasein.

Wo aber infolge der durch Luther herbeigeführten Einheitssprache eine Empfindung von der Zusammengehörigkeit aller Glieder unsers Volkes lebt, und wo diese Bibel deutsche Art hegen und verbreiten konnte, da wird auch die Sehnsucht nach einer äußern Darstellung dieser Einheit, die zugleich die gemeinsamen Güter zu schützen und zu mehren vermag, lebendig werden und trotz aller Ungunst der Weltlage nicht wieder einschlafen, bis sie erfüllt ist. Gewiß, es sind viele gewesen, die das Verlangen nach einem einigen deutschen Reiche zu wecken gesucht haben. Doch woher kam es, daß ihnen dies in der Tat gelang? Weil vorher schon eine innere geistige Annäherung erfolgt war, die nur einer Selbstbesinnung bedurfte, um auch eine äußere Einheit herbeizusehnen. Würde dies gefehlt haben, so dürfte ein durch Blut und Eisen erbautes deutsches Reich schwerlich die ungeheure Festigkeit bewiesen haben, selbst unter dem wilden Ansturm fast der ganzen Welt nicht aus den Fugen zu gehen, sondern noch stahlhärter zu werden. So hat Luthers Bibel, indem sie eine Einheitssprache geschaffen und zu deutscher Geistesart beigetragen hat, mit geholfen, die deutsche Kaiserkrone zu schmieden.

Schluß.

Wir haben einen langen Weg zurücklegen müssen, um die hohe Bedeutung dieser einen Gabe der Reformation, der Bibel Luthers, einigermaßen ins Licht zu stellen. Was so manche vor ihm und neben ihm zu schaffen suchten und doch nur höchst unvollkommen leisten konnten, das haben wir ihm zu verdanken. Die deutsche Bibel, die vor ihm nur in einzelnen Kreisen verborgen gelesen wurde und, wo sie ans Licht trat, auf starken

Widerspruch stieß, ist von ihm unserm ganzen Volke zugänglich gemacht. Eine beispiellos große, mühselige Arbeit hat er daran gewandt. Aber durch natürliche Begabung und gründliche Studien hierfür ausgerüstet wie kein andrer, hat er mit seiner Bibelübersetzung den besondern Zweck, den er dabei im Auge hatte, so vollkommen erreicht, wie keiner vor ihm oder nach ihm. Keine andre Übersetzung vermag auf den innern Menschen solche Ewigkeitswirkungen auszuüben, wie die seine. Darum auch hat dieses Buch allen Wogen die in spätern Zeiten es hinwegzuspülen suchten, standzuhalten vermocht, und immer wieder haben die größten Geister aus dieser Quelle getrunken, auch die, die nicht die Glaubenshöhe eines Luther zu ersteigen vermochten.

Wenn Carlyle unsern Reformator einen „unbezwinglichen Granit, der fern und weit in den Himmel hinaufragt", genannt und hinzugefügt hat: „Doch in seinen Spalten Quellen, grüne, holdselige Täler mit Blumen", so werden wir dieses Wort vor allem auf die deutsche Bibel beziehen dürfen. Möge sich auch im Blick auf sie der Wunsch desselben Schriftstellers erfüllen: Dafür „werden diese Jahrhunderte und viele zukünftige dem Himmel dankbar sein".

Anmerkungen.

Erl. = Erlanger Ausgabe von „Luthers sämtlichen Werken", Bd. 1 bis 67, 2. Aufl., soweit erschienen. — Op. v. arg. = Opera varii argumenti. — Op. ex. lat. = Opera exegetica latina. — End. = Enders, Luthers Briefwechsel. — Bindseil, M. Luthers colloquia. — Mathesius, Historien von ... Luthers ... leben, Ausg. von Loesche. — Lauterbach, Tagebuch, herausg. von Seidemann. — Loesche, Analecta Lutherana. — Kroker, Luthers Tischreden in der Mathesiusschen Sammlung. — Weim. = Weimarer Ausgabe von „D. Martin Luthers Werken".

Die Unmenge der früheren über Luthers Bibel im allgemeinen erschienenen Schriften ist durch die neueren Forschungen überholt. Doch sind noch heute der Beachtung wert etwa H. Schott, Geschichte der teutschen Bibelübersetzung D. M. Luthers (Leipzig 1835). G. W. Hopf, Würdigung der Luther'schen Bibelverdeutschung mit Rücksicht auf ältere und neuere Übersetzungen (Nürnberg 1847). Ed. Riehm, Luther als Bibelübersetzer (Separatabdruck aus Theol. Studien und Kritiken 1884, II, 3) (Halle 1884). Theodor Schott, D. Martin Luther und die deutsche Bibel (Stuttgart 1883). Die neueren Forschungen sind berücksichtigt in Adolf Risch, Die deutsche Bibel in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Bibl. Zeit- und Streitfragen III, 3. 4) (Gr. Lichterfelde-Berlin 1907). O. Reichert, D. Martin Luthers Deutsche Bibel (Religionsgesch. Volksbücher IV, 13) (Tübingen 1910). Forschern werden wertvolle Fingerzeige geboten in „Welche Aufgabe stellt die Lutherbibel der wissenschaftlichen Forschung?" von A. Risch, in der Neuen Kirchl. Zeitschr. 1911, Heft 1—3.

---

[1]) Für die folgenden Darlegungen verweisen wir auf das Werk: Wilh. Walther, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters, 3 Teile. (Braunschweig 1889 ff.) Seitdem sind nur noch wenige hierher gehörende Handschriften entdeckt, und die über Einzelfragen angestellten neuen Untersuchungen haben wohl einige neue Aufschlüsse geboten, doch das in der vorliegenden Arbeit aus jenem Werke Geschöpfte nicht angetastet. — [2]) A. a. O. Sp. 437 ff. — [3]) Walton, Polyglotte, Prolog. 34a. — [4]) „Die erste deutsche Bibel" ist vollständig, mit allen Varianten der folgenden Ausgaben und der Handschriften herausgegeben von W. Kurrelmeyer in den Publikationen des Literarischen Vereins in Stuttgart. Der erste Band, die vier neutestamentlichen Evangelien bietend, erschien (Tübingen 1904) als 234. Publi-

kation, die folgenden Bände in ſpäteren Jahren. — [5]) Holm Zerener, Studien über das beginnende Eindringen der Lutherſchen Bibelüberſetzung in die deutſche Literatur (Archiv f. Ref. Geſch., Ergänzungsband IV). — [6]) Joh. Matheſius, Luthers Leben in Predigten, 13. Pred. (Ausg. von Loeſche, S. 314). — [7]) Erl. op. v. a. I, 344 ff. — [8]) Walchſche Ausg. der Schriften Luthers 18, 538 ff. — [9]) Grundtliche unterrichte: Was eyn frommer Chriſten, von der heyligen Kirchen, von den Vetern lern, vnd der heyligen ſchrifft halten ſol ... Durch D. Johannem Menſingk Prediger Ordens. M. D. XXVIII. Bl. H. Gelobt in Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon, 2. Aufl., 8, 1286. — [10]) Erl. 27, 12 f. — [11]) Erl. Op. v. a. I, 23. — [12]) Weim. 3, 11. Vgl. 5, 541. Erl. Op. lat. ex. 16, 137. — [13]) Weim. I, 507. Erl. Op. lat. ex. 12, 194. — [14]) Erl. 27, 259 (v. J. 1521). — [15]) End. I, 142. — [16]) Erl. 21, 349 f. — [17]) Erl. 10, 482. — [18]) Erl. 28, 206. 62, 461. End. 3, 256. — [19]) End. 3, 379. — [20]) Oldenkop, Chronik S. 31. Cochlaeus Commentarius S. 3. — [21]) Vgl. z. B. Weim. 3, 35, 25. 41, 3. 134, 23. 198, 36. 219, 24. 234, 25 ff. 235, 31. 252, 28 ff. — [22]) z. B. Weim. 3, 30, 10. 3, 35, 25. — [23]) Weim. 9, 115. End. 3, 379. — [24]) Walch 15, 1422. — [25]) End. 3, 154. 171. — [26]) Erl. 62, 314. — [27]) Erl. 62, 312. — [28]) Erl. 42, 86 f. 62, 316. Kroker N. 274. — [29]) Gillert, Briefwechſel Mutians (1890) II, 232. — [30]) End. I, 109. 122. 158. — [31]) End. I, 224. 227. 4, 120. Corp. Ref. II, 864. — [32]) Erl. 63, 238 ff. End. I, 90 f. — [33]) Erl. 63, 24. — [34]) Erl. 65, 110. — [35]) Erl. 62, 421. 313. 424. — [36]) Erl. 62, 313. — [37]) Erl. 63, 24 f. — [38]) End. 3, 353. 293. — [39]) Kroker N. 470. — [40]) Erl. 53, 129. End. 3, 271. 277. — [41]) Hartmann Griſar S. J., Luther III (Freiburg 1912), 418. 462 f. Wedewer, Joh. Dietenberger (Freiburg 1888), S. 174 f. — [42]) Die Gründe, die für einen unparteiiſchen Beurteiler eine Benutzung der mittelalterlichen deutſchen Bibel durch Luther unmöglich machen, ſind dargelegt in Wilh. Walther, Luthers Bibelüberſetzung kein Plagiat (Leipzig 1891), wiederabgedruckt in Wilh. Walther, Zur Wertung der deutſchen Reformation (Leipzig 1909), S. 123—169. Hier wird ebenfalls gezeigt, daß Luther auch bei den ſpäteren Reviſionen ſeiner Bibel nicht die Hilfe jener Bibel in Anſpruch genommen hat. Nur die Möglichkeit, daß einer der Gehilfen bei dieſer Reviſionsarbeit ſich einmal nach einem paſſenden deutſchen Ausdruck in jener umgeſehen und dieſen dann vorgeſchlagen haben mag, iſt nicht zu widerlegen. Unter den Büchern, die bei der Reviſion benutzt wurden, iſt jene deutſche Bibel nicht genannt. — [43]) End. 3, 241. — [44]) Corp. Ref. I, 563. 565. — [45]) End. 3, 325. 360. — [46]) Corp. Ref. I, 567. 570 f. 574 f. — [47]) End. 3, 381. — [48]) Daß die Vorrede zum Römerbrief erſt ſo ſpät gedruckt wurde, bezeugt auch Luthers Brief vom 20. September 1522 (End. 4, 4). Deshalb blieb auch zwiſchen der Vorrede und dem bibliſchen Text des Briefes eine Seite leer. — [49]) End. 3, 435. Die Richtigkeit der Worte „singulis diebus decies millia chartorum sub tribus prelis excudunt ingenti labore" braucht nicht, wie ſchon geſchehen iſt, in Zweifel gezogen zu werden. Es handelt ſich um den bloßen Abzug des fertigen Satzes. Jede der drei Preſſen hat den für ſie beſtimmten Satz

(aus der Apostelgesch., den späteren Briefen, der Offenbarung) abzuziehen. Jede würde also nach jener Angabe täglich 3333 Blätter oder 1666 Bogen abgezogen haben. Dann wurden für den Abdruck jeder Hälfte eines Bogens (also eines Blattes) 20 Sekunden in Anspruch genommen. Dies ist nicht unmöglich, wenn genügend für Arbeitsteilung und für Ablösung der Arbeitenden gesorgt und an jenen hellen Tagen auch nur von 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends gearbeitet wurde. — Wenn Luther weder von Seiten noch von Bogen, sondern von „Blatt" redet, so erklärt sich dies daraus, daß jeweilig nur die eine Hälfte (Seite 1 und 4 bzw. 2 und 3) abgezogen werden konnte und dann zunächst zum Trocknen der Druckerschwärze beiseitegelegt werden mußte. — Aber die Höhe der Auflage kann man aus dieser Angabe Luthers nicht erschließen. Die Annahme, in der Regel habe eine Auflage 1000 Exemplare betragen, wenn nun drei Pressen gleichzeitig arbeiteten, so seien 3000 Exemplare gedruckt worden, ist unmöglich. Denn sie setzt voraus, daß der gleiche Text dreimal gesetzt worden sei, was eine sinnlose Verschwendung von Zeit und Kraft bedeuten würde. Die gleichzeitige Tätigkeit der drei Pressen erklärt sich vielmehr aus der im Text erwähnten Zerlegung des Manuskripts in drei Teile. — [50]) Erl. 53, 152. End. 4, 7f. — [51]) Erl. 63, 156f. — [52]) Erl. 63, 108f. 114f. Über diese verschiedene Wertung der neutestam. Schriften vgl. Wilh. Walther, Für Luther wider Rom (Halle 1906), S. 114ff. Über Luthers Stellung zur Bibel überhaupt vgl. Wilh. Walther, Das Erbe der Reformation, Heft 1, 2. Aufl.: Die normale Stellung zur Heiligen Schrift (Leipzig 1917). — [53]) Vgl. Richard Kuhn, Verhältnis der Dezemberbibel zu der Septemberbibel. (Dissertat. Greifswald 1901.) — [54]) Corp. Ref. 1, 583. Nicht „eine Beschreibung des Heiligen Landes" ist gemeint, sondern etwas, was man anschauen kann, „τοπογραφία ut vocant. Scis quantum illa ἐπίσκεψις commodi afferat". — [55]) Kroker N. 145. — [56]) Erl. 37, 4f. — [57]) Erl. 62, 314. — [58]) Bindseil 2, 212f. (irrtümlich gedruckt: 122). — [59]) End. 4, 23. — [60]) Mathesius 13. Pred. (Loesche S. 316). — [61]) End. 4, 23. 35. 37. — [62]) Corp. Ref. 1, 600. — [63]) Erl. 63, 7ff. — [64]) End. 4, 300. Erl. 65, 109. — [65]) Abgedruckt Weim., Die deutsche Bibel 1, 393ff. — [66]) End. 6, 291. Corp. Ref. 7, 983. End. 6, 398f. — [67]) End. 8, 191. Erl. 56, 182. End. 9, 155. — [68]) Abgedruckt Weim., Die deutsche Bibel 2, 1ff. — [69]) Mathesius 13. Pred. (Loesche S. 316). — [70]) Abgedruckt Weim., Die deutsche Bibel 3, 1ff. — [71]) Abgedruckt das. S. LIIIff. u. S. 167ff. — [72]) Das. S. XVI. — [73]) Das. 3, 167ff. — [74]) Erl. 63, 6. — [75]) Die im folgenden zunächst besprochenen acht Übersetzungen sind ausführlicher behandelt in Wilh. Walther, Die ersten Konkurrenten des Bibelübersetzers Luther, Leipzig 1917. Dort sind auch die betreffenden Titel genau angegeben, weitere Proben aus den Übersetzungen und zu allen Behauptungen die Beweise geliefert. Die zwölf Blatt in Oktavformat umfassende Schrift „Hosea der Prophet, der Kirchen zu Straßburg verteutscht, durch Capitonem MDXXVII." habe ich auch mit Hilfe des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken nicht wiederaufzufinden vermocht. — [76]) Vgl. G. W. Panzer,

Ausführliche Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgabe der Bibel (1780), S. 105 ff. Baumgarten, Hallische Bibliothek, 8, 285 ff. Studien und Kritiken 1855, S. 832 ff. Titel: „Alle Propheten nach Hebraischer sprach verteutscht. O Gott erlöß die gfangnen. MDXXVII." Am Ende: „Getruckt zu Worms bei Peter Schöffern, vnd volendet am dreizehenden tag des Aprillen, im jar nach der geburt Christi vnsers seligmachers. MDXXVII." — [77]) End, 6, 46. Erl. 65, 115. — [78]) Vgl. J. J. Mezger, Gesch. der Deutschen Bibelübersetzungen in der schweizerisch-reformirten Kirche (Basel 1876), S. 75 ff. — [79]) Über Emser vgl. Gustav Kawerau, Hieronymus Emser. Ein Bild aus der Reformationsgeschichte (Schriften des Vereins f. Ref. Gesch. Nr. 61), Halle 1898. Titel seines N. Test.: „Das naw testament nach lawt der Christlichen kirchen bewertem text, corrigirt, vnd wider umb zu recht gebracht. m. d. xxv. ij." Am Ende: „Gedruckt zu Dreßden durch Wolffgang Stöckel." — [80]) Über Dietenberger vgl. die umfangreiche Arbeit: Hermann Wedewer, Johannes Dietenberger 1475—1537. Sein Leben u. Wirken. (Freib. i. B. 1888.) Leider ist dieses Buch gerade hinsichtlich der Bibel Dietenbergers völlig unzuverlässig. Unsere positiven Darlegungen widerlegen Wedewers Behauptungen, ohne sie anzuführen. — [81]) Titel: „Das gantz New Testament: So durch den Hochgelerten L. Hieronymum Emser verteütscht, mit sampt seinen zugefügten Summarien vnd Annotationen . . . Auch dem käuffer vnd gemeynen man tzu gutt sindt hynden an getrückt, die Episteln auß dem alten Testament, die man in der Christlichen kirchen durchs Jar helt, wölche dann der Emser in seyner Translation nicht beygesetzt hat, damit nicht eym yeglichen not sey eyn gantze Bibel tzu kauffen Anno MCCCCCXXIX. Am XXIII. tag des Augstmonts." — [82]) Titel: „Biblia, beider Allt vnnd Newen Testamenten, fleissig, treülich vnd Christlich, nach alter, inn Christlicher kirchen gehabter Translation, mit außlegung etlicher dunckeler ort, vnnd besserung viler verrückter wort vnd sprüch, so biß anhere inn andernn kurtz außgangnen theutschen Bibeln gespürt vnd gesehen Durch D. Johan Dietenberger, new verdeutscht, ... Getruckt zu Meyntz Im jar nach Christi Gepurt. XVC.XXXIIII." — [83]) Über Eck vgl. Dr. Theodor Wiedemann, Dr. Johann Eck (Regensburg 1865). — [84]) Titel: „BIbel. Alt vnd new Testament, nach dem Text in der hailigen kirchen gebraucht, durch doctor Johan Ecken, mit fleiß, auf hochteutsch, verdolmetscht. Mit Röm. König. Mai. gnad vnd Freihait. M. D. XXXVII." — [85]) Vgl. Georg Referstein, Der Lautstand in den Bibelübersetzungen von Emser u. Eck aus den Jahren 1527 (1528) u. 1537 in seinem Verhältnisse zur neuhochdeutschen Schriftsprache. Dissertation. Jena 1888. Dazu die Kritik von Edw. Schröder in den Göttinger gelehrten Anzeigen, 1900, S. 274 ff. — [86]) Emser in „Auß was Grund vnd Ursach". Hasenberg s. Soffner, Ein Lutherspiel aus alter Zeit, S. 16. Fabri in „Christenliche Vnderrichtung", Dresden 1528. — [87]) Math., 13. Pred. (Loesche S. 313). Clajus nach Mönckeberg, Beiträge zur würdigen Herstellung des Textes der Lutherischen Bibelübersetzung (Hamburg 1855), S. 35. — [88]) Auch wieder von Grisar, Luther 3, 433. — [89]) Lagarde in Götting. Gel. Anzeigen

1885, Heft 2; Mitteilungen 3 (1889), 355ff. Reichert in „Luthers Deutsche Bibel" (Religionsgesch. Volksbücher IV, 13), S. 3 u. 44. — [90]) Erl. 65, 113. — [91]) Erl. 63, 402. — [92]) Erl. 62, 316f. Ausführlicher Loesche, Analecta N. 606. Kroker N. 594 hat wohl den am wenigsten geglätteten, daher zuverlässigsten Text. — [93]) Kroker N. 719a. — [94]) Das. N. 145. — [95]) Kroker N. 392. 145. 596. Erl. 37, 3. — [96]) Reformatorum vitae quatuor (Berolini 1841), S. 12. — [97]) Risch, Die Deutsche Bibel in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Bibl. Zeit- u. Streitfragen III, 3. 4), S. 35. — [98]) Erl. 62, 303ff. — [99]) Kroker N. 473. 588. — [100]) Erl. 37, 258. Bindseil 2, 212 (irrtüml. gedr. 122). — [101]) Erl. 63, 33. 37, 105. — [102]) Erl. 65, 114f. — [103]) Weim., Deutsche Bibel 3, S. 2. — [104]) Erl. 37, 261f. — [105]) Erl. 37, 256f. Weim., Deutsche Bibel 3, S. 67. — [106]) Vgl. Erl. 62, 347, Anm. 2. — [107]) Erl. 65, 113. — [108]) Erl. 65, 109ff. Da dies „allein" noch heute so oft von Katholiken als eine bewußte Fälschung hingestellt wird, sei noch erwähnt, wie der Jesuit Grisar darüber urteilt. Er schreibt: „Wohl ist es wahr, daß der Apostel kräftig die ausschließliche Wirksamkeit des Glaubens betonen will." Fasse man also das Wort „Glaube" im katholischen Sinne auf (den Grisar natürlich auch bei Paulus annimmt), so „hätte der Apostel allerdings auch sagen können, er allein rechtfertige ohne die Werke. Im katholischen Sinne der Stelle ist somit auch Luthers Zusatz »allein« nicht verwerflich, aber in der lutherischen Auffassung derselben ist er entschieden unstatthaft . . . Man muß denselben zum wenigsten eine subjektive Fälschung nennen, wenngleich in Betracht des Obigen die Fälschung keine objektive ist" (Grisar, Luther III, 436f.). Danach ist also das „allein" nicht unrichtig, wenn man das Wort „Glaube" nur richtig versteht, d. h. so, wie die katholische Kirche. Nicht also das „allein" ist eine Fälschung, sondern nur Luthers Verständnis des „Glaubens" war falsch. Da nun jeder evangelische Christ dies leugnet, so muß er die Hinzufügung des „allein" für richtig erklären. — [109]) Loesche N. 449. — [110]) Kroker N. 470. — [111]) Fel. Geß, Akten u. Briefe zur Kirchenpolitik Georgs v. Sachsen (1905), I, 387. Loesche N. 388. — [112]) Cochlaeus, De actis et scriptis Lutheri, Deutsche Ausg. Dilingen 1611, S. 110. — [113]) Vgl. Weim., Deutsche Bibel 2, 201ff. — [114]) Für die folgenden Angaben vgl. besonders Ernst Breest, Die Bibelversorgung Deutschlands (Bibl. Volksbücher von Rump II, 8), 1909. — [115]) Vgl. Schaub, Die niederdeutschen Übertragungen der luth. Bibel, 1889. — [116]) Nähere Angaben außer bei Breest in Adolf Risch, Festschrift zur Jahrhundert-Feier der Privileg. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart 1912. Breest, Festschrift zum hundertj. Jubil. der Preuß. Haupt-Bibelgesellschaft, Berlin 1914. Ders., Stiftung u. erste Jahrzehnte der Bibelgesellschaft zu Stettin, Stettin 1916. Von demselben auch Gesch. der Erfurter, der Stettiner, der Buchwalder Bibelgesellschaften usw. — [117]) So Jellinghaus in Paul, Grundriß für german. Philologie II, I, 388. — [118]) Vgl. Mezger, Gesch. der deutschen Bibelübersetzungen in der schweizerisch-reformierten Kirche (Basel 1876). Dazu Jenaer Literaturzeitung 1877, N. 8 u. Studien u. Kritiken 1878, S. 345f. — [119]) Vgl. Byland, Der

Wortschatz des Züricher Alten Test. v. 1525 u. 31 verglichen mit dem Wortschatz Luthers (Berlin 1903). Bachmann, Der Einfluß von Luthers Wortschatz auf die schweizerische Literatur des 16. u. 17. Jahrh. (Dissert. Freiburg 1909). — [120]) Vgl. P. Pietsch, Luther und die neuhochdeutsche Schriftsprache (Breslau 1883). C. Franke, Die Grundzüge der Schriftsprache Luthers (Görlitz 1888). Joh. Müller, Quellenschriften u. Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrh. (1882). K. Burdach, Einigung der neuhochdeutschen Schriftsprache (1884). A. Gutjahr, Die Anfänge der neuhochdeutschen Schriftsprache vor Luther (Halle 1910. Das I. Kap. „Zur Geschichte u. Methode der Forschung" bietet weitere Literatur). — [121]) Jakob Grimm, Deutsche Grammatik I, I [2] (1870), S. X. — [122]) Walch'sche Ausgabe Sämtlicher Schriften Luthers 21, *366. — [123]) So Grisar, Luther 3, 453. 429. — [124]) Vgl. Friedrich Kluge, Von Luther bis Lessing (Straßburg 1888), S. 37 f. — [125]) So Risch, Welche Aufgabe stellt die Lutherbibel der wissenschaftlichen Forschung? In: Neue Kirchl. Zeitschrift 1911, Heft 3. — [126]) Rabisch, Das Wichtigste aus dem Ergebnis der Bibelrevision (1892). A. Kamphausen, Die berichtigte Lutherbibel (1893). — [127]) Mit der ihm gewohnten ätzenden Schärfe urteilt De Lagarde, Mitteilungen 3, 1889, 335 ff. Ruhiger Jehle in Neue Kirchl. Zeitschrift IV, 579 ff. V, 761 ff. Außerdem erschienen noch viele Schriften über die Revidierte Bibel. — [128]) Erl. Op. exeg. lat. 3, 36 ff. — [129]) Erl. 27, 181. —

E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchdruckerei, Berlin.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
Berlin SW 68

Die Reformation und das deutsche Volk

Festschrift zur Jahrhundertfeier der Reformation im Auftrage des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses

verfaßt von

Geh. Konsistorialrat Dr. Conrad

Mit einem farbigen Bildnis Luthers

Preis: Einzeln M 1,–
25 Stück je 90 Pf., 50 Stück je 80 Pf.
100 Stück je 75 Pf., 500 Stück je 70 Pf.

Diese auf Veranlassung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, des gemeinsamen Organs der deutschen Kirchenregierungen, verfaßte Festschrift ist zur Verbreitung in weiten Kreisen unseres Volkes bestimmt. Mehr noch als sonst hat sich in diesem Kriege gezeigt, welche großen Segnungen wir der Reformation zu danken haben. Luthers Geist ist wieder lebendig geworden in unserer Mitte. Die einzigartige Bedeutung der Persönlichkeit Luthers und seines Werkes für die evangelische Kirche und das ganze deutsche Volk wird in dieser Festschrift aus bewährter Feder nach allen Richtungen hin geistvoll und packend vor die Seele gestellt. Das Buch sei namentlich auch zur allgemeinen Verteilung an Konfirmanden und an Schüler mittlerer und höherer Lehranstalten empfohlen.

E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchdruckerei, Berlin.

beibehalten, so änderten dies einige Ausgaben
griff", andre jedoch nicht. Luther hatte noch d
für „kühn, zuversichtlich" gebraucht, „thursten" f
diese außer Brauch gekommen waren, druckten
kundigen Setzer dafür „freudig" und „dürfen".
gebrauchte man jetzt in etwas andrer Bedeutung
hatte das Wort „Dirne", das zu Luthers Zeiten
überhaupt meinte, nun einen üblen Beigesch
verdi[illegible] also, durch ein andres ersetzt zu werde



die Bibelanstalten, denen an der
fanden die allmählich entstan
ging von ihnen aus
nd zu Hambu
erzustell
nic
an
auch
Was
. 28, I
orgen des
für schreib
der Woche
lischen Kirche
z nahm die S
In den Jahren 1861 und 1863 wurden die
die Feststellung eines einheitlichen Bibeltextes
Theologen wurden mit der Revision des Neuen
auftragt. 1867 ist das Neue Testament probe
gültig ausgegeben. Nachdem dann auch das
Angriff genommen war, wurde 1883 die ganze
bibel" gedruckt, 1892 als „Durchgesehene Au
licht[126]).

der Su
Sabbat um
schickte Eisenacher Kirchen